



Lu









Lodovico Ariosto's  
R a s e n d e r R o l a n d.

---

Vierter Theil.

---



4512



Lodovico Ariosto's  
Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries.

---

Dritte Auflage.



Vierter Theil.

---

Leipzig,  
Weidmann'sche Buchhandlung.

1848.





## Neunundzwanzigster Gesang.

---

### 1.

O Menschenfynn voll Unbestand und Wanken!  
Wie find wir schnell, vom Vorsatz abzugehn!  
Wir wechseln leicht, in Allem, die Gedanken;  
Am leichtesten, die aus Liebeszorn entstehen.  
Ich sah vorhin so über alle Schranken  
Mit seinem Weiberhaß den Heiden gehn,  
Daß ich gedacht', er werd' ihn nie verlassen,  
Ja, niemals auch nur lauer sehn im Hassen.

### 2.

Ihr holden Frau'n, daß, wider sein Gebühren,  
Guch Jener dort so sehr zu nahe trat,  
Schenk' ich ihm nicht, bevor er selbst wird spüren,  
Zu eignem Leid, wie sehr er Unrecht hat.  
Mit Dint' und Feder will ich so mich rühren,  
Daß Jeder sieht, wie viel er besser that  
Zu schweigen, auf die Zunge sich zu beißen,  
Als euern Ruf so tief herab zu reißen.

## 3.

Doch daß er thöricht sprach und höchst verwegen,  
 Zeigt die Erfahrung schon euch hell und klar.  
 Erst fiel er keck mit seines Hornes Degen,  
 Ohn' Unterschied, auf eure ganze Schaar;  
 Nun kommt ihm Isabellens Blick entgegen  
 Und ändert schnell sein Urthell ganz und gar.  
 Schon wünscht er sie, statt Jener, sein zu nennen,  
 Und sieht sie kaum, noch ohne sie zu kennen.

## 4.

Und wie die neuen Trieb' ihn spornen, stechen,  
 Sucht er durch Gründe mancher Art sofort  
 In ihr den starken, festen Sinn zu brechen,  
 Den sie gestellt auf ihres Gottes Wort.  
 Doch daß sie nicht den keuschen Vorsatz schwächen,  
 Verleiht der Eremit, als Schild und Hort,  
 Durch Gründe von mehr Kraft und bester Dauer,  
 So gut er irgend kann, ihr Wall und Mauer.

## 5.

Gar lang' erträgt der Mohr, mit vielem Leide,  
 Was ihr der Klausner in's Gewissen schiebt,  
 Und sagt umsonst, er könn' in seine Haide  
 Zurückgehn ohne sie, wenn's ihm beliebt.  
 Doch da er sieht, wie sehr er Eintrag leide,  
 Weil Jener ihm nicht Ruh noch Frieden giebt,  
 So packt er ihn bei'm Bart, von Wut entglommen,  
 Und rauft ihn aus so weit die Hand gekommen.

## 6.

Noch wüt'ger nun, legt er nach Zangen=Weise  
 Die Finger klemmend um die Gurgel her,  
 Schwentk ein- und zweimal ihn herum im Kreise  
 Und schleudert durch die Luft ihn nach dem Meer.  
 Ich sag' und weiß nicht, wie's erging dem Greise,  
 Denn mancherlei Gerüchte ziehn umher.  
 Es heißt, er sey zerschellt an einem Steine,  
 Und nicht zu unterscheiden Kopf vom Beine.

## 7.

Dann heißt's, nachdem er bis in's Meer geflogen,  
 Das wohl zwei Stunden sich von dort befand,  
 Starb er nach vielem Beten in den Wogen,  
 Weil er das Schwimmen leider nicht verstand.  
 Auch heißt's, ein Heil'ger sey herangezogen,  
 Der sichtbar ihn geleitet an den Strand.  
 Sey Jenes nun, sey Dies für wahr zu halten,  
 Nicht mehr erwähnet mein Bericht des Alten.

## 8.

Als Robomont so grausam und verwegen  
 Vom plauderhaften Klausner sich befreit,  
 Gilt er der tiefbetrübten Frau entgegen,  
 Doch im Gesicht mit wen'ger Grimmigkeit,  
 Und sagt ihr nun, wie die Verliebten pflegen,  
 Sie sey sein Leben, seine Seligkeit,  
 Sein Herz, sein Trost, sein allertheu'rstes Hoffen,  
 Und was noch sonst beisammen wird getroffen.

## 9.

Damit er ihr auf's beste werd' empfohlen,  
 Erlaubt er sich kein Zeichen von Gewalt.  
 Der holbe Reiz, der ihm sein Herz gestohlen,  
 Dämpft und erstickt den alten Stolz gar bald;  
 Und könnt' er gleich die Frucht heraus sich holen,  
 Doch macht er jetzt noch bei der Schaaale Halt.  
 Denn wenig, glaubt er, kann der Kern ihm frommen,  
 Wenn er ihn nicht von ihr geschenkt bekommen.

## 10.

So hofft er ihr allmählich zu gefallen  
 Und Isabellen seiner Lust zu weihn.  
 Doch sie, gleich einer Maus in Ragenkrallen,  
 An diesem öden Ort mit ihm allein,  
 Sie möchte lieber gleich in's Feuer fallen  
 Und überlegt in stillen Grübelein,  
 Ob ihr kein Weg, kein Mittel übrig bleibe,  
 Ihm zu entgehn mit unbeflecktem Leibe.

## 11.

Sie ist in ihrer Seele fest entschlossen,  
 Daß sie den Tod sich giebt mit eigner Hand,  
 Bevor der Heide seine Lust genossen  
 Und sie verlockt zu schnödem Unbestand  
 An jenem, der, von ihrem Arm umschlossen,  
 Durch des Geschickes Zorn sein Ende fand,  
 Dem sie gelobt, mit heiligen Gedanken,  
 Die Keuschheit zu bewahren sonder Wanken.

## 12.

Stets wachsen sieht sie Rodomonts Verlangen  
Und kann, was ihr zu thun sey, nicht ersehnen.  
Sie sieht den Augenblick voraus, mit Bangen,  
Wo sie nicht mehr vermag zu widerstehn.  
Nachdem sie viel mit sich zu Rath gegangen,  
Gelingt's ihr doch, ein Mittel auszuspähn,  
Um zu bewahren ihrer Keuschheit Blume;  
Ich meld' es euch, zu ihrem ew'gen Ruhme.

## 13.

Zum wilden Mohren, der ihr schon entgegen  
Mit Worten und mit Thätlichkeiten kam,  
Sehr weit von jener Artigkeit entlegen,  
Die sie vorhin aus seinem Mund vernahm,  
Sprach sie nunmehr: Gebt meiner Ehre wegen  
Mir Sicherheit und löset mich vom Gram;  
Dann will ich euch mit einem Lohn begaben,  
Der mehr euch nützt, als mich entehrt zu haben.

## 14.

Berschmähet nicht um solch gering Vergnügen,  
Das ihr im Ueberfluß auf Erden habt,  
Ein großes Glück, das ewig wird genügen,  
Und eine Freude, wie euch keine labt.  
Ihr findet tausend Frau'n, mit holden Zügen  
Und einer reizenden Gestalt begabt;  
Doch wenig oder keine giebt's hienieden,  
Von welchen mein Geschenk euch wird beschieden.

## 15.

Ich kenn' ein Kraut und sah es hier, indessen  
 Ich näher kam, so daß ich's finden kann.  
 Es giebt, gekocht am Feuer von Cypressen  
 (Thut man vorher noch Haut' und Spich dran  
 Und läßt von unbefleckter Hand es pressen),  
 Ein Wundersäftlein, das, benetzte man  
 Dreimal damit den Leib, ihn so verdichtet,  
 Daß Stahl und Brand nichts wider ihn verrichtet.

## 16.

Wer sich benetzt, dem wird vor allen Wunden  
 Auf einen Monat Sicherheit verschafft.  
 An diese Frist ist seine Kraft gebunden,  
 Und brauchen muß man jeden Mond den Saft.  
 Bereiten will ich ihn in wenig Stunden,  
 Und heute noch erprobt ihr seine Kraft.  
 Und irr' ich nicht, so wird dies mehr euch frommen,  
 Als hättet ihr Europa eingenommen.

## 17.

Doch dieses ist zum Lohne mein Begehren,  
 Daß ihr auf eure Treue schwört, hinfort  
 Nie wieder meine Keuschheit zu beschweren,  
 Und zwar durch That so wenig als durch Wort.  
 Dies zwang den Heiden, schnell zurück zu kehren  
 Zur Ehrbarkeit; denn ihm entstand sofort  
 Ein so gewalt'ger Wunsch, sich fest zu machen,  
 Daß er versprach noch mehr, als diese Sachen.

## 18.

Gewiß auch wird er halten sein Versprechen,  
Bis er erprobt des Wunderfastes Macht,  
Und sich so lange keiner That erfrehen,  
Durch keine Spur aufregen den Verdacht.  
Doch denkt er den Vertrag nachher zu brechen,  
Weil er sich nichts aus Gott und Heil'gen macht;  
Auch muß gewiß, in treuvergeßnen Streichen,  
Ganz Africa, das Lügenland, ihm weichen.

## 19.

Der König von Algier schwört Isabellen,  
Daß er sie niemals mehr beläst'gen will,  
Vermag ihr Saft nur dem ihn gleich zu stellen,  
Was Hyenus einst gewesen und Achill.  
Von Städten fern und von bewohnten Stellen,  
Auf Felsenhö'h'n, in Thälern, tief und still,  
Sucht sie viel Kräuter; doch wohin sie gehe,  
Bleibt immer Rodomont in ihrer Nähe.

## 20.

Der Kräuter, mit und ohne Wurzeln, spendet  
Die Gegend rings umher ihr mancherlei;  
Worauf sie spät sich zu der Wohnung wendet,  
Wo sie, die stets der Keuschheit Muster sey,  
Den Ueberrest der Nacht dazu verwendet,  
Um wohl zu kochen ihre Mischerei.  
Doch was sie auch Geheimtes hier bereite,  
Fürst Rodomont bleibt immer ihr zur Seite.

## 21.

Der Heide saß mit wenigen Genossen,  
 Die bei ihm waren, diese Nacht bei'm Spiel.  
 Die Glut des nahen Feuers, die, verschlossen  
 In enger Klaus', ihm sehr beschwerlich fiel,  
 Erregt' ihm Durst; sie tranken unverdrossen  
 Zwei Fässer Weins, bald wenig und bald viel,  
 Die feine Knappen erst vor wenig Tagen  
 Von Reisenden als Beute fortgetragen.

## 22.

Der Heide war im Trinken nur ein Schächer,  
 Weil sein Gesetz den Wein verdammt und wehrt;  
 Allein, ihn kostend, glaubt der muth'ge Zecher  
 Ihn mehr als Nectar oder Manna werth.  
 Hinunter stürzt er Flaschen, große Becher,  
 Und tabelt, was der Mähren Glaube lehrt.  
 Der Wein, der oft die Ründe mußte gehen,  
 Macht Allen, Kreiseln gleich, die Köpfe drehen.

## 23.

Indessen hob den Kessel Isabelle,  
 Worin das Kraut gesotten, mit Bedacht  
 Vom Feuer ab und sprach: Damit erhelle,  
 Daß ich nicht leeren Wind dir vorgebracht,  
 So sollst du sehn, was Wahrheit auf der Stelle  
 Vom Luge trennt und klug die Dummen macht,  
 Die klare Prob'; und, daß kein Zweifel bleibe,  
 An Andern nicht; an meinem eignen Leibe.

## 24.

Ich will zuerst es auf die Probe setzen,  
 Dies edle Mittel voll geheimer Kraft;  
 Sonst könntest du vielleicht für glaublich schätzen,  
 Es sey ein Gift, das dir den Tod verschafft.  
 Vom Wirbel an will ich das Haupt benezen,  
 Und Hals und Brust, mit diesem Wunderfaß;  
 Dann magst du Stärk' und Schwerdt an mir erproben,  
 Ob dieses Schärff', ob jener Macht zu loben.

## 25.

Sie wusch sich, wie sie sprach, und freudig streckte  
 Sie ihren Hals dem Unvorsicht'gen her,  
 Den wohl der Wein bewältigt, den er schmeckte;  
 Denn Schild und Helm sind diesem keine Wehr.  
 Ihr glaubte nun der rohe Mensch und rechte  
 Den Arm so aus, hieb mit dem Stahl so schwer,  
 Daß er das schöne Haupt, den Sitz der Liebe,  
 Von Brust und Rücken schied mit Einem Hiebe.

## 26.

Drei Sprünge that der Kopf, berührt vom Schwerdte,  
 Und rief im Fallen deutlich noch: Zerbin!  
 Dem nachzufolgen auf so feltner Fährte  
 Sie sich dem Heiden suchte zu entziehn.  
 O Seele, du, die Treue höher ehrte  
 Und jenen Namen, der schon lange schien  
 Uns fremd zu seyn, der unbefleckten Tugend,  
 Sie höher ehrt', als Leben selbst und Jugend;

## 27.

Glücksel'ge, schöne Seele, geh' in Frieden!  
 Wär' unser Lieb mit solcher Kraft beglückt,  
 Wie strebt' ich gern, so gut es mir beschieden,  
 Mit aller Kunst, so nur die Rede schmückt,  
 Daß man nach tausend Jahren noch hienieden  
 Von deinem edeln Namen würd' entzückt!  
 Geh', um in's Thor des Himmels einzuwandern,  
 Und laß das Beispiel deiner Treu den Andern!

## 28.

Auf diese That, groß über alle Proben,  
 Sah von des Himmels Höhen Gott horab  
 Und sprach: Dich muß ich mehr als Jene loben,  
 Die sterbend brach Tarquinius Herrscherstab.  
 Drum werde jetzt ein neu Gesetz erhoben,  
 So unverbrüchlich wie ich eines gab;  
 Ich schwör' es bei der unverlegbarn Welle,  
 Fest soll es stehn für alle künft'ge Fälle.

## 29.

Ich will, daß jede, die in künft'gen Zeiten  
 So heißt, wie du, soll weise seyn und schön,  
 Großsinnig, kng und voll von Lieblichkeiten,  
 Erklimmen soll der Tugend steilste Höh'n  
 Und allen Dichtern Stoff genug bereiten,  
 Den schönen, würd'gen Namen zu erhöh'n;  
 So daß vom Pindus, Helicon, Parnasse  
 Stets: Isabella! sich vernehmen lasse.

## 30.

So sprach der Herr und ebnete die Wogen,  
 Und heitrer ward die Luft, als je zuvor.  
 Die keusche Seele war indeß geflogen  
 Zum dritten Himmel, zum Berbin empor;  
 Und auf der Erde blieb, verhöhnt, betrogen,  
 Der neue Brehus, der verruchte Mohr,  
 Der, als der Wein verraucht, den er getrunken,  
 Den Irrthum schalt, in Traurigkeit versunken.

## 31.

Dem sel'gen Geist Befänstigung zu geben,  
 Zum Theil Ersag, das ist's, worauf er denkt,  
 Wenn er, der ihrem Leibe Tod gegeben,  
 Ein neues Leben dem Gedächtniß schenkt.  
 Indem er sinnt, wie dieses zu erstreben,  
 Wird auf das Kirchlein sein Gemüth gelenkt,  
 Das er bewohnt und wo er sie erschlagen;  
 Dies soll ihr Grabmal seyn; wie? will ich sagen.

## 32.

Arbeiter schafft' er her aus allen Gauen,  
 Gutwillig und gezwungen, wie es fiel.  
 Und als sechstausend sich beisammen schauen,  
 Raubt er dem nahen Berg der Steine viel  
 Und läßt daraus ein großes Denkmal bauen,  
 Vom Boden auf bis an des Gipfels Ziel  
 Hoch neunzig Ellen; drinn ist die Kapelle,  
 In dieser ruhn Berbin und Isabelle.

## 33.

Er setzt dies Mal dem stolzen Bau zur Seite,  
 Den Hadrian errichten ließ in Rom.  
 Auch will er, daß man einen Thurm bereite,  
 Denn wohnen will er jetzt bei diesem Dom.  
 Ein Brücklein noch, zwei Ellen in der Breite,  
 Erbaut er über einen nahen Strom.  
 Die Brück' ist lang, allein so schmal, um eben  
 Mit Müh' und Noth zwei Kossen Platz zu geben;

## 34.

Zwei Kossen nur, ob sie zusammen kommen,  
 Ob sie einander dort entgegen gehn.  
 Auch kein Geländer dient zum Nuß und Frommen,  
 Von allen Seiten kann ein Fall geschehn.  
 Der Uebergang, hat er sich vorgenommen,  
 Kommt Heiden so wie Christen hoch zu stehn;  
 Denn er verheißet Isabellens Grabe  
 Von ihrer Wehr die reichste Siegesgabe.

## 35.

Die Arbeit ward so wenig aufgeschoben,  
 Daß in zehn Tagen schon die Brücke stand.  
 Zwar ward das Grabmal nicht so schnell erhoben,  
 Noch kam der Thurm so rasch bis an den Rand;  
 Doch war auch dieser bald so weit, daß oben  
 Ein Knappe schon als Wächter sich befand.  
 So oft nun Ritter seine Brück' erreichen,  
 Gibt er dem König mit dem Horn ein Zeichen.

## 36.

Und dieser waffnet sich und eilt zum Streite  
Vom rechten oder linken Bord heran ;  
Denn kommt der Krieger von des Thurmes Seite,  
So wird der König von der andern nah.  
Der Kampfplatz ist des Stegs geringe Breite,  
Und weicht das Roß ein wenig aus der Bahn,  
So stürzt es in des Flusses tiefe Wellen.  
Nein, der Gefahr ist keine gleich zu stellen.

## 37.

Der Mohrenkönig schien den Wahn zu hegen,  
Weil er sehr oft gerieth in die Gefahr,  
Vom Steg herab sich in den Fluß zu legen,  
Wo er zum Wassertrunk genöthigt war,  
Werd' er den Fehl, den er des Weines wegen  
Vorhin beging, abwaschen ganz und gar ;  
Als ob das Wasser fähig sey, Verbrechen,  
Die Wein erzeugt, so wie den Wein, zu schwächen.

## 38.

Es nahen sich in wenig Tagen Viele :  
Die Einen führt' ihr grader Weg vielleicht,  
Weil, wer Italien, Spanien nimmt zum Ziele,  
Auf keinem kürzern seinen Zweck erreicht ;  
Die Andern lockte Muth zum Waffenspiele  
Und Ruhmbegier, der selbst das Leben weicht.  
Doch Mancher, statt sich Lorbeer zu verschaffen,  
Ließ dort das Leben, Jedermann die Waffen.

## 39.

Hat über Heiden er den Sieg empfangen,  
 So nimmt er ihnen nichts, als Zeug und Wehr,  
 Läßt diese, gleich Trophä'n, am Marmor prangen  
 Und schreibt darauf, wem sie gehört vorher.  
 Allein die Christen nimmt er stets gefangen  
 Und schickt sie, mein' ich, nach Algier zu Meer.  
 Noch war das Werk nicht ganz und gar vollendet  
 Als sich hieher der tolle Roland wendet.

## 40.

Durch bloßen Zufall, wie sich oft begeben,  
 Ward Roland an den großen Fluß gebracht,  
 Wo Rodomont das Bauwerk ließ erheben,  
 Wie ich gesagt; allein noch nicht vollbracht  
 War Thurm und Grabmal, nur der Steg so eben.  
 Der Heide war in voller Waffentracht  
 Um diese Zeit, den Helm nur ausgenommen,  
 Als er den Roland sah zur Brücke kommen.

## 41.

Der Graf, gejagt von seiner Tollheit Sturme,  
 Springt über'n Schlagbaum auf die Brücke los.  
 Doch Rodomont', der vor dem großen Thurme  
 Zu Fuße stand, droht ihm mit Worten bloß  
 Und zorn'gem Blick; denn bei so schlechtem Wurmie  
 Sein Schwerdt zu brauchen, dünkt er sich zu groß.  
 Du Schlingel, ruft er, du vermalebeiter,  
 Tollkühner, frecher Tölpel, geh nicht weiter!

## 42.

Die Brück' ist nur bestimmt den Herrn und Rittern,  
 Und nicht für dich, du ungeschlachtet's Thier!  
 Allein der Graf scheint nichts davon zu wittern,  
 Und vorwärts rennt er immer, starr und stier.  
 Ich muß dem Narren doch die Lust verbittern,  
 Spricht Rodomont und kommt heran, voll Bier  
 Ihn gleich hinab zu werfen in die Fluten,  
 Dh'n' einen Widerstand sich zu vermuthen.

## 43.

Um über'n Steg zu gehen, kommt indessen  
 Ein holdes Fräulein hier am Ufer an,  
 Schön von Gesicht, vorsichtig, abgemessen  
 In allem Thun, und zierlich angethan.  
 Die war es, Herr, wenn ihr sie nicht vergessen,  
 Die lange schon auf jeder andern Bahn  
 Den theuern Brandimart zu suchen eilte,  
 Nur in Paris nicht, wo er eben weilte.

## 44.

Als Fleurdelys nunmehr sich naht der Brücke  
 (Denn dieser holde Nam' ist ihr verliehn),  
 Kämpft Roland mit dem Heiden, der voll Lücke  
 Sich jetzt bemüht, ihn in den Fluß zu ziehn.  
 Das Fräulein hielt auf Roland große Stücke  
 Und kannt' ihn gleich, sobald er ihr erschien.  
 Sie blieb erstaunt ob seiner Tollheit Größe,  
 Die so umher ihn treibt in nackter Blöße.

## 45.

Still hält sie, um zu sehn, wie sich entscheide  
 Der beiden so gewalt'gen Männer Mut.  
 Das größte Maaß von Kraft gebrauchten Beide,  
 Um ihren Feind zu stürzen in die Flut.  
 Wie ist es möglich, murt der wilde Heide,  
 Daß ein Berrückter solche Wunder thut?  
 Und schiebt und dreht sich, ohn' an's Ziel zu kommen,  
 Von Bosheit, Stolz und heißem Zorn entglommen.

## 46.

Wie's eben besser scheint, packt jetzt die eine,  
 Und jetzt die andre Faust ihn mit Gewalt.  
 Jetzt stellt sich vor, schiebt zwischen Rolands Beine  
 Bald sich der rechte Fuß, der linke bald.  
 Der Mohr, den Grafen rüttelnd, war, ich meine,  
 Dem Bären gleich, der einen Baum im Wald,  
 Von dem er fiel, anpackt mit seinen Krallen  
 Und so ihn haßt, als sey er Schuld am Fallen.

## 47.

Graf Roland nun, dem der Verstand entsprungen —  
 Weiß nicht, wohin? — gebraucht die Kraft allein,  
 Die ungeheure Kraft, noch nie bezwungen,  
 Der keine je sich rühmte gleich zu seyn;  
 Und mit dem Heiden, den er fest umschlungen,  
 Wirft er sich rücklings in den Fluß hinein.  
 Sie sinken in des Wassers tiefste Gräfte;  
 Auf sprüht die Flut, es dröhnen rings die Klüfte.

## 48.

Das Wasser trennt alsbald die beiden Strelker.  
 Der Graf, ganz nackt, schwimmt wie ein Fisch so gut,  
 Regt Arm' und Füße, wohlgemuth und heiter,  
 Und kommt an's Land. Kaum ist er aus der Flut,  
 So läuft er fort und kümmert sich nicht weiter,  
 Ob einer lobt, ob tadeln, was er thut.  
 Allein der Mohr, mit voller Wehr im Bade,  
 Kommt minder leicht und später an's Gestade.

## 49.

Indeß geht Fleurdelys ohn' allen Schrecken  
 Die Brück' hinüber bis zum andern Bord  
 Und späht das Grabmal durch an allen Ecken;  
 Vielleicht von Brandimart sind Zeichen dort.  
 Allein nicht Wehr noch Kleid ist zu entdecken;  
 Sie find' ihn, hofft sie, wohl an anderm Ort.  
 Doch laßt uns jetzt mit Roland uns befassen,  
 Der Thurm und Fluß und Brücke längst verlassen.

## 50.

Guch jede Tollheit Rolands zu erzählen,  
 Verspräch' ich dies — toll wär' ich selber. fast.  
 So viele sind's, daß, sie nur aufzuzählen,  
 Unmöglich fällt; doch will ich aus dem Praß  
 Ein' und die andre von den besten wählen,  
 Die zur Geschicht' und zum Gefange paßt.  
 Zuerst die Wundertollheit, so geschehen  
 Unweit Toulous', an ~~dem~~ ~~Ufer~~ ~~des~~ ~~Sees~~ ~~von~~ ~~Genève~~.

Ariosto IV.



## 51.

Seitdem die Wut in Roland angeglommen,  
 Hatt' er schon manchen Länderstrich durchrannt  
 Und war zuletzt in das Gebirg gekommen,  
 Das von dem Franken trennt des Spaniers Land,  
 Indem er stets den Weg dahin genommen,  
 Wo er den Untergang der Sonne fand.  
 Hier war's, wo sich ein enger Pfad ihm zeigte,  
 Der in ein tiefes Thal hinab sich neigte.

## 52.

Am Eingang nun von diesen Bergespfa den  
 Begegnen ihm zwei Burschen aus dem Wald,  
 Sammt einem Esel, schwer mit Holz beladen.  
 Die Beiden merken gleich an der Gestalt,  
 Es sey sein Kopf gefunden Hirns entladen,  
 Und rufen laut und drohend alsobald,  
 Er soll zurück sich oder seitwärts kehren  
 Und aus des Weges Mitte fort sich scheeren.

## 53.

Zur Antwort giebt der Graf kein andres Zeichen,  
 Als daß er wütend einen Fuß bewegt  
 Und mit der Kraft, der alle Kräfte weichen,  
 Gerade vor die Brust den Esel schlägt.  
 Er wirft das Thier so hoch, daß es zu gleichen  
 Dem Vogel scheint, der sich in Lüften regt.  
 Ein halbes Stündchen weit fliegt's ohne Flügel  
 Und fällt zuletzt auf einen fernen Hügel.

## 54.

Nun stürzt er wütend auf die zwei Gefellen.  
 Der Eine hatte Glück mehr als Verstand:  
 Er sprang in eine Schlucht, die sechszig Ellen  
 An Tiefe mißt, vom Schrecken übermannt,  
 Und traf in seinem Fall auf weiche Stellen,  
 Wo ein Gebüsch von Dorn und Laubwerk stand,  
 Das ihn ein wenig im Gesicht beschädigt,  
 Doch alles weitem Unheils ihn entledigt.

## 55.

Der Andre packt, um sich hinauf zu schwingen,  
 Ein Felsenstück, das aus dem Berge ragt,  
 Und hofft gewiß, wird ihm der Sprung gelingen,  
 Daß droben ihn der Narr nicht weiter plagt.  
 Doch der, erpicht, um's Leben ihn zu bringen,  
 Faßt beide Füß', als er die Schwingung wagt;  
 Und alsobald, mit weit gespreizten Armen,  
 Reißt er ihn in zwei Fegen ohn' Erbarmen.

## 56.

Solch einen Riß, wie dieser Bursch, erleiden  
 Zuweilen wohl der Reiher und das Huhn,  
 Will man einmal mit warmen Eingeweiden  
 Dem Falken oder Sperber gütlich thun.  
 Gut, daß nicht auch der Erste muß verschneiden,  
 Der springend im Gebüsch kam zu ruhn;  
 Denn Andern sagt' er dies Mirakel wieder,  
 So hört' es auch Turpin und schrieb es nieder.

## 57.

Dies, und manch andre Schauerthat, vollführte  
 Auf jenen Höh'n des Grafen Riesenhand.  
 Nachdem er lange das Gebirg durchspürte,  
 Stieg er gen Süd herab in's span'sche Land,  
 Wo nun sein Pfad ihn längs dem Meere führte,  
 Das wogend spielt um Tarragona's Strand.  
 Nun, angereizt von seiner Wut Gelüste,  
 Will er hier Wohnung machen an der Küste,

## 58.

Um vor der Sonn' ein wenig sich zu schatten,  
 Und gräbt sich in den dürrn Sand am Meer.  
 So lag er dort, da kam mit ihrem Gatten,  
 Zufällig bloß, Angelica hieher,  
 Die vom Gebirg zu Spaniens Ufermatten  
 Hinabgeklimmt, wie ich erzählt vorher.  
 Bis auf zwei Fuß war sie ihm nah gekommen,  
 Weil sie nicht eher dort ihn wahrgenommen.

## 59.

Daß er es sey, kann sie nicht wohl vernuthen,  
 Weil er so fern dem vor'gen Wesen steht  
 Und jekt, seit ihn gepeitscht des Wahnsinns Ruthen,  
 In Sonn' und Schatten immer nackend geht.  
 Wär' er geboren auch in Syene's Gluten,  
 Da, wo der Garamant zum Ammon steht,  
 Am Berge, wo der Nil sich stürzt hernieder,  
 Man fände nicht verbrannter seine Glieder.

## 60.

Das Haar ist wild und struppicht; wie verkrochen  
 Im Kopf das Auge, fürchterlich der Blick;  
 Das Antlitz dürr' und mager, wie ein Knochen;  
 Der Bart verworren, gräulich lang und dick.  
 Die Schöne fühlt ihr Herz vor Angst erpochen,  
 Da sie ihn schaut; sie flieht im Augenblick.  
 Laut schreit sie auf zum Himmel, bebend, bangend  
 Und vom Begleiter Hülf' und Schutz verlangend.

## 61.

Sobald der tolle Graf sie wahrgenommen,  
 Will er sie halten und erhebt sich jach;  
 So sehr war ihm das schöne Weib willkommen,  
 So plötzlich ward ihm die Begierde wach.  
 Daß er für sie von Liebe war entglommen,  
 Davon blieb längst ihm kein Gedächtniß nach.  
 Rasch folgt er ihr, und zwar auf solche Weise,  
 Wie wohl ein Hund verfolgt des Wildes Gleise.

## 62.

Der Jüngling sieht den toll'n Kerl mit Grauen,  
 Der die Geliebte jagt, spornt rasch sein Pferd  
 Und rennt ihn an, um ihn zugleich zu hauen,  
 Als Roland eben ihm den Rücken kehrt.  
 Er denkt, den Kopf vom Rumpf getrennt zu schauen;  
 Allein die Haut, vom Eisen unversehrt,  
 Läßt minder sich, als Bein und Stahl, durchbohren;  
 Denn Roland ist gefeit, und fest geboren.

## 63.

Als Roland sich im Rücken fühlt geschlagen,  
 Dreht er sich um, und schlägt, die Faust geballt,  
 Auf jenes Roß, das den Medor getragen,  
 Mit der kein Maaß erkennenden Gewalt.  
 Er trifft das Haupt, und dieses wird zerschlagen,  
 Als wär's von Glas; das Pferd stirbt alsobald.  
 Drauf kehrt er sich, ohn' irgend zu verziehen,  
 Zu ihr, die sich bemüht ihm zu entfliehen.

## 64.

Angelica treibt ihren Gaul zur Eile  
 Und spornt und peitscht ihn ohne Ruh und Raft;  
 Denn stöß' er auch, wie von dem Bogen Pfeile,  
 Doch dünkt' ihr träge jetzt die größte Raft.  
 Da fällt der Ring ihr ein, zu ihrem Heile;  
 Schnell hat sie mit den Lippen ihn gefaßt,  
 Und dieser, nicht entwöhnt vom alten Brauche,  
 Macht sie verschwinden, wie ein Licht vor'm Hauche.

## 65.

Sey's nun die Furcht, in Wahrheit nicht geringe,  
 Die Raft, als sie den Ring vom Finger wand,  
 Sey's, daß ihr Roß vielleicht ein wenig springe  
 (Denn nicht gewiß ist mir der Grund bekannt):  
 Genug, im Augenblick, da sie dem Ringe  
 Im Munde Platz gab und dem Aug' entschwand,  
 Hob sie die Bein empor, vom Sattel fliegend,  
 Und fand sich rücklings auf dem Sande liegend.

## 66.

Und fiel sie nur zwei Finger breit daneben,  
 So stürzte Roland sicher auf sie hin  
 Und hätt' ihr mit dem Stoß den Tod gegeben;  
 Doch gutes Glück war diesmal ihr Gewinn.  
 Sie mag indeß sich immer nur bestreben,  
 Ein andres Pferd zu stehlen, wie vorhin;  
 Denn dieses, das, vor Roland her, im Trab  
 Den Sand zerstampft, wird sie nicht wieder haben.

## 67.

Und zweifelt nicht, sie kommt damit zu Stande,  
 Sich zu verschn. Doch jetzt dem Grafen nach,  
 Der nicht erlaut im ungestümen Brande,  
 Verschwand ihm gleich Angelica so jach.  
 Dem Thiere folgt er rasch im kahlen Sande  
 Und kommt ihm nah und näher allgemach.  
 Jetzt, jetzt berührt er's, wirft in's Haar die Hände,  
 Dann in den Saum, und hält es fest am Ende.

## 68.

So freudig, wie der Graf es packt bei'm Bügel,  
 Hält wohl ein Andrer kaum ein Mädchen auf.  
 Er ordnet ihm Gebiß und Saum und Bügel,  
 Thut einen Sprung und schwingt sich rasch hinauf.  
 Dann jagt er schnell es über Thal und Hügel,  
 Viel Meilen weit, in ruhelosem Lauf,  
 Nimmt ihm nicht Saum noch Sattel ab indessen  
 Und giebt ihm niemals Gras noch Heu zu fressen.

## 69.

Jetzt über einen Graben soll es springen  
 Und stürzt hinein, weil er's zu arg gehehrt.  
 Ihm schadet nicht des großen Sprungs Mißlingen,  
 Allein das Pferd hat sich den Bug verlehrt.  
 Kein Mittel sieht der Graf, es fortzubringen,  
 Und nimmt auf seine Schulter es zulehrt,  
 Steigt aus dem Loch herauf und trägt, ganz heiter,  
 Die schwere Last drei Bogenschüsse weiter.

## 70.

Doch da er merkt, daß sie zu sehr beschwere,  
 Setzt er sie ab und will sie nach sich ziehn.  
 Langsamem Schritte und hinkend folgt die Mähre;  
 Er spricht: Geh zu! obwohl es fruchtlos schien;  
 Und wenn sie im Galopp gelaufen wäre,  
 Doch gnügt' es nicht dem tollen Paladin.  
 Die Halfter nimmt er ihr vom Kopf am Ende  
 Und bindet sie um ihre rechte Lende.

## 71.

Er schleppt sie fort und sucht ihr Trost zu wecken,  
 Sie könne jetzt ihm doch bequemer nach;  
 Und mancher Stein auf diesen bösen Strecken  
 Beraubt des Haars und Fells sie allgemach.  
 Das schlechtgeführte Thier muß bald verrecken,  
 Es stirbt vor Hunger, Schmerz und Ungemach.  
 Er denkt nicht dran, und ohn' es anzusehen  
 Verfolgt er seinen Weg und bleibt nicht stehen.

## 72.

Auch todt noch schleppt er's mit auf allen Wegen  
 Und setzt den raschen Lauf gen Westen fort.  
 Fühlt er den Hunger wohl einmal sich regen,  
 So plündert er manch Haus und manchen Ort.  
 Fleisch raubt er, Früchte, Brod, wie's ihm gelegen,  
 Und thut Gewalt den Leuten da und dort,  
 Macht diesen todt, verstümmelt jenen Andern  
 Und weilt nicht lang', um weiter stets zu wandern.

## 73.

Selbst seiner Schönen hätt' er, ohne Wollen,  
 So mitgespielt, wenn sie nicht schnell verschwand.  
 Denn weiß und schwarz sind Gleiches für den Tollen;  
 Er helfe schadend, glaubt sein Unverstand.  
 O wohl mit Recht muß man dem Ringe grollen,  
 Dem Ritter auch, der ihn ihr zugewandt!  
 Denn Roland würd', ohn' ihres Ringes Gaben,  
 Gerächt sich selbst und tausend Andre haben.

## 74.

Und nicht Angelica allein — o viele  
 In Rolands Macht der Weiber ganze Schaar!  
 Denn Alle sind gleich fern vom rechten Ziele,  
 Und nicht an Einer ist ein gutes Haar.  
 Doch eh' die Saiten, abgestimmt vom Spiele,  
 Zu ungleich tönen oder minder klar,  
 Ist's besser, den Gesang hier abzubrechen,  
 Um nicht zu sehr der Hörer Lust zu schwächen.

---

## Dreißigster Gesang.

---

### 1.

Läßt sich Vernunft vom Ungestüm bezwingen,  
Und wehrt nicht ab des wilden Zornes Wut;  
Kann blinde Leidenschaft so weit uns bringen,  
Daß Zunge, Hand, dem Freunde Böses thut:  
So wird hernach der Fehl, den wir begingen,  
Durch Weinen und Geseufz nicht wieder gut.  
Weh! ich beklag' umsonst, was ich am Schlusse  
Des vor'gen Sangs gesagt im Zornergusse.

### 2.

Allein ich bin dem Kranken gleich, der lange  
Und lange Zeit sich in Geduld versucht  
Und nun, besiegt von seiner Schmerzen Drange,  
Nachgiebt dem Zorn und übermäßig flucht.  
Kommt, mit dem Schmerz, die Wut auch zum Vergange,  
Die seinen Mund so feck macht' und verrucht,  
So fühlt er sich von Neu' und Schaam zerstoßen;  
Doch was er sprach, wird drum nicht ungesprochen.

## 3.

Ihr Frauen, hoff' ich, werdet mir vergeben,  
 Nach jener Huld, die so an euch entzückt.  
 Entschuldigt mich, wenn ich, im wilden Streben  
 Der Leidenschaft, oft rede wie verrückt.  
 Ihr mögt die Schuld nur meiner Feindinn geben,  
 Die mich, so arg es möglich ist, bedrückt,  
 Mir Wort' entreißt, die oft in Noth mich trieben;  
 Gott kennt ihr Unrecht, und Sie kennt mein Lieben.

## 4.

Ich bin, so gut wie Roland, vom Verstande,  
 Und mich entschuld'gen müßt ihr, so wie ihn,  
 Der nimmer ruht, Marfils gesammte Lande,  
 Die Höhen wie die Flächen, zu durchziehen.  
 Er schleppt die Stute mit sich fort am Bande,  
 Todt wie sie ist, ohn' irgend zu verziehen.  
 An einem Strom, der seine Wellenmassen  
 In's Meer ergießt, muß er sie endlich lassen.

## 5.

Er selber schwimmt nun, ohne viel Beschwerde,  
 Fischottern gleich, bis an den andern Strand.  
 Da, siehe! kommt ein Hirt auf einem Pferde,  
 Um dies zu tränken, an des Flusses Rand.  
 Der, Roland sehend, fürchtet nicht Gefährde  
 Und bleibt, da er allein und nackt ihn fand.  
 Ich möchte, sagt der Graf in tollem Muth,  
 Mit deinem Gaul vertauschen meine Stute.

## 6.

Du kannst sie sehn, wenn dir daran gelegen ;  
 Da drüben liegt sie todt, auf jenem Feld.  
 Du brauchst sie nur zu heilen und zu pflegen ;  
 Denn sonst ist nichts, was mir an ihr mißfällt.  
 Gib mir dein Pferd, und etwas mehr, dagegen,  
 Und steig' igt ab, weil mir das Thier gefällt.  
 Der Hirt antwortet nichts, er lacht nur munter  
 Und zieht, vom Tollen weg, zur Furt hinunter.

## 7.

Ich will dein Pferd ; he ! hast du nicht vernommen ?  
 Ruft Roland, und voll Grimm verfolgt er ihn.  
 Der Hirt, der einen Knüttel mitgenommen,  
 Voll derber Knoten, schlägt den Baladin.  
 Doch Roland, von der höchsten Wut entglommen,  
 Wird schrecklicher, als er noch je erschien ;  
 Er ballt die Faust, schlägt ihm mit Einem Streiche  
 Den Schädel ein und wirft ihn hin als Leiche.

## 8.

Er springt auf's Roß, durchstreift gar weite Strecken  
 Und plündert überall in seinem Lauf.  
 Das Thier bekommt nie Heu noch Korn zu schmecken  
 Und in gar wenig Tagen geht es drauf.  
 Doch will er nicht den Weg zu Fuß vollstrecken,  
 Will immer Pferde haben, und vollauf.  
 Ein jedes, das er findet, muß ihn tragen ;  
 Er nimmt es weg, wenn er den Herrn erschlagen.

## 9.

So kam er auch nach Malaga und machte  
 Dort mehr des Unheils, als an anderm Ort.  
 Denn nicht allein sein wildes Plündern brachte  
 Die Leute so in's Elend, daß man dort  
 Nach Jahren kaum sich zu erholen dachte:  
 Der tolle Graf verübt' auch so viel Mord,  
 So manches Haus zerstört' er und verbrannte,  
 Daß man des Landes Drittheil nicht mehr kannte.

## 10.

Im Weiterziehn kam er auf seinen Wegen  
 Zur Stadt Sizera, die am engen Sund  
 Gibraltars (Sibeltterra's) ist belegen,  
 Denn einer wie der andre Nam' ist kund.  
 Er sah ein Boot vom Lande sich bewegen  
 Mit Leuten, die aus keinem andern Grund,  
 Als um der kühlen Frühluft zu genießen,  
 Durch's friedlich stille Meer sich rudern ließen.

## 11.

Auf einmal ruft der Tolle laut: Verweile!  
 Weil ihn die Lust, zu Schiff zu gehn, durchfährt;  
 Doch seinem Ruf wird kein Erfolg zu Theile,  
 Denn solche Ladung ist nicht sehr begehrt.  
 Das Schifflein theilt die Flut mit jener Gile,  
 Womit die Schwalbe durch die Lüfte fährt.  
 Der Tolle sucht sein Roß mit Stoßen, Zwingen  
 Und Hau'n und Prügeln in das Meer zu bringen.

## 12.

Das Pferd muß endlich sich in's Wasser drücken,  
 Vergebens hoppt es, haut, bäumt sich emper.  
 Es neigt die Knie', alsdann auch Krenz und Rücken,  
 Zuletzt den Kopf; nur wenig ragt hervor.  
 Auch hoff' es nicht, die Rückkehr werd' ihm glücken,  
 Denn immer noch schwippt ihm die Gert' um's Ohr.  
 Das arme Thier muß unterwegs ertrinken,  
 Erreicht es Africa nicht vor dem Sinken.

## 13.

Das Schifflein, das ihn in die Flut gezogen  
 Vom trocknen Strand, nimmt Roland nicht mehr wahr;  
 Es ist zu fern, dem niedern Blick entzogen  
 Durch's hohe Meer und völlig unsichtbar.  
 Er treibt den Gaul stets weiter in die Wogen,  
 Denn über's Meer will er nun ganz und gar.  
 Das Pferd, lustleer und wasservoll so eben,  
 Hört endlich auf zu schwimmen und zu leben.

## 14.

Es sinkt und zöge seine Last zu Grunde,  
 Wenn Roland nicht sich mit den Armen trägt.  
 Er schnauft und hält das Wasser ab vom Munde,  
 Indem er Bein' und Hände schnell bewegt.  
 Still ruhen Wind und Meer zu dieser Stunde,  
 Und nöthig ist's, daß sich kein Lüftchen regt;  
 Denn falls ein wenig nur die Wogen schwellen,  
 Muß er sein Leben lassen in den Wellen.

## 15.

Allein für Narren pflegt das Glück zu sorgen;  
 Es zieht ihn aus dem Meer an Setta's Bord,  
 Und Roland sieht am Ufer sich geborgen,  
 Zwei Bogenschüsse weit von diesem Ort.  
 Auf gutes Glück und immer gegen Morgen  
 Rennt er viel Tage längs der Küste fort,  
 Bis er gelangt zu einem großen Heere  
 Von schwarzem Volk, gelagert dicht am Meere.

## 16.

Doch wandern nun der Ritter nach Verlangen;  
 Ich mache künftig mehr von ihm bekannt. —  
 Wie's weiter nun Angelica'n ergangen,  
 Seit sie dem Tollen glücklich sich entwand;  
 Und wie sie, um zur Heimat zu gelangen,  
 Ein gutes Schiff und bestes Wetter fand  
 Und endlich gab Medoren Indiens Krone,  
 Das singt ein Andern wohl in besserm Tone.

## 17.

Mir bleibt des Stoffes noch im Ueberflusse,  
 Drum laß' ich Diese fahren, gern und leicht,  
 Und wende mich im schönen Neb'ergusse  
 Zum Tartar hin, der, da sein Gegner weicht,  
 Der Schönen sich erfreut im Vollgenusse,  
 Der in Europa keine jetzt mehr gleicht,  
 Seitdem Angelica hinweg gezogen  
 Und Isabella himmelan geflogen.

## 18.

Stolz auf den Ausspruch, den das Fräulein eben  
 Für ihn gethan, kann dennoch Mandricard  
 Sich seiner Freude noch nicht ganz ergeben,  
 Weil andrer Streit noch immer auf ihn harret ;  
 Und zwar mit Rüd'ger, der, voll Widerstreben,  
 An ihm gewahr den weißen Adler ward ;  
 Und mit dem edeln Herrn von Sericana,  
 Der von ihm heischt das Schlachtschwert Durinana.

## 19.

Biel quält sich Agramant ; doch beizulegen  
 Vermag nicht er, noch auch Marsil, den Streit.  
 Und nicht allein kann er sie nicht bewegen  
 Zum Friedensbund, zur vor'gen Einigkeit ;  
 Auch selbst nicht dazu, daß Gradass den Degen  
 So lange nur dem Tartarkönig leiht,  
 Daß Rüd'ger ihm den Schild vergönnt so lange,  
 Bis der, bis die ser Zwißt an's Ziel gelange.

## 20.

Denn Rüd'ger wehrt, daß er den Adler trage  
 In anderm Kampf ; Gradaffen will's nicht ein,  
 Daß Mandricard mit jenem Schwert sich schlage,  
 Das Roland trug, als gegen ihn allein. —  
 Sehn wir, zu wem sich neigt des Glückes Waage,  
 Spricht Agramant, und hört nun auf zu schrei'n.  
 Das Loos bestimme, wem der Kampf beschieden ;  
 Und so wie dies entscheidet, sey's entschieden.

## 21.

Und wollt ihr recht mir zu Gefallen leben,  
 Ist euch mein ew'ger Dank von ein'gem Werth,  
 So looset, wer das Schwerdt jetzt soll erheben,  
 Mit dem Vertrag, dem, den das Loos begehrt,  
 Die beiden Händel ganz zu übergeben,  
 So, daß ihr seinen Sieg als Sieg erklärt  
 Auch für den Andern, und, verliert der Eine,  
 Auch sein Verlust Verlust des Andern scheine.

## 22.

Gradaß und Rüd'ger, glaub' ich, unterscheiden  
 An Tapferkeit sich wenig, oder nicht;  
 Und wen das Loos auch treffen mag von Beiden,  
 Ich weiß gewiß, daß er vortrefflich sicht.  
 Der Wille Gottes wird alsdann entscheiden,  
 Wohin sich neigen soll des Siegs Gewicht.  
 Der Kämpfer kommt dabei nicht in Bedrängniß,  
 Denn alle Schuld fällt einzig auf's Verhängniß.

## 23.

Bei Agramants vernünft'gem Vorschlag bleiben  
 Gradaß und Rüd'ger still; sie nehmen an,  
 Es solle Beider Forderung betreiben,  
 Wer durch das Loos den Vorzug wird empfahn.  
 Man ließ die Namen auf zwei Zettel schreiben,  
 Die sich durchaus in Allem ähnlich sahn;  
 Die wurden dann in ein Gefäß geschlossen  
 Und lang' herumgeschüttelt, unverbroffen.

## 24.

Ein Kind, das in's Gefäß sein Händchen steckte,  
 zog einen Zettel; und nun gab das Glück,  
 Daß Rüd'gera Nam' auf diesem sich entdeckte,  
 Denn der des Sericaners blieb zurück.  
 Welch hohe Freud' in Rüd'gern dies erweckte,  
 Das zu beschreiben wär' ein schweres Stück,  
 Und wie Gradaf darob sich mußte grämen;  
 Doch was der Himmel schickt, das muß er nehmen.

## 25.

Gradaf bemüht sich über alle Dinge,  
 Wie er den Rüd'ger jetzt begünst'gen mag,  
 Damit der Sieg ihm ganz gewiß gellinge.  
 Was er als gut erprobt an manchem Tag,  
 Wie man sich decke mit dem Schild, der Klinge,  
 Und jeden falschen, jeden sichern Schlag,  
 Wann man am besten wage, wann sich hüte,  
 Das führt er Stück vor Stück ihm zu Gemüthe.

## 26.

Der Rest des Tages, bis zum Abendgrauen,  
 Wird von den Freunden damit zugebracht,  
 Daß sie den Kämpfern guten Rath vertrauen,  
 Der dem, der diesem, wie es hergebracht.  
 Die Menge, voll Begier den Kampf zu schauen,  
 Ist zeitig schon auf guten Platz bedacht.  
 Nicht gnügt es, sich vor Tage hinzumachen,  
 Gar Mancher will die ganze Nacht dort wachen.

## 27.

Um anzusehn den Kampf der wackern Streiter,  
 Hartt voll Begier die dumme Böbelschaar;  
 Denn sie begreift nicht mehr und sieht nichts weiter,  
 Als was vor Augen daliegt, hell und klar.  
 Allein Sobrin, Marsil, der Schaaren Leiter,  
 Und wer den Vortheil wägt und die Gefahr,  
 Schilt auf den Kampf, den Alle thöricht fanden,  
 Und auf den König, der ihn zugestanden.

## 28.

Auch hören sie nicht auf, ihm vorzusagen,  
 Welch ein Verlust den Saracenen droht.  
 Ob Mandricard, ob Rüb'ger werd' erschlagen,  
 Wie auch entscheide des Geschicks Gebot,  
 So sey, um Kaiser Karl zurückzuschlagen,  
 Mehr ihnen Einer dieser Beiden noth,  
 Als wohl zehntausend ihrer andern Leute,  
 Von denen kaum ein Einz'ger was bedeute.

## 29.

Wie wahr dies sey, muß Agramant erkennen;  
 Doch kann er nicht verbieten, was gewährt.  
 Wohl sucht er dadurch jene Zwei zu trennen,  
 Daß er Erlassung seines Worts begehrt;  
 Und um so mehr, da nur ein Nichts zu nennen  
 Ihr Habt sey, und nicht der Waffen werth;  
 Und sollt' auch dies den Aitern nicht belieben,  
 So möchten sie den Zweikampf doch verschieben.

## 30.

Es soll der Kampf nur einen Aufschub leiden  
 Von fünf, sechs Monden, bis dahin er glaubt  
 Daß Karl genöthigt sey das Reich zu meiden,  
 Wenn Scepter, Kron' und Mantel ihm geraubt.  
 Doch auf der Seite, störrig, stehn die Beiden,  
 Hätt' auch für sich es Jeder gern erlaubt;  
 Denn Jeder denkt, es fällt auf ihn die Schande,  
 Wenn er zuerst abläßt vom Widerstande.

## 31.

Mehr als der Fürst und alle, die, im Streben  
 Den Tartar zu versöhnen, sich ihm nahen,  
 Fleht dringend ihn und weint und klagt mit Beben  
 Das holde, schöne Kind des Stordilan.  
 Sie bittet ihn, dem König nachzugeben  
 Und doch zu thun, was Jeder wünscht gethan.  
 Die Arme weint und klagt, daß sein Betragen  
 Sie immer hält in Furcht und Lobeszagen.

## 32.

Weh! ruft sie aus, wie soll ich Mittel finden,  
 Um auszuruhen von meiner Angst und Qual,  
 Wenn stets, mit dem, mit diesem anzubinden,  
 Die Lust euch jagt in Panzerhemd und Stahl?  
 Was half es mir, die Freude zu empfinden,  
 Daß jener Zwist erloschen sey einmal,  
 Der euch, um mich, mit Rodomonten spannte,  
 Wenn schon ein zweiter, kleiner nicht, entbrannte?

## 33.

Weh mir! wie eitel war mein stolz Vertrauen,  
 Daß ein so hehrer Fürst, so tapfrer Held,  
 Für mich allein, in einem Kampf voll Grauen,  
 Sich der Gefahr des Todes bloßgestellt!  
 Denn um den kleinsten Anlaß, muß ich schauen,  
 Enteilt ihr in ein gleich gefährlich Feld.  
 Mehr spornten euch die angeborenen Triebe  
 Der Wildheit des Gemüths, als eure Liebe.

## 34.

Doch wenn ihr solche Lieb' in euerm Herzen,  
 Als ihr zu zeigen strebt, in Wahrheit spürt,  
 So bitt' ich euch bei ihr und bei den Schmerzen,  
 Die solche Blut in meiner Brust geschürt,  
 Ihr mögt, um meinetwillen, es verschmerzen,  
 Daß Rüb'ger auch den weißen Vogel führt.  
 Trag' oder leg' er ab dies eitle Zeichen:  
 Kann's zum Gewinn, zum Schaden euch gereichen?

## • 35.

Nur wenig Vortheil, viel Verderben spenden  
 Kann euch der Kampf, mit dem ihr euch befaßt.  
 Entreißt ihr auch den Abler Rüb'gers Händen,  
 So habt ihr kleinen Lohn für große Last.  
 Doch will das Kriegsglück euch den Rücken wenden,  
 Das ihr doch nicht bei seinen Haaren faßt,  
 So hab' ich euch ein Unheil zu verdanken,  
 Das mir die Brust zerreißt schon bei'm Gedanken.

## 36.

Wollt ihr für euch auf's Leben Werth nicht legen,  
 Scheint euch des Adlers Bild ihm vorzugehn,  
 So achtet es doch meines Lebens wegen,  
 Denn dies kann ohne jenes nicht bestehn.  
 Der Tod mit euch kann mir nicht Furcht erregen,  
 In Tod und Leben will ich mit euch gehn;  
 Doch sterben möcht' ich minder schwer und herbe,  
 Als mir bevorsteht, wenn ich nach euch sterbe.

## 37.

In Worten solcher Art und andern mehr,  
 Mit Seufzern und mit Thränen in Verein,  
 Lönt durch die Nacht ihr flehendes Begehren,  
 Daß ihr Geliebter Frieden soll verleihn.  
 Und er, aufküssend diese holden Zähren  
 Vom feuchten Aug', und diese holde Pein  
 Von ihren Lippen, röther noch als Rosen,  
 Sagt, selber weinend, dies mit sanftem Rosen:

## 38. •

Mein Leben, ach! ihr müßt euch nicht betrüben,  
 Ach nein, bei Gott! um solchen eiteln Wahn.  
 Wenn Karl und Agramant, und was da drüben,  
 Mohr oder Franke, stehn mag auf dem Plan,  
 All' ihre Fahnen wider mich erhüben,  
 Doch müßt' euch nicht die kleinste Sorge nah'n.  
 Ihr scheint fürwahr mir wenig zu vertrauen,  
 Erregt ein Rüd'ger schon allein euch Grauen.

## 39.

Erinnert euch: mit einem Lanzensplitter  
 (Denn Schwert und Säbel waren mir versagt)  
 Hab' ich die große Schaar bewehrter Ritter,  
 Ich ganz allein, geschlagen und versagt.  
 Gradaf, obwohl er nur beschämt und bitter  
 Der Sach' erwähnt, gesteht doch, wenn man fragt,  
 Daß ich ihn einst in Syrien hielt gefangen;  
 Und seinen Ruhm hat Rüd'ger nie empfangen.

## 40.

So wird's auch nicht geläugnet von Gradaffen,  
 Auch weiß es Ifolier und Sacripant  
 (Der Sacripant, Beherrscher der Circassen),  
 Und der berühmte Gryph, und Aquilant,  
 Die kurz zuvor daselbst sich fangen lassen  
 Und die ich dort mit hundert Andern fand,  
 Theils von den Christen, theils von unsrer Seite,  
 Daß ich sie all' an Einem Tag besetzte.

## 41.

Was ich an jenem Tag verrichtet habe,  
 Dünkt ihnen noch ein Wunder fast zu sehn.  
 Mehr war's, als stürmten jetzt in Einem Trabe  
 Die Mohren und die Franken auf mich ein.  
 Und Rüd'ger nun, ein unerfahrner Knabe,  
 Er sollte mich besiegen, er allein?  
 Kann Rüd'ger, jezo, da ich Sektors Waffen  
 Und Durindanen hab', euch Furcht erschaffen?

## 42.

Warum nicht bin ich in den Kampf gegangen,  
 Um durch der Waffen Macht euch zu erstehn !  
 O ließ ich damals meine Stärke prangen,  
 Ihr hättet Rüd'gers Tod vorausgesehn !  
 Allein, um Gott ! jetzt trocknet eure Wangen,  
 Laßt nicht so traur'ge Vorbedeutung sehn ;  
 Und glaubt, mich treibt die Ehr' in's Kampfgefilde,  
 Nicht der gemalte Vogel auf dem Schilde.

## 43.

Er spricht's, allein die Schöne will nicht wanken ;  
 Und wie sie jetzt ihn kräftig widerlegt,  
 So hätte sie nicht ihm nur die Gedanken,  
 Auch eine Säule wohl vom Platz bewegt.  
 Schon dünket ihr der Sieg nicht mehr zu schwanken,  
 Obgleich Er Waffen, Sie nur Röcke trägt ;  
 Sie nimmt das Wort ihm ab, wenn vom Vergleichen  
 Der König mehr noch spricht, so will er weichen.

## 44.

Er thät' es, wenn, sobald auf frühen Gleisen  
 Der Sonne Führerin, Aurora naht,  
 Nicht Rüd'ger kam, begierig, zu erweisen,  
 Daß er mit Recht den schönen Adler hat ;  
 Denn länger nicht mit Worten sich zu speisen  
 Ist er gewillt, und ihn verlangt nach That.  
 Zur Schranke, wo umher die Schaaren wallen,  
 Kommt er bewehrt und läßt sein Horn erschallen.

## 45.

Kaum hört der stolze Chan das Horn ertönen,  
Das ihn zum Kampfe ruft mit hehrem Laut,  
Da will er nichts mehr wissen vom Versöhnen,  
Springt aus dem Bett, schreit nach den Waffen laut  
Und zeigt solch grimmig Angesicht der Schönen,  
Daß Doralise selbst sich nicht getraut,  
Von Stillstand mehr zu reden noch von Frieden;  
Und so ist endlich nun der Kampf entschieden.

## 46.

Er waffnet sich und wartet, schnell geschäftig,  
Der Dienste kaum, die ihm der Knapp' erwies.  
Dann steigt er auf das Roß, so stark und kräftig,  
Einst jenes großen Schüßers von Paris,  
Und jagt es nach dem Bläze, wild und heftig,  
Den man zum großen Kampf bereiten ließ;  
Und als der König und sein Hof gekommen,  
Wird gleich hernach der Angriff vorgenommen.

## 47.

Die Helme, die auf ihren Häuptern prangen,  
Befestigt man, giebt Jedem seinen Speer;  
Und rings im Volk erbleichen tausend Wangen,  
Als die Trommet' erschallet, stolz und hehr.  
Die beiden Ritter legen ein die Stangen  
Und sprengen mit gesporntem Roß daher  
Und treffen sich mit so gewalt'gem Pralle,  
Als öffne sich der Grund, der Himmel falle.

## 48.

Der weiße Vogel kommt von beiden Seiten,  
 Der Jupitern oft durch die Lüfte trug;  
 Wie in Theffalien er in frühern Zeiten  
 Mehrmals erschien, doch andre Flügel schlug.  
 Wie kühn und stark ein Jeder sey im Streiten,  
 Zeigt schon der Lanzen Führung klar genug;  
 Mehr noch, daß jeder Held bei'm Prall der Speere  
 Ein Thurm in Winde schien, ein Fels im Meere.

## 49.

Die Splitter sprangen bis zum Himmelsbogen,  
 Erzählt Turpin, und diesmal spricht er wahr;  
 Denn mancher kam verbrannt zurückgestoßen,  
 Der bis zum Feuerkreis gedrungen war.  
 Die Ritter hatten schon das Schwerdt gezogen  
 Und sprengten nun, kühn trotzend der Gefahr,  
 Von neuem auf einander los und stießen  
 Zuerst dahin, wo die Visire schließen.

## 50.

Sie stießen Beide nach der Helme Gittern,  
 Nicht nach den Rossen, um vom Sitz herab  
 Den Feind zu ziehn, was unrecht schien den Rittern,  
 Weil nicht das Ross den Grund zum Kampfe gab.  
 Wer glaubt, hier einen Kampfvertrag zu wittern,  
 Kennt nicht den alten Brauch und irrt weit ab.  
 Ohn' einigen Vertrag war's ein Verbrechen  
 Und ew'ge Schande, nach dem Ross zu stechen.

## 51.

Von den Bistren, zwar gedoppelt beide,  
 Ward solche Wut nur mühsam abgewehrt.  
 Nun schmettert, Schlag auf Schlag, der Schwertter Schneide,  
 Noch dichter als der Hagel niederfährt,  
 Der Laub und Ast zerschlägt, Halm und Getreide,  
 Und die gehofften Ernten ganz verheert.  
 Was Balisard' und Durindana thaten  
 In solcher Hand, das könnt ihr leicht errathen.

## 52.

Doch fällt kein Hieb, der ihrer würdig wäre;  
 So sehr noch nehmen Beide sich in Acht.  
 Der Tartar hat des ersten Vorthells Ehre  
 Und bald auch hätt' er Rüd'gern umgebracht.  
 Durch einen Hieb von größter Kraft und Schwere  
 Wird in der Mitte Rüd'gers Schild zertracht,  
 Zerrissen wird der Panzer mit Gefreische,  
 Und das verruchte Schwertt bringt bis zum Fleische.

## 53.

Die Herzen aller, die es sahn, meißten  
 Sich in der Brust bei Rüdigers Gefahr;  
 Denn man erkannt', es neigten sich die Meisten  
 Zu seinem Vorthell, wenn nicht Alle gar.  
 Und wenn's dem Glücke nur gefiel, zu leisten  
 Was hier gewünscht ward von der größern Schaar,  
 So wäre Mandricard schon längst gefallen;  
 Daher sein Hieb Verdruß erregt bei Allen.

## 54.

Ich glaub', ein Engel mußte drein sich legen,  
 Um Rüd'gern diesem Streiche zu entziehen.  
 Doch ungesäumt erwiedert er dagegen,  
 Furchtbarer als er jemals noch erschien.  
 Er schmettert auf des Tartars Haupt den Degen;  
 Allein des Jornes Blut durchlodert ihn  
 Mit solcher Hast, daß ich ihn minder schelte,  
 Wenn er den Hieb nicht mit der Schärfe fällte.

## 55.

Doch wäre Balisarda scharf gefallen,  
 So war vergeblich Hektors Helm gefeit.  
 Der Tartar läßt den Saum der Hand entfallen,  
 Betäubt durch dieses Schlags Gewaltigkeit.  
 Er nickt dreimal, als dächt' er hinzufallen,  
 Und läßt den Brigliador, von alter Zeit  
 Euch wohl bekannt, umher im Felde jagen,  
 Betrübt, nicht mehr die vor'ge Last zu tragen.

## 56.

Nie von so fürchterlichem Zorn entbrannte  
 Der wunde Leu, die Schlange, die man trat,  
 Wie jetzt der Tartar, da er sich ermannte  
 Vom Schlage, der ihm Sinn geraubt und Muth.  
 Und wie sein Zorn, sein Stolz sich höher spannte,  
 Erwuchs auch Stärk' und Muth in gleichem Grad.  
 Er spornt, auf seinen Gegner loszuspringen,  
 Den Brigliador und eilt den Stahl zu schwingen.

## 57.

Im Bügel steht er auf, zielt mit Vertrauen  
Dem Feinde nach dem Helm und denkt nunmehr,  
Er werd' ihn sicher bis zur Brust durchhauen;  
Doch Rüd'ger ist geschwinde noch als er,  
Und eh der Arm vollbringt die That voll Grauen,  
Jagt er das Schwert hinauf von unten her.  
Rechts, unterhalb der Achsel, trifft die Spitze  
Und bohrt in's Kettenhemd mit weitem Schlige.

## 58.

Raum kehrte glücklich Balisarda wieder,  
Als warmes Blut in Strömen sich ergoß;  
Und so geschwächt sank Durindana nieder,  
Daß minder Nachtheil aus dem Schlag' entsproß.  
Doch Rüd'ger kniff vor Schmerz die Augenlieder  
Und fiel zurück bis hinten auf das Kopf.  
Hätt' auf dem Haupt ein schlecht'rer Helm geseffen,  
So würd' er niemals diesen Schlag vergessen.

## 59.

Er zaudert nicht, sprengt rasch dem Feind' entgegen  
Und drohet auf der Rechten ihm Gefahr;  
Auch schien dem Schwerte wenig dran gelegen,  
Wie fein der Stahl, wie gut die Härtung war.  
Nichts widerstand dem unausweichbarn Degen;  
Er war gefeit, und solchermaassen zwar,  
Daß ohne Wirkung sind vor seiner Klinge  
Gefeiter Stahl, gefeite Panzerringe.

## 60.

Durch Haut er alles, was ihm vorgekommen,  
 Bis er dem Tartar in die Seite fällt.  
 Der flucht zum Himmel auf, von Wut entglommen,  
 Furchtbarer als das Meer, vom Sturm geschwellt.  
 Zusammen jezt die höchste Kraft genommen,  
 Eilt er, den Schild, der im azurnen Feld  
 Den weißen Vogel zeigt, weit weg zu senden,  
 Und packt das mächt'ge Schwerdt mit beiden Händen.

## 61.

Ha! sagt ihm Rüd'ger, gnugsam läßt du schauen,  
 Daß du dies Zeichen unverdient geführt.  
 Jezt wirfst du's weg und hast's vorhin zerhauen;  
 Nicht sagen kannst du mehr, daß dir's gebührt.  
 So redend, hat er schon, nicht ohne Grauen,  
 Der mächt'gen Durindana Wut gespürt,  
 Die auf die Stirn ihm fällt mit solcher Bürde,  
 Daß ein Gebirg ihn minder drücken würde.

## 62.

Schon hat sie sein Visir entzwei geschlagen;  
 Ein Glück, daß sie sich abkehrt vom Gesicht!  
 Den Sattel jezt, mit Eisen wohl beschlagen,  
 Schützt doch die doppelte Bekleidung nicht.  
 Der Harnisch sammt dem Waffenrock ertragen  
 Nicht mehr, als Wachs, des starken Schwerdts Gewicht,  
 Und Rüd'gern wird der Schenkel so verwundet,  
 Daß er erst lang' hernach davon gesundet.

## 63.

Schon waren längst die Waffen dieser Weiden  
Mit Doppelstreifen ihres Bluts benetzt,  
So daß von denen, die am Schau'n sich weiden,  
Der den, der diesen für den Besten schätzt.  
Doch Müd'ger eilt, den Zweifel zu entscheiden  
Mit diesem Schwerdt, das Manchem zugesezt,  
Und sucht mit rauhem Stoß den Ort zu fassen,  
Den der geworfne Schild jetzt frei gelassen.

## 64.

Das Schwerdt durchbohrt des Panzers linke Seite  
Und öffnet sich zum Herzen den Verschluss,  
Wo es hineindringt über Spannweite;  
So daß der Tartar nun verzichten muß  
Auf jenen Nar, der Anlaß gab zum Streite,  
Und auf des hochberühmten Schwerdts Genuß,  
Ja, selbst verzichten auf das theure Leben,  
Was mehr ihn schmerzt, als Schild und Schwerdt zu geben.

## 65.

Der Arme will nicht ungerächt erblaffen:  
Im Augenblick, da er den Stoß erhält,  
Hebt er das Schwerdt, nicht lang' ihm mehr gelassen,  
Und hätte Müd'gern wohl den Kopf zerspellt,  
Konnt' er es noch mit voller Stärke fassen;  
Doch großen Theil der Kraft verlor der Held.  
Die Wunde, die er unter'm Arm bekommen,  
Hatt' ihm zu viel der Macht und Kraft genommen.

## 66.

Als Mandricard von Rüb'gern ward erstochen,  
 Empfang auch dieser einen Hieb, nicht klein;  
 Ein dicker Eisenring ward ihm zerbrochen  
 Und eine Pickelhaube hinterdrein,  
 Und Durindana drang durch Haut und Knochen  
 Zwei Finger tief in Rüb'gers Kopf hinein.  
 Der Ritter muß betäubt zur Erde fallen,  
 Indes dem Haupte blut'ge Wäch' entwallen.

## 67.

Zuerst herab sinkt Rüb'ger auf die Kuen,  
 Und noch so lange hält sich dann sein Feind,  
 Daß allen fast, die dieses Ende schauen,  
 Der Mandricard des Kampfes Sieger scheint.  
 Die Schöne nun, in gleichem Wahnvertrauen,  
 Die diesen Tag schon oft gelacht, geweint,  
 Dankt Gott, zum Himmel ausgestreckt die Hände,  
 Daß er dem Kampf verleihe ein solches Ende.

## 68.

Doch als nunmehr durch offenbare Zeichen  
 Wer lebt, sich lebend zeigt, wer todt ist, todt:  
 Da wechseln Freud' und Leid mit ihren Reichen,  
 Und jene herrscht, wo dieses erst gebot.  
 Der Fürst, die Herrn, die Tapfern seinesgleichen  
 Mahn Rüb'gern jetzt, der sich erhebt mit Noth,  
 Und Herzen ihn, indem sie, voller Freuden,  
 Des Ruhms und Lobes reichstes Maas vergeuden.

## 69.

Sie freuen sich mit ihm aus gutem Willen,  
 Und Jeder fühlt, was seine Zunge nennt.  
 Grabasß allein, geplagt von düstern Grillen,  
 Fühlt einen Schmerz, den nicht sein Mund bekentt.  
 Im Antlitz zeigt er Freud', indefß im Stillen  
 Der Neid ob diesem hohen Sieg ihn brennt.  
 Er flucht — sey's Zufall, sey's Geschick gewesen —  
 Daß Rüb'gers Name ward zuerst gelesen.

## 70.

Was sag' ich von der Gunst, den Zärtlichkeiten,  
 So warm und wahr, die Agramant nunmehr  
 Rüb'gern erwies? Ohn' ihn nicht auszubreiten  
 Sein Kriegspanier, gelobt' er schon vorher,  
 Und nicht ohn' ihn aus Africa zu schreiten,  
 Noch zu vertrau'n auf sein gewaltig Heer.  
 Doch seit er Agricans Geschlecht erlegte,  
 Schätzt' er ihn mehr, als was der Weltkreis hegte.

## 71.

Und nicht allein die Männer alle waren  
 So wohlgefinnt für Rüb'ger, auch die Frau'n,  
 Die Africa's und Spaniens Heereschaaren  
 Zum Krieg gefolgt in Frankreichs ferne Gau'n.  
 Selbst Doralise, mit zerstreuten Haaren  
 Noch weinend bei'm erblicknen Freund zu schau'n,  
 Sie ließe dennoch sich vielleicht versöhnen,  
 War nicht die Schaam ein starker Baum der Schönen.

## 72.

Vielleicht nur, sag' ich, will's gewiß nicht sagen;  
 Obwohl mir zur Bestätigung gereicht,  
 Daß an Verdienst, an Schönheit und Betragen,  
 Kein Ritter mehr dem edeln Rüd'ger gleicht.  
 Sie, wie wir selbst gesehn in vor'gen Tagen,  
 Verändert ihren Sinn so schnell und leicht,  
 Daß, um nicht ganz der Liebe zu entbehren,  
 Sie wohl vermocht', ihr Herz ihm zu gewähren.

## 73.

Der Mandricard war gut bei seinem Leben,  
 Allein was fängt sie mit dem Todten an?  
 Sie braucht ja einen, der, mit kräft'gem Streben,  
 Bei Nacht und Tag ihr immer dienen kann.  
 Schon hatt' indeß der Arzt sich hinbegeben,  
 In seiner Kunst ein hocherfahrner Mann,  
 Der, da er jede Wunde wohl besahen,  
 Nicht säumt, für Rüd'gers Leben einzustehen.

## 74.

Der kranke Ritter wird vom Kampfgesilde  
 Behutsam in des Königs Zelt gebracht;  
 So pflegt ihn Agramant mit Lieb' und Milde,  
 Daß er ihn sehen will bei Tag' und Nacht.  
 An's Lager hängt er ihm, nebst jenem Schilde,  
 Des Mandricard gesammte Waffentracht.  
 Dort prangt die Rüstung, bis auf Durindanen;  
 Denn die bekam der Fürst der Sericanen.

## 75.

Zugleich war Rüb'gern alles zugefallen,  
 Was Mandricard bei seinem Tod verließ;  
 Auch Brioliador, das beste Ross von allen,  
 Das Roland einst aus Raserei verließ.  
 Doch weil es Agramanten sehr gefallen,  
 So schenkte Rüb'ger in der Folg' ihm dies.  
 Nicht mehr hievon! Ich muß zurück zur Schönen,  
 Die Rüb'gern verlangt mit eitlen Stöhnen.

## 76.

Ich sag' euch, was, von Liebesqual beklommen,  
 Vergeblich harrend, Bradamante litt.  
 Hippalka war nach Montalban gekommen  
 Und bracht' ihr Kunde von dem Liebsten mit.  
 Zuerst ward die Erzählung vorgenommen,  
 Wie Rodomont ihr den Frontin bestritt;  
 Dann, wie sie Rüb'gern am Born erkannte,  
 Auch Richardett und andre Stammverwandte.

## 77.

Und wie der Ritter mit ihr aufgebrochen,  
 Um Rodomont zu suchen, höchst entbrannt  
 Zu zücht'gen ihn für das, was er verbrochen,  
 Da er Frontinen einem Weib' entwandt;  
 Und wie dem Plan die Folge nicht entsprechen,  
 Weil Jener sich auf andern Pfad gewandt.  
 Auch sagte sie ihr dann, aus welchem Grunde  
 Er Montalban vermied bis diese Stunde.

## 78.

Und Wort vor Wort erwähnt sie im Berichte,  
 Was Rüd'ger zur Entschuld'gung ihr vertraut.  
 Dann giebt sie ihr, nach Endung der Geschichte,  
 Den Brief, den er ihr gab für seine Braut.  
 Mit Kummer mehr als Freud' im Angesichte  
 Empfang das Fräulein ihn und las ihn laut.  
 Gewiß, daß ihr der Brief mehr Freude machte,  
 Wenn sie ihn selber nicht zu sehn gedachte.

## 79.

Daß sie so lang' erwartet ihren Lieben,  
 Und nun mit Briefen sich begnügen muß,  
 Wohl ward dadurch ihr jede Lust vertrieben,  
 Und Furcht empfand sie, Kummer und Verdruß.  
 An jenen denkend, der den Brief geschrieben,  
 Gab sie ihm manchen und noch manchen Ruß.  
 Es hindern nur die Thränen, die ihn neßen,  
 Daß ihre Seufzer nicht in Brand ihn seßen.

## 80.

Vier, sechsmal las sie dieses Blatt, und wollte,  
 Daß auch die Botschaft noch so manchesmal  
 Von jener wiederholt ihr werden sollte,  
 Der ihr Geliebter Beides anempfohl;  
 Wobei der Bach der Thränen immer rollte,  
 Und nie gelindert hätte sich die Qual,  
 Gereichte nicht zum Trost ihr das Vertrauen,  
 Sie werde bald doch ihren Rüd'ger schauen.

## 81.

In funfzehn, zwanzig Tagen wollt' er kommen,  
 Dies sagt' er zu, und manchen theuern Eid  
 Hatt' ihm Hippalka sorglich abgenommen ;  
 Leer schien die Furcht, er weile läng're Zeit.  
 Was kann mir, ruft sie, wider Zufall frommen ?  
 Vor seiner Macht ist nirgend Sicherheit,  
 Zumal im Kriege ; je zurück zu kehren,  
 Kann dort der Zufall ihm so leicht verwehren.

## 82.

Weh, Rüd'ger, weh ! Wer konnt' es jemals denken,  
 Daß du, mir lieber als ich selbst, fortan  
 Mehr Lieb', als mir, den Andern würdest schenken,  
 Ja, solchen selbst, die Böses dir gethan.  
 Dem giebst du Beistand, den du solltest kränken ;  
 Die kränkest du, die Beistand sollt' empfahn.  
 So blindlings Lohn und Strafe zu verfügen,  
 Glaubst du, man soll dies loben oder rügen ?

## 83.

Trojan hat einst den Vater dir entrißen ;  
 Weißt du es nicht ? Die Steine wissen's schon !  
 Und für den Sohn Trojans bist du beflissen  
 Ihn zu entreißen jedem Drang und Hohn.  
 Zu solcher Rache treibt dich dein Gewissen,  
 O Rüd'ger ? Dies ist seiner Rächer Lohn,  
 Daß Ich, aus ihrem Blut, durch dich verderbe  
 Und elend hier vor Dual und Kummer sterbe !

## 84.

Dies ruft sie, und manch andres Wort der Klage,  
 Dem Fernen zu, indem sie schmerzlich weint,  
 Und zwar nicht Einmal, sondern oft am Tage.  
 Zu trösten sucht Hippalka sie, und meint,  
 Er halte sicher Wort in jeder Lage ;  
 Sie solle, da nichts Andres thunlich scheint,  
 Geduldig warten bis der Tag gekommen,  
 Den Klüb'ger sich zur Wiederkehr genommen.

## 85.

Hippalka's Trost, der milden Hoffnung Schimmer  
 (Gewöhnlich ja der Liebenden Geleit)  
 Sie wirken, daß die Schöne doch nicht immer  
 In Thränen lebt, erpreßt von Furcht und Leid.  
 Doch hält der Gram sie fest auf ihrem Zimmer  
 Im Schlosse Montalban, bis um die Zeit,  
 Die Zeit, da Klüb'ger Wiederkehr versprochen  
 Mit theuerm Schwur, den er hernach gebrochen.

## 86.

Allein genügt' er wenig den Verträgen,  
 Doch zu verdammen ist er nicht sofort.  
 Erst setzte dies, dann jenes sich dagegen,  
 Und brechen muß' er sein gegebenes Wort.  
 Er war genöthigt, sich in's Bett zu legen,  
 Und blieb wohl mehr als einen Monat dort  
 In Todesgefahr; so sehr noch wuchs sein Leiden  
 Nach jenem Zweikampf mit dem wilden Heiden.

## 87.

Sein wartet sie von Liebesglut Geplagte  
 Den ganzen Tag hindurch in eitlem Wahn.  
 Sie hört nichts mehr, als was Hippalka sagte,  
 Und was ihr dann der Bruder kund gethan  
 Von jener That, die Rüd'ger für ihn wagte,  
 Und auch für Malegys und für Vivian.  
 Die Kunde gab ihr Labfal und Erfrischung,  
 Doch war sie nicht ohn' alle bittere Mischung.

## 88.

Marfissens Reiz und Heldenföhneheit waren  
 In dem Bericht mit vielem Lob genannt;  
 Und Rüd'ger, hatte sie zugleich erfahren,  
 War hingeeilt mit ihr in jenes Land,  
 Wo sich der Mohrenfürst mit seinen Schaaren  
 In schlimmer Lag' und großer Noth befand.  
 Die Jungfrau lobt so würdige Begleitung,  
 Doch Freud' und Beifall giebt sie nicht der Zeitung.

## 89.

Auch ist nicht klein der Argwohn, der sie peinigt;  
 Denn ist Marfisa schön, wie sie vernahm,  
 Und reisen sie so lange Zeit vereint,  
 Ist's viel, wenn Rüd'ger nicht in Liebe kam.  
 Sie zagt und hofft, so lang' es nicht beschneint,  
 Und harret des Tags, der Jubel oder Gram  
 Ihr bringen soll, mit ängstlichem Verlangen;  
 Und niemals wird aus Montalban gegangen.

## 90.

Noch war sie dort, da, sieh! erschien der hehre  
 Fürst dieser Burg, von ihrer Brüder Schaar  
 Der Erste, nicht an Alter, doch an Ehre,  
 Da zwei vor ihm die Mutter schon gebar:  
 Rinald erschien, der, wie dem Sternenheere  
 Die Sonn' es ist, ihr Strahlenspender war.  
 Um Mittag kam in's Schloß der edle Streiter,  
 Und nur ein einz'ger Knapp' war sein Begleiter.

## 91.

Er kam deshalb, weil er auf seinen Wegen,  
 Rückkehrend einst von Brava nach Paris  
 (Oft macht' er sie, des schönen Fräuleins wegen,  
 Nach dem er sucht, wie ich euch wissen ließ),  
 Die schlimme Kund' erfuhr, von welchen Schlägen  
 Bedrohet sind Vivian und Maleghis,  
 Gefährdet, in des Mahuzer Hand zu kommen;  
 Drum ward der Weg nach Nigremont genommen.

## 92.

Hier hört' er nun, daß sie befreit, die Schaaren  
 Des Gegenparts vernichtet und gefällt,  
 Und daß es Rüb'ger und Marfisa waren,  
 Die seine Freund' auf freien Fuß gestellt.  
 Die Brüder, Vettern, (hatt' er dann erfahren)  
 Sind alle jetzt in Montalban gesellt.  
 Deswegen schien ein Jahr ihm jede Stunde,  
 Bis er sie dort umarmt in frohem Bunde.

## 93.

Er kommt und grüßt mit zärtlichem Umfängen  
 Weib, Kinder, Mutter, Brüder, hoch ergetzt,  
 Die beiden Vettern auch, vorhin gefangen;  
 Und scheint, auf einmal zwischen sie versetzt,  
 Der Schwalbe gleich, die, nach des Hungers Bangen,  
 Mit Futter heimkehrt und die Jungen äßt.  
 Zwei Tage blieb er dort; dann zog er weiter  
 Und nahm noch Andre mit sich als Begleiter.

## 94.

Guiscard, der Älteste der Haimonskinder,  
 Richard, Alard und Richardett ziehn mit;  
 So auch Vivian und Maleghe nicht minder  
 Begleiten ihn auf seinem Helbenritt.  
 Doch Bradamante, harrend, daß geschwinder  
 Der Tag sich nahe, der so langsam schritt,  
 Sagt ihren Brüdern, daß sie unpaß wäre,  
 Und will nicht ausziehen mit dem kleinen Heere.

## 95.

Sie sprach, obwohl sie nicht vom Fieber glühte,  
 Noch Körperschmerz empfand, ein wahres Wort.  
 Die Sehnsucht macht sie franken im Gemüthe,  
 Und bitter Liebesqualen fühlt sie dort.  
 Der Paladin führt seines Stammes Blüthe  
 Aus Montalban zum Waffenzuge fort.  
 Wie er Paris sich naht und Karl'n vom Drange  
 Der Feinde löst, hört ihr im nächsten Sange.

---

## Einunddreißigster Gesang.

---

### 1.

Gäb' es ein froher, süßer Glück hienieden,  
Als eines Herzens, das sich Amern weicht ;  
Und gäb' es seligern, vollkommnern Frieden,  
Als in der Liebe holder Dienstbarkeit,  
Wär' uns dazu der Stachel nicht beschieden  
In jener Furcht, in jenem Flammenstreit,  
In jener Marter, jenem Sinnzerreißen,  
In jenem Wahntwiß, Eifersucht geheißten ?

### 2.

Denn was sich Bittres sonst mit diesem Triebe  
Voll höchst anmuth'ger Süßigkeit vereint,  
Ist Zuwachs nur, Bervollkommnung der Liebe,  
Woburch sie sich veredelt und verfeint.  
Der Hunger macht, daß man die Speisen liebe,  
Der Durst, daß uns das Wasser schmachhaft scheint ;  
Und Keiner kennt und schätzt des Friedens Milde,  
Der nicht geschaut des Krieges Schreckgebilde.

## 3.

Man trägt es wohl, wenn nicht die Augen sehen,  
 Was doch das Herz erblickt so hell und klar ;  
 Nur größte Lust erregt das Wiedersehen,  
 Je länger, schmerzlicher die Trennung war.  
 Ohn' allen Lohn in Dienstbarkeit zu stehen,  
 Erstirbt die Hoffnung nur nicht ganz und gar,  
 Erträgt sich auch ; denn Lohn für treues Dienen  
 Ist immer noch, wenn auch erst spät, erschienen.

## 4.

Entzweiung, Weigerung, die größten Plagen  
 Der Liebesglut und ihre ganze Pein,  
 Vermehren, durch Erinn'ung, das Behagen  
 An ihrer Lust, stellt sie sich endlich ein.  
 Doch schleicht die Höllepest mit gift'gem Magen  
 Sich tückisch in ein krankes Herz hinein :  
 Erscheinen dann auch Lust und Freuden endlich,  
 Der Liebende bleibt kalt und unerkennlich.

## 5.

Dies ist die gift'ge, die grausame Wunde,  
 Die noch kein Balsam heilte, kein Verband,  
 Kein Amulet, kein Spruch aus Herenmunde,  
 Kein langes Achten auf der Sterne Stand,  
 Noch was auch von Magie der Zauberfunde  
 Erfinder, Zoroaster selbst, verstand ;  
 Sie ist's, die mehr, als jegliches Verderben,  
 Den Menschen zwingt, verzweifelt hinzusterben.

## 6.

O unheilbare Wunde, die im Herzen  
 Des Liebenden sich oft so schnell erzeugt  
 Durch falschen wie durch wahren Argwohns Schmerzen!  
 Du, die so tief den Menschen niederbeugt,  
 Daß Sinnen und Vernunft sich dunkeln, schwärzen,  
 Bis nichts in ihm vom vor'gen Wesen zeugt.  
 O Eifersucht, Scheusal, des Trugs beflissen,  
 Das Bradamanten jeden Trost entrisßen!

## 7.

Ich rede nicht von jenen bitteren Plagen,  
 Die Richardett, Hippalka ihr erweckt;  
 Durch eine Botschaft ward nach wenig Tagen  
 Ihr Herz weit heft'ger, schlimmer noch erschreckt.  
 Gar nichts will Jenes gegen Dieses sagen,  
 Doch etwas später erst wird's euch entdeckt;  
 Denn von Rinald muß ich zuvor euch melden,  
 Der nach der Hauptstadt eilt mit Clermonts Helben.

## 8.

Sie trafen einen Ritter, dem zur Seite  
 Ein Fräulein zog, am zweiten Abend an.  
 Schwarz war Gewand und Schild, doch nach der Breite  
 Durchschnitt ein weißer Streif den schwarzen Plan.  
 Er fordert Richardetten auf zum Streite,  
 Denn dieser, kecken Aufsehns, ritt voran  
 Und lenkt, bereit der Forderung zu entsprechen,  
 Den Zügel um und nimmt sich Raum zum Stechen.

## 9.

Ohn' andres Wort, ohn' ihrer Namen Kunde,  
 Gehn nun die Beiden auf einander los.  
 Rinald verweilt und harrt, mit seinem Bunde  
 Von Clermonts-Rittern, auf des Kampfes Loos. —  
 Der liegt in Kurzem wohl auf festem Grunde,  
 Trifft ihn, nach meiner Art, ein derber Stoß!  
 So sagte Richardett bei sich im Stillen;  
 Doch der Erfolg entsprach nicht seinem Willen.

## 10.

Mit solchem Brallstoß ward er am Visire  
 Vom Speer des fremden Ritters angerannt,  
 Daß er vom Sattel weg, von seinem Thiere  
 Zwei Speereslängen weit, hinslog auf's Land.  
 Nachlustig eilt' Alard zum Kampfviehere;  
 Doch schnell, betäubt und in gar schlechtem Stand,  
 Sah er sich hingestreckt; so mächtig drängte  
 Der rauhe Stoß, der ihm den Schild zersprengte.

## 11.

Die Lanze fällt nun Guiscard sonder Weile,  
 Sobald das Brüderpaar den Grund berührt;  
 Obwohl Rinald ihm zuruft: Halt! Verweile!  
 Ich bin es, dem der dritte Kampf gebührt.  
 Doch Guiscard sprengt heran in hast'ger Eile,  
 Bevor Rinald den Helm sich festgeschnürt.  
 Allein er saß nicht fester als die Beiden  
 Und mußte schnell ein gleich Geschick erleiden.

## 12.

Richard, Vivian und Maleghs verlangen,  
 Und einer vor dem andern, jezt den Streit.  
 Allein Rinaldo hemmt ihr Unterfangen ;  
 Er zeigt, vor ihnen, sich zum Kampf bereit  
 Und spricht : Wir müssen nach Paris gelangen,  
 Und sicher kostet' es zu viele Zeit,  
 Harrt' ich, bis ihr, der eine nach dem andern,  
 Vom Pferde wolltet auf den Boden wandern.

## 13.

Er sprach's für sich, auch ward es nicht vernommen ;  
 Demu schimpflich würd' es für die Andern sehn.  
 Die beiden Ritter hatten Raum genommen  
 Und sprengten herzhast auf einander ein ;  
 Rinald indeß war nicht zu Fall gekommen,  
 Denn alle Jene wog er auf allein.  
 Wie Glas zersprangen beide Speer' in Splitter,  
 Doch keinen Zoll breit beugten sich die Ritter.

## 14.

Die beiden Rosse stießen sich so heftig,  
 Daß jedes mit dem Kreuz zu Boden schlug ;  
 Allein Bajard erhob sich, schnell geschäftig,  
 Raun unterbrach er nur den raschen Flug.  
 Er aber stieß den andern Gaul so kräftig,  
 Daß er ihm brach den Rückgrat und den Bug.  
 Der Ritter sieht den Renner todt im Sande,  
 Läßt Bügel los und steht schon auf dem Lande ;

## 15.

Und spricht zum Sohne Haimons, der schon wieder  
 Mit leerer Hand zu ihm zurück gefehrt:  
 Du warfst mir, Herr, ein gutes Streitroß nieder;  
 Es war, derweil' es lebte, mir sehr werth.  
 Und sicher wär' es meiner Pflicht zuwider,  
 Würd' ihm des Todes Rache nicht gewährt.  
 Drum komm heran, und was du kannst, das mache;  
 Denn daß wir kämpfen ist entschiedne Sache.

## 16.

Rinaldo spricht: Soll uns, das Schwerdt zu heben,  
 Nichts Anders treiben, als dies todte Thier,  
 So tröste dich; ich will ein Roß dir geben,  
 Das wohl so tüchtig ist, wie dieses hier.  
 Du bist, spricht jener, nicht gar pffiffig eben,  
 Glaubst du, so viel lieg' an dem Gaule mir.  
 Doch kannst du meinen Willen nicht ergründen,  
 So will ich jetzt ihn deutlicher verkünden.

## 17.

Ich mein', es wär' als Schimpf mir auszulegen,  
 Erprob' ich nicht dich mit dem Schwerdt nun  
 Und säh', ob wir im Tanze mit dem Degen  
 Gleich viel, ob mehr auch oder minder thun.  
 Steig' ab, bleib' auf dem Rosse, meinethwegen!  
 Nur laß den Arm nicht an der Seite ruhn.  
 Ich will dir jeden Vortheil zugeloben,  
 So lüset's mich, auf's Schwerdt dich zu erproben.

## 18.

Nicht lange blieb die Antwort ihm entnommen :  
 Gern, sprach Rinald, sey dir der Kampf gewährt.  
 Und daß du kühner seyst und unbekommen,  
 Falls meine Schaar mit Argwohn dich beschwert,  
 Soll sie vorausziehen, bis ich nachgekommen.  
 Ein Knappe nur soll bleiben, der das Pferd  
 Mir halten mag. Und ohne zu verziehen,  
 Heißt er sodann die andern weiter ziehen.

## 19.

Der fremde Ritter lobt, gesetzt und heiter,  
 Den Edelmuth, den er in ihm erkennt.  
 Bajarden nun verläßt der edle Streiter  
 Und giebt den Zaum dem Knappen in die Hand ;  
 Und als er nicht mehr steht die andern Reiter,  
 Die sich schon fern von seinem Blick gewandt,  
 Faßt er' den Schild, zieht den gewalt'gen Degen  
 Und ruft dem Feind die Forderung entgegen.

## 20.

Und nun wird alsobald ein Kampf erhoben,  
 Wie man furchtbarer keinen je gesehn.  
 Ein Jeder glaubt, der Andre wird dem Loben  
 Der wilden Schlacht nicht lange widerstehn.  
 Doch da sie bald als Gleiche sich erproben,  
 Und Freud' und Aerger in der Waage stehn,  
 So lassen sie die Wut, den Hochmuth schwinden  
 Und suchen nur durch Kunst zu überwinden.

## 21.

Man hört, wie furchtbar durch die weiten Auen  
 Der wilden Streiche Wiederklang erschallt,  
 Indem sie bald der Schilde Rand zerhauen,  
 Bald Schienen öffnen, Stahlgelenke bald.  
 Weit minder ist auf's Treffen hier zu schauen,  
 Als auf die Abwehr feindlicher Gewalt,  
 Um gleich zu bleiben; denn mit ew'gem Schaden  
 Droht Ein Versehn den Kämpfer zu beladen.

## 22.

Schon währte länger als drei halbe Stunden  
 Der harte Kampf, die Sonne sank in's Meer;  
 Von dunkeln Schatten war, seit sie entschwunden,  
 Verhüllt der ganze Horizont umher.  
 Doch hatten sie nicht Ruh noch Raft gefunden,  
 Noch nicht geschwächt der wilden Streiche Heer  
 Die beiden Krieger, die nicht Born noch Lücke,  
 Nur Ehrsucht treibt zu solchem Kämpferstücke.

## 23.

Rinaldo sinnt, indem er fortarbeitet,  
 Wer doch nur sehn mag dieser fremde Held,  
 Der ihm nicht nur so kräftig widerstreitet,  
 Auch schon dem Tod' ihn öfters bloßgestellt  
 Und so viel Müh' und Schweiß ihm zubereitet,  
 Daß er den Ausgang für bedenklich hält.  
 Ja, könnt' es nur bestehn mit seiner Ehre,  
 So wünscht' er, daß der Kampf zu Ende wäre.

## 24.

Der fremde Ritter, auf der andern Seite,  
 Dem ebenfalls noch Niemand kund gethan,  
 Sein Gegner sey der in der Weit' und Breite  
 So hochberühmte Herr von Montalban,  
 Den so geringe Feindschaft hier zum Streite  
 Entgegen ihm gestellt auf freiem Plan,  
 War überzeugt, von keinem tapfrern Helden  
 Sey in der ganzen Ritterschaft zu melden.

## 25.

Er mücht' es wohl sich aus dem Sinne schlagen,  
 Sein Pferd zu rächen, das im Kampfe fiel;  
 Und könnt' er's, ohne Schimpf davon zu tragen,  
 So zög' er gern sich aus dem schlimmen Spiel.  
 Raun noch Ein Hieb, so dicht und dunkel lagen  
 Die Schatten rings, erreichte mehr sein Ziel.  
 Schwer war's, zu treffen, schwerer, abzuwenden;  
 Sie sahen kaum die Schwerdter in den Händen.

## 26.

Am Ende sprach Rinald, daß sie sich schlügen  
 In solcher finstern Nacht, sey gar nichts werth;  
 Sie müßten sich für jetzt hiemit begnügen,  
 Bis sich der träge Nordbär umgekehrt.  
 Er könne sich indeß in's Zelt verfügen,  
 Wo volle Sicherheit ihm sey gewährt,  
 Wo man ihn ehren werd' und ihn bedienen  
 So gut und gern, als wo er je erschienen.

## 27.

Er brauchte nicht viel Bitten zu verschwenden,  
 Weil sich der edle Ritter bald entschloß.  
 Nun eilten sie, sich nach dem Ort zu wenden,  
 Wo Jene ruhn, vom Montalbaner Schloß;  
 Doch nahm zuvor aus seines Knappen Händen  
 Rinald ein schönes, wohl geschmücktes Roß,  
 Zu allen Kämpfen gut, mit Lanz' und Schwerdte,  
 Das er dem Ritter zum Geschenk verehrte.

## 28.

Der fremde Rittermann indeß erkannte,  
 Der Krieger ihm zur Seite sey Rinald,  
 Weil dieser sich durch Zufall selber nannte,  
 Eh sie erreicht der Andern Aufenthalt.  
 Und weil sie Brüder waren, übermannte  
 Auf einmal ihn der Zärtlichkeit Gewalt;  
 Er fühlt' in sich des Blutes sanfte Triebe  
 Und weinte laut vor Freuden und vor Liebe.

## 29.

Guido der Wilbe war es, der, verbunden  
 Mit Sansonett, Marsisa und dem Paar  
 Der Kinder Oliviers, viel Tag' und Stunden  
 Zur See verbracht, wie längst berichtet war.  
 Daß er die Selnen früher nicht gefunden,  
 Wehrt' ihm des ärgen Pinabel Gewähr,  
 Der ihn so lang' in seiner Burg gehalten,  
 Um aufrecht seinen schlimmen Brauch zu halten.

## 30.

Raum hört' er nun, Rinald sey's, der Verehrte,  
 Des Ruhm vor dem der größten Feldherrn prangt,  
 Und den zu sehn er heftiger begehrte,  
 Als je ein Blinder nach dem Licht verlangt,  
 Da rief er aus: Welch Schicksal, Herr, bescheerte  
 Dies Loos mir, daß ich Streit mit Euch erlangt,  
 Den ich so lange lieb' und lieben werde  
 Und höher acht', als Alles auf der Erde?

## 31.

Constanze hat das Daseyn mir gegeben  
 Am Strand Turins; den Guido seht in mir,  
 Der Haimons hochehrlichem Blut das Leben  
 Nicht minder zu verdanken hat, als ihr.  
 Euch und die Unsrigen zu sehn, dies Streben  
 Empfand ich längst, und darum bin ich hier.  
 Euch zu verehren, war mein Wunsch und Denken;  
 Und dennoch muß' ich kommen, euch zu kränken!

## 32.

Mag zur Entschuld'gung meines Fehls gereichen,  
 Daß ich nicht euch, noch Jene dort, gekannt;  
 Und ist der Irrthum irgend auszugleichen,  
 So macht mir, was ich thun soll, nur bekannt.  
 Nachdem man nun den warmen Freundschaftszeichen  
 Auf beiden Seiten Ziel und Ende fand,  
 Erwidert ihm Rinald: Seyd nicht verlegen,  
 Euch zu entschuld'gen unsers Kampfes wegen;

## 33.

Denn um in uns Gewißheit zu erwecken,  
 Ihr sey'd des alten Stammes ächter Ast,  
 War kein vollkommner Zeugniß zu entdecken,  
 Als dieser Muth, den ihr uns sehen laßt.  
 Wenn ihr als Friedlichern, als minder Recken  
 Euch dargestellt, so zweifelten wir fast;  
 Vom Löwen läßt kein Reh erzeugt sich glauben,  
 Kein Abler oder Falk erzeuget Tauben.

## 34.

So sprachen sie im Fortziehn immer weiter  
 Und setzten fort im Sprechen ihren Zug.  
 Bald kommt man zum Gezelt, und die Begleiter  
 Belehrt der treffliche Rinald im Flug,  
 Daß sie den Guido sehn in diesem Streiter,  
 Nach dem man längst so groß Verlangen trug.  
 Die Kund' erregte diesen viel Gefallen,  
 Und ähnlich seinem Vater schien er Allen.

## 35.

Wie ihn Mard und Richardett umfingen,  
 Wie sich das andre Brüderpaar erwies;  
 Wie freudig auch die Wethern ihn empfingen,  
 Vivian und Aldigier und Maleghs;  
 Wie dann die Herrn und Ritter zu ihm gingen,  
 Und was er sagt' und was sich sagen ließ,  
 Erzähl' ich nicht; kurz, um an's Ziel zu kommen,  
 Er ward von Allen freundlich aufgenommen.

## 36.

Er wäre, glaub' ich, wohl zu allen Stunden  
 Gar lieb und werth dem brüderlichen Heer;  
 Doch daß er grade jetzt sich eingefunden,  
 Zur Zeit der Noth, freut Alle noch weit mehr.  
 Als nun die neue Sonn', ihr Haupt umwunden  
 Mit goldnem Strahlenkranz, entstieg dem Meer,  
 Zog Guido fort, auf schon betretenen Bahnen,  
 Und stellte sich zu seiner Freunde Fahnen.

## 37.

Zwei Tage ließen sie nicht ab zu eilen,  
 Bis sie der Stadt Paris, die Agramant  
 Belagert hielt, sich nahten auf drei Meilen.  
 Hier fanden sie zum Glück am Seinestrand  
 Zwei Krieger in vollkommner Rüstung weilen,  
 Den weißen Gryph, den schwarzen Aquilant  
 (So heißend, weil sie solche Wehr erkoren),  
 Die einst Gismonda Oliviern geboren.

## 38.

Ein junges Fräulein sprach mit diesen Beiden,  
 Von nicht geringem Stand, wie leicht zu sehn.  
 Ihr reiches Kleid war glänzendweiß und seiden,  
 Mit goldnen Streifen rings umher versehen.  
 Sie war, obwohl gedrückt von harten Leiden,  
 Sehr reizend doch und lieblich anzusehn;  
 Auch zeigten Mienen, Haltung und Bewegung,  
 Man nehme Wicht'ges dort in Ueberlegung.

## 39.

Die Ritter kannte Guido, sie ihn wieder;  
 Sie waren noch vor Kurzem im Geleit.  
 Er sagte zum Rinald: So stark und bieder,  
 Wie jenes Paar, giebt's Wen'ge dieser Zeit.  
 Leicht werfen wir die Saracenen nieder,  
 Ziehn sie mit uns für Kaiser Karl zum Streit.  
 Rinaldo stimmt ihm bei und muß bekennen,  
 Sie sind in Waffen wunderstark zu nennen.

## 40.

Auch Er erkannte jene Zwei vollkommen;  
 Denn Aquilant trug Schwarzes immerdar,  
 Am Gryphon ward nur Weißes wahrgenommen,  
 Und sich zu schmücken liebt das Brüderpaar.  
 Sie, ihrerseits, begrüßten freud'entglommen  
 Rinald und Guido sammt der Brüder Schaar  
 Und säumten nicht, Rinaldo zu umfassen,  
 Indem sie ganz den alten Groll bezwangen.

## 41.

Wie sie sich einst erzürnt um Truffalbinen,  
 Das zu erzählen hält zu sehr uns auf;  
 Nunmehr, da Haß und Groll vergessen schienen,  
 Ließ man der bessern Neigung freien Lauf.  
 Zum Sonsonett, der später auch zu ihnen  
 Gekommen war, kehrt sich Rinald hierauf,  
 Und er empfängt auch diesen, in Betrachtung  
 Der großen Tapferkeit, mit schuld'ger Achtung.

## 42.

Das Fräulein, das Rinalden mit gespannter  
 Aufmerksamkeit beschaut, erkennt ihn leicht  
 (Denn jeder Palabin ist ihr Bekannter)  
 Und giebt ihm Kunde, die sein Herz erweicht:  
 Herr, fängt sie an, dein trefflicher Verwandter,  
 Der solch Verdienst um Kirch' und Staat erreicht,  
 Graf Roland, sonst so hochgeehrt und weise,  
 Macht durch die Welt als Toller jetzt die Reise.

## 43.

Was fähig war, solch Unheil zu erregen,  
 Davon ermangelt leider mir Bescheid;  
 Doch seine Waffen sah ich, seinen Degen,  
 Die er im Feld zerstreute, weit und breit.  
 Zusammen suchte sie auf allen Wegen  
 Ein edler Ritter voll Barmherzigkeit,  
 Und hing sie dann, nach Weise der Trophäen,  
 An einen Baum, sehr herrlich anzusehen.

## 44.

Allein das Schwerdt ward an demselben Tage  
 Durch Agricans verwegenen Sohn entwandt.  
 Bedenke nun, von welchem harten Schläge  
 Bedrohet sind der Christen Volk und Land,  
 Da Durindana jetzt, zu ihrer Plage,  
 Noch einmal kam in eines Heiden Hand.  
 Auch Brigliadoren, der auf freier Weide  
 Rings um die Waffen irrte, nahm der Heide.

## 45.

Vor wenig Tagen mußt' ich Roland schauen,  
 Der schaam- und sinnlos, nacktend, wie ein Thier  
 Im Feld herumliet, mit Geheul voll Grauen; •  
 Kurz, er ist toll geworden, sag' ich dir.  
 Und müßt' ich nicht den eignen Augen trauen,  
 Dies Unglück glaubt' ich keinem Andern schier.  
 Hierauf erzählt sie, wie der Graf, umschlungen  
 Vom Rodomont, in's Wasser sey gesprungen.

## 46.

Ich sage, sprach sie, jedem diese Dinge,  
 Der keine Feindschaft gegen Roland hegt,  
 Damit es mir mit Einem doch gelinge,  
 Daß er, von thät'gem Mitgefühl bewegt,  
 Ihn nach Paris, nach anderm Ort ihn bringe,  
 Bis man die Tollheit aus dem Hirn gefegt.  
 Gewißlich, könnt' ich's Brandimarten melden,  
 Er thäte, was nur möglich, für den Helben. —

## 47.

Erfahrt, daß Fleurdelys die Kunde brachte,  
 Sie, ohne Maas geliebt von Brandimart,  
 Den in Paris sie jetzt zu suchen dachte.  
 Auch sagte sie, wie ihr berichtet ward,  
 Daß Rolands Schwerdt gewalt'gen Haber fachte  
 Im Sericanen und in Mandricard;  
 Und daß, nachdem der Tartarfürst sein Leben  
 Im Kampf verlör, man's dem Grabas gegeben.

## 48.

Dies Unglück, hart und traurig sonder Gleichen,  
 Beklagt Rinald mit unverstelltem Schmerz.  
 Wie Eis sich an der Sonne muß erweichen,  
 Fühlt er erweicht sein kriegerisches Herz;  
 Und nimmer will er von dem Vorsatz weichen,  
 Den Paladin zu suchen allerwärts,  
 Indem er hofft, gelingt's ihn aufzuraffen,  
 In kurzer Frist ihm Heilung zu verschaffen.

## 49.

Doch weil die Schaar, sey's göttliches Belieben,  
 Sey's Zufall nur, sich einmal hier vereint,  
 Wird' erst das Mohrenheer in Flucht getrieben  
 Und erst Paris erlöst vom wilden Feind.  
 Er räth jedoch, den Angriff zu verschieben  
 Bis auf die Nacht; denn vortheilhafter scheint  
 Die dritte, vierte Wacht zum Kampfgemenge,  
 Daß erst der Schlaf mit Lethe's Tropfen sprengt:

## 50.

Er läßt den Tag hindurch die Schaar umfassen  
 Vom dichten Wald, wo es der Ruhe gilt.  
 Doch kaum, zur alten Mutter heimgegangen,  
 Läßt Phöbus nun im Dunkeln das Gefild,  
 Und Bären, Ziegen, giftberaubte Schlangen  
 Ziehn auf am Himmel mit dem andern Wild,  
 Nicht wagend, sich bei'm größern Glanz zu zeigen:  
 Da regt Rinald sein Heer in tiefem Schweigen.

## 51.

In stillem Zug, ohn' eines Worts Erschallen  
 War er mit Guido, Gryph und Aquilant,  
 Vivian, Marb und Sansonett, vor allen  
 Den andern Leuten weit vorausgerannt.  
 Des Königs Wacht, im Schummer überfallen,  
 Ward gleich zerhau'n; nichts schonte seine Hand.  
 So kam er zu den andern Mohrenschaaren,  
 Bevor man ihn gesehn, von ihm erfahren.

## 52.

Von dieser Schaar, die sich Rinald' erkoren  
 Zum ersten Ziele, blieb, wie stark sie sey,  
 Da er so plötzlich einhieb auf die Mohren,  
 Auch nicht ein Einz'ger nur vom Tode frei.  
 So war der erste Posten schnell verloren  
 Und alles Lachen für den Feind vorbei.  
 Wie konnt' er, fetig, schlaftrunken, ohne Waffen,  
 Sich gegen solche Krieger Schutz verschaffen?

## 53.

Der Paladin, zu größerm Schreck und Grausen  
 Der Heidenschaar, ließ gleich bei'm Ueberfall  
 Die Hörner und Trommeten wild erbrausen  
 Und laut ertönen seines Namens Schall.  
 Er spornte den Bajard; und der, mit Sausen,  
 Seht' Gines Sprunges über Schanz' und Wall,  
 Warf Reiter hin, trat auf des Füßlings Nacken  
 Und riß Gezelte nieder und Baracken.

## 54.

So kühn ist Keiner bei den Mohrenfahnen,  
 Daß alles Haar nicht schnell empor ihm wallt,  
 Als nun ertönen auf des Sieges Bahnen  
 Die furchtbarn Namen: Montalban! Rinald!  
 Es flieht der Spanier mit dem Africanen,  
 Und sein Gepäck bleibt in des Feinds Gewalt;  
 Denn nicht erwarten will er dieses Loben,  
 Ihm wohlbekannt aus alten, bittern Proben.

## 55.

Rasch folgt ihm Guido, gleich beherzt und bieder,  
 Mard und Richardett, die andern Zwei.  
 Gryph, Aquilant durchbrechen Reihn und Glieder  
 Und Sansonett macht rings die Straße frei.  
 Vivian und Aldigier hau'n Alles nieder,  
 Und Jeder zeigt, wie stark und kühn er sey.  
 Kurz, wer da geht mit Clermonts Kriegspaniere  
 Zeigt sich als tapftrer Held im Schlachtreiere.

## 56.

In Montalban und rings umher im Lande  
 Hielt siebenhundert Mann der Paladin,  
 Stark wie Achilles Myrmidonen-Bande,  
 Gewohnt bei Sig' und Frost in's Feld zu ziehn,  
 So kühn im Angriff wie im Widerstande,  
 Daß ihrer Hundert nicht vor Tausend fliehn;  
 Und manche giebt's von diesen tapfern Leuten,  
 Die mehr als die Berühmtesten bedeuten.

## 57.

Wohl war Rinaldo nicht an ungemainen  
 Glücksgütern reich, an Städten noch an Gold;  
 Doch was er hatte, theilt' er mit den Seinen,  
 Und Red' und Antlitz waren sanft und hold.  
 Desßhalb verlor er dieser Tapfern Keinen,  
 Bot auch ein Andrer höhern Lohn und Sold.  
 Nie ward die Schaar aus Montalban genommen,  
 War anderswo nicht große Noth gekommen.

## 58.

Und jetzt, um Karln in Sicherheit zu stellen,  
 Rieß er sein Schloß von Wenigen bewacht.  
 Raun drang im Sturmloch zu den Mohrentwällen  
 Dies Volk hinein, desß ich mit Ruhm gedacht,  
 Da macht' es, wie an des Galäsus Wellen  
 Der böse Wolf mit Wollenheerden macht,  
 Und wie der Löwe pflegt mit härt'gen Schaaren  
 Am Barbarstrand des Cinyps zu verfahren.

## 59.

Karl, welcher Nachricht von Rinald bekommen,  
 Er habe bei Paris sich eingestellt  
 Und Nachts sich einen Angriff vorgenommen  
 Auf's Mohrenheer, rückt wohlbewehrt in's Feld.  
 Er bricht hervor, sobald die Zeit gekommen,  
 Mit seinen Palabinen, und gesellt  
 Den Sohn des reichen Monodant zu diesen,  
 Den treuen, weisen Freund von Fleurdehysen;

## 60.

Den sie viel Tage lang, auf allen Seiten,  
 Umsonst gesucht im fränkischen Gefild.  
 Hier nun erkannte sie ihn schon vom Weiten  
 Am Waffenschmuck und am gewohnten Schild;  
 Und Brandimart, der sie gewahrt im Streiten,  
 Läßt alsobald den Krieg, wird wieder mild  
 Und eilt heran, um unter Lieb' ergüssen  
 Sie tausendmal zu Herzen und zu küssen.

## 61.

Wahr ist es, ihren Mädchen, ihren Frauen  
 Vertrauten sie in alter Zeit gar sehr.  
 Man ließ sie reisen über Berg' und Auen,  
 Ganz unbegleitet, überall umher,  
 Ließ bei der Rückkehr nimmer Argwohn schauen  
 Und hielt für gut und schön sie, wie vorher.  
 Hier nun erzählt das Fräulein ihrem Lieben,  
 Dem Grafen sey Vernunft und Sinn vertrieben.

## 62.

Der Ritter hätt' auf diese schlimme Kunde,  
 Von Andern ihm erzählt, nicht sehr gebaut;  
 Ihr aber glaubt' er sie mit gutem Grunde:  
 Er hatt' in wicht'gern Dingen ihr vertraut.  
 Sie hab' es, sprach sie, nicht aus fremdem Munde;  
 Mit eignen Augen habe sie's geschaut.  
 Sie war gewohnt, mit Roland umzugehen,  
 Und sagt' auch, wann und wo sie ihn gesehen.

## 63.

Und sie erzählt von jener bösen Brücke,  
 Wo Rodomont die Ritter schlimm empfängt;  
 Und wie er dort ein prächtig Grabmal schmückt  
 Mit Wehr und Kleidung derer, die er fängt;  
 Wie sie gesehn, zu welchem tollen Stücke  
 Die Raserei den Grafen dort gedrängt,  
 Da er mit Jenem in den Strom gesprungen,  
 Trotz der Gefahr, er bleibe dort verschlungen.

## 64.

Der Ritter, der ihn liebte, wie man immer  
 Nur einen Freund, Sohn oder Bruder liebt,  
 Will gleich ihn suchen, will nun rasten nimmer,  
 Ob auch Gefahr und Noth ihn rings umgiebt,  
 Bis Zauber- oder Heilkunst einen Schimmer  
 Von Hoffnung ihm zu Rolands Heilung giebt.  
 In voller Wehr, wie er zum Kampfe reitet,  
 Macht er sich auf, von Fleurbaels begleitet.

## 65.

Nach jenem Ort, wo sie den tollen Streichen  
 Des Grafen zusah, eilen sie mit Macht  
 Von Tag zu Tag, bis sie die Brück' erreichen,  
 Die der Beherrscher von Algier bewacht.  
 Der Wächter giebt dem Rodomont das Zeichen,  
 Und seine Knappen rüsten ihn zur Schlacht  
 Mit Wehr und Roß; und als er eben fertig,  
 Ist Brandimart am Pässe gegenwärtig.

66.

Raum steht der Mohr den Ritter vor der Brücke,  
 Da ruft er wild, wie seiner Wut gebührt:  
 Wer du auch bist; den seines Schicksals Lücke,  
 Weg- oder Geiß-verwirrend, hergeführt,  
 Steig' ab, zich deine Waffen aus und schmücke  
 Dies hohe Grab, eh dich der Tod berührt  
 Und dich zum Opfer weiht für jene Schatten.  
 Hernach thu' Ich's, und ohne Dankerstaten.

67.

Nur mit der Lanze will dem stolzen Mohren  
 Antworten Brandimart, der tapf're Mann.  
 Er giebt Batolden, seinem Roß, die Sporen  
 Und rennt mit einer Keckheit auf ihn an,  
 Aus der erhellt, er sey so kühn geboren,  
 Daß er mit Jedem sich vergleichen kann.  
 Auch Robomont, gesenkt die Lanze tragend,  
 Sprengt auf den Steg, den engen Raum durchjagend.

68.

Sein Roß, das oftmal schon hinauf geritten  
 Und Manchen schon vom schmalen Brückenrand  
 Hinab gestürzt, kam mit gewissen Tritten  
 Zum Roßgefecht voll Eifer hergerannt.  
 Das andre kam besorgt, mit bangen Schritten,  
 Schon durch den ungewohnten Weg gespannt.  
 Das Brücklein, schmal, von keiner Wehr umzogen,  
 Erbebt und kracht, als stürz' es in die Wogen.

## 69.

Die Ritter, Beide Meister, kühn, entschlossen,  
 Versehn mit Lanzen, dick nach Balkenart,  
 Noch ganz wie sie dem grünen Stamm entsprossen,  
 Ertheilten sich die Stöße nicht zu zart.  
 Nichts half es bei dem furchtbarn Stoß den Rossen,  
 Daß sie Gewandtheit nicht noch Kraft gespart;  
 Denn beide stürzten auf der Brück' im Laufen  
 Mit ihren Herrn, all' über Einen Haufen.

## 70.

Da sie sich heben wollten mit der Schnelle,  
 Wozu der eingedrückte Sporn sie zwang,  
 Fand keines dort den Füßen eine Stelle;  
 So enge war der schmale Brettergang.  
 Drum warf ein gleich Geschick sie in die Welle,  
 Und himmelwärts scholl ein gewalt'ger Klang,  
 Wie u n s e r m Fluß entstieg, als in die Wogen  
 Des Lichts unkund'ger Lenker kam geflogen.

## 71.

Die Rosse gingen mit den beiden Rittern,  
 Die fest im Sattel blieben, unerschreckt,  
 Bis auf den Grund hinab, um auszuwittern,  
 Ob drunten nicht ein Nymphen sich versteckt.  
 Dies ist der erste Sprung nicht, von den bitteren,  
 Die Robomont in diesen Fluß vollstreckt  
 Mit seinem kühnen Ross und vollen Waffen;  
 Drum weiß er wohl, wie dessen Grund beschaffen.

## 72.

Er kennt die festen, kennt die weichen Stellen,  
 Weiß, wo das Wasser tief ist oder seicht.  
 Kopf, Brust und Hüften hebt er aus den Wellen  
 Und greift den an, der ihm an Vortheil weicht.  
 Den Andern kreist umher der Wogen Schwellen;  
 Und in den Sand, der auf dem Grunde streicht,  
 Fühlt er sein Roß stets tiefer, tiefer sinken,  
 Und beide sind nicht weit mehr vom Ertrinken.

## 73.

Kopf über wirft sie jetzt des Wassers Loben  
 Und reißt sie weiter bis zum tieffsten Ort,  
 Den Ritter unten und den Kenner oben.  
 Vom Brücklein sieht es Fleurdelys sofort,  
 Weint und beschwört und fleht, die Händ' erhoben:  
 O Rodomont, bei jener Todten dort,  
 Die du verehrst, errett' ihn vom Verderben!  
 Laß in der Flut nicht solchen Ritter sterben!

## 74.

O bist auch du der Liebe nicht entgangen,  
 So rühre jetzt dich meiner Liebe Qual!  
 Um Gott! begnüge dich, nimm ihn gefangen,  
 Sein Wappen schmücke jenes stolze Maal.  
 Mit keiner schönern Beute wird es prangen,  
 Mit keiner würd'gern aus der ganzen Zahl. —  
 Sie sprach so gut, daß jener nie gerührte  
 Grausame Mohr doch ein'ges Mitleid spürte.

## 75.

Er eilt, zum Beistand ihrem Freund zu kommen,  
 Der, in der Flut begraben unter'm Noß,  
 Beinahe schon gefaßt war umzukommen  
 Und ohne Durst des Wassers viel genoß.  
 Doch hatt' er erst ihm Schwerdt und Helm genommen,  
 Bevor er nur zur Rettung sich entschloß.  
 Drauf schleppt' er ihn, kaum lebend, aus den Wellen  
 In seinen Thurm, zu vielen Leidgesellen.

## 76.

Die Schöne sieht mit schmerzlichem Entfagen  
 Den Vielgeliebten in's Gefängniß gehn;  
 Doch scheint ihr dies noch leichter zu ertragen,  
 Als in den Fluten sterben ihn zu sehn.  
 Nur über sich, sonst Niemand, führt sie Klagen;  
 Denn daß er kam, war ja durch sie geschehn,  
 Weil unbedachtsam sie ihm selbst vertraute,  
 Daß sie den Grafen an der Brücke schaute.

## 77.

Herführen will sie, um den Freund zu retten,  
 Wo nicht Rinalben selbst, den Paladin,  
 Vielleicht doch Guido'n oder Sansonetten,  
 Und welche sonst am Hofe des Pipin  
 Zu Land und Wasser g'nug Vermögen hätten,  
 Um wider Rodomont zum Kampf zu ziehn,  
 Und größres Glück, wenn auch nicht größre Stärke,  
 Als Brandimart erprobt bei diesem Werke.

## 78.

Sie zieht gar weit, ohn' Einen nur zu schauen,  
 Von dem sie glaubt, daß er es wagen kann  
 Mit dem gewalt'gen Mohren sich zu hauen  
 Und zu erlösen den geliebten Mann.  
 Nach langem Späh'n, ob Keiner ihr Vertrauen  
 Verdienen mag, trifft sie doch Einen an  
 In reichem Waffenrock, geziert mit Treffen  
 Und schön gestickt mit Zweigen von Cypressen.

## 79.

Wer dieser war, will ich euch nicht verhehlen ;  
 Allein ich muß zurück erst nach Paris  
 Und von der Mohren Niederlag' erzählen,  
 Berrichtet durch Rinald und Malegys.  
 Die Zahl der Flücht'gen muß hier leider fehlen,  
 Auch Deren Zahl, die man zum Styx verwies,  
 Weil den Turpin, der sie zu zählen dachte,  
 Die Dunkelheit im Rechnen irre machte.

## 80.

In seinem Belt, vom ersten Schlaf befangen,  
 Lag Agramant ; da weckt ein Ritter ihn  
 Und sagt, der Feind nehm' ihn gewiß gefangen,  
 Werb' er nicht überschnell von dannen ziehn.  
 Der König schaut umher, sieht wie mit Bangen  
 Die Seinen ohne Widerstand entfliehn  
 Und wehrlos, nackt, dahin und dorthin schweifen ;  
 Denn Zeit ist nicht, den Schild nur zu ergreifen.

## 81.

Der König, ohne Rath, verwirrt, beklommen,  
Legt eiligst Waffen an und Kriegsgewand ;  
Da sieht er viele seiner Edlen kommen,  
Auch Fulstiron, Grandon und Balugant.  
Die sagen ihm, Flucht könn' allein ihm frommen,  
Sonst sterb' er oder fall' in Feindes Hand ;  
Und hab' er heil' sich der Gefahr entzogen,  
So sey das Glück ihm überaus gewogen.

## 82.

So zeigen auch Marsil, Sobrin und alle  
Die Andern ihm die drohende Gefahr :  
Er sey gewiß so nah an seinem Falle,  
Als an Rinald, der schon so nah ihm war ;  
Und wart' er, bis ihn dieser überfalle,  
Der fürchterliche Mann, mit solcher Schaar,  
So werd' unfehlbar ihn und seine Treuen,  
Wenn nicht der Tod, doch schänd'ge Haft bedräuen.

## 83.

Drum soll er eiligst, mit der kleinen Bande  
Um ihn, nach Arles, nach Marbonne gehn ;  
Denn jeder dieser Orte sey im Stande,  
Den Christen tagelang zu widerstehn.  
Und rächen könn' er sich für diese Schande,  
Werd' er für sich dem Feinde nur entgehn ;  
Dann könn' er leicht ein neues Heer errichten  
Und endlich doch den Kaiser Karl vernichten.

## 84.

Fürst Agramant ergab sich ihrem Dringen,  
 Fiel dieses Mittel gleich ihm hart und schwer.  
 Er zog nach Arles, schnell, als hab' er Schwingen,  
 Denn dieser Pfad bot größere Gewähr.  
 Wegweiser nahm er mit, doch zum Gelingen  
 Half ihm die nächt'ge Dunkelheit noch mehr.  
 So gingen von den Spaniern und den Mohren  
 Noch zwanzigtausend für Rinaldo verloren.

## 85.

Die, so ihm selbst und seinen Brüdern saufen,  
 Die, welche Gryph erlegt und Aquilant;  
 Die, so die Wut der siebenhundert Franken  
 Von Montalban zur Höll' hinab gesandt;  
 Die auch, die fliehend in der Sein' ertranken,  
 Und die, erlegt durch Sanfonettens Hand:  
 Wer alle diese zählt, der zählt nicht minder  
 Im warmen Lenz Favon's und Flora's Kinder.

## 86.

Zum Maleghs hegt Mancher das Vertrauen,  
 Er habe Theil am Siege dieser Nacht;  
 Nicht weil er rings mit Blut beströmt die Auen  
 Und Mohrenschädel vitterlich zerkracht;  
 Doch weil er zaubrisch aus des Orcus Grauen  
 Der Höllenengel Schaar herauf gebracht,  
 Mit so viel Fahnen und mit so viel Waffen,  
 Wie kaum ein doppelt Frankreich könnte schaffen;

## 87.

Und aufgeregt so viel des Kriegsmetalles,  
 So viel Getrommel, Klänge mancherlei,  
 So vieles Rossgewieher, muth'gen Schalles,  
 So viel Fußvolkstumult und Kampfgeschrei,  
 Daß meilenfern die Kraft des Wiederhalles  
 Feld, Berg und Thal durchdrungen, weit und frei;  
 Und hiedurch hab' er so erschreckt die Mohren,  
 Daß sie sogleich die schnellste Flucht erkoren.

## 88.

Von Agramant wird Rüd'ger nicht vergessen,  
 Der auf dem Lager seiner Wunden pflegt.  
 Man sucht ein Ross, dem Kranken angemessen,  
 Das ihn geschickt und sanft von hinnen trägt;  
 Und als die Wege sichrer zu ermessen,  
 Ward er sodann in einen Kahn gelegt,  
 Der ihn bequem nach Arles führen sollte,  
 Wo man das ganze Heer versammeln wollte.

## 89.

Die vor Rinald und Karl die Flucht genommen  
 (An Hunderttausend sind's, so viel ich weiß),  
 Durchrennen, um dem Feinde zu entkommen,  
 Feld, Wald, Gebirg und Thal mit sauerm Schweiß;  
 Doch sehn die Meisten sich den Weg benommen  
 Und färben roth, was grün war oder weiß.  
 So macht' es nicht der Fürst der Sericanen,  
 Desß Selt entfernter lag von ihren Fahnen.

## 90.

Vielmehr, da er vernimmt, daß mit den Franken  
 Der Herr von Montalban in's Lager dringt,  
 Geht seine Lust so über alle Schranken,  
 Daß er vor Freuden da= und dorthin springt.  
 Er kann nicht g'nug dem höchsten Schöpfer danken,  
 Der solch ein Glück in dieser Nacht ihm bringt,  
 Solch hohes Glück! Nun soll Bajard ihm werden,  
 Dies edle Roß, dem keines gleicht auf Erden.

## 91.

Es wünschte dieser Fürst seit langen Zeiten  
 (Desh seyd ihr, glaub' ich, anderswo belehrt)  
 Die gute Durindana sich zur Seiten  
 Und unterm Leibe dies vollkommne Pferd.  
 Nach Frankreich zog er, beide zu erstreiten,  
 Mit hunderttausend Kriegern, wohl bewehrt;  
 Und hatte dann, von Kampfbegier durchlobert,  
 Rinald um dieses Roß zur Schlacht gefodert.

## 92.

Drauf hatt' er sich zum Meeresstrand begeben,  
 Denn halten wollte man den Kampf all dort.  
 Doch dies zerstörte Malegys nun eben;  
 Er brachte listig den Rinald an Bord  
 Und schiff't ihn weg, trotz allem Widerstreben.  
 Zu lange währ't's, erzähl' ich's Wort vor Wort.  
 Deswegen hielt Gradaß seit jenem Tage  
 Den eblen Paladin für feig und zage.

## 93.

Grabasß vernimmt daher mit frohem Muth,
 Es sey Rinald, der diesen Angriff that.
 Er legt die Waffen an, nimmt seine Stute
 Und sucht den Paladin auf dunklem Pfad;
 Und wen er trifft, den streckt er hin im Blute,
 Er stößt, verwundet jeden, der ihm naht,
 Sey er vom Volk der Christen oder Heiden;
 Der gute Speer weiß nichts vom Unterscheiden.

## 94.

So lange spürt' er nun nach seiner Fährte
 Und rief so laut den Namen aus durch's Land,
 Indem er stets sich nach der Gegend kehrte,
 Wo er die größte Zahl von Todten fand,
 Bis er mit ihm sich antraf, Schwerdt am Schwerdt,
 Nachdem die Lanz' in ihrer Weider Hand,
 In tausend Splitter gleicher Zeit zerschlagen,
 Aufsflog bis zu der Nacht gestirntem Wagen.

## 95.

Kaum nun erkennt Grabasß den tapfern Ritter,
 Nicht weil er erst nach seinem Zeichen späht,
 Doch an der Streiche schrecklichem Gewitter
 Und am Bajard, der wie allein hier steht:
 Da schreit er laut und schimpft ihn hart und bitter,
 Daß er gethan, was seine Würde schmächt,
 Und nicht auf den bestimmten Platz gekommen
 Am Tage, der zum Zweikampf ward genommen.

## 96.

Er fügt hinzu : Du mochtest wohl vermuthen,  
 Entgingest du nur dasmal deinem Lohn,  
 So träfen wir im Bösen wie im Guten  
 Uns nimmermehr ; doch sieh, dich hab' ich schon.  
 Und wärst du zu des Styx verborgnen Fluten,  
 Und wärst du auch zum Himmel auf geslohn ;  
 Blieb dir Bajard : so folgt' ich ohn' Ermatten  
 Zum Lichte dir und in das Reich der Schatten.

## 97.

Kann sich dein Herz nicht bis zu mir erheben,  
 Erkennst du schon, du seyst für mich zu schwach,  
 Und schäzest Ehre minder hoch, als Leben :  
 So wähl' ein Mittel sonder Ungemach.  
 Entschließe dich, mir dieses Ross zu geben,  
 Und, liebst du so das Leben, leb' hernach,  
 Allein zu Fuß ; du mußt auf's Ross verzichten,  
 Werlegest du so schwer die Ritterpflichten.

## 98.

Nebst Richardett war Guido dort zugegen,  
 Als sich Gradass so unverschämt betrug ;  
 Und Beide zogen allzugleich den Degen,  
 Um schnell ihm darzuthun, er sey nicht flug.  
 Allein Rinaldo setzte sich dagegen ;  
 Er gab nicht zu, daß man Gradassen schlug,  
 Und sprach : Bin ich ohn' euch, wann händelsüchtig  
 Mich einer schmäh't, nicht zur Erwidrung tüchtig ?

## 99.

Dann säumt er nicht, zum Heiden sich zu kehren  
 Mit diesem Wort: Gradaß, hältst du mir Stand,  
 So will ich überzeugend dich belehren,  
 Daß ich dich wirklich sucht' am Meeresstrand,  
 Und dann, die Waffen in der Faust, bewähren,  
 Daß ich die reine Wahrheit dir bekannt,  
 Und daß du lügst, behauptest du vermessen,  
 Ich habe je der Ritterpflicht vergessen.

## 100.

Doch diese Bitte darfst du nicht versagen:  
 Gib mir Gehör, damit ich wahr und rein,  
 Vor unserm Kampf, rechtfert'ge mein Betragen,  
 Um mich von falschem Vorwurf zu befrei'n.  
 Dann wollen wir um den Bajard uns schlagen,  
 Wie wir es ausgemacht, zu Fuß, allein,  
 Mann gegen Mann, an abgelegnem Orte,  
 So wie es ward bestimmt nach deinem Worte.

## 101.

Gefällig war Gradaß, arglos und bieder,  
 Wie jedes Herz voll edler Zuversicht.  
 Rinaldo's Vorschlag ist ihm nicht zuwider;  
 Er willigt ein, zu hören, was er spricht,  
 Und geht mit ihm zum Strand des Flusses nieder,  
 Wo ihm der Paladin, einfach und schlicht,  
 Die Sach' enthüllt in ihrer vollen Klarheit  
 Und Gott dabei zum Zeugen ruft der Wahrheit.

## 102.

Nun läßt er noch den Sohn des Buovo kommen,  
 Der mehr als Jemand von der Sache weiß,  
 Und jeden Zauber, den er vorgenommen,  
 Ihm Stück vor Stück erzählt mit allem Fleiß.  
 Dann spricht Rinald: Du hast Beweis bekommen  
 Durch Zeugentwort; doch kräftigern Beweis,  
 Jetzt und zu jeder dir belieb'gen Stunde,  
 Soll dir mein Schwerdt verschaffen aus dem Grunde.

## 103.

Der Fürst Gradaß, der minder diesen zweiten,  
 Als jenen ersten Kampf für nöthig hält,  
 Hört die Entschuld'gung ohne Widerstreiten,  
 Doch läßt die Wahrheit ganz dahingestellt.  
 Nicht kämpfen will man, wie in frühern Zeiten,  
 Auf Barcellona's feuchtem Uferfeld;  
 Beschlossen wird, mit erster Morgenhelle  
 Sich einzufinden an der nahen Duelle.

## 104.

Bajard soll ebenfalls dorthin gelangen,  
 Und in die Mitte stellen soll man ihn.  
 Fällt nun Rinalbo oder wird gefangen,  
 So wird sein Kenner dem Gradaß verliehn.  
 Doch wird ein Fehler von Gradaß begangen,  
 So daß er nicht dem Tode kann entfliehn;  
 Ist er, entkräftet, dem Rinald erlegen,  
 Dann nimmt der Paladin ihm Rolands Degen.

## 105.

Gar hoch erstaunt, noch mehr von Schmerz beklommen,  
 Hatt' allbereits Rinald, wie euch bekannt,  
 Von Fleurdelys die schlimme Mähr vernommen,  
 Verloren habe Roland den Verstand.  
 Auch von der Wehr war Kund' ihm zugekommen,  
 Und von dem Streit, der über sie entstand ;  
 Kurz, daß Gradaf nun jenes Schwerdt regierte,  
 Das Roland einst mit tausend Palmen zierte.

## 106.

Nachdem die Ritter sich vereinigt, kehrte  
 Der Fürst Gradaf zurück in sein Revier,  
 Obwohl Rinald mit Höflichkeit begehrte,  
 Er möge mit ihm gehn in sein Quartier.  
 Kaum war es Tag, als Jeder sich bewehrte ;  
 Und zu der Quelle kam von dort und hier  
 Der Paladin, der Fürst von Sericana,  
 Zum Zweikampf um Bajard und Durindana.

## 107.

Ob diesem Kampf, den mit dem starken Heiden  
 Rinald jetzt kämpfen soll, Mann gegen Mann,  
 Schien seiner Freunde Schaar viel Furcht zu leiden,  
 So daß die Klage vor dem Fall begann.  
 Was große Kühnheit, Kraft und Kunst entscheiden,  
 Befaf Gradaf ; zu allem dem gewann  
 Er jenes Schwerdt, das Milons Sohn verlassen ;  
 Und jeder Freund Rinaldo's muß' erblaffen.

## 108.

Vor Allen aber stand, des Kampfes wegen,  
 In Sorg' und Angst der Bruder des Vivian.  
 Er wünschte sehr, die Hand darein zu legen,  
 Um ihn zu hindern, wie er einst gethan,  
 Nur fürchtete er, sich Feindschaft zu erregen.  
 Er scheute den Zorn des Herrn von Montalban,  
 Der noch mit Grimm des andern Kampfs gedachte,  
 Den Jener stört', als er zu Schiff ihn brachte.

## 109.

Doch mögen Andre zweifeln, trauern, zagen,  
 Froh geht Rinald, von keiner Furcht gestört,  
 Und will gewiß den Tadel niederschlagen,  
 Des ungerechten Druck sein Herz empört.  
 Nie sollen Hautefeuille und Poitiers wagen,  
 Ihn' mehr zu lästern, wie man sonst gehört.  
 Er geht voll Muth und mit dem sichern Glauben,  
 Die Stirn mit Siegeslorbeer zu umlauben.

## 110.

Zur Quelle kommen sie mit raschem Gange  
 Von da- und dorthier, fast zu gleicher Zeit,  
 Begrüßen sich mit freundlichem Empfang  
 Und sind so heiter, so voll Offenheit,  
 Als sey Gradaß mit dem von Clermont lange  
 Verknüpft durch Blut und alte Traulichkeit.  
 Doch wie sie dann zum Kampfe sich erhoben,  
 Dies sey bis auf ein andermal verschoben.

---

## Zweiunddreißigster Gesang.

---

### 1.

Da fällt mir eben ein, ich sollt' erwähnen  
(Erst sagt' ich's zu, dann ließ ich's außer Acht)  
Des schlimmen Argwohns, der durch falsches Wähnen  
Der Freundinn Rüb'gers so viel Kummer macht  
Und sie mit schärfern, gisterfülltern Zähnen  
Noch grimmiger verlegt, als der Verdacht,  
Der, aus dem Munde Richardetts entsprungen,  
Ihr Herz zerfleischend, in die Brust gedrungen.

### 2.

Erwähnen sollt' ich feiner im Gesange,  
Da kam Rinaldo mir plötzlich in die Quer;  
Und Guido auch, der unterwegs ihn lange  
Zu weilen zwang, gab mir zu thun nachher.  
Ich kam von dem zu dem auf meinem Gange,  
Und Bradamantens dacht' ich wenig mehr.  
Doch jetzt geschieht's; ich will sie nicht verlassen,  
Und warten mag Rinaldo sammt Gradassen.

## 3.

Allein bevor ihr dürft von ihr erfahren,  
 Sag' ich ein wenig euch von Agramant,  
 Der mit den Leuten, die den Kampfsgefahren  
 Der Nacht entflohn, gen Arles sich gewandt,  
 Weil er die Stadt, um die zerstreuten Schaaren  
 Zu sammeln und zu nähren, schicklich fand.  
 An Spanien nah und Africa entgegen,  
 Ist sie am Fluß, nicht weit vom Meer gelegen.

## 4.

Marfil erhebt im ganzen Reich unsäglich  
 Viel Volk, gut oder schlecht, zu Fuß und Pferd ;  
 Und jedes Schiff, noch zum Gefecht erträglich,  
 Wird nun in Barcellona schnell bewehrt.  
 Fürst Agramant hält Kriegesrath tagtäglich ;  
 An Müß' und Geld wird gar sich nicht gefehrt.  
 Zum Kriegsbedürfniß muß mit ungeheuern  
 Beiträgen jede Stadt in Libyen steuern.

## 5.

Um Robomont zum Heer zurückzuführen,  
 Beut er ihm eine seiner Nichten an,  
 Und Dran soll als Mitgift ihm gebühren ;  
 Doch alles dies verschmäht der stolze Mann.  
 Er will sich nicht von seinem Stege rühren,  
 Wo er so viele Waffen schon gewann  
 Von Rittern, die an diesem Paß erschienen,  
 Daß sie dem Maal rings zur Bekleidung dienen.

## 6.

Doch nicht befolgt Marfisa das Verfahren  
 Des Robomont; kaum hört sie von der Noth,  
 Die Agramant durch Kaiser Karl erfahren,  
 Sein Volk sey meist gefangen oder todt  
 Und Er in Arles mit nur wen'gen Schaaren,  
 Da bricht sie auf, bevor er sie entbot.  
 Sie kommt, um seine Krone zu beschützen  
 Und ihm durch sich und all ihr Gut zu nützen.

## 7.

Auch bringt sie als Geschenk, zu freiem Schalten,  
 Brunellen ihm zurück, ganz unverletzt.  
 Zehn Tag' und Nächte ward er hingehalten  
 In steter Angst, man häng' ihn noch zulezt;  
 Doch da kein Mensch, sein Leben zu erhalten  
 Durch Bitten noch Gewalt, ihn würdig schätzt:  
 So wollte sie durch solches Blut voll Schande  
 Sich nicht entweihn und löste seine Bande.

## 8.

Sie hatt' ihm Alles, was er that, erlassen,  
 Und nahm nach Arles ihn zum Agramant.  
 Daß sie zur Hülfe kam, leicht könnt ihr fassen,  
 Welch eine Freude drob der Fürst empfand;  
 Und an Brunellen wollt' er sehen lassen,  
 Wie hoch in seiner Gunst die Heldinn stand.  
 Sie hatte nur gedroht, daß sie ihn hänge;  
 Allein der Fürst vollzog's mit aller Strenge.

## 9.

Den Raben und den Geiern ließ zur Beute  
 Der Henker ihn an ödem, wüstem Ort.  
 Zwar Rüd'ger, der ihn rettend einst erfreute,  
 Nähm' ihm vielleicht den Strick vom Halse fort;  
 Doch weil, nach Gottes Strafgericht, er heute  
 Sich krank befand, blieb Jener ohne Fort.  
 Als er's erfuhr, war schon die That vollzogen,  
 Und dem Brunell blieb alle Hülf' entzogen.

## 10.

Indessen klagt mit Schmerzen Bradamante,  
 Wie sich die Frist der zwanzig Tage dehnt,  
 Nach deren Ablauf Er, für den sie brannte,  
 Zu ihr, zum Glauben heimkehrt, wie sie wähnt.  
 Noch nie hat der Gefangne, der Verbannte,  
 Mit heißerm Wunsch den Tag herangesehnt,  
 Der ihm eröffnen soll des Kerkers Thüren,  
 Ihn soll zurück zur theuern Heimath führen.

## 11.

Sie denkt, in dieser Harrensqual, entweder  
 Sey wohl der Pyrois, der Aethon lahm,  
 Ach, oder gar zerbrochen eins der Räder,  
 Die sich so langsam drehn zu ihrem Gram.  
 Weit länger scheint ihr dieser Tage jeder,  
 Als der, dem Josua seinen Flug benahm;  
 Und jede Nacht scheint länger zu verziehen,  
 Als die, so dem Meid das Seyn verließen.

## 12.

O wie anjezt der Ragen, Dachse, Bären  
 Beglückte Schlassucht ihren Reid erweckt!  
 Sie wünscht, so lange diese Tage währen,  
 Ihr Augenpaar von stetem Schlaf gedeckt;  
 Und nichts zu hören mehr ist ihr Begehren,  
 Bis Rüd'gers Stimme sie vom Schlummer weckt.  
 Allein ihr bleibt nicht dieses nur benommen:  
 Sie kann zum Schlaf nicht Eine Stunde kommen.

## 13.

Sie wirft sich auf den Federn, ihr ein Grauen,  
 Stets ruhelos, bald da, bald dort umher.  
 Oft öffnet sie das Fenster, um zu schauen,  
 Ob Lithons Gattinn, bei der Wiederkehr  
 Des frühen Lichts, noch auf des Himmels Auen  
 Nicht streuet Ros' und Lilie vor ihm her.  
 Und wird es Tag, so ist ihr heiß Verlangen,  
 Daß erst die Sterne doch am Himmel prangen.

## 14.

Als nun die Zeit um ist auf wenig Tage,  
 Erwartet sie mit hoffender Begier  
 Allstündlich fast den Voten, der ihr sage  
 Was sie ersehnt: Dein Rüd'ger kommt zu dir!  
 Oft steigt sie auf den Thurm, des hohe Lage  
 Beherrscht die Fluren und das Waldbrevier,  
 Und wo man einen Theil des Wegs entdeckte,  
 Der sich von Frankreich her zum Schloß erstreckte.

## 15.

Erblickt sie Waffenglanz auf dieser Fährte,  
 Nur irgend was, das einem Ritter gleicht,  
 Dann glaubt sie schon, es sey der Langentbehrte,  
 Und jedes Wölkchen ihres Augs entweicht.  
 Und nähern sich Fußgänger, Unbewehrte,  
 Gleich hofft sie dann, ein Bote sey's vielleicht.  
 Und daß noch nie die Hoffnung eingetroffen,  
 Hält sie nicht ab, ein andermal zu hoffen.

## 16.

Ihm zu begegnen denkt sie, legt bisweilen  
 Die Waffen an und steigt hinab zum Plan.  
 Sie trifft ihn nicht, und hofft, er sey derweilen  
 Auf anderm Weg gelangt nach Montalban,<sup>3</sup>  
 Und steigt vergebens, mit demselben Eilen,  
 Womit sie auszog, nun den Berg hinan.  
 Der Ritter wird nicht da noch dort gefunden,  
 Und schon war die ersehnte Frist entschwunden.

## 17.

Schon war die Frist um einen Tag vergangen,  
 Um zwei, um sechs, um acht, um zwanzig schon;  
 Und noch ist er nicht hier, noch immer langen  
 Nicht Boten an — da schallt ihr Jammerton,  
 Der wohl die Furien mit dem Haar von Schlangen  
 Erweicht' in jener dunkeln Region.  
 Sie läßt nicht mehr die schönen Augen trocken,  
 Zerreißt die weiße Brust, die goldnen Locken.

## 18.

Ist wirklich, sprach sie, dies mein Wunsch und Trachten?  
 Den soll ich suchen, der sich birgt und flieht?  
 Den schämen, der mir lohnet mit Verachten?  
 Den bitten, der selbst Antwort mir entzieht?  
 So soll mein Herz nach meinem Haffer schmachten,  
 Der seinen Werth in solchem Lichte sieht,  
 Daß, um sein Herz zur Liebe hinzuneigen,  
 Wohl eine Göttinn muß vom Himmel steigen?

## 19.

Der Stolze weiß die Liebe meiner Seele  
 Und will mich zur Geliebten nicht, noch Magd.  
 Der Harte weiß, daß ich zum Tod mich quäle,  
 Und bis zum Tod wird Hülfe mir versagt.  
 Und daß ich meine Qual ihm nicht erzähle,  
 Weil doch sein Starrsinn vor Erweichung zagt,  
 Verbirgt er sich vor mir, so wie die Schlange,  
 Um wild zu bleiben, flieht vor dem Gesange.

## 20.

O halt' ihn, Amor, ihn, deß eil'ge Schritte  
 So schnell entfliehn vor meinem trägen Mahn!  
 Wo nicht, so laß mich seyn nach alter Sitte  
 Nicht dir noch einem Andern unterthan.  
 Doch daß du Mitleid fühlst bei meiner Bitte,  
 Wie thöricht, wie betrüglich ist der Wahn!  
 Du willst ja Lust und Speis' und Nahrung saugen  
 Aus diesem Thränenbach zerweinter Augen.

## 21.

Doch über wen darf meine Klage erschallen,  
 Als über mein Verlangen, das nie ruht,  
 Das mich erhebt bis zu des Himmels Hallen,  
 Bis ihm den Fittig fengt der Sonne Glut?  
 Dann schwindet ihm die Kraft, es läßt mich fallen  
 Aus luft'gen Höh'n; doch endet nicht die Wut.  
 Der Fittig wächst auf's neu, verbrennt sich wieder,  
 Und wiederum stürz' ich zur Erde nieder.

## 22.

Doch mehr, als dieses, muß ich mich verklagen,  
 Daß ich ihm aufgethan des Busens Pfad.  
 So konnt' es die Vernunft vom Throne jagen,  
 Um ihm zu widerstehn weiß ich nicht Rath.  
 Aus schlimmen treibt es mich in schlimmere Lagen;  
 Wie zügl' ich dies, das keinen Zügel hat?  
 Es macht mir kund, daß es zum Tod mich führe,  
 Damit ich, harrend, mehr der Leiden spüre.

## 23.

Allein warum mich über mich beschweren?  
 Ich liebte dich; mein einz'ger Fehl war dies.  
 Und ist es wohl für Wunder zu erklären,  
 Daß sich ein schwaches Weib bestiegen ließ?  
 Warum mich waffnen sollt' ich und bewehren,  
 Da sich vor mir die höchste Schönheit wies?  
 Warum dem Adel nicht, der Weisheit trauen?  
 Unselig, wer nicht darf die Sonne schauen!

## 24.

Und nicht das Schicksal nur hat mich getrieben,  
 Auch jenes Wort, des festen Glaubens werth;  
 Mir ward die höchste Seligkeit beschrieben,  
 Die dieser Liebe sey zum Lohn bescheert.  
 Ach! ist dies Wort ein leerer Hauch geblieben,  
 War jener Rath Merlins so ganz verkehrt,  
 Vielleicht ein Trug — wohl kann ich ihn verklagen,  
 Doch meiner Liebe kann ich nicht entsagen.

## 25.

Merlins klag' ich an, mit ihm Melissen,  
 Und klagen soll in Ewigkeit mein Mund.  
 Durch Geister aus der Hölle Finsternissen  
 Ward meines Stammes reiche Frucht mir kund,  
 Damit ich würd' in Sklaverei gerissen  
 Durch Hoffnungswahn; ich sehe nicht den Grund,  
 Wenn zu der That sie nicht der Reid entschieden  
 Ob meinem süßen, sichern, heil'gen Frieden. —

## 26.

So nimmt der Schmerz sie ein, daß keine Stelle  
 Mehr übrig bleibt, wo Tröstung wohnen kann.  
 Die Hoffnung doch betritt des Busens Schwelle  
 Und siedelt sich in ihrem Herzen an,  
 Zeigt ihr in der Grinn'ung frischer Helle  
 Was scheidend ihr gesagt der theure Mann  
 Und läßt zum Trost der andern Leidenschaften,  
 Sie an dem Glauben seiner Rückkehr haften.

## 27.

Durch diese Hoffnung ward sie hingehalten  
 Fast einen Mond nach jener Zeit Verfluß ;  
 Und leichter trug sie durch ihr mildes Walten,  
 Als sonst vielleicht, den Kummer und Verdruß.  
 Doch als sie einst, wie sie es pfleg zu halten,  
 Die StraÙe zog, die Rüd'ger kommen muß,  
 Gesah es, daß man eine Kund' ihr sagte,  
 Die nun, zuletzt, die Hoffnung auch verjagte.

## 28.

Ein Ritter aus Gascoigne kam gegangen  
 Und grades Wegs vom Heer aus Africa ;  
 Denn seit dem Tage war er dort gefangen,  
 Als bei Paris die große Schlacht geschah.  
 Von Manchem ward zu reden angefangen,  
 Bevor sie am bestimmten Ziel sich sah.  
 Nach Rüd'gern fragt sie dann ; da bleibt sie stehen,  
 Ohn' über diesen Punkt hinauszu gehen.

## 29.

Gut gab der Ritter Auskunft, denn mit Allen  
 An jenem Hofe war er wohl bekannt.  
 Er sagt' ihr, was mit Rüd'gern vorgefallen,  
 Der harten Kampf mit Mandricard bestand  
 Und, schwer verlegt, nachdem sein Feind gefallen,  
 Wohl einen Mond sich nah am Tode fand.  
 Und hätt' er hiemit den Bericht geendet,  
 War alle Schuld von Rüd'gern abgewendet.

## 30.

Allein nun sagt er, bei den Saracenen  
 Sey eine Jungfrau, die Marfisa heißt,  
 Nicht minder schön als kühn und stark von Sehnen,  
 In jeder Waffenart geübt und dreist.  
 Die liebe Rüd'ger, und sie liebe Jenen,  
 Auch sehe man die Weiden allermeist  
 Beisammen nur; daher werd' angenommen,  
 Es sey bis zur Verlobung schon gekommen;

## 31.

Und alsobald es Rüd'gers Wunden leiden,  
 Wird' öffentlich das Ehebündniß kund.  
 Und jeder König, jeder Fürst der Heiden  
 Erfreue sich darob aus gutem Grund;  
 Denn da man kennt die Tapferkeit der Weiden,  
 So hoffen sie, es werd' aus diesem Bund  
 In kurzer Zeit ein Kriegerstamm entstehen,  
 Stark, muthig, wie die Welt noch nie gesehen.

## 32.

Der Ritter glaubte selbst, was er erzählte,  
 Nicht ohne Grund; denn bei der Mohrenschaar  
 War Keiner, der nicht diese Meinung wählte,  
 Man sprach davon ganz laut und offenbar.  
 Der Achtung Zeichen, die man nicht verhehlte,  
 Erregten das Gerücht von diesem Paar;  
 Denn geht ein solcher Ruf, gut oder schändlich,  
 Zum Mund heraus, so wächst er fort unendlich.

## 33.

Daß sie mit ihm, als ihrem Kampfgenossen,  
 In's Lager kam, nie sonder ihn sich wies,  
 Dadurch war dies Gerücht zuerst entsprossen;  
 Allein was ihm den Wachssthum gab, war dies,  
 Daß sie, die mit Brunellen, rasch entschlossen,  
 Von dannen zog (wie ich euch wissen ließ),  
 Ganz unverlangt zurück in's Lager kehrte,  
 Bloß weil sie Rüd'gern dort zu sehn begehrte.

## 34.

Bloß um den Freund zu sehn, der, hart geschlagen,  
 Danieder lag, kam sie zum Lagersort;  
 Nicht Einmal nur, sie kam an vielen Tagen,  
 Blieb Tags bei ihm und ritt am Abend fort.  
 Und mehr noch gab den Leuten dies zu sagen,  
 Daß sie, die sonst (das weiß ein Jeder dort)  
 Die ganze Welt verachtet, übermüthig,  
 Nur gegen Rüd'ger freundlich war und gütig.

## 35.

Raum endigte der Ritter diese Kunde,  
 Als Bradamante, plötzlich übermannt  
 Vom ungeheuern Schmerz der tiefsten Wunde,  
 Nur mühsam Kraft sich zu erhalten fand.  
 Sie wandt' ihr Ross, kein Wort entfuhr dem Munde;  
 Von Eifersucht, von Grimm und Born entbrannt,  
 Trieb sie die Hoffnung von sich ohne Schonung  
 Und kam in voller Wut zu ihrer Wohnung.

## 36.

Sie wirft, ohn' erst die Rüstung abzulegen,  
 Sich mit dem Antlig in das Bett hinein;  
 Und um durch Schreien nicht Verdacht zu regen,  
 Stopft sie in ihren Mund die Locken ein.  
 Von neuem tönt ihr jedes Wort entgegen,  
 Das sie vernahm, und steigert so die Pein,  
 Daß sie die Last nicht länger kann ertragen  
 Und sich verlüften muß durch lautes Klagen:

## 37.

Unselige! wem soll ich je vertrauen?  
 Ja, treulos nenn' ich Jeden nun und wild,  
 Muß ich dich, Rüb'ger, wild und treulos schauen,  
 Den ich für so beständig hielt, so mild.  
 Sahst du im Trauerspiel mit tiefem Grauen  
 Je einer Unthat, eines Frevels Bild,  
 Das dir nicht schwach und unbedeutend schiene  
 Bei dem, was Du gethan, was Ich verdiene?

## 38.

Wohl, Rüb'ger, mag kein Ritter dich erreichen  
 An kühnem Geist, an herrlicher Gestalt.  
 An Sitt' und Anmuth muß dir Jeder weichen,  
 Und Keiner reicht an deines Arms Gewalt.  
 Du, in so mancher Tugend ohne Gleichen,  
 Warum errangst du nicht den sichern Halt,  
 Nicht diese Treue, stark und unverletzbar,  
 Vor allen andern Tugenden unschätzbar?

## 39.

Und weißt du nicht? Wo diese nicht zu finden,  
Bleibt Abelsitt' und Tapferkeit verhehlt;  
Wie alle Ding' in Finsterniß verschwinden,  
Wie schön sie sind, wo Strahl des Lichtes fehlt.  
Leicht war's, mit Trug ein Mädchen zu umwinden,  
Das dich zum Herrn, Idol und Gott erwählt,  
Das wohl dir glaubte, selbst das Blutgefunkel  
Des Sonnenballs sey wärmeleer und dunkel.

## 40.

Grausamer, welch Verbrechen schafft dir Reue,  
Wenn deren Mord nicht, die dich liebt und ehrt?  
Brichst du so leicht den hohen Schwur der Treue,  
Von welcher Last wird dann dein Herz beschwert?  
Welch' ist die Qual, die deinen Feind bedräue,  
Wird deiner Freundinn solche Pein bescheert?  
Gerechtigkeit wohnt nicht im Himmel droben,  
Bleibt meine Rache länger noch verschoben!

## 41.

Ist als das ärgste, was der Mensch versünde,  
Undankbarkeit, die schändliche, bekannt;  
Ward ihrenthalb in düstre Höllenschlünde  
Des Himmels schönster Engel einst verbannt;  
Harrt schwere Geißel stets auf schwere Sünde,  
Wenn sich das Herz zur Buße nicht gewandt:  
So zittre vor der Geißel rauhem Grufe,  
Denn du bist undankbar und weigerst Buße.

## 42.

Auch wegen Raub hab' ich dich anzuklagen,  
 Und klein ist jedes Laster gegen ihn.  
 Daß du mein Herz behältst, will ich nicht sagen;  
 Denn hievon sey Losprechung dir verliehn.  
 Doch du warst mein, und konntest dennoch wagen  
 Dich, wider alles Recht, mir zu entziehn.  
 O gieb dich mir zurück! Du mußt ja wissen,  
 Nicht selig wird, wer fremdes Gut entrisßen.

## 43.

Du liehest mich, ich will dich nicht verlassen;  
 Und wollt' ich's auch, doch wär' es mir verwehrt.  
 Allein ich kann und will mein Leben lassen,  
 Um zu entfliehn der Qual, die mich verzehrt.  
 Nur, ungeliebt von dir jetzt zu erblassen,  
 Das ist mein Schmerz; denn ward es mir gewährt,  
 Da, als ich noch dir theuer war, zu sterben,  
 Nie könnt' ich einen sel'gern Tod erwerben.

## 44.

Sie spricht's, entschlossen sich den Tod zu geben,  
 Springt auf vom Bett und eilt, in voller Wut,  
 Das Schwerdt an ihre linke Brust zu heben;  
 Doch wohl, daß sie der Wehr sich nicht entlud!  
 Jetzt eilt der beste Geist sie zu umschweben  
 Und spricht zu ihr: O du, so hohem Blut  
 Entsprößne Jungfrau, wie? du wärst im Stande,  
 Dem Leben zu entfliehn mit solcher Schande?

## 45.

Ist's besser nicht, du eilst in's Feld der Waffen,  
 Das Jedem einen Tod mit Ehre beut?  
 Sieht Klüd'ger dort das Leben dir entrafen,  
 Vielleicht doch, daß er deinen Fall bereut!  
 Und müßt' er selber dir den Tod verschaffen,  
 Wer wäre dann im Sterben mehr erfreut?  
 Ihm kommt es zu, vom Leben dich zu scheiden,  
 Denn Er ist Ursach, daß du lebst in Leiden.

## 46.

Vielleicht auch kannst du, ehe du vollendet,  
 Dich an Marfisen rächen, die durch List  
 Und unehrbare Lieb' ihn dir entwendet  
 Und einzig Ursach deines Todes ist.  
 Dies nun, worauf sich ihr Gedanke wendet,  
 Schien besser ihr; sie schafft' in kurzer Frist  
 Sich einen Waffenschmuck, der zeigen sollte,  
 Daß sie, verzweifelnd, nichts als sterben wollte.

## 47.

Sie ließ ihr Wehrgewand die Farbe zeigen,  
 Die einem abgewelkten Laube bleibt,  
 Wenn man's vom Aste wegriß, dem es eigen,  
 Wenn Saft nicht mehr des Baumes Leben treibt.  
 Von außen war das Kleid gestickt mit Zweigen  
 Von der Gypresse, die nie mehr bekleibt,  
 Wenn einmal sie das harte Beil empfunden.  
 Das Kleid war gut zu ihrem Schmerz erfunden.

## 48.

Das Roß Astolfs befaß sie vorzuführen  
 Und nahm den goldnen Speer, der Jedermann  
 Vom Sattel wirft bei'm leisesten Berühren.  
 Weßhalb er ihn ihr gab, und wo, und wann,  
 Dies scheint nicht noth, noch einmal anzuführen,  
 Noch auch, von wem er diesen Speer gewann.  
 Sie nahm ihn mit, nicht aus besonderm Grunde,  
 Denn seiner Kraft befaß sie keine Kunde.

## 49.

Kein Knappe, kein Geleit ward mitgenommen;  
 Sie zog den Berg hinab und nahm durch's Land  
 Den nächsten Weg, um nach Paris zu kommen,  
 Wo früherhin das Mohrenlager stand.  
 Denn jene Nachricht ward noch nicht vernommen,  
 Daß jüngst Rinald die Heiden übermannt  
 Und im Verein mit Karln und Maleghsen  
 Die Stadt entsetzt, die Feinde fortgewiesen.

## 50.

Schon lagen ihr im Rücken Quercy's Auen,  
 Die Stadt Cahors sammt dem Gebirgeswald,  
 Wo die Dordogne quillt; die ebrenn Gauen  
 Von Montferrand und Clermont sah sie bald:  
 Da, siehe! ließ sich eine Dame schauen  
 Auf gleichem Weg, gar lieblich von Gestalt.  
 Es hing ein Schild am Sattel ihr zur Seite,  
 Drei edle Ritter gaben ihr Geleite.

## 51.

Vor ihr und hinter ihr sah Bradamante  
 Der Frau'n und Knappen viel' und vielerlei;  
 Worauf sie sich an dieser einen wandte,  
 Um zu erfahren, wer die Dame sey.  
 Und der erwiedert' ihr: Als Abgesandte  
 Zieht sie zum Frankenkönige herbei,  
 Und ist vom Nordpol, über weite Bogen,  
 Von' der verlorenen Insel ausgezogen.

## 52.

Dies ist nach Ein'gen jener Insel Name  
 (Nach Andern Island), deren Königin  
 So reizend ist, daß nie so wunderfame  
 Schönheit erblühte seit der Welt Beginn:  
 Sie schickt den Schild, zur Seite dieser Dame,  
 Dem Kaiser Karl mit der Bedingung hin,  
 Daß er dem besten Rittermann ihn gebe,  
 Der, seinem Dünken nach, auf Erden lebe.

## 53.

Sie glaubt, mit Recht, daß unter allen Frauen  
 Auf Erden ihr an Schönheit keine gleicht,  
 Und wünscht nun, einen Ritter auch zu schauen,  
 Den keiner je an Kraft und Muth erreicht.  
 Denn unerschütterlich ist ihr Vertrauen,  
 Das hunderttausend Stößen nimmer weicht:  
 Der Mann vom größten Waffenruhm auf Erden,  
 Nur der sey werth, ihr Gatt' und Hert zu werden.

## 54.

Am Hofe Karls, berühmt wie keiner weiter,  
 Da, hofft sie, stelle sich der Ritter dar,  
 Der als den stärksten, muthigsten der Streiter  
 Sich zeigt' in tausend Proben, hell und klar.  
 Und jene Drei, setzt dieser Frau Begleiter,  
 Sind alle Kön'ge, sag' ich euch, und zwar  
 Von Schwedens, Gothlands und von Norwegs Reichen;  
 Es giebt in Waffen wenig ihres Gleichen.

## 55.

Nicht nah, doch nicht sehr fern sind ihre Lande  
 Von der verlorenen Insel allzumal;  
 So heißt sie, weil das Meer an ihrem Strande  
 Nicht sehr bekannt ist bei der Schiffer Zahl.  
 Sie alle drei, entflammt vom Liebesbrande,  
 Begehren unsre Fürstinn zum Gemahl  
 Und thaten Dinge schon, ihr zu gefallen,  
 Die sicher bis zum Weltenend' erschallen.

## 56.

Allein sie will nicht diese, will auch Keinen,  
 Der als der erste Held ihr nicht erschien.  
 Das, spricht sie, kann ich achtungswerth nicht meinen,  
 Hier in der Nähe Thaten zu vollziehn.  
 Sollt' Einer unter Dreien auch erscheinen  
 Als Sonn' im Sternenheer: wohl lob' ich ihn;  
 Doch kann auch dies ihm nicht den Ruhm verschaffen,  
 Daß er anjezt der Erste sey in Waffen.

## 57.

An Karl den Großen, den ich schätz' und ehre,  
 Der für der Herrscher weifesten mir gilt,  
 Send' ich den reichen Goldschild und begehre  
 Ausdrücklich dies: er gebe diesen Schild  
 Dem Rittermann, dem seiner Thaten Ehre  
 Den ersten Platz errang im Kampfgefeld,  
 Er steh' in seinen oder Andrer Pflichten.  
 Nach seinem Ausspruch werd' ich dann mich richten.

## 58.

Hat Kaiser Karl den Goldschild angenommen  
 Und ihn verliehn dem tapfern, kühnen Mann,  
 Den er, an welchem Hof er sey, vollkommen  
 Vor aller Schaar der Ritter nennen kann,  
 Und euer Einer hat den Schild bekommen  
 Durch Tapferkeit, und bringt ihn mir alsdann:  
 Dem weih' ich meine Lieb' und mein Verlangen,  
 Den will ich als Gemahl und Herrn empfangen.

## 59.

Die Worte sind's, die aus so fernem Reichen  
 Drei mächt'ge Fürsten bis hieher gebracht.  
 Sie wollen jenen Schild; wo nicht — erbleichen  
 Durch dessen Hand, dem Karl ihn zugebacht. —  
 Das Fräulein hört mit der Bertwundrung Zeichen,  
 Was ihr der fremde Knappe kund gemacht.  
 Drauf sprengt er fort, giebt seinem Gaul die Sporen  
 Und kommt zu Jenen bald, die er verloren.

## 60.

Sie eilt nicht nach und will so schnell nicht reiten ;  
Bequemer denkt sie ihren Weg zu gehn  
Und überlegt indeß von allen Seiten,  
Was kommen kann. Sie glaubt voraus zu sehn,  
Es werden durch den Schild viel Zwistigkeiten  
Und Groll und Haß im Frankenreich entstehn,  
Wenn Karl so hoch der Ritter Einen ehre  
Und, als dem Besten, ihm den Schild gewähre.

## 61.

Von dem Gedanken wird ihr Herz beklommen ;  
Doch einer ist, der sie noch mehr bewegt,  
Daß Rüd'ger seine Neigung ihr genommen  
Und auf Marsisen nun sie überträgt.  
Davon wird ihr Gemüth so eingenommen,  
Daß sie des Pfads nicht achtet, nicht erwägt  
Wohin sie ziehn, wie weit sie kommen wolle,  
Noch wo sie diese Nacht verweilen solle.

## 62.

So wie ein Schiff, auf irgend eine Weise,  
Vielleicht durch Windstoß, abgelöst vom Strand,  
Dem Strome folgt, wie er es führt im Kreise,  
Nicht mehr gelenkt durch seines Schiffers Hand :  
So überläßt das Fräulein jetzt die Reise,  
Ganz ihr Gemüth zu Rüd'gern hingewandt,  
Dem Willen Rabicans ; denn all ihr Denken  
Flieht meilenweit, statt ihm den Zaum zu lenken.

## 63.

Die Sonne, merkt sie endlich, hat dem Lande  
 Des Bochus schon den Rücken zugelenkt  
 Und sich, dem Taucher gleich, jenseits vom Strande  
 Marocco's, in der Mutter Schooß gesenkt.  
 Ein Zeichen ist's von wenigem Verstande,  
 Wenn sie im Busch, im Feld zu hausen denkt;  
 Denn kalter Wind bläst schneidend ihr entgegen,  
 Auch droht die schwere Luft mit Schnee und Regen.

## 64.

Sie giebt nunmehr die Sporen ihrem Pferde  
 Und hat des Weges noch nicht viel gemacht,  
 Da sieht sie einen Hirten, der die Heerde  
 Vom Felde treibt, wo sie den Tag verbracht.  
 Das Fräulein fragt mit dringender Geberde,  
 Wo sie verweilen könne diese Nacht,  
 Gut oder schlecht; denn ein Quartier sey immer  
 So schlecht es will: im Regen stehn ist schlimmer.

## 65.

Der Hirt versetzt: Ich weiß der Orte keinen  
 Euch kund zu thun, der nicht entfernt von hier  
 Vier bis sechs Stunden wäre, bis auf Ginen,  
 Die Tristansburg; die liegt hier im Revier.  
 Doch dort zu hausen darf nicht Jeder meinen;  
 Ein Ritter muß, verlangt er dort Quartier,  
 Es mit der Lanz' in Händen sich verschaffen  
 Und auch hernach vertheid'gen mit den Waffen.

## 66.

Der Ritter wird vom Burgherrn aufgenommen,  
 Stehn bei der Ankunft noch die Zimmer leer ;  
 Geloben muß er nur, wenn Andre kommen,  
 Zum Kampf hinauszuziehn mit Schild und Speer.  
 Kommt Niemand : gut, so ist's zu seinem Frommen ;  
 Kommt einer an : so nimmt er seine Wehr  
 Und kämpft mit ihm. Wer unterliegt im Streite,  
 Der muß die Wohnung räumen und in's Weite.

## 67.

Auch mehreren Kriegern giebt man friedlich Zimmer,  
 Sind's zwei, drei, vier und mehr noch auf einmal ;  
 Kommt Einer dann allein, so geht's ihm schlimmer,  
 Denn kämpfen muß er mit der ganzen Zahl.  
 Der Einzelne, der früher kam, muß immer  
 Sich messen mit den Spätern allzumal,  
 Ob zwei, drei, vier und mehr nach ihm erschienen ;  
 Und hat er Kraft, hier kann sie wohl ihm dienen.

## 68.

Wenn eine Frau zu jener Burg sich wandte,  
 Und es erscheint nach ihr noch eine dort :  
 So kann nur die als schöner Anerkannte  
 Quartier empfangn ; die's minder ist, muß fort.  
 Wo diese Beste sey, fragt Bradamante ;  
 Und nicht allein sagt ihr der Hirt den Ort ;  
 Er zeigt ihr auch die Gegend mit den Händen ;  
 Zwei Stunden braucht sie auf den Weg zu wenden.

## 69.

Sonst wußte Rabican sich auszulegen,  
 Allein nicht treiben konnte sie das Roß  
 Auf kothbedecktem Pfad, verderbt durch Regen,  
 Der oft in dieser Jahreszeit sich ergoß.  
 Erst als die dunkle Nacht schon allerwegen  
 Die Welt umhüllt', erreichte sie das Schloß.  
 Das Thor war zu; und denen, die's bewachten,  
 Erklärte sie, sie wuß hier übernachten.

## 70.

Ihr ward gesagt, der Platz sey eingenommen  
 Von Herrn und Frau'n, die früher eingekehrt  
 Und nun, erwartend daß die Speisen kommen,  
 Am Feuer sich gelagert um den Heerd. —  
 Nicht ihnen, glaub' ich, wird das Nachtmahl frommen,  
 Wenn's noch vorhanden ist, und nicht verzehrt,  
 Versetzt das Fräulein. Geh, ich will hier weilen;  
 Ich weiß den Brauch und will ihm Folg' ertheilen.

## 71.

Der Wächter geht und meldet dies Verlangen  
 Den Rittern an, die sich's bequem gemacht  
 Und nicht sehr freudig den Bericht empfangen,  
 Der sie hinaustreibt in die kalte Nacht;  
 Auch hat es stark zu regnen angefangen.  
 Doch stehn sie auf und waffnen sich ganz sacht.  
 Die Andern bleiben; langsam ziehn die Ritter  
 Hinaus, wo Bradamante harret am Gitter.

## 72.

Es waren drei so starke Rittersleute,  
 Daß Wen'ge diesen gleich in Waffen stehn ;  
 Und zwar dieselben waren's, die man heute  
 Bei der Gesandtinn als Geleit gesehn,  
 Die sich gerühmt in Island, mit der Beute  
 Des goldnen Schilds aus Frankreich heimzugehn.  
 Sie waren, weil sie mehr gespornt die Koffe,  
 Vor Bradamanten angelangt im Schlosse.

## 73.

Wohl waren Wen'ge stärker in den Waffen,  
 Doch von den Wen'gen wird Sie eine sehn ;  
 Denn Nachtquartier will sie durchaus sich schaffen,  
 Nicht, naß und hungrig, draußen sich faste'n:  
 Am Fenster stehn, die drinnen sind, und gaffen  
 Das Stechen an bei'm hellen Mondenschein ;  
 Denn trotz den Wolken bricht hervor der Schimmer  
 Und macht es hell ; doch regnet es noch immer.

## 74.

So freut sich der von Liebesglut Entbrannte,  
 Der vor der Thür nach süßem Raube späht,  
 Wenn er, nach langem Zögern, nun erkannte,  
 Daß drinnen sich der leise Schlüssel dreht,  
 Wie jetzt die ungeduld'ge Bradamante  
 Sich freut, daß es nun bald zum Kampfe geht,  
 Als sie das Thor sich öffnen, niedersteigen  
 Die Brücke hört, und sich die Ritter zeigen.

## 75.

Als diese nun die Brück' herüber kommen,  
 Wenn nicht zusammen, doch in nahem Zug,  
 Schwenkt sie das Roß, um Spielraum zu bekommen,  
 Und kehrt zurück im ungestümsten Flug,  
 Die Lanze richtend, die nie fehl gekommen,  
 Und die der Better jüngst ihr übertrug.  
 Ein Jeder muß, berührt von diesem Speere,  
 Vom Roß herunter, wenn er Mars auch wäre.

## 76.

Der Schwedenfürst, der sich zuerst bewegte,  
 War auch der erste, der den Boden drückt,  
 Sobald der Speer, der nie umsonst sich regte,  
 Den Helm berührt, der ihm die Stirne schmückt.  
 Der Gothe war's, der dann sich nieder legte,  
 Die Bein' in Lüften, weit vom Roß entrückt.  
 Der Dritte fiel köpflings in's Wasser nieder,  
 Und dicker Schlamm begrub ihm halb die Glieder.

## 77.

Sobald sie mit drei Stößen diesen Allen  
 Die Beine hoch, die Köpfe tief gemacht,  
 Begiebt sie sich zur Burg, in deren Hallen  
 Sie sich Quartier verschafft auf diese Nacht.  
 Doch schwören muß sie, sollt' ein Ruf erschallen,  
 Sogleich in's Feld hinauszugehn zur Schlacht.  
 Des Schlosses Herr empfängt sie, in Betrachtung  
 Der That, die sie verübt, mit großer Achtung.

## 78.

So auch die Dame, die, wie ihr vernommen,  
Mit Jenen, so das Fräulein überwand,  
Von der verlorren Insel war gekommen,  
An Kaiser Karl als Botinn abgesandt.  
Sobald sie Bradamantens Gruß bekommen,  
Erhebt sie sich, anmuthig und gewandt,  
Geht ihr entgegen, faßt mit heitrer Miene  
Sie bei der Hand und führt sie zum Kamine.

## 79.

Die Jungfrau macht sich frei vom Wehrgepränge  
Und hatte Schild und Helm schon abgelegt,  
Als eine goldne Haube, so die Länge  
Des schönen Haars sonst zu verbergen pflegt,  
Sich mit dem Helme löst, daher die Menge  
Der Locken sich um Hals und Schultern schlägt  
Und giebt sie nun als Mädchen zu erkennen,  
Schön von Gesicht, wie stark im Lanzenrennen.

## 80.

Gleichwie, wenn man den Vorhang aufgezoget,  
Die Bühne prangt im hellen Lampenschein,  
Erfüllt mit Prachtgebäuden, stolzen Bogen,  
Mit Gold, Statu'n und schönen Malerei'n;  
Und wie, wenn rings der Wolken Schaar entfloget,  
Die Sonn' ihr Antlig zeigt, hell und rein:  
So schien die Jungfrau, da sie jetzt vom Eisen  
Ihr Haupt entblößt, ein Paradies zu weisen.

## 81.

Das schöne Haar, das ihr der Mönch geschoren,  
 War schon gewachsen und so lang und dicht  
 (Obwohl es immer noch gar viel verloren),  
 Daß sie es leicht in einen Knoten flicht.  
 Der Herr des Schlosses hätte drauf geschworen,  
 Daß Bradamant' es sey, denn ihr Gesicht  
 Sah er vor Zeiten schon; und mehr noch trachtet  
 Er jetzt zu zeigen, wie er hoch sie achtet.

## 82.

Man speist das Ohr mit manchem Wort, im Kreise  
 Am Feuer sitzend, ehrbar und vergnügt,  
 Und harret auf die Bereitung andrer Speise,  
 Die auch dem Ueberrest des Leibes g'nügt.  
 Das Fräulein fragt, ob diese Herbergs-Weise  
 Sey früher oder kürzlich erst verfügt,  
 Wann sie begonnen, wer sie eingerichtet;  
 Worauf der Schloßherr Folgendes berichtet:

## 83.

Als Pharamund regiert' in Frankreichs Gauen,  
 Befah sein edler Sohn, der Globion hieß,  
 Ein Liebchen, hold und reizend anzuschauen,  
 Das man vor Allen jener Zeiten pries.  
 Er liebt' es auch so sehr vor allen Frauen,  
 Daß er nicht mehr es aus den Augen ließ,  
 Als Argus seine Ruh; denn gleiche Triebe  
 Beherrschten ihn, der Eifersucht und Liebe.

## 84.

Er hielt sie hier, denn diese Beste schenkte  
 Sein Vater ihm, und selten ging er fort.  
 Zehn Ritter nur, doch ihren Ruhm beschränkte  
 In Frankreich Keiner, waren mit ihm dort.  
 Er war im Schloß, und bloßer Zufall lenkte  
 Den wackern Tristan her zu diesem Ort  
 Mit einem Mädchen, das vor wenig Stunden  
 Er einem wilden Ritter hatt' entwunden.

## 85.

Die Sonne hatte schon Sevilla's Strande,  
 Als Tristan kam, den Rücken zugekehrt,  
 Weßhalb er hier (drei Meilen rings im Lande  
 Steht sonst kein Haus) ein Nachtquartier begehrt.  
 Doch Glodion beschließt nunmehr, vom Brande  
 Der Lieb' und Eifersucht gleich stark verzehrt,  
 Daß nie ein Fremder, wer's auch sey, so lange  
 Sein Liebchen da ist, hier Quartier empfangen.

## 86.

Da man dem Ritter nun zu diesen Hallen  
 Den Eingang nicht vergönnt, trotz allem Flehn,  
 So ruft er aus: Was du, mir zu Gefallen,  
 Nicht wolltest thun, soll mit Gewalt geschehn.  
 Den Glodion sammt den Genossen allen  
 Ruft er zum Kampf hervor mit stolzem Schmäh'n,  
 Um darzuthun durch Lanz' und Schwerdtesproben,  
 Sein Thun sey eines Ungechliffnen, Groben;

## 87.

Mit dem Vertrag, daß, wenn er ihn vom Rosse  
 Herunter wirft, sammt seiner ganzen Schaar,  
 Er dann allein herbergen soll' im Schlosse,  
 Und Jene bleiben, wo er jezo war.  
 Den Schimpf zu wenden, geht mit seinem Troffe  
 Prinz Globion hinaus, in Todsfahrt;  
 Denn hart vom Speer getroffen bleibt er dorten,  
 Sammt allen Jehn, und Tristan schließt die Pforten.

## 88.

Der Ritter sieht, da er in's Schloß gegangen,  
 Die Schöne, die den Globion entzückt,  
 Und sieht sie reich mit allen Reizen prangen,  
 Womit Natur nur Wenige beglückt.  
 Er spricht mit ihr, indeß mit Dual und Bangen  
 Die Eifersucht den Ausgeschloßnen drückt,  
 Der nun nicht säumt, den Ritter anzusehen,  
 Er mög' ihm doch sein Liebchen zugestehen.

## 89.

Tristan, nur wenig von ihr eingenommen,  
 Weil er allein der Dseult Liebe giebt.  
 (Denn jener Zaubertrank, den er genommen,  
 Verstattet nicht, daß er wen anders liebt),  
 Wünscht dennoch, Rach' an Globion zu bekommen,  
 Dem er die Rauheit nicht so leicht vergiebt.  
 Drum spricht er: Unrechts wär' ich anzuklagen,  
 Wollt' ich vom Schloß solch eine Schönheit jagen.

## 90.

Und sollt's vielleicht dem Globion mißfallen,  
 Im Freien dort zu schlafen, ganz allein:  
 So hab' ich hier ein Mädchen, nicht vor Allen  
 So wunderschön, doch aber jung und fein.  
 Die mag hinausgehn und ihm, nach Gefallen —  
 Ich bin's zufrieden — ganz zu Diensten sehn.  
 Doch, glaub' ich, Recht und Billigkeit entscheiden,  
 Die Schönste bleibt dem Stärksten von uns beiden.

## 91.

Prinz Globion, ausgesperrt, schnaubt vor Erboßen  
 Und rennt um's Schloß herum die ganze Nacht,  
 Als dien' er jenen, die bequem im großen  
 Gebäude ruhn, zur Sicherheit und Wacht.  
 Ihn ärgert mehr, als Kälte, Sturm und Schloßen,  
 Daß man ihn so vom Liebchen weggebracht.  
 Doch Tristan, den er dauert, giebt am Morgen  
 Es ihm zurück und endigt seine Sorgen;

## 92.

Denn durch Beweise zeigt er, die genügen,  
 Er gebe sie zurück, wie er sie fand.  
 Und sey auch jede Schmach ihm zuzufügen  
 Für all die Grobheit, die er aufgewandt,  
 Doch wolle Tristan damit sich begnügen,  
 Daß er die ganze Nacht im Freien stand.  
 Er ließ sich die Entschuld'gung nicht belieben,  
 Daß Liebe Jenen zum Bergehn getrieben;

## 93.

Denn Liebe muß ein niedriges Herz erheben,  
 Und nicht ein hohes Herz hernieder ziehn.  
 Sobald nun Tristan sich hinweg begeben,  
 Will Clodion auch nicht länger hier verziehn.  
 Die Burg wird einem Ritter übergeben,  
 Auf den er hält; doch er verpflichtet ihn  
 Und alle, die nach ihm die Burg verwalten,  
 Stets bei'm Bewirthen diesen Brauch zu halten:

## 94.

Dem Ritter, der die meiste Kraft bewiesen,  
 Der schönsten Dame sey Quartier gewährt;  
 Und wer im Kampf erlag, schlaf' auf den Wiesen,  
 Mag sehn, wer sonst ihm Dach und Fach bescheert.  
 Mit Einem Wort, Prinz Clodion führte diesen  
 Gebrauch hier ein, der noch bis heute währt. —  
 Nun hat, indeß der Ritter dies berichtet,  
 Der Truchseß schon die Tafel zugerichtet.

## 95.

Er hatte sie im großen Saal bereitet,  
 Und schöner giebt's auf Erden keinen mehr.  
 Dann holt er beide Frauen ab und leitet  
 Bei hellem Fackelglanze sie hieher.  
 Der Kriegerinn verwundert Auge gleitet,  
 Wie das der Andern, froh im Saal umher;  
 Sie sehen rings die stolzen Mauern prangen,  
 Mit unschätzbaren Schilderei'n behangen.

## 96.

Rings zeigt der Ort so herrliche Gestalten,  
Daß man um sie dem Mahle schier entfagt,  
Für wie nothwendig dies auch schien zu halten,  
Nachdem der Leib sich heute so geplagt.  
Daß auf dem Tisch die Speisen nun erkalten,  
Wird von dem Truchseß wie vom Koch beklagt;  
Und Einer spricht: Es würde besser taugen,  
Zuerst den Leib zu sätt'gen, dann die Augen.

## 97.

Sie wollten jetzt an Speis' und Trank sich weiden,  
Da merkt der Herr, es sey ein groß Versehen,  
Zwei Frau'n zugleich in dieser Burg zu leiden;  
Die eine muß verziehn, die andre gehn.  
Die schön're bleibt; die's minder ist, muß scheiden  
Dahin, wo Regen näßt und Winde wehn.  
Weil Beide nicht zugleich gelangt zum Hause,  
Muß Eine fort; die Andre bleibt bei'm Schmause.

## 98.

Zwei Greise nun und ein'ge wackre Frauen,  
Die sich darauf verstehn, ruft er herbei,  
Vergleicht, wo mehr des Reizes sey zu schauen,  
Und prüft und mustert aufmerksam die Zwei.  
Zulezt entscheiden Alle mit Vertrauen,  
Daß Haimons Tochter doch die Schönste sey  
Und Jene minder nicht an Reiz besiege,  
Als sie die Ritter erst besiegt im Kriege.

## 99.

Zur Isländs-Dame, die bei dem Betrachten  
 Nicht ohne große Sorg' und Unruh war,  
 Sprach nun der Herr: Daß wir den Brauch beachten,  
 Dünk' euch nicht unrecht oder sonderbar.  
 Ihr müßt nach einer andern Wohnung trachten;  
 Denn hier uns allen ist es kund und klar,  
 Daß diese hier an Schönheit der Gestaltung  
 Euch übertrifft, bei aller Schmutzenthaltung.

## 100.

Wie plötzlich aus dem Moor des feuchten Grundes  
 Sich eine Wolke schwarz gen Himmel streckt  
 Und allen Glanz des heitern Sonnenrundes  
 Im Augenblick mit dunkeln Schleier deckt:  
 So wandelt sich bei'm Spruch des Richtermundes,  
 Der sie hinaus in Frost und Regen schreckt,  
 Die Dame jetzt und gleichet der nicht weiter,  
 Die eben noch so reizend war und heiter.

## 101.

Man sieht sie sich verändern und erblaffen,  
 Denn angenehm ist ihr solch Urtheil nicht.  
 Doch ziehn will Bradamante sie nicht lassen,  
 Von edlem Mitleid angeregt, und spricht  
 Mit klugem Rath: Mir scheint nicht wohl erlassen  
 Ein Urtheilsspruch, noch billig ein Gericht,  
 Wo man nicht Gründe hört von beiden Seiten,  
 Nicht hört, was sie gestehn und was bestreiten.

## 102.

Ich will mich der Vertheidigung getrauen:  
 Sey mehr, sey minder Schönheit mein Gewinn,  
 So kam ich nicht hieher wie andre Frauen,  
 Und nicht als Frau zu handeln, ist mein Sinn.  
 Wer sagt, eh' ich mich ließ entkleidet schauen,  
 Ob, oder nicht, ich so wie Diese bin?  
 Was man nicht weiß, das darf man nicht entscheiden,  
 Am mindsten dann, wenn Andre dadurch leiden.

## 103.

Wohl Andre giebt's, die lange Haare tragen,  
 Die man deßhalb nicht Frauen nennen kann;  
 Und dies Quartier, das kann ein Jeder sagen,  
 Ob ich als Frau, als Ritter es gewann.  
 Wie könnt ihr, mich ein Weib zu nennen, wagen,  
 Wenn ich mich ganz benehme wie ein Mann?  
 Cu'r Brauch vertreibt nur Frau'n, die ihres Gleichen,  
 Allein nicht solche, die den Kriegern weichen.

## 104.

Und wär' ich auch, was euer Spruch erklärte,  
 Wär' ich ein Weib (doch ich gesteh's nicht ein),  
 Und meine Schönheit ständ' in minderm Werthe,  
 Als die der Andern: sollt' es möglich seyn,  
 Daß ihr, was mir die Tapferkeit gewährte,  
 Mir wieder nähmt, wär' auch mein Reiz nur klein?  
 Hart wär's, um mindern Reiz mir zu entrafen,  
 Was meine Tapferkeit errang durch Waffen.

## 105.

Und sollte wirklich der Gebrauch entscheiden,  
 Die minder Schöne muß von hinnen gehn,  
 So würd' ich dennoch diesen Ort nicht meiden,  
 Möcht' Uebles oder Gutes draus entstehen.  
 Ungleichet Kampf ist also zwischen Beiden,  
 Mir und der Andern, das ist klar zu sehn;  
 Denn wollte sie den Schönheitskampf beginnen,  
 Sie könnte viel verlieren, nichts gewinnen.

## 106.

Und ungerecht ist ein Vertrag zu nennen,  
 Der nicht Gewinn und Schaden gleich verleiht.  
 Drum muß man ihr Behausung zuerkennen,  
 Sowohl aus Gründen als Gefälligkeit.  
 Doch fände Jemand dieses mein Erkennen  
 Mit dem, was recht und billig ist, in Streit:  
 So zeig' ich ihm, wie er's verlang' und meine,  
 Wahr sey mein Urtheil, aber falsch das seine.

## 107.

So spricht das Fräulein, bloß des Mitleids wegen,  
 Weil man mit Unrecht jene Dame dort  
 Vom Schlosse treiben will in Wind und Regen,  
 Wo ihr kein Obdach bleibt, kein Sicherungsort.  
 Und ihr gelingt's, den Burgherrn zu bewegen  
 Durch gute Gründ' und manches kluge Wort,  
 Am meisten doch durch das, womit sie endet,  
 Daß er sich still zu ihrer Meinung wendet.

## 108.

Wie eine Blum' auf fast versengten Auen,  
 Wo jeder Halm erfrischend Raß begehrt,  
 Schon nah daran, sich ganz beraubt zu schauen  
 Der Feuchtigkeit, die ihr das Leben nährt,  
 Sich bald erholt, wenn Tropfen sie bethauen:  
 So scheint, da ihr die Heldinn Schutz gewährt,  
 Die Dame schnell vom Kummer zu genesen  
 Und wird so froh und schön, wie sie gewesen.

## 109.

Jetzt endlich ward die Mahlzeit eingenommen,  
 Noch unberührt, doch lange schon bereit;  
 Und keines Ritters unbequemes Kommen  
 Verstörte jetzt der Gäste Fröhlichkeit.  
 Die Andern aßen froh; trüb' und beklommen  
 War Bradamante, wie zu jeder Zeit;  
 Denn Argwohn, Furcht, die nimmer sie verließen,  
 Verwehrten ihr, des Mahles zu genießen.

## 110.

Als nun zum Ende sich die Mahlzeit wandte,  
 Beschleunigt und gekürzt durch die Begier  
 Nach Augenweid', erhob sich Bradamante,  
 Und so auch die Gesandtinn gleich nach ihr.  
 Der Herr winkt' einem Diener; dieser rannte  
 Und steckte Lichter an, unzählig schier,  
 Davon der Saal erglänzt' in allen Ecken.  
 Was folgte, wird der nächste Sang entdecken.

## Dreiunddreißigster Gesang.

---

### 1.

Timagoras, Parrhas sammt Polygnoten,  
Protogenes, Apollodor, Timanth,  
Apelles auch, der weit sie überboten,  
Und Zeuxis, und wer damals sonst bekannt,  
Sie, deren Ruhm hat Clotho zu den Todten  
Nuch Körper schon und Werke längst gesandt),  
So lange man noch lesen wird und schreiben,  
Dank den Autoren, wird lebendig bleiben ;

### 2.

Und die noch leben oder jüngst verstarben,  
Mantegna, Leonardo, Gian Bellin,  
Zwei Dossi, und, gleich groß in Stein und Farben,  
Er, Michael — wohl nennt man Engel ihn ;  
Bastiano, Sancio, Tizian — Ruhm erwarben  
Durch sie Gador, Venedig und Urbin ;  
Und Andre, die uns das zu sehn erlauben,  
Was wir von Alten lesen nur und glauben ;

## 3.

Die Maler, die wir heut'ges Tags gewahren,  
 Die, deren Ruhm schon manch Jahrtausend hält,  
 Sie haben Dinge nur, die früher waren,  
 Auf Brettern oder Mauern dargestellt.  
 Doch alt' und neue — nimmer ward erfahren,  
 Daß sie gemalt, was in die Zukunft fällt.  
 Und doch hat man Geschichten schon gesehen,  
 Die man gemalt, bevor sie noch geschehen.

## 4.

Kein Maler doch, von neuen oder alten,  
 Berühme sich, er wisse drum Bescheid;  
 Die Kunst ist nur dem Zauber vorbehalten,  
 Der Hölle geister zwingt zur Dienstbarkeit.  
 Den Saal, wovon im vor'gen Sang enthalten,  
 Ließ einst Merlin, kraft jenes Buchs, geweiht  
 An des Avernus Flut, in Nursia's Grotten,  
 In Einer Nacht erbau'n durch Geisterrotten.

## 5.

Allein verloren ist die Kunst gegangen,  
 Wodurch die Alten Wunder einst vollbracht. —  
 Doch jetzt zurück! Man harret mein, voll Verlangen  
 Den Saal zu sehn und seiner Bilder Pracht.  
 Ein Diener, sagt' ich, hatte Wink empfangen,  
 Licht anzuzünden, das mit Siegermacht,  
 Hell glänzend, rings die Dunkelheit verjagte;  
 Man könnte mehr nicht sehen, wenn es tagte.

## 6.

Der Burgherr sprach: Ich muß euch nur gestehen,  
 Der Waffenthaten, die der Saal enthält,  
 Sind wen'ge nur bis diesen Tag geschehen;  
 Sie sind, eh sie vollbracht, hier dargestellt.  
 Der sie gemalt, hat sie vorausgesehen.  
 Wann unser Volk in Welschland Sieg erhält,  
 Wann überwunden weicht vom Kampfgesilde,  
 Das seht ihr; nach Gefallen, hier im Bilde.

## 7.

Mit jedem Kampf, gut oder schlecht gewendet,  
 Den Frankreich führt im überalp'schen Thal,  
 Von seiner Zeit bis ein Jahrtausend endet,  
 Schmückt' einst Merlin, der Seher, diesen Saal,  
 Als Englands Herr nach Frankreich ihn gesendet  
 Zu dem, der hier nach Marcomir befahl.  
 Der Sendung Zweck, und weshalb die Geschichten  
 Merlin gemalt, will ich zugleich berichten.

## 8.

Fürst Pharamund, der mit dem Heer der Franken  
 Zuerst in Gallien über'm Rhein erschien,  
 Faßt', als er dies erobert, den Gedanken,  
 Das stolze Welschland auch in's Joch zu ziehn.  
 Er faßt' ihn, denn der Römerherrschaft Wanken  
 Ward alle Tage sichtbar für ihn;  
 Weshalb er nach dem Bund mit Arthur strebte,  
 Britanniens Herrn, der ihm gleichzeitig lebte.

## 9.

Arthur, der nie ein Wicht'ges anfang, ohne  
 Merlins, des Seher's, oft erprobten Rath  
 (Ich rede von Merlin, des Dämons Sohne,  
 Der in die Zukunft tiefe Blicke that),  
 Erfuhr von ihm, was für Gefahr der Krone  
 Des Pharamund und seinem Volke naht,  
 Dring' er in's Land, vom Apennin durchzogen,  
 Von Alpen eingeengt und Meereswogen.

## 10.

Er ließ durch ihn dem Pharamund vertrauen,  
 Daß Jeder fast, dem Frankreichs Thron gehört,  
 Sein Heer in Welschland wird vernichtet schauen,  
 Durch Eisen, Hunger oder Pest zerstört.  
 Schnellflücht'ge Frend' und langewährend Grauen,  
 Nicht viel Gewinn und Schaden unerhört  
 Bringt Jeder heim; denn die Gestirne lassen  
 In Welschland nie die Lilie Wurzel fassen.

## 11.

Fürst Pharamund ließ sich zum Glauben bringen  
 Und führt' in andre Länder seine Reihn.  
 Nun hat Merlin, der, gleich vergangnen Dingen,  
 Die Dinge sieht, die künftig werden seyn,  
 Wie man erzählt, auf jenes Königs Dringen,  
 Den Saal geschmückt mit Zauber-Schilderei'n.  
 So ließ er hier, als wären sie geschehen,  
 Des Frankenvolks zukünft'ge Thaten sehen;

## 12.

Daß jeder künft'ge Herrscher mög' erfahren,  
 Es sey gewiß ihm Sieg und Ruhm verliehn,  
 Wenn er nach Welschland führe seine Schaaren,  
 Um andrer Barbarwut es zu entziehn.  
 Doch wenn er selbst ihm dräue mit Gefahren,  
 Um es zu beugen und in's Joch zu ziehn,  
 Dann soll' er fest sich an den Glauben binden,  
 Jenseits der Berg' ein offnes Grab zu finden.

## 13.

So spricht der Castellan und führt die Frauen  
 Zum Anfang der Geschichten hin, und weist,  
 Wie Sigisbert sich aufmacht, im Vertrauen  
 Auf jenen Schatz, den ihm Mauriz verheißt.  
 Vom Jovisberge steigt er in die Auen,  
 Die Lambro's und Ticino's Flut zerreißt.  
 Seht vom Gutar, nicht bloß zurück getrieben,  
 Verjagt sein Heer, besiegt und aufgerieben.

## 14.

Seht da, wie Chlodwig von den Alpenmassen  
 Mit mehr als Hunderttausend stürzt in's Thal;  
 Wie ihm der Fürst von Benevent gelassen  
 Entgegen zieht mit ungleich klein'rer Zahl.  
 Er läßt, um ihn im Hinterhalt zu fassen,  
 Sein Lager ihm; und Schmach und Todesqual  
 Trinkt sich das Frankenvolk im welschen Weine  
 Und hangen bleibt's, wie Barben an der Leine.

## 15.

Seht, mit wie vielen Feldhern, vielen Schaaren  
Fürst Childebert das welsche Land bekriegt;  
Allein er muß, wie Chlodowig, erfahren,  
Daß man nicht leicht die Lombardei besiegt.  
Des Himmels Schwerdt kommt auf sein Volk gefahren,  
So daß es rings auf allen Wegen liegt,  
Getödtet von der Ruhr, vom Sonnenbrande;  
Der Zehnte kaum kehrt heim zum Frankenlande.

## 16.

Dann läßt er den Pipin und Karl sie sehen,  
Wie nach einander sie nach Welschland ziehn  
Und Beider Züge gut von Statten gehen,  
Weil keiner, um zu schaden, dort erschien.  
Dem Hadrian, dem Leo beizustehen  
Kommt Karl, so wie zu Stephans Schutz Pipin.  
Der beugt Aistulf, der dessen Erben nieder  
Und giebt dem Papst sein schuld'ges Ansehn wieder.

## 17.

Nun läßt er sie Pipin den Jüngern schauen,  
Wie er mit seinen Schaaren deckt das Feld  
Vom Mund des Po bis Palestina's Auen,  
Und dann mit langer Müh' und vielem Geld  
Bei Malamocco läßt die Brücke bauen  
Und ein Gefecht auf dem Rialto hält.  
Er flieht und läßt die Seinen in den Wellen,  
Weil seine Brück' ihm Wind und Meer zerschellen.

## 18.

Sieh Ludwig von Burgund! Er steigt hernieder  
 Und fällt, besiegt, in seines Gegners Macht,  
 Dem er beschwören muß, ihn niemals wieder  
 Feindselig zu bedräu'n mit Krieg und Schlacht.  
 Sieh, treulos handelt er dem Schwur zuwider;  
 Sieh, noch einmal wird er in's Netz gebracht;  
 Und sieh, die Augen sind ihm ausgeschlagen,  
 Und als ein Maulwurf wird er heimgetragen.

## 19.

Hugo von Arles seht, dem viel gelungen;  
 Er treibt die Berengar' aus welschem Feld.  
 Zwei, dreimal werden sie besiegt, verdrungen,  
 Da Hunnen sie und Baiern hergestellt;  
 Allein hernach, durch größte Macht gezwungen,  
 Verträgt er sich und meidet bald die Welt.  
 Nicht lange bleibt, nach ihm, sein Erb' am Leben,  
 Und Berengaren wird das Reich gegeben.

## 20.

Seht einen andern Karl, der, auf Betreiben  
 Des guten Hirten, Welschland setzt in Blut.  
 Zwei Schlachten schlägt er, und zwei Kön'ge bleiben;  
 Erst Manfred, dann läßt Conradin sein Blut.  
 Seht seine Schaaren, wie sie drücken, reiben  
 Das neue Reich mit wilhem Uebermuth;  
 Und, in den Städten weit zerstreut, bei'm Schalle  
 Der Vesperglock', auf einmal sinken Alle.

## 21.

Er zeigt sodann (doch schien manch Jahr verflossen,  
 Ja manches Fünfjahr, bis auf diese Zeit)  
 Den fränk'schen Hauptmann, der die edeln Syrossen  
 Des Stammes Visconti drängt mit hartem Streit,  
 Und mit dem Frankenheer, zu Fuß, auf Rossen,  
 Die Bestung Alessandria umreißt.  
 Der Herzog heißt die Burzwacht in den Mauern  
 Und Hinterhalt in ein'ger Ferne lauern;

## 22.

Und nun, durch List, mit thörichtem Vertrauen,  
 In's Garn gelockt, ist Frankreichs Heeresmacht  
 Hier sammt dem Grafen Armagnac zu schauen,  
 Der sie geführt so schlecht und unbedacht.  
 Theils liegt das Volk erschlagen auf den Auen,  
 Wird theils gefangen in die Stadt gebracht.  
 Roth wird der Po durch des Tanaro Wellen,  
 Die minder nicht von Blut als Wasser schwellen.

## 23.

Und einen De la Marche zeigt er ihnen,  
 Auch drei von Anjou's hohem Stamm, und sagt:  
 Ihr seht, wie diese hier die Salentinen,  
 Die Bruttier, Daunier, Marsen oft geplagt.  
 Doch weder Franken noch Lateiner dienen  
 Zu solchem Schug, daß man sie nicht verjagt.  
 So oft sie kommen, treibt, mit Schimpf und Schande,  
 Alfons, dann Ferdinand, sie aus dem Lande.

Seht Karl den achten, der vom Alpenrücken  
 Herab, umringt von Frankreichs Blüthe, fliegt,  
 Den Eiris überschreitet, ohne Zücken  
 Des Schwerdts und Speers das ganze Reich besiegt,  
 Nur nicht den Fels, der mit gewalt'gem Drücken  
 Auf Typhon's Brust und Leib und Armen liegt.  
 Dort widersteht Del Vasto ihm entschlossen,  
 Inigo, aus Avalo's Blut entsprossen.

## 25.

Des Schlosses Herr, von welchem Bradamante  
 Stoff und Bedeutung dieses Bilds erfährt,  
 Sprach, als er sich zum Felsen Ischia's wandte:  
 Bevor ihr euch zu andern Bildern kehrt,  
 Erzähl' ich, was, als man ein Kind mich nannte,  
 Mein Urgroßvater öfters mich gelehrt,  
 Und was, wie er zugleich mich unterrichtet,  
 Sein Vater ihm vor langer Zeit berichtet;

## 26.

Der's ebenfalls von einem Ahn vernommen,  
 Und Ahn vom Ahn bis zu dem Ersten fort,  
 Der aus dem Munde dessen es bekommen,  
 Der diese Bilder schuf durch bloßes Wort,  
 Roth, blau und weiß, wie ihr sie wahrgenommen.  
 Denn als Merlin die Klippenveste dort  
 Dem König zeigte, wie ich euch sie zeige,  
 Da sagt' er ihm, was ich euch nicht verschweige:

## 27.

In diesen oder in den nächsten Jahren  
 (Auch Jahr und Tag ward von Merlin genannt)  
 Soll dort von Jenem, der mit wenig Schaaren  
 So kühn vertheidigt dieser Insel Strand,  
 Daß er nicht scheint der Flamme zu gewahren,  
 Die bis zum Pharus Alles setzt in Brand,  
 Ein Held entstehn, dem alle weichen werden,  
 Die früherhin jemals gelebt auf Erden.

## 28.

So schön war Nireus nicht, im Heldenkreise  
 Achilles nicht so stark, Ulyß so kühn,  
 So schnell nicht Ladas, Nestor nicht so weise,  
 Wie viel' auch Jahr' und Kenntniß ihm erblühn;  
 Nicht Cäsar war, wie sehr der Ruf ihn preise,  
 Von solchem mitl' freigebigen Bemühn,  
 Daß vor dem Mann, den Ischia soll erzeugen,  
 Nicht dieser Aller Ruhm sich müßte beugen.

## 29.

Durft' auch das alte Kreta sich erheben,  
 Weil es des Cölus Enkel einst gebar;  
 Erfreuten Hercules und Bacchus Theben,  
 War Delos stolz ob jenem Zwillingspaar:  
 So darf dies Eiland wohl mit kühnem Streben  
 Bis zu dem Himmel sich erhöhen fürwahr,  
 Wann jener große Marktgraf ihm entsprossen,  
 Dem jede Günst' des Himmels aufgeschlossen.

## 30.

Oft wiederholte noch Merlin, ihn spare  
 Der Himmel auf bis zu den Zeiten her,  
 Da mehr als je das Römerreich befahre,  
 Damit ihm Dieser werde Schutz und Wehr.  
 Doch weil ich später Manches offenbare  
 Von seinen Thaten, sag' ich jetzt nicht mehr.  
 Er sprach's, indem er sich zum Bilde wandte,  
 Wo man die hohen Thaten Karls erkannte.

## 31.

Sieh, sprach er, schon muß Ludwig Neue nähren,  
 Denn nach Italien wies er Karl'n die Bahn;  
 Doch nur den Nebenbuler zu beschweren,  
 Nicht zu vertreiben, rief er ihn heran.  
 Nun zeigt er sich als Feind, bei'm Wiederkehren,  
 Schließt mit Venedig Bund und will ihn fahn.  
 Da senkt den Speer der königliche Streiter,  
 Bahnt sich den Weg und zieht, trotz Jenen, weiter.

## 32.

Doch andres Schickal drohet seinem Heere,  
 Das er zum Schutze läßt dem neuen Staat;  
 Auf dies fällt Ferdinand mit solcher Schwere,  
 Da Mantua's Herrscher ihm mit Hülfe naht,  
 Daß in gar kurzer Zeit, zu Land und Meere,  
 Kein einzig Haupt noch Leben übrig hat.  
 Doch weil durch List Ein Mann ihm umgekommen,  
 Scheint ihm des Sieges Freude ganz benommen.

## 33.

Alfonso von Pescara zeigt er ihnen  
 Und spricht sodann: Wenn dieser Held zuvor  
 Im Glanze tausendfacher That erschienen  
 Und heller als Kurfunkel strahlt hervor,  
 Umgarnet ihn, um doppelt zu verdienen,  
 Mit falschem Nege der verruchte Mohr.  
 Seht hier den besten Ritter, unter allen  
 Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen, fallen.

## 34.

Der zwölfte Ludwig steigt vom Bergebrande,  
 Geführt von Welschen, nieder in die Au'n,  
 Vertilgt die Maulbeer' aus dem fruchtbarn Lande,  
 Visconti's einst, und läßt die Lillie schau'n.  
 Die Seinen schickt er zu des Eiris Strande,  
 Karls Spuren nach, und läßt dort Brücken bau'n;  
 Doch alle sieht man sie hernach gesunken,  
 Zerstreut, geschlagen und im Strom ertrunken.

## 35.

Ihr seht in Puglien kein geringes Morden  
 Der Frankenschaar, die in die Flucht gerannt;  
 Denn zweimal überfiel schon ihre Horden  
 Der Spanier dort, Gonsalvo Ferdinand.  
 Doch wie das Glück hier feindlich ihm geworden,  
 So freundlich ist's dem Ludwig zugewandt  
 In jener reichen Flur, vom Po durchzogen  
 Ab von den Alpen bis zu Adria's Wegen.

## 36.

Der Burgherr schilt sich, daß er übergangen,  
 Was er berichten früher schon gesollt.  
 Den zeigt er nun, der jenes Schloß, empfangen  
 Von seinem Herrn, verkauft für schönödes Gold;  
 Den Schweizer dann, der jenen nimmt gefangen,  
 Der ihn zum Schutze nahm in seinen Sold.  
 Durch Beides konnt', auch ohn' ein Schwerdt zu schwingen,  
 Der König Frankreichs leicht den Sieg erringen.

## 37.

Er zeigt, wie Borgia, zu Italiens Trauern,  
 Durch dieses Königs Gunst empor sich schwingt;  
 Kein Edler Rom's, kein Herr kann vor ihm dauern,  
 Den er in's Glend nicht zu wandern zwingt.  
 Er zeigt, wie Ludwig aus Bologna's Mauern  
 Die Säge schafft, hinein die Eichen bringt;  
 Wie die empörten Genauer vor ihm fliehen  
 Und lassen in die Stadt den Sieger ziehen.

## 38.

Seht, spricht er dann, mit Kriegern, die erlagen,  
 Das Feld von Ghiaradabba übersät.  
 Den Einzug kann ihm keine Stadt versagen;  
 Raum, daß Venedig noch ihm widersteht.  
 Seht, wie er's nicht vom Papste will ertragen,  
 Daß dieser aus Romagna's Gränzen geht,  
 Um Modena und was er sonst besessen  
 Dem Herzog von Ferrara abzupressen.

## 39.

Er läßt dafür Bologna ihm entringen  
 Und stellt die Ventivoglio's wieder her.  
 Seht, wie die Franken Brescia nun bezwingen  
 Zum zweitemal, und plündern hart und schwer;  
 Und Felsina zugleich dann Hülfe bringen  
 Und schlagen und zerstreu'n des Papstes Heer;  
 Und wie nun beide Schaaren aus dem Lande  
 Zurück sich ziehn nach Ghiassî's niederm Strande.

## 40.

Frankreich verstärkt sein Heer auf dieser Seite,  
 Auf jener Spanien; furchtbar ist der Brand.  
 Hier, so wie dort, stürzt in dem wilden Streite  
 Des Volkes viel und röthet rings das Land.  
 Mit Blute füllt sich jedes Grabens Weite,  
 Mars hält den Sieg, noch zweifelnd, in der Hand.  
 Doch durch Alfonso's Kühnheit sonder Gleichen  
 Bleibt Frankreich Sieger und muß Spanien weichen;

## 41.

Und fühlt Ravenna der Verwüstung Grauen.  
 Der Papst, der sich vor Schmerz die Lippen beißt,  
 Ruft deutsche Mut herab von Bergesgauen,  
 Die, gleich Gewittern, Alles mit sich reißt  
 Und, ohne Feindes Widerstand zu schauen,  
 Der Franken Heer dießseits der Alpen schmeißt,  
 Die goldnen Lilien rafft aus ihrem Raume  
 Und dort ein Zweiglein pflanzt vom Maulbeerbaume.

## 42.

Der Franke kehrt zurück; doch schlecht empfangen  
 Ihn jene Schweizer, deren feile Macht  
 Der Jüngling, dessen Vater sie gefangen  
 Und dann verkauft, herrief zu unbedacht.  
 Seht nun, wie jene Schaaren kühn verlangen,  
 Ob tief auch unter's Rad des Glücks gebracht,  
 Den Schimpf, erlitten in Novara's Flächen,  
 Vom neuen König angeführt, zu rächen.

## 43.

Und besser wird es bei der Rückkehr glücken.  
 Seht, wie sich König Franz vor Allen regt.  
 Er weiß den Schweizern so das Horn zu drücken,  
 Daß er beinah sie ganz zu Boden schlägt.  
 Nie wird sie mehr der prächt'ge Titel schmücken,  
 Den diese Bauern frech sich beigelegt;  
 Denn Fürstenbänd'ger und der Kirche Hüter,  
 Mit diesem Namen prunken einst die Wüter.

## 44.

Seht, trotz dem Bund', erstürmt er Mailands Wälle  
 Und drängt den jungen Sforza, bis er ruht.  
 Seht den Bourbon, der dort die Citabelle  
 Für Franz vertheidigt wider deutsche Mut.  
 Und seht, indes der Fürst an andrer Stelle  
 Auf andre Thaten lenkt des Geistes Blut,  
 Ohn' um der Seinen Härk' und Stolz zu wissen,  
 Wird von den Feinden ihm die Stadt entrißen.

## 45.

Seht einen andern Franz, der seinem Ahnen  
 An Heldenkraft, nicht nur am Namen gleicht.  
 Aus seinem Lande treibt er Galliens Fahnen,  
 Da ihren Schutz die heil'ge Kirch' ihm reicht.  
 Frankreich kehrt wieder; doch Italiens Bahnen  
 Durchfliegt es nicht, wie ehemals, so leicht;  
 Denn Mantua's Fürst verschließet am Gestade  
 Ticins den Paß und wehret ihm die Pfade.

## 46.

Friedrich, auf dessen Wange kaum die Blüthen  
 Des Flaums entsproßt, muß ew'gen Ruhm empfahn,  
 Weil er Pavia vor des Galliers Wüthen  
 Mit Lanz' und Schwerdt, und, was noch mehr gethan,  
 Mit Sorgfalt und Verstand gewußt zu hüten  
 Und ganz zerstört des Meereslöwen Plan.  
 Hier sehet nun das Schrecken unsrer Heere,  
 Die zwei Marchesen, heid' Italiens Ehre;

## 47.

Aus Einem Blut, von Einem Stamm entsprungen.  
 Seht, dieser ist Markgraf Alfonso's Sproß,  
 Der, von des Negers list'gem Neß umschlungen,  
 Mit seinem Blut das Erdreich übergöß.  
 Ihr seht, wie oft es seinem Rath gelungen,  
 Welschland zu säubern von dem Frankentroß.  
 Der andre, mit so milden, heitern Mienen,  
 Heißt auch Alfons, und ihm muß Vasto dienen.

## 48.

Dies ist der Held, von welchem ihr vernommen,  
 Als ihr vorhin das Giland Ischia saht,  
 Von dem Merlin, vom Sehergeist entglommen,  
 Dem Pharamund verhieß so große That ;  
 Der auf die Welt alsdann erst sollte kommen,  
 Wann Welschland, das des Krieges Fuß zertrat,  
 Und Kirch' und Reich am meisten Schutz bedürfen  
 Vor der Barbaren feindlichen Entwürfen.

## 49.

Seht, wie er, von Pescara dort geleitet,  
 Gestützt auf Prospero Colonna's Macht,  
 Dem Schweizer, der vereint mit Frankreich streitet,  
 Mehr diesem noch, Bicocca theuer macht.  
 Seht, wie von neuem Frankreich sich bereitet,  
 Auf des erlittnen Leids Ersatz bedacht.  
 Franz selber will die Lombardei bezähmen  
 Und schickt ein Heer, um Rapel wegzunehmen.

## 50.

Doch sie, die mit uns spielt, wie mit dem Staube  
 Der Wind, der ihn im Kreise jagt umher,  
 Ihn bis gen Himmel hebt und dann zum Raube  
 Dem Boden giebt, dem er ihn nahm vorher :  
 Macht, daß der König bei Pavia glaube,  
 Er habe Hunderttausend um sich her,  
 Indem er nur, was er gezählt, betrachtet,  
 Nicht auf des Heers Zuwachs und Mindrung achtet.

## 51.

So, durch des Königs übergroß Vertrauen,  
 Durch seiner Diener Geiz und Schlechtigkeit,  
 Sind Wen'ge bei den Fahnen nur zu schauen,  
 Als nun das Lager zu den Waffen schreit,  
 Mit Schrecken überrascht bei nächt'gem Grauen  
 Vom klugen Spanier, der, im Heergeleit  
 Der zwei Avalo's, wohl es würde wagen,  
 Zu Höll' und Himmel sich hindurch zu schlagen.

## 52.

Seht, wie von Frankreichs edelsten Vasallen  
 Die Blüthe, hingerafft, im Felde liegt.  
 Seht, wie viel Schwerdter, wie viel Speer' umwallen  
 Den muth'gen König, der so tapfer kriegt.  
 Seht, schon ist unter ihm sein Roß gefallen ;  
 Doch weicht er nicht und nennt sich nicht besiegt,  
 Sucht gleich der Feinde Schwarm nur i h n zu fassen,  
 Dringt nur auf i h n, den jeder Schutz verlassen.

## 53.

Zu Fuß, mit Blut besprüht, umringt von Leichen,  
 Kämpft fort der König, der nie größer schien.  
 Doch muß zuletzt der Macht die Kühnheit weichen :  
 Seht ihn gefangen, seht in Spanien ihn.  
 Seht, dem Pescara nun und dem ihm gleichen  
 Del Vasto wird der erste Kranz verliehn ;  
 Und weit erschallt ihr Ruhm, vieltausendtönig,  
 Ob diesem Sieg und dem gefangnen König.

## 54.

So, bei Pavia, schaltet das Verhängniß  
 Mit Einem Heer; das andre, fortgesandt  
 Um Napel zu bedräu'n, bleibt in Bedrängniß,  
 Dem Lichte gleich, dem Wachs und Del entwandt,  
 Der König läßt in's spanische Gefängniß  
 Die Söhne gehn und kehrt zurück in's Land.  
 Und sieh, zugleich bekriegt er Welschlands Auen,  
 Und fremdes Volk bekriegt ihm seine Gauen.

## 55.

Seht Rom, durch Raub und Mord auf jeder Seite  
 Furchtbar bedrängt, voll Gram ob seinem Fall.  
 Seht dort das Ird'sche wie das Gottgeweihte  
 Zerstört, verbrannt, geschändet überall.  
 Das Bundesheer sieht aus geringer Weite  
 Dem Unheil zu und hört der Klagen Schall;  
 Allein statt vor, ist es zurück gegangen  
 Und läßt in Ruh den Erben Petri fangen.

## 56.

Franz schickt den Lautrec ab (doch jetzt nicht wider  
 Die Lombarden) mit frischen Kriegerreihen,  
 Nur, um der Kirche Haupt und andre Glieder  
 Aus räuberisch frechen Händen zu befrei'n.  
 Doch frei ist schon der heil'ge Vater wieder,  
 Da trifft zum Beistand erst der Zaubrer ein.  
 Er drängt die Stadt, wo der Sirene Leiche  
 Begraben liegt, und hauset wild im Reiche.

## 57.

Jetzt eilt die Kaiserflotte vom Gestade,  
Die Stadt zu schützen, die der Feind bedrängt;  
Doch seht, wie Doria ihr versperret die Pfade  
Und sie in's Meer versenkt, verbrennt, zersprengt.  
Seht, wie das Glück, das eben Huld und Gnade  
Den Franken bot, jetzt bitteres Leid verhängt.  
Es tödtet sie durch Fieber, nicht durch Lanzen;  
Nach Frankreich kommt kein Tausendtheil des Ganzen.

## 58.

Was hier erzählt, und noch viel mehr Geschichten,  
In schöner, bunter Farb' enthielt der Saal.  
Zu lange währ't's, sie alle zu berichten;  
Doch fassen konnt' er wohl die ganze Zahl.  
Sie können, scheint es, nicht auf's Sehn verzichten  
Und kehren wieder um, wohl zwei, dreimal,  
Und lesen oft, was unter diesen Blättern  
Geschrieben steht mit großen goldnen Lettern.

## 59.

Den schönen Frau'n, und wer an ihrer Seite  
Sich hier am Anschau'n und Gespräch ergetzt,  
Sieht nun der Herr zur Nachtruß das Geleite;  
Denn Höflichkeit wird nie von ihm verlegt.  
Schon schlummert Alles in des Schlosses Weite,  
Da legt auch Bradamante sich zulezt  
Und wälzt sich von der Rechten oft zur Linken,  
Doch kann sie nicht herbei den Schummer winken.

## 60.

Als endlich, Morgens, sich die Wimpern senken,  
 Da wähnt sie ihren Müdiger zu sehn,  
 Der zu ihr spricht: Wie kannst du so dich kränken,  
 Indem du glaubst, was nimmermehr geschehn?  
 Sollt' ich den Sinn auf andre Frauen lenken,  
 So müßten erst bergan die Flüsse gehn.  
 Ich könnte, wär' ich dir nicht treu geblieben,  
 Mein Herz, mein eignes Auge nicht mehr lieben.

## 61.

Zur Taufe kam ich, wie ich mich verbunden,  
 Fügt' er hinzu, um zu vollziehn mein Wort;  
 Und zögert' ich, so hielten andre Wunden,  
 Als die der Liebe, mich an fernem Ort.  
 Indem entflieht der Schlaf, mit ihm entschwunden  
 Ist Müd'ger auch; sie sieht ihn nicht mehr dort.  
 Nun bricht die Jungfrau, mit erneuten Schmerzen,  
 In Thränen aus und sagt in ihrem Herzen:

## 62.

Ein falscher Traum war, was mir Freude brachte;  
 Doch wahres Wachen ist, was quält und sticht.  
 Das Glück war Traum, aus dem ich schnell erwachte;  
 Die rauhe Marter ist kein Traumgesicht.  
 Weßhalb, was ich zu sehn, zu hören dachte,  
 Sieht jetzt und hört der wache Sinn es nicht?  
 Welch Loos, ihr Augen, habt ihr zu ertragen!  
 Geschlossen, seht ihr Glück, geöffnet, Plagen.

## 63.

Der süße Schlaf verhieß mir Ruh' und Frieden,  
 Das bittere Wachen giebt mir Krieg und Streit.  
 Der süße Schlaf hat mir nur Trug beschieden,  
 Das bittere Wachen irrt nicht, mir zum Leid.  
 O säh' und hört' ich Wahres nie hienieden,  
 Wenn Wahrheit Schmerz und Wahn mir Lust verleih!  
 Bringt Schlaf mir Wonne, bringt mir Wachen Kummer,  
 O läg' ich ewig, unertveckt, im Schlummer!

## 64.

Glücksel'ge Thier'! Dhn' eures Augs Erheben  
 Wird Schlaf, sechs Monden lang, euch zum Gewinn.  
 Daß solcher Schlaf dem Tode gleich, dem Leben  
 Solch Wachen sey, kommt nie mir in den Sinn,  
 Weil ich, der wohl ein seltsam Loos gegeben,  
 Im Wachen todt, im Schlummer lebend bin.  
 Doch wenn dem Schlaf Tod sich vergleichen ließe,  
 Dann komm, o Tod, und meine Wimpern schließe!

## 65.

Raum röthet sich vom ersten Strahl der Sonnen  
 Des Horizontes Rand und es entfliehn  
 Die Wolken rings, so daß, der jetzt begonnen,  
 Dem vor'gen Tage nicht zu gleichen schien:  
 Als Bradamante, schon dem Schlaf entronnen,  
 Die Waffen nimmt, um ihres Wegs zu ziehn;  
 Nicht ohne für sein höfliches Betragen  
 Und gut Quartier dem Burgherrn Dank zu sagen.

## 66.

Sie fand, kaum aus der Burg, die Abgesandte,  
 Die mit den Frau'n und Knappen schon vorher  
 Das Schloß verließ und nach dem Ort sich wandte,  
 Wo jene Drei geharrt der Wiederkehr,  
 Die am vergangnen Abend Bradamante  
 Vom Rosse warf mit ihrem goldnen Speer,  
 Und die, mit großem Ungemach, die Stunden  
 Der Nacht hindurch, Wind, Näß' und Frost empfunden.

## 67.

Und obenein! Sie und die Rosse spähten  
 So lang' umsonst nach Speise her und hin,  
 Bei Zähneklappen und Morastzertreten.  
 Doch fast noch mehr quält dieses ihren Sinn  
 Und macht (auch ohne fast) sie mehr betreten,  
 Daß die Gesandtin einst der Königinn  
 Berichten wird, wie elend sie bestanden  
 Dem ersten Speer, den sie in Frankreich fanden.

## 68.

Und alle Drei sind von Begier entglommen,  
 Zu sterben oder Rache zu empfangn,  
 Um jener Frau (ihr habt noch nicht vernommen,  
 Daß sie Ullania hieß), die schlimmen Wahn  
 Von ihrem Heldenmuth vielleicht bekommen,  
 Sich rühmlicher zu zeigen auf dem Plan.  
 Drum rufen sie das Fräulein auf zum Rennen,  
 Sobald sie vor der Brücke sie erkennen.

## 69.

Sie dachten nicht, ein Weib in ihr zu sehen,  
 Denn ganz in Allem gleich sie einem Mann.  
 Die Kriegerinn, die rasches Weitergehen  
 Zur Absicht hat, nimmt ihren Ruf nicht an.  
 Doch Jene bleiben auf dem Kampf bestehen,  
 So daß sie's ohne Schimpf nicht weigern kann;  
 Und mit drei Stößen der gesenkten Lanze  
 Wirft sie sie hin und endigt so das Ganze;

## 70.

Denn ohne weiteres Umsehn zeigt sie ihnen  
 Den Rücken jetzt und reitet weg von dort.  
 Und Jene, die, den Goldschild zu verdienen,  
 Hieher gezogen von so fernem Ort,  
 Stehn auf, ohn' eines Wortes sich zu bedienen;  
 Denn mit dem Muth war auch die Sprache fort.  
 Und ganz betäubt von wunderbarem Grauen,  
 Bagt Keiner mehr Illanien anzuschauen.

## 71.

Sie hatten oft ruhmredig sich betragen  
 Und unterwegs behauptet, frank und frei,  
 Kein Paladin, kein Ritter könne wagen  
 Zu widerstehn dem Schwächsten ihrer Drei.  
 Illania nun, um sie noch mehr zu plagen  
 Und auszutreiben alle Prahlerei,  
 Macht ihnen kund, es brachte jetzt sie alle,  
 Kein Paladin, ein Mädchen nur zu Falle.

## 72.

Warf schon ein Weib (so fährt sie fort zu schrauben)  
 Vom Sattel euch herab so schnell und leicht,  
 Was müßt ihr von Rinald, von Roland glauben,  
 Die nicht umsonst so großen Ruhm erreicht?  
 Wenn solch ein Held — ihr müßt die Frag' erlauben —  
 Den Schild bekäme, dächtet ihr vielleicht  
 Ihn eher, als ein Weib, in Staub zu senken?  
 Ich denk' es nicht, ihr werdet's auch nicht denken.

## 73.

Der Proben braucht's nicht mehr; dies kann genügen  
 Zur klaren Kenntniß eurer Kraft und Macht.  
 Und wer von euch, tollkühn, auf weitem Rücken  
 In Frankreich sucht nach Kampfgefahr und Schlacht,  
 Der wird den Schaden zu der Schande fügen,  
 In die er heut und gestern sich gebracht;  
 Es sey denn, daß er's gut und rühmlich fände,  
 Tod zu empfangen durch solcher Krieger Hände.

## 74.

Nachdem Ullania nun, ohn' alles Schonen,  
 Sie überzeugt, daß es ein Mädchen war,  
 Das ihres Ruhms einst glänzend helle Kronen  
 So schwarz wie Pech gemacht, auf immerdar;  
 Und als, wo Eine gnügte, zehn Personen  
 Bekräftigten, was sie gesagt, sey wahr:  
 Da hätten sie, von Schmerz und Wut geblendet,  
 Fast auf sich selbst den eignen Stahl gewendet.

## 75.

Sie reißen sich die Waffen, die sie tragen,  
Vom Leib' herab, von Zorn und Wut bewegt,  
Und werfen selbst das Schwerdt, voll Mißbehagen,  
Tief in den Graben, der das Schloß umhegt,  
Und schwören, weil ein Mädchen sie geschlagen  
Und rücklings auf den Boden sie gelegt,  
Zur Buße für solch schmähliches Verschulden,  
Ein Jahr lang keine Wehr am Leib zu dulden.

## 76.

So lang' auch wollen sie zu Fuße schreiten,  
Sey's in der Ebne, sey's bergab, bergan,  
Und auch, nach diesem Jahr, nicht eher reiten,  
Nicht eher gehn mit Waffen angethan,  
Bevor sie nicht ein andres Roß erstreiten  
Und andre Wehr durch Kampfgewalt empfahn.  
So ziehen büßend diese Drei vom Schlosse  
Wehrlos, zu Fuß, die Uebrigen zu Rosse.

## 77.

Die tapf're Bradamante kommt indessen  
Nachts in ein Schloß am Wege nach Paris  
Und hört, daß Agramant, jüngst so vermessen,  
Von Karl und von Rinaldo sich schlagen ließ.  
Sie findet gut Quartier und gutes Essen,  
Allein gar wenig hilft ihr alles dies.  
Sie ißt und schläft nicht viel, vor innerm Treiben,  
Kann nirgends ruhn und nirgends auch nur bleiben.

## 78.

Jedoch von ihr sey länger nicht die Frage;  
 Zu jenem Ritterpaar sey umgewandt,  
 Das beide Roffe, nach dem Kampfvertrage,  
 Bei'm abgelegnen Duell an Bäume band.  
 Der große Kampf, von dem ich jetzt euch sage,  
 Betraf nicht den Erwerb von Kron' und Land;  
 Nur, wer von Jenen Durindan' erstreite  
 Durch Siegerkraft, und auf Bajarden reite.

## 79.

Trompeten nicht, noch andre Zeichen, regen  
 Die Krieger auf zum Kampf; kein Meister thut  
 Den Wink, des Zuhau'n's, des Parirens wegen,  
 Noch füllt ihr Herz mit kriegerischer Wut.  
 Sie ziehen beid' auf einmal ihren Degen  
 Und treffen sich mit Fertigkeit und Muth.  
 Die schweren Hiebe fangen an zu schallen,  
 Und schon beginnt der Horn empor zu wallen.

## 80.

Nicht mehr zwei Schwerdter wüß' ich, deren Schneiden  
 Noch wären fest und hart genug von Stahl,  
 Um drei von diesen Hieben zu erleiden,  
 Die so unmäßig stark sind allzumal.  
 Allein so gut gestählt sind diese beiden,  
 So wohl erprobt in Kämpfen ohne Zahl,  
 Daß, ob auch mehr als tausendmal die Klingen  
 Zusammenhau'n, sie dennoch nicht zerspringen.

## 81.

Rinald, mit Kunst, Gewandtheit und Vertrauen,  
 Kehrt sich bald da= bald dorthin, und entteilt  
 Wo schmetternd Durindana läßt sich schauen;  
 Er weiß ja, wie sie Eisen trennt und theilt.  
 Zwar größte Hiebe weiß Gradaf zu hauen,  
 Allein sie werden meist dem Wind' ertheilt;  
 Und trifft er auch, so trifft er nur an Plägen,  
 Wo sie nicht viel beläst'gen noch verletzen.

## 82.

Bedächt'ger weiß Rinald das Schwerdt zu führen,  
 Betäubt gar oft des Feindes Arm und Hand,  
 Läßt's oft die Seiten unsanft ihm berühren,  
 Trifft oft des Panzers und des Helms Verband.  
 Doch ist Verletzung nirgendwo zu spüren,  
 Des Gegners Rüstung ist wie Diamant;  
 Und findet er so stark und hart die Waffen,  
 So ist der Grund, daß Zauber sie erschaffen.

## 83.

So kämpften dort die tapfern Rittersleute  
 Schon lange Zeit und hatten nie geruht;  
 Nur auf das Antlig, das so grimmig dräute,  
 Nicht rechts noch links sprüht' ihrer Blicke Blut,  
 Als plötzlich sie ein andrer Kampf zerstreute  
 Und ab sie lenkte von so heißer Wut.  
 Nach einem großen Lärm' das Aug' erhebend,  
 Sahn sie Bajard in großen Nöthen schwebend.

## 84.

Sie sahn mit einem Ungeheu'r ihn ringen ;  
 Ein Vogel war's, dem er an Größe wich.  
 Sein Schnabel schien drei Ellen vorzuspringen,  
 Obwohl er sonst den Fledermäusen glich.  
 So schwarz wie Dinte waren seine Schwingen,  
 Die Klauen groß und scharf und fürchterlich,  
 Die Blicke wild, die Augen wie von Feuer,  
 Die Flügel Segeln gleich und ungeheuer.

## 85.

Ein Vogel war's vielleicht; doch zu erspähen,  
 Wo's solche giebt, das ward mir nicht verliehn.  
 Auch hab' ich nie ein solches Thier gesehen,  
 Von ihm gelesen nie, als im Turpin.  
 Aus dieser Rücksicht muß ich euch gestehen,  
 Für einen Höllenteufel halt' ich ihn,  
 Den Maleghs vielleicht zum Vogel machte,  
 Weil er den wilden Kampf zu stören dachte.

## 86.

Rinaldo glaubt' es auch, und dieserwegen  
 Hatt' er mit Maleghs viel Zank und Streit.  
 Doch der gesteht's nicht ein und schwört dagegen,  
 Bei'm Lichte, das der Sonne Licht verleiht,  
 Ihm sey davon die Schuld nicht beizulegen ;  
 Denn dieser Argwohn war ihm Last und Leid.  
 Sey's Vogel oder Dämon, nach Gefallen :  
 Das Schensal packt Bajard mit seinen Krallen.

## 87.

Der starke Gaul hat schon den Zaum zerrissen  
 Und wehrt sich gegen dieses Thier voll Grau'n,  
 Von Zorn entflammt, mit Stößen und mit Bissen;  
 Dann flieht der Vogel in die luft'gen Au'n,  
 Kehrt wieder und umflattert ihn, beflissen  
 Mit scharfen Krallen auf ihn los zu hau'n.  
 Bajard, verlegt, und ohne Wehr und Waffen,  
 Sucht fliehend sich dem Feinde zu entrafen.

## 88.

Zum nahen Walde sucht er zu entspringen  
 Und flieht bis in die dicht'sten Büsche fort.  
 Scharf späht nach seinem Weg das Thier mit Schwingen  
 Und folgt ihm in der Luft von Ort zu Ort;  
 Allein er weiß in's tiefste Holz zu bringen  
 Und findet Schutz in einer Höhle dort.  
 Nun muß das Flügelthier der Spur entsagen  
 Und schwingt sich auf, um neuen Raub zu jagen.

## 89.

Rinaldo und Gradaf, gewahrend eben,  
 Daß ihres Kampfes Gegenstand entflieht,  
 Beschließen jetzt, so lang' ihn aufzuheben,  
 Bis man Bajard dem Uugehen'r entzieht,  
 Das diesen zwang, in's Holz sich zu begeben;  
 Mit dem Vertrag, wer ihn zuerst ersieht,  
 Der soll mit ihm sich zu der Quelle wenden,  
 Um dort sodann den großen Kampf zu enden.

## 90.

Sie folgten nun, verlassend diese Quelle,  
 Der frischen Spur, die sie im Grase sahn;  
 Doch weit entfloß Bajard mit größter Schnelle,  
 Und ihre Füße konnten nicht ihm nah.  
 Gradassens Pferd war eben hier zur Stelle;  
 Er sprang hinauf und ließ auf wald'ger Bahn  
 Bald hinter sich zurück den andern Streiter,  
 Betrübt und ärgerlich wie niemals weiter.

## 91.

In kurzem kann Rinald nichts mehr entdecken  
 Von seines Rosses wunderbarer Spur.  
 Es sucht die dicht'sten, dornenvollsten Strecken,  
 Und immer Bäche, Bäum' und Felsen nur,  
 Um sich vor jener Kralle zu verstecken,  
 Die grausenvoll herab vom Himmel fuhr.  
 Rinald, nach viel vergebnem Ungemache,  
 Ging, um es zu erwarten, nach dem Bache.

## 92.

Vielleicht doch wird Gradass dahin es bringen,  
 Wie sie vorher es unter sich bestimmt.  
 Doch da er sah, hier sey nichts zu erschwingen,  
 Ging er zu Fuß in's Lager, sehr verstimmt.  
 Jetzt zum Gradass zurück, der aus den Dingen,  
 Die hier geschahn, ganz andern Vortheil nimmt.  
 Nach Rechte nicht, bloß nach des Glücks Gefallen,  
 Hört er ganz nah Bajards Gewieher schallen.

## 93.

Er fand ihn noch in jener Höhle stehen,  
Von der gehaltenen Furcht so übermannt,  
Daß er's nicht wagt, daraus hervor zu gehen;  
Und so gerieth er in des Heiden Hand.  
Zwar mußte der die Pflicht wohl eingestehen,  
Ihn heimzuführen nach dem Quellenrand;  
Doch dies zu thun, hat er nicht mehr im Willen  
Und also spricht er zu sich selbst im Stillen:

## 94.

Mag ihn, wer will, mit Krieg und Streit empfangen;  
Ihn friedlich zu empfangen, lieb' ich mehr.  
Denn einzig um Bajarden zu erlangen,  
Kam ich vom letzten Ziel der Welt hieher.  
Nun hab' ich ihn, und der ist fehl gegangen,  
Der glauben kann, ich gäb' ihn wieder her.  
Will ihn Rinald, so mag er, sollt's ihm frommen,  
Wie ich nach Frankreich, nun nach Indien kommen.

## 95.

Er ist so sicher bei den Sericanen,  
Wie ich es zweimal bei den Franken war.  
So sprach Grabass, zog auf geraden Bahnen  
Nach Arles hin, fand dort die Mohrenschaar  
Und reiste mit Bajard und Durindanen  
In Eile weiter, und zu Schiffe zwar.  
Doch künftig mehr davon; ich will Grabassen,  
Rinalden und ganz Frankreich jetzt verlassen.

## 96.

Astolfen folg' ich, der den Himmelsbogen  
 Auf jenem Thier, das Zaum und Sattel führt  
 Gleich frommen Zeltern, so geschwind durchflogen,  
 Wie weder Falk noch Ar den Fittig rührt.  
 Ganz Frankenland, von Meer zu Meereswogen,  
 Von Pyrenä'n zum Rhein, hatt' er durchspürt  
 Und will nun westwärts zu den Bergen fliegen,  
 Die zwischen Frankreich und Hispanien liegen.

## 97.

Navarra will er, Aragon durchstreichen,  
 Und wo man ihn erblickt, staunt Jedermann.  
 Zur Linken läßt er Tarragona weichen,  
 Biscajen rechts, kommt in Castilien an,  
 Beschaut Galizien sammt Lisboa's Reichen  
 Und eilt nach Cordua und Sevilla dann.  
 In Spanien bleibt, im Land' und auf der Küste,  
 Nicht Eine Stadt, die er nicht sehen müßte.

## 98.

Nun läßt sich Cadix, dann das Ziel gewahren,  
 Das Hercules den Schiffern einst gesteckt.  
 Jetzt will er auch ganz Africa durchfahren,  
 Von Atlas Meer bis wo der Nil sich streckt.  
 Er siehet die berühmten Balearen,  
 Worauf er Iviza am Weg' entdeckt.  
 Dann gen Arzilla wendet er den Zügel  
 Und breitet über's Mittelmeer die Flügel.

## 99.

Marocco, Fez, Oran und Hippo ragen,  
 Algier, Buca, königlich empor,  
 Die über andre Städte Kronen tragen  
 Von Gold, und nicht von Zweigen, Gras und Rohr.  
 Biserta, Tunis steht er dann im Jagen,  
 Algerbe's Giland, Tacape zuvor;  
 Sieht Tripolis und Berenice glänzen  
 Und Ptolemais und des Niles Gränzen.

## 100.

Von Atlas wald'gem Rücken bis zum Strande  
 Blieb keine Gegend, die er nicht besah.  
 Dann, abgewandt Carena's Felsenlande,  
 Flog er dahin ob Cyrenaica.  
 Und kam, durch öde Wüstenei'n voll Sande,  
 Nach Albuja'da, Nubiens Gränzen nah,  
 Nachdem er Battus Grab zurück gelassen  
 Und Ammons Tempel, jezt nur Trümmermassen.

## 101.

Er wendet nun, von Tremisens Gestade,  
 Das noch die Lehre Mahomets verehrt,  
 Zu andern Aethiopen seine Pfade,  
 Jenseits des Nils und diesen zugekehrt.  
 Zur Hauptstadt Nubiens, mitten durch Dobade  
 Und Coalle hin, lenkt er das Flügelpferd.  
 Hier sind schon Christen, Heiden dort zu sehen,  
 Die an der Gränze stets in Waffen stehen.

## 102.

Senap, Herr Aethiopiens, der in Händen  
 Das heil'ge Kreuz anstatt des Scepters hält,  
 Besitzt, von hier bis zu den letzten Enden  
 Des rothen Meers, viel Städte, Volk und Geld.  
 Was ew'gen Bann von ihm vermag zu wenden,  
 Ist, daß er unserm Glauben sich gesellt.  
 In diesem Reich, wenn ich nicht falsch vernommen,  
 Wird zu der Taufe Feuer stets genommen.

## 103.

Astolf, der sich entschloß, hier abzustiegen,  
 Besucht' an seinem Hofe den Senap.  
 Mehr Pracht als Stärke war der Hofburg eigen,  
 Die diesem Herrn von Nubien Wohnung gab.  
 Die Ketten, die an Brück' und Thor sich zeigen,  
 Die Angeln, Riegel, bis zum Letzten ab,  
 Kurz, wo wir Eisen brauchen zu den Sachen,  
 Das pflegen sie von Golde dort zu machen.

## 104.

Doch wird, ist gleich vom köstlichsten Metalle  
 Viel Ueberfluß, ihm hoher Werth verliehn.  
 Auf Säulen von dem hellsten Bergkrystalle  
 Ruhn in der Königsburg die Galerie'n.  
 An jedem Deckenstück in jeder Halle  
 Strahlt der Smaragd, Sapphir, Topas, Rubin,  
 Roth, weiß, grün, blau und gelb, mit hellem Schimmer,  
 Nach Ebenmaaß vertheilt durch alle Zimmer.

## 105.

Fußböden, Mauern, selbst die Dächer prangen  
An diesem Ort mit Perl' und Diamant.  
Dort wächst der Balsam; sparsam nur empfangen  
Hat, gegen dieses, ihn das heil'ge Land.  
Den Bisam müssen wir von dort erlangen,  
Die Ambra schwimmt von dort zu anderm Strand;  
Kurz, alles kommt aus jenem Länderkreise,  
Was wir bezahlen mit dem höchsten Preise.

## 106.

Der Sultan von Aegypten, geht die Sage,  
Giebt diesem König jährlichen Tribut,  
Weil er dem Bett des Nils kann andre Lage  
Und andern Ausfluß geben seiner Flut  
Und so bedrohen mit des Hungers Plage  
Cairo und das Land, worin es ruht.  
Senap ist dort der Name dieses Mannes,  
Uns heißt er Priester oder Pfaff Johannes.

## 107.

Vor allen Fürsten, die dies Land besessen,  
Ragt' er hervor an Reichthum und an Macht;  
Allein, wie viel das Glück ihm zugemessen  
An Macht und Gold — sein Aug' umhüllte Nacht.  
Doch ließ sich dies als klein're Qual vergessen;  
Was ihm weit mehr Beschwerd' und Kummer macht,  
Ist dieses, daß, trotz allen seinen Schätzen,  
Er seinen Hunger nie vermag zu legen.

## 108.

Hat Hunger oder Durst ihn überfallen  
 Und reizt zum Essen oder Trinken ihn,  
 So sieht man gleich der Hölle Nachheer wallen,  
 Die ungeheuern, gräßlichen Harpy'n,  
 Die mit dem Schnabel und den Räuberkrallen  
 Gefäß' umwerfen, ihm die Speis' entziehen  
 Und, was nicht mehr die gier'gen Bäuche fassen,  
 Unflätzig und besudelt hinterlassen.

## 109.

Und dieses, weil er, schon in Jugendzeiten  
 Zu höhern Glück gelangt, als je ein Mann  
 (Denn wie an Gold und andern Kostbarkeiten,  
 Stand er an Muth und Körperkraft voran),  
 Gleich Lucifern sich ließ zum Stolz verleiten  
 Und wider seinen Schöpfer Krieg begann.  
 Er zog mit seinem Heer nach jenen Bergen,  
 Allwo des Nilstroms Quellen sich verbergen.

## 110.

Auf jenem Hochgebirg, hört' er erzählen,  
 Das über Wolken weg gen Himmel strebt,  
 Soll sich das ird'sche Paradies verhehlen,  
 Wo Adam, Eva früherhin gelebt.  
 Weshalb er sich mit Fußvolk und Kamelen  
 Und Elephanten fest und stolz erhebt,  
 Voll von Begier, wenn Menschen dort zu finden,  
 An sein Gefes und Scepter sie zu binden.

## 111.

Doch Gott bestrafte sein verwegnes Wagen.  
 Sein Engel ward in dieses Heer gesandt  
 Und mußte hunderttausend Mann erschlagen;  
 Ihm selbst ward ew'ge Nacht zur Straf' erkannt.  
 Dann wurden aus der Höll', um ihn zu plagen,  
 Die Ungeheu'r an seinen Tisch gebannt,  
 Die ihm die Speisen rauben und beslecken  
 Und nimmer ihm vergönnen, sie zu schmecken.

## 112.

Längst hatt' er der Verzweiflung sich ergeben,  
 Denn Prophezeihung macht' ihm offenbar,  
 Er werd' an seiner Tafel nie im Leben  
 Der Räuberei'n und des Gestankes baar,  
 Eh nicht ein Ritter wird die Luft durchschweben  
 Auf einem Rosß mit einem Flügelpaar.  
 Unmöglich schien ihm dies; drum lebt' er immer  
 In Traurigkeit, ohn' einer Hoffnung Schimmer.

## 113.

Jetzt, da das Volk, von Staunen ganz beklommen,  
 Hoch über Mauern, über Thürm' herab,  
 Den Ritter sah vom Himmel nieder kommen,  
 Lief einer, der dem Fürsten Kunde gab.  
 Der Prophezeihung denkend, freud'entglommen,  
 Vergißt der König den getreuen Stab  
 Und eilt, den Weg ausspürend mit den Händen,  
 Sich zu dem Flügelritter hin zu wenden.

## 114.

Mit weiten Bogen senkt Astolf, gerade  
 Im Hof des Schlosses, sich zum Erdenplan.  
 Der blinde Fürst sucht zu ihm hin die Pfade,  
 Kniet mit erhobner Hand und fleht ihn an:  
 O Engel Gottes, neuer Heiland, Gnade!  
 Verdien' ich nicht, Verzeihung zu empfangen,  
 So denke doch, uns eigen ist, zu sünd'gen,  
 Euch, dem Bereuer Gnade zu verkünd'gen.

## 115.

Ich bin mir meiner Schuld bewußt, und wage  
 Die Bitte nicht, mir sey zu sehn gewährt.  
 Daß du's gewähren kannst, ist außer Frage;  
 Du bist ein sel'ger Geist, dem Höchsten werth.  
 Doch gnüge dir der Blindheit große Plage,  
 Und dulde nicht, daß Hunger mich verzehrt.  
 Vertreibe nur die scheuslichen Harpyen,  
 Daß sie nicht mehr die Speise mir entziehen.

## 116.

Und meine Hofburg will ich niederreißen,  
 Drauß einen Marmortempel dir zu bau'n.  
 Von Golde sollen Dach und Thore gleißen,  
 Rings soll man Schmuck von Edelsteinen schau'n.  
 Nach deinem heil'gen Namen soll er heißen;  
 Dein Wunder prange dort, in Stein gehau'n.  
 So spricht der blinde Fürst mit Thränengüssen  
 Und strebt umsonst des Herzogs Fuß zu küssen.

## 117.

Kein Engel Gottes, sprach Astolf, kein neuer  
 Heiland bin ich, vom Himmel nicht gesandt.  
 Ich bin ein Mensch, ein Sünder und Vereuer,  
 Unwerth der Gnade, die mir zugewandt.  
 Doch will ich gern von jenem Ungeheuer,  
 Durch Tod sey's oder Flucht, befrei'n das Land.  
 Gelingt's, so sey nicht ich, Gott sey gepriesen,  
 Der dir zum Beistand mich hieher gewiesen.

## 118.

Gelübde thue Gott, dem sie gebühren;  
 Bau' ihm der Kirchen, der Altäre Zahl.  
 So redend, läßt er sich zum Schlosse führen  
 Vom König und den Edeln allzumal.  
 Den Dienern heißt der Fürst, sich schnell zu rühren  
 Und zu bereiten ein gar köstlich Mahl;  
 Indem er hofft, man werde seinen Händen  
 Für diesmal doch die Speisen nicht entwenden.

## 119.

Im reichsten Saal des königlichen Hauses  
 Bereitet man des Mahles Feierpracht.  
 Der König und der Herzog sind des Schmauses  
 Theilnehmer nur; die Speise wird gebracht.  
 Sieh, da erbebt vom Schrecken des Gebrauses  
 Die Luft, gepeitscht von grauser Schwingen Macht.  
 Sieh, wie die scheußlichen Harpy'n sich weisen,  
 Herabgelockt durch den Geruch der Speisen.

## 120.

Es kommen ihrer sieben angezogen,  
 Mit Frau'ngesichtern, fahl und bleich zu schau'n,  
 Von langem Hunger dürr und ausgefogen,  
 Furchtbarern Anblicks als des Todes Grau'n.  
 Auf breiten Flügeln kommen sie geflogen,  
 Mit gier'gen Händen, krummgebognen Klau'n,  
 Mit Bäuchen, groß und stinkend, und mit langen,  
 Im Kreis gewundnen Schweifen, wie bei Schlangen.

## 121.

Raum hört man in der Luft die Flügel klopfen,  
 Und sieht sie auf der Tafel schon in Hast  
 Gefäß' umwerfen, Speis' hinunter stopfen,  
 Den Bauch entleb'gen von des Unraths Last.  
 Die Nase muß sich Jedermann verpropfen,  
 Denn der Gestank ist unerträglich fast.  
 Schon hat Astolf, von mächt'gem Zorn durchdrungen,  
 Auf die gefräß'ge Schaar sein Schwerdt geschwungen.

## 122.

Auf Hals und Steiß ertheilt er allen Sieben,  
 Auf Brust und Flügel, Hiebe sonder Zahl;  
 Allein als träf' er Berg mit seinen Hieben,  
 So matt und ohne Wirkung fällt der Stahl.  
 Auch keine Schüssel dort ist rein geblieben,  
 Kein Trinkgeschirr; sie räumen nicht den Saal,  
 Oh nicht ihr Raub, ihr ekelhaftes Fressen,  
 Besudelt und verdorben alles Essen.

## 123.

Der König glaubte fest und sonderanken,  
 Verjagen würd' Astolf ihm die Harpy'n;  
 Doch jetzt, da alle Hoffnungen ihm sanken,  
 Wehzt er und seufzt; es faßt Verzweiflung ihn.  
 Dem Herzog kommt sein Horn in die Gedanken,  
 Das oft ihm Beistand in Gefahr verliehn.  
 Dies scheint das beste Mittel nun zu bleiben,  
 Um diese Brut der Hölle zu vertreiben.

## 124.

Der Fürst, der Hof verstopft vor allen Stücken  
 Das Ohr mit weichem Wachs; so giebt er's an.  
 Sonst müßte Jeder aus der Stadt sich drücken  
 Im schnellsten Lauf, sobald sein Horn begann.  
 Er faßt den Zügel, schwingt sich auf den Rücken  
 Des Hippogryphen, nimmt das Horn sodann  
 Und giebt durch Wink dem Truchseß zu verstehen,  
 Er soll den Tisch mit neuem Mahl versehen.

## 125.

Sogleich, in eines offnen Saales Mitte,  
 Bringt man auf andrer Tafel andern Schmaus.  
 Sieh, die Harpy'n, nach ihrer alten Sitte!  
 Erschallen läßt Astolf des Horns Gebraus.  
 Die Schaar, die nicht das Ohr verstopft mit Ritte,  
 Vernimmt den grausen Ton und hält nicht aus.  
 In größter Eil' entflieht sie, ängstlich zingend,  
 Nicht nach dem Mahl noch etwas Andern fragend.

## 126.

Der Herzog giebt dem Flügelross die Sporen,  
 Und fliegend eilt es aus dem offenen Saal,  
 Verläßt das Schloß, verläßt die Stadt der Mohren  
 Und jagt durch's Lustrevier der Vögel Zahl.  
 Fort bläst Astolf, dem Scheusal in die Ohren;  
 Zur glüh'nden Zone fliehn sie allzumal,  
 Bis zu dem hohen Berge, dem die Wellen  
 Des Nils, wenn irgend einem Ort, entquellen.

## 127.

Am Fuß des Bergs geht eine tiefe Grotte  
 Zur Erd' hinab, die, wie die Sage lehrt,  
 Dem kühnen Mann, der zu dem Höllengotte  
 Hinunter will, ein sichres Thor gewährt.  
 Hieher hat sich die räuberische Rotte,  
 Wie zu gewissem Zufluchtsort gefehrt,  
 Und ist zum Strande des Cocyt gestogen,  
 Und weiter noch, dem grausen Schall entzogen.

## 128.

An diesem finstern Höllenloch, wo alle  
 Hinunter müssen, die dem Licht' entfliehn,  
 Setzt nun Astolf ein Ziel dem furchtbarn Schalle  
 Und winkt dem Ross, die Flügel einzuziehn.  
 Allein ich will, bevor er fürbaß walle,  
 Um mich dem alten Brauch nicht zu entziehn,  
 Da schon mein Blatt sich füllt auf allen Seiten,  
 Den Sang beschließen und zur Ruhe schreiten.

---

## Vierunddreißigster Gesang.

---

### 1.

D ihr Harpy'n mit räuberischen Krallen,  
Die in dies blinde, wahnerrfüllte Land,  
Vielleicht für alte Schulb, die längst verfallen,  
Ein streng Gericht an jeden Tisch gesandt!  
Unschuld'ge Kinder, fromme Mütter fallen  
Vor Hunger hin und sehen sich entwandt,  
Durch Eine Mahlzeit dieser Schreckgestalten,  
Das, was ihr Leben künftig sollt' erhalten.

### 2.

Der fehlte sehr, der jene, schon seit langen  
Jahrreih'n verschloßnen Höhlen aufgemacht,  
Woraus der Stank, die Freßbegierde drangen,  
Die solche Seuch' in Welschland angefacht.  
Da ist zu Grund das Lebensglück gegangen,  
Da ward die Ruh so weit hinweg gebracht,  
Daß Kriege, Mangel, Noth seit jenen Tagen  
Dies Land geplagt und wohl noch lange plagen;

## 3.

Bis es die trägen Kinder seiner Gauen  
 Einst packt bei'm Haar und aus dem Schlafe schreit:  
 Ist unter euch an Keinem denn zu schauen  
 Des Galais und Jetes Tapferkeit,  
 Die Fische zu befrei'n von Stank und Klauen,  
 Zur Wiederkehr der frohen Reinlichkeit;  
 Wie jenes Paar den Phineus einst beschützte  
 Und wie Ustolf dem Mohrenkönig nützte?

## 4.

Ustolf, durch seines Hornes furchtbar Walten,  
 Jagt vor sich her die scheußlichen Harpy'n,  
 Bis eines Berges Fuß ihn zwingt zu halten,  
 Wo sie voll Angst in eine Höhle fliehn.  
 Er legt sein Ohr dicht an die Felsenspalten  
 Und hört ein ew'ges Schrei'n die Luft durchziehen,  
 Geheul und Jammern und Verzweiflungsworte,  
 Woraus er schließt, hier sey die Höllenpforte.

Der Ritter denkt, sich hier hinab zu schwingen  
 Und, die dem Licht entrisßen sind, zu sehn,  
 Bis in der Erde Mittelpunkt zu dringen  
 Und alle Höllenschlünde zu durchspähn.  
 Was, spricht er, könnte wohl zur Furcht mich zwingen?  
 Genügt denn nicht das Horn, mir beizustehn?  
 Pluto und Satan wird es fliehen machen,  
 Verjagen selbst den Hund mit den drei Macken.

## 6.

Schnell hat er sich vom Flügelroß geschwungen  
 Und schlingt den Zügel fest um einen Strauch.  
 Schon ist er in die Höhl' hinab gesprungen,  
 Vertrauend auf des Horns erprobten Brauch.  
 Allein bevor er tief hinein gedrungen,  
 Fällt ihm ein finst'rer, widerwärt'ger Rauch,  
 Wie Bech- und Schwefeldampf, auf' Nas' und Ohren;  
 Doch giebt er nicht das Weitergehn verloren.

## 7.

Indeß, je mehr er vorwärts geht, verdicken  
 Sich Rauch und Finsterniß; ihm dünkt nunmehr,  
 Er könne leicht im Weitergehn ersticken  
 Und denken müß' er auf die Wiederkehr.  
 Da zeigt, er weiß nicht was, sich setnen Blicken,  
 Das flatternd sich bewegt von oben her,  
 Wie sich im Wind ein Leichnam mag bewegen,  
 Der viele Tage hing in Sonn' und Regen.

## 8.

Ihm ist in diesem rauchig finstern Gange  
 Des Lichts so wenig, so fast nichts gewährt,  
 Daß er nicht sieht, trotz seiner Neugier Drange,  
 Was dieses sey, das so die Luft durchfährt.  
 Er giebt deßhalb, damit er Kund' empfangе,  
 Dem Etwas ein'ge Hiebe mit dem Schwert,  
 Und meint nun wohl, es laß' ein Geist sich schauen;  
 Denn nichts als Nebel glaubt er zu durchhauen.

## 9.

Drauf hört er eine Stimme, trüb' und kläglich:  
 O steig' hinab, thu' Andern nicht Gewalt!  
 Zu sehr ist schon der Rauch mir unerträglich,  
 Der von der Hölle Blut bis hieher wallt.  
 Der Herzog bleibt vor Staunen unbeweglich  
 Und spricht zum Geist: Gott lähme dergestalt  
 Des Rauches Flügel, daß sie nicht dir nahen!  
 Doch laß mich deines Schicksals Kund' empfehen.

## 10.

Und soll die Welt von dir Bericht erlangen  
 Durch meinen Mund, gern leist' ich dir Gewähr.  
 Der Geist versetzt: Zum heitern Sonnenprangen  
 Scheint mir so hold und süß die Wiederkehr,  
 Auch nur durch Ruf, daß heftiges Verlangen  
 Nach solchem Glück mich zwingt, auf dein Begehrt,  
 Dir meinen Stand und Namen anzufagen,  
 Macht Reden gleich mir viel Beschw'erd' und Plagen.

## 11.

Herr, ich bin Lybia, spricht der Geist, entsprossen  
 Vom Lybierkönig, in erhabnem Stand,  
 Auf ewig nun von diesem Rauch umschlossen,  
 Seit Gottes Strafgericht mich her gebannt,  
 Weil ich vordem, als ich des Lichts genossen,  
 Dem treuen Freund undankbar widerstand.  
 Von Andern voll ist dieser Ort der Qualen,  
 Die gleich Vergeh'n mit gleicher Marter zahlen.

## 12.

In größerm Rauch und Glend haust die wilde  
 Anaxarete, tiefer höllenab.  
 Auf Erden blieb ihr Leib, ein Steingebilde,  
 Die Seele kam zur Strafe hier herab;  
 Denn ohne Mitleid sah sie, ohne Milde,  
 Den Jüngling, der für sie den Tod sich gab!  
 Auch Daphne muß hier ihre Schuld erkennen,  
 Daß sie Apollen zwang, so weit zu rennen.

## 13.

Weitläufig wär's, die unglücksvollen Seelen  
 Der Frauen dir zu nennen allzumal,  
 Die nun, zum Lohn des Undanks, hier sich quälen,  
 Denn ganz unendlich groß ist ihre Zahl;  
 Weitläuf't'ger noch, die Männer aufzuzählen,  
 Als Undankbare hier verdammt zur Qual  
 Und an noch schlimmern Ort zum Lohn gesendet,  
 Wo sie das Feuer kocht, der Rauch sie blendet.

## 14.

Leichtgläub'ger sind und williger die Frauen,  
 Weßhalb auch größte Strafe dem gehört,  
 Der sie betrügt; wie Theseus, Jason schauen,  
 Und der Latinus altes Reich gestört,  
 Und der, um Thamars halb, zu blut'gem Grauen  
 Den Zorn des Bruders Absalom empört,  
 Und viele noch — die Zahl ist nicht zu fassen —  
 Die ihre Männer, ihre Frau'n verlassen.

## 15.

Allein von mir will ich dir Kunde geben  
 Und von dem Fehl, der mich hieher gebant.  
 Ich war so schön, doch stolzer noch, im Leben,  
 Daß man vielleicht nie meines Gleichen fand.  
 Auch wüßt' ich dir nicht deutlich anzugeben,  
 Ob Stolz bei mir, ob Schönheit höher stand;  
 War gleich der Stolz aus jenem Reiz entstanden,  
 Den alle, die mich sahn, entzückend fanden.

## 16.

Ein Rittersmann, in Waffen ganz vollkommen,  
 Befand in Thracien sich um diese Zeit.  
 Durch wahre Zeugen hatt' er viel vernommen  
 Von meines Reizes Unvergleichlichkeit  
 Und drum aus freiem Trieb sich vorgenommen,  
 Mir ganz zu weihen seine Zärtlichkeit;  
 In dem Vertrau'n, sein Heldenmuth verdiene,  
 Daß mir sein Herz des Lohnes werth erschiene.

## 17.

Nach Lydien zog er hin, und ihn umspannen,  
 Als er mich sah, der Bande noch weit mehr.  
 Er stellte sich zu meines Vaters Mannen,  
 Und bald flog überall der Ruhm umher,  
 Den Heldenkraft und Kühnheit ihm gewannen.  
 Lang' hielt' es auf, zählt' ich die Thaten her,  
 Die wicht'gen Dienste, nie genug gepriesen,  
 Hätt' er sie nur dankbarerm Herrn erwiesen.

## 18.

Pamphyliens, Cariens und Ciliciens Lande  
 Bezwang mein Vater meist durch seine That;  
 Denn niemals führt' er auf des Feindes Bände  
 Sein Kriegerheer, zog er nicht ihn zu Rath.  
 Nun glaubte Jener sein Verdienst im Stande,  
 Lohn zu erwerben, faste Muth und hat  
 Den König einst, er mög', im Angebenken  
 So vieler Beut', ihm mich zum Weibe schenken.

## 19.

Der König wies ihn ab, denn er gedachte  
 Mich zu vermählen in erhabnem Stand,  
 Und nicht an den, der nichts der Gattinn brachte,  
 Als seine Tapferkeit und seine Hand.  
 Denn er, der aus Gewinn zu viel sich machte,  
 Den Geiz, des Lasters Wurzel, überwand,  
 Hielt Sitt' und Tugend werth nicht größrer Feier,  
 Als eines Esels Sinn den Klang der Leier.

## 20.

Da nun Alcest (so hieß der Ritter eben,  
 Von dem ich sprach) sich sieht zurückgesetzt  
 Von dem, der ihm am meisten Lohn zu geben  
 Verpflichtet ist, so nimmt er Abschied jetzt,  
 Indem er droht, der König soll's im Leben  
 Noch schwer bereu'n, daß er ihn so verlegt.  
 Zum Herrn Armeniens ging er, der seit Jahren  
 Stets feindlich gegen Lydiens Herrn verfahren;

## 21.

Und reizt' ihn so, daß dieser sich nicht scheute,  
 Des Lybiens Reich mit Krieg zu überziehn.  
 Ihm aber ward die Führung aller Leute,  
 Für seiner hohen Thaten Ruhm, verliehn.  
 Armeniens König soll die ganze Beute  
 Des Kriegs empfangn; nichts weiter wird für ihn  
 Zum Lohn bedingt, wenn er den Sieg empfangen,  
 Als meine zarten Glieder zu umfangen.

## 22.

Ich weiß dir nicht das Unheil auszudrücken,  
 Das nun der Ritter meinem Vater that.  
 Er schlug vier Heer' und wußt' ihn so zu drücken,  
 Daß bald nichts übrig blieb von seinem Staat,  
 Als eine Burg auf steilem Felsenrücken,  
 Wo er mit allem, was er Theures hat,  
 Und mit den Schätzen, die er in der Eile  
 Hinschaffen kann, sich einschließt sonder Weile.

## 23.

Hier nun belagert' ihn Mceft und brachte  
 So zur Verzweiflung ihn in kurzer Zeit,  
 Daß sich mein Vater schon sehr glücklich dachte,  
 Wenn er zur Ehe, ja zur Dienstbarkeit  
 Mich mit dem halben Reich ihm übermachte,  
 Blieb' er dadurch von andrer Noth befreit.  
 Sonst, sah er, werd' ihm bald der Nest entrisßen  
 Und er im Kerker dann sein Leben missen.

## 24.

Doch erst das letzte Mittel anzuwenden  
Entschließt sich meines Vaters harter Sinn,  
Und aus der Burg mich zum Alceſt zu ſenden,  
Da ich der Grund des ganzen Unheils bin.  
Ich gehe nun, um mich Alceſtens Händen  
Als Beute darzubieten, zu ihm hin,  
Um ihn zu flehn, daß er von unſerm Reiche  
Die Hälfte nehm' und nur den Jorn erweiche.

## 25.

Kaum hört Alceſt, daß ich mich eingefunden,  
Als er erblaßt und zitternd mir ſich naht,  
So, daß er mehr von dem, der überwunden,  
Als von dem Ueberwinder, an ſich hat.  
Ich konnte ſeine Blut gar bald erkunden  
Und ſprach mit ihm nicht nach dem erſten Rath;  
Vielmehr, raſch die Gelegenheit erfaſſend,  
Empfing ich ihn dem jeß'gen Zuſtand paſſend.

## 26.

Zuerſt verwünſch' ich ſeine Lieb' und Klage,  
Daß er als Feind in unſerm Land' erſchien  
Und nun ſo böſlich meinen Vater plage,  
Um mich durch Macht in ſeinen Arm zu ziehn.  
Und ſicher wär's, nach Ablauf wen'ger Tage,  
Mit größrer Schicklichkeit dahin gebiehn,  
Wenn er beharrt' auf jenen mildern Schritten,  
Vom König und uns Allen wohlgelitten.

## 27.

Und wenn mein Vater auch im Anbeginne  
 Den Wunsch versagt, den er ihm vorgelegt,  
 Weil dieser Fürst, von etwas rauhem Sinne,  
 Sich nie auf's erste Wort zu beugen pflegt:  
 Doch durst' er nicht dem treuen Dienst der Minne  
 Sich gleich entziehen, von raschem Zorn bewegt.  
 Denn hätt' er ausgeharrt im wackern Dienen,  
 So wär' ihm bald ersehnter Lohn erschienen.

## 28.

Und sicher, trotz des Vaters Widerstreben,  
 Hätt' ich ihn bald bewogen durch mein Flehn,  
 Mir den Geliebten zum Gemahl zu geben.  
 Und wenn er auch beharrt' im Widerstehn,  
 Doch hätt' Alcest mein heimliches Bestreben  
 Gewiß zuletzt mit Dank und Lob gesehn.  
 Doch da er's nun auf anderm Weg betrieben,  
 Setz' ich den Kopf darauf, ihn nie zu lieben.

## 29.

Und wenn auch Mitleid, um des Vaters willen,  
 Mich angeregt zu diesem sauern Gang,  
 Doch soll' er seine Lust nicht lange stillen,  
 Die ich befried'gen müsse nur aus Zwang;  
 Weil ich, sobald er seinem bösen Willen  
 Genug gethan — was nur durch schnöden Drang  
 Und schändliche Gewalt geschehen solle —  
 Mit meinem Blut die Erde röthen wolle.

## 30.

Dies sagt' ich ihm und andre solche Sachen,  
 Sobald ich meiner Herrschaft ward gewahr;  
 Und mir gelang's, ihn reuiger zu machen,  
 Als je ein Heil'ger in der Wüste war.  
 Zu meinen Füßen sah ich knie'n den Schwachen;  
 Er zog den Dolch hervor, bot mir ihn dar  
 Und such't' ihn mit Gewalt mir aufzudringen,  
 Um an dem Schuld'gen Rache zu vollbringen.

## 31.

Da ich ihn also fand, so konnt' ich sinnen,  
 Den großen Sieg zu treiben bis zum Schluß.  
 Ich lasse jetzt die Hoffnung ihn gewinnen,  
 Noch zu empfa'n den lieblichen Genuß,  
 Indem er, rasch verbessernd sein Beginnen,  
 Das alte Reich dem Vater retten muß  
 Und suchen, meine Hand sich zu verschaffen  
 Durch Dienen, Lieben, aber nie durch Waffen.

## 32.

Schnell legt' er dies Versprechen ab und sandte  
 Mich unberührt, so wie ich kam, in's Schloß,  
 Ohn' auch nur einen Kuß, den er entwandte.  
 Sieh, ob ich kräftig unter's Joch ihn schloß,  
 Ob Amor stark für mich den Bogen spannte,  
 Ob er bedurft' ein mächtiger Geschloß.  
 Zum Herrn Armeniens eilt er, gleich am Tage,  
 Dem die Erobrung zusiel nach Vertrage;

## 33.

Und sucht von ihm durch Bitten zu erlangen,  
 Er soll dem Vater Lydien zugestehn,  
 Das seine Heere plündernd schon durchdrangen,  
 Und ruhig wieder nach Armenien gehn.  
 Doch dieser Fürst, Zornglut auf beiden Wangen,  
 Erwiedert ihm, das könne nicht geschehn.  
 So lange woll' er diesen Krieg betreiben,  
 Als nur zwei Spannen Landes noch uns bleiben.

## 34.

Und wenn Alceſt, auf eines Weibs Begehren,  
 Sich umgewandt, so sey der Schaden sein;  
 Doch auf sein Bitten woll' er nicht entbehren,  
 Was ihm ein Jahr erwarb mit Müh' und Pein.  
 Alceſt fährt fort zu flehn, sich zu beschweren,  
 Daß alle seine Bitten nicht gedeihn,  
 Und drohet ihm zuletzt, von Zorn durchdrungen,  
 Er soll' es thun, ob willig, ob gezwungen.

## 35.

So wuchs der Zorn, daß bald sein wilbes Regen  
 Vom schlimmen Wort zur schlimmern That ihn zwang;  
 Und auf den König zückt' Alceſt den Degen,  
 Obwohl ihm große Schaar zu Hülfe sprang,  
 Und streckt' ihn hin, trotz allen, die zugegen;  
 Worauf er schnell Armeniens Heer bezwang,  
 Da ihm der Thracier und Cilicier Schaaren,  
 Die er bezahlt, nebst Andern, hülfreich waren.

## 36.

Ihm glückt im Siegeslauf, mit eignen Leuten,  
 Ohn' etwas je vom Vater zu empfangn,  
 In Monatsfrist sein Reich zurückzubeuten;  
 Und zum Ersatz für das, was er gethan,  
 Macht er, zu dem Geschenk unzähl'ger Beuten,  
 Zinspflichtig theils und theils ihm unterthan  
 Armenien sammt dem Cappadocierlande,  
 Und streift durch ganz Syrcanien bis zum Strande.

## 37.

Nun dachten wir, statt des Triumphes Prangen,  
 Den Tod ihm zu bei seiner Wiederkehr;  
 Doch ließen wir's, um Schmach nicht zu erlangen,  
 Weil er zu stark war durch der Freunde Heer.  
 Ich heuchl' ihm Lieb' und lass' ihn Hoffnung fangen,  
 Durch meine Hand zu krönen sein Begehr;  
 Doch gegen andre Feind' an andern Stellen  
 Soll erst noch seine Tapferkeit erhellen.

## 38.

Und bald allein, und bald nur schwach begleitet,  
 Send' ich ihn aus zu Thaten voll Gefahr,  
 Die tausend Andern leicht den Tod bereitet,  
 Worin doch er beständig glücklich war.  
 Er kommt mit Sieg zurück; und oft doch streitet  
 Er mit Gestalten, gräßlich wunderbar,  
 Mit Lästrygonen oft und oft mit Riesen,  
 Die unserm Reich feindselig sich erwiesen.

## 39.

Nie hat Eurystheus, Juno nie, Alciden  
 In so viel Fahr und Abenten'r gesandt,  
 Bei den Aetoliern, Thraciern und Numiden,  
 In Némea, Lerna, auf dem Erymanth,  
 Am Thybris, Ebro-, oder wo hienieden  
 Es sonst geschehn, wie jetzt Alcest bestand  
 Auf mein Geheiß und mörderisches Dringen,  
 Wodurch ich such' ihn von mir wegzubringen.

## 40.

Mein erster Plan war freilich nicht gelungen,  
 Von besser Wirkung war der zweite dann.  
 Ich treib' ihn immer zu Beleidigungen  
 Der Freunde hin; bald haßt ihn Jedermann.  
 Er, einzig von dem heißen Wunsch durchdrungen,  
 Mir zu gehorchen, sieht nichts weiter an.  
 Sein Arm, stets meinen Winken unterthänig,  
 Schon't wie des Einen so des Andern wenig.

## 41.

Sobald ich jetzt auf diesem Weg gefunden,  
 Es sey mein Vater jedes Feindes quit  
 Und durch sich selbst Alcest thun überwunden,  
 Weil, uns zu lieb, er alle Freunde mied:  
 Da laß' ich klar und deutlich ihn erkunden,  
 Was mein verstellt Gesicht noch nie verrieth,  
 Daß ich ihn recht von Grund des Herzens haßte  
 Und nichts, um ihn zu tödten, unterlasse.

## 42.

Doch überlegend, daß, wenn ich ihn tödte,  
Ich öffentliche Schande werd' empfahn  
(Denn Jeder weiß, wie hoch er mich erhöhte,  
Und grausam schölte mich des Volkes Wahn),  
Sahen mir genügend, daß ich ihm verböte  
Sich jemals wieder meinem Blick zu nah'n.  
Nie wollt' ich ihn hernachmals sehn noch sprechen,  
Noch Boten hören, noch auch Brief' erbreehen.

## 43.

So quält' ihn dies mein undankbar Betragen,  
Daß er zuletzt, von Schmerzen übermannt,  
Nach langem Gnadeflehn und bitterm Klagen,  
In Krankheit fiel und so sein Ende fand.  
Nun reizt, um mich für mein Vergehn zu plagen,  
Mein Auge Thränenflut, vom Rauch verbrannt  
Ist mein Gesicht; so bleibt es nun und immer,  
Denn aus der Hölle giebt's Erlösung nimmer.

## 44.

Die Arme schweigt. Der Herzog, um zu sehen,  
Ob hier noch Andre sind, geht weiter fort;  
Allein der dicke Rauch, der das Vergehen  
Des Undanks straft, wächst unermesslich dort  
Und läßt ihn keine Spanne vorwärts gehen.  
Er muß vielmehr sich wenden, muß sofort —  
Sonst wird die Luft ihm gänzlich abgeschnitten  
Vom Schwall des Rauchs — entfliehn mit schnellen Schritten.

## 45.

Dem Laufe gleicht der Füße Wechfelschnelle,  
 Nicht dem Spazierschritt oder Reifegang.  
 Von weitem sieht er nun die Grotenschwelle,  
 Indem er stets aufklimmt am Felsenhang;  
 Und schon besiegt des Lichts erwünschte Helle  
 Der bösen Dunkelheit verhassten Zwang.  
 Nach vieler Müh' und schwerem Athembücken  
 Läßt er die Höhl' und ihren Rauch im Rücken.

## 46.

Und daß sich nimmermehr ein Rückweg zeige  
 Den Bestien dort mit dem gefräß'gen Bauch,  
 So schleppt er Steine her und haut viel Zweige  
 Vom Cardamom und von dem Pfefferstrauch  
 Und macht am Eingang zu dem dunkeln Steige  
 Ein starkes Zaungeflecht nach bestem Brauch.  
 Und ihm gelingt's so wohl, daß die Harpyen  
 Gewiß nicht mehr herauf zur Erde ziehen.

## 47.

Der schwarze Dampf des dunkeln Pech's besetzte,  
 Indeß er in der Höhle sich befand,  
 Nicht nur die Oberkleidung, sondern steckte  
 Sich auch inwendig zwischen das Gewand.  
 Drum such't er sehr nach Wasser und entdeckte  
 Zulezt ein Brunnlein, das der Felsentwand  
 Im Wald' entquoll, und wusch sich auf der Stelle  
 Vom Kopf bis zu den Füßen in der Quelle.

## 48.

Er steigt auf's Flügelroß, um solcher Weise  
 Bis auf den Gipfel dieses Bergs zu gehn,  
 Der mit dem höchsten Kulm vom Mondeskreise  
 Nur noch um wenig scheint entfernt zu stehn.  
 Verächtlich dünken ihm die Erdengeleise,  
 Gen Himmel treibt ihn die Begier, zu sehn.  
 Stets höher schwingt er sich zum Himmelsbogen,  
 Bis er zuletzt des Berges Kulm erflogen.

## 49.

Der Blumen Schaar, auf diesen frohen Auen  
 Erzeugt vom Zephyr, ist wie Perlen schier,  
 Wie Gold, Rubin und Chrysolith zu schauen,  
 Wie Demant, Hyacinth, Topas, Sapphir.  
 Des Grafes Grün, wär's hier nur anzubauen,  
 Beflegte sicher der Smaragden Bier.  
 Nicht minder lieblich ist das Laub an Zweigen,  
 Die immer Frucht und immer Blüthe zeigen.

## 50.

Die Vöglein fingen in belaubter Halle,  
 Weiß schimmernd, roth, grün, gelb und himmelblau.  
 An reiner Klarheit weichen die Krystalle  
 Dem stillen See, dem Murrelbach der Au.  
 Ein sanfter Wind, von welchem scheint, er walle  
 In immer gleichem Zeitmaß, mild und lau,  
 Erregt die Luft mit leisem Flügelschlage,  
 Und nie beschwerlich wird die Glut der Tage.

## 51.

Er raubt den Wohlgeruch von allen Seiten,  
 Den Blüthe, Frucht und Grün so reich gewährt,  
 Um eine duft'ge Mischung zu bereiten,  
 Die stets mit holdem Süß die Seele nährt.  
 Ein Schloß erhebt sich in den ebenen Weiten,  
 Von hell lebend'gen Flammen wie verklärt;  
 Ein glänzend Licht scheint von ihm auszustrahlen,  
 Wie nimmer glänzt in unsern Erdbenthalen.

## 52.

Der Herzog lenkt sein Roß, doch sonder Eilen  
 Und mit bequemen Schritten, zum Palast,  
 Der mehr im Umkreis hat als sieben Meilen,  
 Und freut der Gegend sich, die ihn umfaßt.  
 Er urtheilt, jene Welt, wo wir verweilen,  
 Sey der Natur, dem Himmel selbst verhaßt  
 Und, gegen diese, häßlich, böß' und stinkend,  
 So mild ist sie, so hell und freudeblinkend.

## 53.

Dem Lichtpalaste nähert sich der Schauer  
 Und hemmt, betäubt von Staunen, seinen Pfad.  
 Aus Einem Edelstein besteht die Mauer,  
 Von rötherm Glanz, als der Karfunkel hat.  
 O Wunderwerk! Däbalischer Erbauer!  
 Wo ist bei uns ein Werk, das diesem naht?  
 Nun schweige nur ein Feder, der die sieben  
 Weltwunder rühmt so laut und übertrieben.

## 54.

Um im beglückten Haus' ihn zu empfangen,  
 Naht sich ein würd'ger Greis dem Paladin.  
 Roth ist des Mantels, weiß des Kleides Prangen,  
 Dies gleich der Milch und jenes dem Carmin.  
 Weiß sind die Locken, weiß sind ihm die Wangen  
 Von Haaren, die bis auf die Brust sich ziehn.  
 Ehrwürdig ist sein Antlitz anzuschauen,  
 Den Auserwählten gleich in Edens Auen.

## 55.

Er sprach zu ihm, der ehrerbiet'ger Weise  
 Vom Koffe stieg, mit heiterm Angesicht:  
 O Held, den Gott geführt auf seltnem Gleise  
 Zu dieses ird'schen Paradieses Licht,  
 Verstehst du gleich die Absicht deiner Reise,  
 Den wahren Endzweck deiner Sehnsucht nicht;  
 Doch glaube nur, dir ist die Bahn vom Norden  
 Nicht ohn' ein tief Geheimniß frei geworden.

## 56.

Zu lernen, wie dem Kaiser beizustehen,  
 Der Glaub' aus der Gefahr zu retten sey,  
 Kamst du, um hier mit Rath dich zu versehen,  
 Auf langem Weg' ohn' allen Rath herbei.  
 Doch leg', o Sohn, das Heil, so dir geschehen,  
 Nicht deiner Klugheit, deinem Muthe bei;  
 Denn nicht dein Horn und nicht dein Ross mit Schwingen  
 Half dir dazu, gab Gott nicht das Gelingen.

## 57.

Es ist noch Zeit, dies weiter auszuführen,  
 Und alles, was du thun sollst, sag' ich dir.  
 Du mußt Beschwer vom langen Fasten spüren,  
 Drum komm und lege dich zuvor mit mir.  
 Der Greis hört nicht zu reden auf im Führen  
 Und setzt den Herzog in Erstaunen schier,  
 Ihm sagend, Er sey's, der, von Gott getrieben,  
 Das Evangelium des Herrn geschrieben;

## 58.

Johannes, den der Herr geliebt vor Allen,  
 Von dem die Rede bei den Brüdern scholl,  
 Er werde nie anheim dem Tode fallen;  
 Von welchem Gottes Sohn so gnadenvoll  
 Zu Petrus sprach: Weßhalb kann dir mißfallen,  
 Daß er mein Kommen so erwarten soll?  
 Sagt' er auch nicht: Er soll den Tod nicht tragen,  
 So steht man doch, er wollte dieses sagen.

## 59.

Er kam hieher und fand Gesellschaft oben;  
 Denn früher kam Erzwater Henoeh an,  
 Prophet Elias ward hieher erhoben,  
 Die beide nicht den letzten Abend sahn,  
 Und die, der bösen Pestluft überhoben,  
 Ein ew'ger Lenz so lange wird umfahn,  
 Bis die Posaun' ankündigt allem Volke,  
 Christ kehre wieder auf der weißen Wolke.

## 60.

Sehr freundlich ward dem Paladin indessen  
 Von diesen Heil'gen Wohnung hier verliehn ;  
 Und auch sein Flügelroß ward nicht vergessen,  
 Man reicht' ihm Korn, so viel genügend schien.  
 Ihm selber gab man Edens Frucht zu essen,  
 Von solchem Wohlgeschmack, daß der Paladin  
 Das erste Paar sich fast entschuldigt dachte,  
 Wenn solches Obst es ungehorsam machte.

## 61.

Nachdem Astolf, erschöpft von weiter Reise,  
 Der menschlichen Natur den Zoll gebracht,  
 Der ihr gebührt, sowohl an Ruh' als Speise  
 (Denn alles Nöth'ge ward hier wohl bedacht),  
 Und nun Aurora scheidet von dem Greise,  
 Den ihr sein Alter nie verhaßt gemacht:  
 So sah er schon, dem Lager kaum entnommen,  
 Den gottgeliebten Jünger zu ihm kommen.

## 62.

Der Heil'ge, da er ihm die Hand gegeben,  
 Sprach erst von manch geheimem Gegenstand.  
 Dann sagt' er: Sohn, du kommst aus Frankreich eben,  
 Doch ist, was dort geschah, dir unbekannt.  
 Wiß', euern Roland, der auf falsches Streben  
 Die Gaben, so ihm anvertraut, gewandt,  
 Ihn strafte Gott, der, wen er liebt am meisten,  
 Wenn solcher sich empört, auch straft am schwersten.

## 63.

Eu'r Roland, welchem Gott, als er geboren,  
 Die höchste Kraft, den höchsten Muth verliehn,  
 Und daß kein Stahl vermag ihn zu durchbohren,  
 Was menschlicher Natur zuwider schien;  
 Dieweil er zu dem Amt ihn auserkoren,  
 Den heil'gen Glauben aus Gefahr zu ziehn,  
 Wie er den Simson wider Philistäer  
 Erkor zum Hirt und Schutze der Hebräer;

## 64.

Eu'r Roland hat, für die so reich gewährte  
 Wohlthat des Herrn, ihm schlechten Dank gebracht.  
 Denn als sein Volk am meisten ihn entbehrte,  
 Hatt' er, ihm beizustehn, am mindsten Acht;  
 Weil ihn blutschändrische Begier verzehrte,  
 Zu einer Heidin, so, daß er gedacht,  
 Zweimal und mehr, mit mörderischen Waffen  
 Den treuen Vetter aus der Welt zu schaffen.

## 65.

Drum machte Gott, daß er mit nackten Lenden  
 Und Bauch und Brust als Toller rennt umher,  
 Und ließ ihm den Verstand entziehen und blenden;  
 Nun kennt er Andre, kennt sich selbst nicht mehr.  
 So, lesen wir, erlitt von Gottes Händen  
 Nebucadnezar einst die Strafe schwer;  
 Denn sieben Jahre lang, von Wut besessen,  
 Hatt' er, gleich Ochsen, Gras und Heu zu fressen.

## 66.

Doch weil der Graf in viel geringerm Grade,  
Als jener Fürst, der Sünde schuldig ist:  
So setzt, zur Büßung seiner Schuld, die Gnade  
Des Höchsten ihm drei Monde nur zur Frist.  
Und wisse nun, daß du auf solchem Pfade  
Hieher gelangt nur zu dem Zwecke bist,  
Um zu empfahn von uns die sichere Kunde,  
Wie Roland von der Raserei gesunde.

## 67.

Wahr ist's, noch andre Reise muß geschehen,  
Und ganz verlassen mußt du diese Welt.  
Du sollst mit mir zum Mond hinüber gehen,  
Der von Planeten uns zunächst sich hält;  
Denn dort nur ist die Arznei zu sehen,  
Die Rolands Geister wiederum erhellt.  
Wenn in der nächsten Nacht der Mond uns über  
Dem Haupte steht, so reisen wir hinüber.

## 68.

So über dies, als andres mehr, verbreitet  
Der Jünger sich am Tage gegen ihn.  
Doch als in's Meer hinab die Sonne gleitet  
Und oben nun des Mondes Horn erschien,  
Ward alsobald ein Wagen zubereitet,  
Den man gebraucht, die Himmel zu durchziehen,  
Der in Judäa's Bergen, wie wir wissen,  
Gias einst dem ird'schen Blick entriß.

## 69.

Vier Roffe, die der Flammen Roth besiegen,  
 Spannt an die Deichsel nun der heil'ge Mann;  
 Und da er mit Astolfen eingestiegen,  
 Nimmt er den Zaum und treibt sie himmelan.  
 Der Wagen eilt die Lüfte zu durchfliegen  
 Und langt gar bald im ew'gen Feuer an;  
 Wobel jedoch, so lang' er es durchrannte,  
 Der Greis das Wunder that, daß es nicht brannte.

## 70.

Dem Feuerkreis entronnen, führt zum Reiche  
 Des Mondes sie nunmehr ihr kühner Pfad.  
 Sie sehn, daß dieser fast dem Stahle gleiche,  
 Der, gut geglättet, keinen Flecken hat,  
 Und daß er unsre Kugel wohl erreiche  
 An Größ' und Umfang, oder bald ihr naht;  
 Die Erdenkugel, sag' ich, sammt dem Meere,  
 Das rings umgiebt und einengt ihre Sphäre.

## 71.

Zwiefach erstaunt der Herzog, zu erfahren  
 Daß dieses Land so groß ist nahebei,  
 Das, angeschaut von Erdbewohnerschaaren,  
 Ausieht, als ob's ein kleiner Teller sey;  
 Und daß er, um die Erde zu gewahren  
 Zusammt dem Meer, die Augen alle zwei  
 Sehr schärfen muß; denn leer an eignem Lichte,  
 Erhebt ihr Bild sich wenig zum Gesichte.

## 72.

Ganz anders, wie auf unserm Erdenkreise,  
Sind oben dort die Felder, Flüsse, See'n;  
Die Ebenen, Thäler, Höh'n von andrer Weise,  
Mit Städten und mit Schlössern wohl versehen,  
Mit Häusern, die Astolf auf keiner Reise,  
Vorher noch nachher, je so groß gesehen.  
Auch weite Wälder giebt's im Mondgestirbe,  
Wo stets die Nymphen jagen nach dem Wilbe.

## 73.

Der Herzog will nicht alles dies erfunden,  
Denn nicht deswegen kam er ja hieher;  
Und in ein Thal, von Bergen rings umwunden,  
Geleitet der Apostel ihn nunmehr,  
Wo wunderbarlich alles wird gefunden,  
Was man verliert, es sey durch Ungefähr,  
Durch Zeit, durch Schicksal, durch Versehn: dort oben  
Wird, was man hier verloren, aufgehoben.

## 74.

Nicht Reiche nur und Schätze, will ich sagen,  
Die oft das unbeständ'ge Rad versehrt;  
Auch jenes alles wird dorthin getragen,  
Was uns das Glück nicht nimmt und nicht gewährt.  
Dort oben ist viel Ruhm, den mit dem Nagel  
Des Holzwurms hier die läng're Zeit verzehrt;  
Gelübde sind alldort, Gebet' ohn' Ende,  
Die von uns Sündern gehn in Gottes Hände.

## 75.

Dort finden sich der Liebe Seufzer, Thränen,  
 Die leere Zeit, die man bei'm Spiel verbringt,  
 Die Muße, die Unwissende vergähnen,  
 Die eiteln Pläne, die man nie vollbringt.  
 In solcher Meng' ist das vergebne Sehnen,  
 Daß es des Raumes größten Theil verschlingt.  
 Was du verlierst allhier, mit Einem Worte,  
 Daß alles findest du an jenem Orte.

## 76.

Der Ritter fragt, indem er manche Gänge  
 Durch diese Haufen macht, gar vielerlei.  
 Geschwollner Blasen steht er eine Menge,  
 Und drinnen schallt's wie Aufruhr und Geschrei.  
 Er hört, daß dies das alte Staatsgepränge  
 Der Lybier, Perser und Assyrer sey,  
 Der Griechen auch, so hoch berühmt vor Jahren,  
 Und deren Namen wir noch kaum bewahren.

## 77.

Nicht weit davon sind Gold- und Silber-Angeln  
 In großer Zahl; und dies sind insgemein  
 Geschenke, die, um Gnade zu erangeln,  
 Man Kön'gen, Fürsten, Gönnern pflegt zu weihn.  
 Auch Schlingen giebt's, die nicht der Blumen mangeln  
 Zur Hüll' und Zier; dies sind die Schmeichelei'n.  
 Auch sieht man in Gestalt geplagter Heimchen  
 Die manchen Herrn gesungnen Ehrentreimchen.

## 78.

Goldketten, steingeschmückte Fesseln deuten  
 Liebshäften an, die schlecht zu Ende gehn.  
 Die Adlerklau'n sind Macht, so ihren Leuten  
 Oft unvorsicht'ge Fürsten zugestehn.  
 Die Blasebälge mit gespannten Häuten  
 Sind Fürstenrauch und Gunst, die leicht verwehn,  
 Den Ganymeden erst erzeigte Güte,  
 Die bald entweicht mit ihrer Jahre Blüthe.

## 79.

Von Stadt und Schloß sind Trümmer hier zu schauen,  
 Die man mit großen Schägen zugeheckt ;  
 Tractaten sind's, erfährt er im Vertrauen,  
 Und die Verschwörung, die sich schlecht versteckt.  
 Auch Schlangen giebt's mit dem Gesicht von Frauen :  
 Das Werk, das Dieb' und Münzer ausgeheckt ;  
 Zerbrochne Flaschen auch von mehrern Sorten :  
 So zeigt elender Höfe Dienst sich dorten.

## 80.

Auch Suppen sieht er, aus dem Napf gelassen,  
 Und fragt den Lehrer, was denn diese seh'n.  
 Almosen sind's, die einer hinterlassen,  
 Um nach dem Tod der Armuth sie zu weihn.  
 Er geht vorbei an großen Blumenmassen,  
 Wohlriechend einst, jetzt stinkend ungemein ;  
 Und das Geschenk war dieses (darf man's sagen),  
 Das Constantin Sylvestern übertragen.

## 81.

Leimruthen sieht er dort in großer Menge,  
 Und dies ist euer Reiz, ihr schönen Frau'n.  
 Zu lange währt's, wenn ich das alles sänge,  
 Was man dem Herzog wies in jenen Au'n.  
 Ich glaube nicht, daß ich das End' erzwänge,  
 Denn was hier vorkommt, das ist dort zu schau'n.  
 Nur Thorheit gab's nicht viel noch wenig oben;  
 Denn die bleibt hier, wird nie vom Fleck gehoben.

## 82.

Auf ein'ge Werk' und Lage von den feinen  
 Stößt nun Astolf, die er verloren hat.  
 Er kennt sie nicht, so wie sie hier erscheinen,  
 Wenn kein Erklärer jetzt in's Mittel trat.  
 Nun kommt, was Alle so zu haben meinen,  
 Daß Keiner je den Höchsten darum bat:  
 Das heißt, Verstand; und dessen Haufen machen  
 Allein mehr aus, als all' die andern Sachen.

## 83.

Als feiner Liquor war er hier zu sehen,  
 Der, nicht sehr fest verschlossen, leicht verbracht.  
 Man sah in Flaschen aller Art ihn stehen,  
 Groß oder klein, wie man sie nun gebraucht.  
 Die ließ sich als die größte leicht erspähen,  
 Die den Verstand des Grafen eingebaucht.  
 Man kannte sie aus allen, die hier blieben:  
 N o l a n d s V e r s t a n d, war draußen angeschrieben;

## 84.

Wie auf den andern auch Inschriften standen,  
 Wodurch man, weß Verstand es sey, erfährt.  
 Auch von Aristofs Verstand war viel vorhanden ;  
 Doch schien ihm dieß weit größern Staunens werth,  
 Daß Namen von so Vielen hier sich fanden,  
 Die, glaubt' er, niemals einen Gran entbehrt.  
 Und nun entdeckt sich's, daß sie wenig haben,  
 Denn er besand sich hier in großen Gaben.

## 85.

Der kam durch Liebe drum, und der durch Ehre ;  
 Durch Hoffnung der, die er auf Fürsten setzt ;  
 Der, da er Reichthum sucht' auf falschem Meere ;  
 Der, durch Gemäld' und Edelstein' ergezt ;  
 Und dieser durch der Zauberkunst Chimäre,  
 Und der durch Andres, was er höher schätzt.  
 Auch den Sophisten und den Astrologen,  
 Den Dichtern auch, war viel davon entzogen.

## 86.

Der Herzog nahm, da dies ihm zugegeben  
 Von dem Apostel ward, sein Fläschchen fort.  
 Bloß an die Nase braucht' er es zu heben,  
 So zog denn der Verstand an seinen Ort.  
 Daß er gar lange Zeit ein weises Leben  
 Seitdem geführt, giebt uns Turpin sein Wort ;  
 Bis ihn hernach ein Fehler, den er machte,  
 Um sein Gehirn zum zweitenmale brachte.

## 87.

Die größte Flasche nahm er aus dem Kreise,  
 Mit dem Verstand des Ritters von Anglant.  
 Ihm schien, daß jetzt sie minder leicht sich weise,  
 Als er gedacht, da sie bei andern stand.  
 Eh nun der Paladin begann die Reise  
 Aus dieser Lichtsphär' in das untre Land,  
 Ward er vom Jünger in ein Schloß geleitet,  
 An dessen Seit' ein Fluß vorüber gleitet.

## 88.

Von Flocken voll sind dieses Schlosses Hallen;  
 Baumwolle, Wolle, Seid' und Flachs sind hier,  
 Buntfarbig, schön und häßlich, wie's gefallen.  
 Ein greises Weib im vordersten Revier  
 Weist ämfiglich aus diesen Flocken allen  
 Die Faden aus; so sehn im Sommer wir  
 Die Faden ziehn aus dem benetzten Kleide  
 Des Seidenwurms, bei'm Sammeln neuer Seide.

## 89.

Man bringt hernach hinweg die vollen Weifen  
 Und neue her, so daß es nie gebricht.  
 Ein andres Weib trennt von den garst'gen Streifen  
 Die schönen ab, denn Jene scheidet nicht.  
 Welch Werk ist dies? Ich kann es nicht begreifen;  
 So sagt Astolf, und der Apostel spricht:  
 Die Alten sind die Parcen, die das Leben  
 Euch Sterblichen aus solchen Faden weben.

## 90.

So lange nur, als diese Flocken dauern,  
 Währt euer Leben, länger keinen Ruck.  
 Tod und Natur schau'n immer her und lauern,  
 Ob nun die Zeit erschien zum letzten Zuck.  
 Die hellern Faden trennt man von den grauern;  
 Aus jenen wird des Paradieses Schmuck  
 Hernach gewebt, und man gebraucht die schlechten,  
 Um Bande der Verdammten draus zu flechten.

## 91.

Von allen Flocken, die man abgewunden  
 Und schon zu andrer Arbeit weggelegt,  
 Wird nun der Nam' auf schmalem Blech gefunden,  
 Das man aus Silber, Gold und Eisen schlägt.  
 In großen Haufen liegen sie verbunden;  
 Ein Greis sodann, der keiner Ruhe pfllegt,  
 Holt immer Spulen fort von diesen Schichten  
 Und kehrt zurück, dasselbe zu verrichten.

## 92.

Der Alte war so schnell und so behende,  
 Als ob Natur zum Laufen ihn gemacht.  
 Im Saum des Mantels trug er ganze Hände  
 Voll fremder Namen weg, bei jeder Tracht.  
 Wohin er aber ging, und zu was Ende,  
 Wird euch im nächsten Sange vorgebracht,  
 Wenn ihr, dem Wohlgefallen zum Beweise,  
 Mich freundlich anhört, nach gewohnter Weise.

---

## Fünfunddreißigster Gesang.

---

### 1.

Wen, Herrinn, wen soll Ich gen Himmel schicken?  
Wer holt den Wig, den ich verlor, mir her,  
Den ich, seitdem der Pfeil aus euern Blicken  
Mein Herz durchbohrt, verliere mehr und mehr?  
Doch kann ich wohl in den Verlust mich schicken,  
Wächst er nur nicht, und bleibt's dabei nunmehr;  
Denn sollte mir noch mehr davon entweichen,  
So fürcht' ich sehr, dem Roland bald zu gleichen.

### 2.

Allein mir dünkt, ihn wieder einzufangen,  
➤ Bedürft' ich eben nicht bis in den Mond,  
Bis nach dem Paradiese zu gelangen;  
Ich zweifle, daß so hoch der meine wohnt.  
In euerm Aug', auf euern heitern Wangen,  
Dem weißen Busen, wo die Sonne thront,  
Irrt er umher; dort wünsch' ich, mit den Lippen,  
Wenn's euch beliebt, ihn wieder einzunippen.

## 3.

Der Paladin ging durch die weiten Zimmer,  
 Um die zukünft'gen Leben zu durchspähn,  
 Nachdem er, die begonnen, auf der immer  
 Bewegten Winde rastlos sah sich drehn.  
 Hier sieht er ein Gewebe, dessen Schimmer  
 Das Gold besiegt; so herrlich anzusehn  
 Wär' auch kein Edelstein, wenn man verstände  
 Ihn auszuspinnen durch geschickte Hände.

## 4.

Dies Prachtgespinnst, wie keins hier zu gewahren,  
 Entzückte wunderbar den Rittermann  
 Und regt' ihm hohe Sehnsucht, zu erfahren,  
 Wem dieses Leben wird verliehn, und wann.  
 Der Jünger eilt, es ihm zu offenbaren:  
 Um zwanzig Jahre früher blüht's heran,  
 Als jenes, das nach Christi Geburt auf Erden  
 Wird mit dem M und D bezeichnet werden.

## 5.

Und wie von all' den übrigen Geweben  
 Keins diesem naht an Reiz und prächt'gem Schein:  
 So wird auch einst das hochbeglückte Leben,  
 Das draus entspringt, auf Erden einzig seyn.  
 Was Allmacht der Natur, was eignes Streben,  
 Was Glückeskunst dem Menschen kann verleihn  
 An seltenen und erlauchten Lebensgaben,  
 Das wird es ewig und unfehlbar haben.

## 6.

Des Königstroms gewalt'ge Hörner halten  
 Jetzt einen kleinen, niedern Ort umfaßt;  
 Vorn fließt der Po, und hinter ihm enthalten  
 Moorgründe tiefen, dunstigen Morast;  
 Der wird im Lauf der Jahre sich gestalten  
 Zur schönsten Stadt, die ganz Italien faßt,  
 Nicht nur an Mauern, fürstlichen Gebäuden,  
 An Sitten auch und an der Künste Freuden.

## 7.

Vom Glück, vom Zufall nicht, wird diese schnelle  
 Erhebung einst, die herrliche, bescheert;  
 Der Himmel ordnet sie, damit die Stelle  
 Des Mannes sey, den sie erzeuge, werth.  
 So wird vorher, daß edle Frucht erschwelle,  
 Der Zweig geimpft, sein Wachsthum wohl genährt;  
 So läutert man vorher des Goldes Reine,  
 Daß man bestimmt zur Fassung edler Steine.

## 8.

Umgeben von so reizendem Gewande  
 War nie ein Geist, der auf der Erd' erschien;  
 Und selten zog, noch wird vom höhern Lande  
 Ein so vollkommner Geist hernieder ziehn,  
 Als der, so einst vom ewigen Verstande  
 Dem Hippolyt von Este wird verliehn.  
 Denn Hippolyt von Este wird er heißen,  
 Der Mann, dem Gott solch reich Geschenk verheissen.

## 9.

Was, ausgetheilt an Viele, genügend wäre  
 Zum reichen Schmuck der größten Menge schier,  
 Das wird der Mann, von dem ich dich belehre,  
 Für sich allein empfahn zur edeln Zier.  
 Er schafft der Kunst, der Tugend Schutz und Ehre;  
 Und wenn ich sein Verdienst vollständig dir  
 Aufzählen soll, so wird es lange dauern  
 Und Roland den Verstand umsonst erlauern.

## 10.

Ein solch Gespräch ward mit Astolf gepflogen  
 Vom Jünger Christi; und da sie geschwind  
 Durch alle Zimmer des Palasts gezogen,  
 Wo man den Sterblichen das Leben spinnt,  
 Erreichen sie den Fluß, der seine Wogen  
 Mit Sand vermischt dahinwälzt, trüb' und blind.  
 Hier trafen sie, als sie zum Ufer kamen,  
 Den Alten an mit den geprägten Namen.

## 11.

Erinnert ihr euch sein, der mir am Ende  
 Des vorigen Gesangs vorhin entwich,  
 Alt von Gesicht, von Gliedern so behende,  
 Daß niemals ihm ein Hirsch an Schnelle glich?  
 Den Mantel füllt er mit der Namen Spende;  
 Der Berg vermindert, nie erschöpft er sich;  
 Und dieser Fluß, der Lethe heißt, verschlinget  
 Die reiche Last, die ihm der Alte bringet.

## 12.

Raum mag der Greis erreicht das Ufer haben,  
 So leert er, mit verschwenderischem Sinn,  
 Den Mantel aus und giebt die reichen Gaben,  
 Die Namenlast, den trüben Wogen hin.  
 Die meisten werden von der Flut begraben,  
 Denn diese sind von keinerlei Gewinn.  
 Von Hunderttausend, die das sand'ge Bette  
 Des Stroms verschlemmt, kaum daß sich Einer rette.

## 13.

Den Fluß hinab, an jedem Uferrande  
 Fliegt eine Schaar von Geiern, Dohlen, Kräh'n  
 Und andrer Vögel raubbegier'ge Bande,  
 Mit widrigem Gefrächz, und alle späh'n,  
 Ob Beute nicht zu machen sey am Strande,  
 Wenn sie den reichen Schatz vergeuden sehn.  
 Der sucht was mit dem Schnabel zu erjagen,  
 Der mit den Klau'n, doch kann er's weit nicht tragen.

## 14.

Denn wie sie fliegen wollen, wird den Krallen,  
 Dem Schnabel bald die große Last zu schwer;  
 Die reichen Namen, stolz und prunkend, fallen,  
 Und Lethe wälzt sich brausend drüber her.  
 Zwei Schwäne nur sind unter diesen allen,  
 Weiß, wie eu'r Zeichen, Herr, und rein und hehr;  
 Die tragen freudig mit sich fort die Namen,  
 Die sie zu ihrem sichern Theil bekamen.

## 15.

So, gegen die Begier des bösen Alten,  
 Der alle Namen gern dem Flusse weiht,  
 Wird mancher durch die heil'gen Schwän' erhalten;  
 Die andern alle deckt Vergessenheit.  
 Jetzt schwimmen diese Vögel, jetzt entfalten  
 Sie in der Luft die mächt'gen Flügel weit,  
 Bis sie, nicht fern von jenem Strom voll Grauen,  
 Auf einer Anhöh' einen Tempel schauen.

## 16.

Geweih't ist der Unsterblichkeit die Stelle,  
 Wo eine Nympf' herab vom Hügel schwebt  
 Und an dem Strande der Iethe'schen Welle  
 Die Namen aus dem Mund der Schwäne hebt,  
 Dann an ein Bild sie heftet, hehr und helle,  
 Das in des Tempels Mitte sich erhebt,  
 Und so sie weiß zu heil'gen, zu bewahren,  
 Daß noch die fernsten Zeiten sie gewahren.

## 17.

Was mit dem Alten, der dem Wogenschwalle  
 Die Namen giebt ohn' einigen Gewinn,  
 Was mit den Vögeln seh, der Tempelhalle,  
 Von wo die Nymphe schwebt zum Flusse hin,  
 Das zu erfahren wünscht Astolf, und alle  
 Die großen Räthsel, den verborgnen Sinn.  
 Er fragt deshalb den Gottesmann um Kunde,  
 Und dies vernimmt er aus des Jüngers Munde:

## 18.

Dort unten kann kein Blatt vom Baume wehen,  
 Daß nicht ein Zeichen hier entsteht alsbald ;  
 Und alles, was auf Erden mag geschehen,  
 Geschieht auch hier, nur ändert's die Gestalt.  
 Der rasche Greis, den nichts verweilt im Gehen,  
 Auf dessen Brust der Bart hernieder wallt,  
 Ist hier beschäftigt mit denselben Dingen,  
 Die ihr die Zeit dort unten seht vollbringen.

## 19.

Das Menschenleben muß sein Ziel erreichen,  
 Sobald das Rad die Faden ganz bewahrt.  
 Dort unten bleibt der Ruf, und hier das Zeichen ;  
 Unsterblich, göttlich wäre beider Art,  
 Wenn sie bei euch der Zeit nicht müßten weichen,  
 Und hier dem Alten mit dem rauhen Bart.  
 Er, siehst du, wirfst sie in den Strom, indessen  
 Sie Jene senkt in ewiges Vergessen.

## 20.

Und wie hier oben Geier, Dohlen, Raben,  
 Sammt jenen andern Vögeln, sich bemühen,  
 Die Namen, die den meisten Schimmer haben,  
 Dem Wasser zu entreißen, feck und kühn,  
 So dort die Schmeichler, Kuppler, Wollustfnaben,  
 Spione, Gecken, die an Höfen blühen,  
 Gewöhnlich dort weit besser angeschrieben,  
 Als die, so Redlichkeit und Tugend lieben.

## 21.

Hofleute nennt man sie, von feinen Sitten,  
 Weil sie dem Esel gleichen und dem Schwein.  
 Ward nun dem Herrn der Fäden abgeschnitten  
 Durch Parcenhand, vielmehr durch Lieb' und Wein,  
 Dann trägt dies schlechte Volk, so wohl gelitten,  
 Obwohl nur sorgend für des Bauchs Gedeihn,  
 Den Namen ein'ge Tage noch im Munde  
 Und läßt hernach ihn des Vergessens Schlunde.

## 22.

Doch wie der Schwan zu jenen heil'gen Stäten  
 Die Tafeln trägt mit fröhlichem Gesang:  
 So werden würd'ge Menschen von Poeten  
 Entrißen des Vergessens hartem Zwang.  
 O kluge Fürsten, die es wohl erspähten,  
 Die ihr befolgtet Cäsars weisen Gang  
 Und machtet die Autoren euch gewogen,  
 Ihr brauchet nicht zu fürchten Lethe's Wogen!

## 23.

Allein, so wie die Schwäne, sind die wahren  
 Poeten auch sehr selten nur zu sehn;  
 Theils, weil der Himmel nie der Lobebaren,  
 Der Trefflichen zu viele läßt entstehn;  
 Theils durch der Fürsten geiziges Verfahren,  
 Die heil'ge Geister lassen betteln gehn,  
 Die Tugend drücken und das Laster preisen  
 Und in's Exil die guten Künste weisen.

## 24.

Gott selbst hat diesen des Verstandes Gabe  
 Geraubt und ihr Gesicht umhüllt mit Nacht,  
 Und, daß der Tod sie ganz zu eigen habe,  
 Der Dichtkunst Haß in ihnen angefaßt.  
 Sie würden lebend steigen aus dem Grabe,  
 Ward lastervoll ihr Leben auch verbracht;  
 Ja, machten sie zu Freunden sich die Warden,  
 Anmuth'ger wär' ihr Duft als Myrrh' und Narden.

## 25.

So fromm war nicht Aeneas, nicht so mächtig  
 Achill, so kühn nicht Hector, als es schien;  
 Und tausend wohl und tausend Andre dächt' ich  
 Mit Grund der Wahrheit diesen vorzuziehn.  
 Doch Güter und Paläste, reich und prächtig,  
 Von ihren Enkeln als Geschenk verlichn,  
 Die machten erst, daß die geehrten Hände  
 Der Dichter sie erhoben sonder Ende.

## 26.

August war nicht solch heilig mildes Wesen,  
 Wie seinen Ruf Virgils Posaune tönt;  
 Daß sein Geschmack in Dichtkunst gut gewesen,  
 Hat mit der grausen Achtung uns versöhnt.  
 Wir würden nichts von Nero's Bosheit lesen,  
 Und gleicher Ruhm hätt' ihn vielleicht gekrönt  
 (Ob Erd' und Himmel auch ihm feindlich dachte),  
 Wenn er Autoren sich zu Freunden machte.

## 27.

Homer erzählt von Agamemnon's Siegen,  
 Stellt die Trojaner feig und träge dar,  
 Sagt, daß Penelope, in steten Kriegen  
 Mit ihren Freiern, treu dem Gatten war.  
 Doch soll vor dir die Wahrheit offen liegen,  
 So mache nur das Gegentheil dir klar:  
 Die Griechen flohn, es siegten Leucers Söhne,  
 Penelope war eine will'ge Schöne.

## 28.

Und welchen Ruf ließ, auf der andern Seite,  
 Elisa nach, so nie die Zucht verlegt,  
 Die alle Welt zu feilen Messen reihete,  
 Und deshalb nur, weil Maro sie nicht schätzte!  
 Erstaune nicht, daß ich mich so verbreite,  
 Und daß mich dies so sehr in Athem setzt.  
 Ich muß, wie billig, die Autoren lieben;  
 Denn auf der Erde hab' auch ich geschrieben.

## 29.

Gewonnen hab' ich, vor den Andern allen,  
 Was weder Zeit noch Lob mir je entreißt;  
 Und die Belohnung, die mir zugefallen,  
 Ist Christi werth, den meine Feder preißt.  
 Mich dauern die, so jetzt auf Erden wallen,  
 Da Edelmuth sein Thor verschlossen weist,  
 Das diese Bleichen, Ausgebörreten, Hagern,  
 Vergeblich klopfend, Tag und Nacht belagern.

## 30.

Daher denn ist, um auf mein Wort zu kommen,  
 Nur klein der Dichter und Gelehrten Schaar;  
 Denn wo nicht Speis' und Obdach zu bekommen,  
 Verläßt die Gegend auch das Wild sogar.  
 Des Greises Augen schienen so entglommen,  
 Als er dies sagte, wie ein Flammenpaar;  
 Doch weise lächelt' er dem Palabine,  
 Und wieder heiter ward die zorn'ge Miene.

## 31.

Mag bei dem heil'gen Autor nun einstweilen  
 Astolf verziehn; ich will zur Erdenwelt,  
 Mit Einem Sprung, vom Himmel nieder eilen,  
 Weil mich die Kraft der Flügel nicht mehr hält.  
 Zur Jungfrau fehr' ich, der mit scharfen Pfeilen  
 Die Eifersucht so grimmig nachgestellt.  
 Ich ließ sie dort, wo sie, nach kurzen Kriegen,  
 Drei Könige ließ aus dem Sattel fliegen.

## 32.

Dann kam sie in ein Schloß, am selben Tage,  
 Das auf dem Wege nach Paris sich fand,  
 Und hörte dort, daß, nach der Niederlage,  
 Der Mohrenfürst gen Arles sich gewandt.  
 Daß Rüd'ger bei ihm sey, war keine Frage;  
 Sie zog, sobald die Sonn' am Himmel stand,  
 Nach der Provence, da, wie sie erfahren,  
 Auch Karl dahin gefolgt den Heidenschaaren.

## 33.

Stets um den nächsten Weg sich nur bemühend,  
 Traf sie ein Fräulein an auf ihrem Pfad,  
 Hold von Geberd', im Antlig schön und blühend,  
 Doch traurig und verweilt im höchsten Grad.  
 Dies war die edle Jungfrau, die so glühend  
 Für Brandimart die Lieb' im Busen hat,  
 Die Schöne, die von ihrem Freund gegangen,  
 Als bei der Brück' ihn Rodomont gefangen.

## 34.

Jetzt sucht sie einen Ritter, der zu Lande  
 Und Wasser sey gewohnt in Kampf zu gehn,  
 Fischottern gleich, und minder nicht im Stande,  
 Dem Rodomont mit Kraft zu widerstehn.  
 Kaum hatte Rüd'gers Freundinn, selbst vom Bande  
 Des Grams gedrückt, die Trauernde gesehn,  
 So grüßt sie jene höflich, mit der Frage,  
 Was für ein Gram an ihrem Herzen nage.

## 35.

Und Fleurbelhs, sie schauend, denkt klüglich,  
 Dies sey ein Ritter, wie sie ihn begehrt;  
 Und von dem Steg erzählt sie unverzüglich,  
 Wo Rodomont den Uebergang verwehrt  
 Und ihren Freund beinah erschlug betrüglich,  
 Nicht weil er ist von größerem Heldenwerth,  
 Bloß weil des schlauen Saracenen Lücke  
 Sich mit dem Flusse hilft und mit der Brücke.

## 36.

Bist du so herzhaft und so edelmüthig,  
 Spricht Fleurdelys, wie dein Gesicht es sagt,  
 So räche mich an jenem, der mir wütig  
 Den Freund geraubt und mich so hart geplagt.  
 Und willst du nicht, so rathe mir doch gütig,  
 Wo ich den finde, der an ihn sich wagt,  
 Und den auch Kraft und Kunst so unterstützen,  
 Daß Brück' und Strom dem Heiden wenig nützen.

## 37.

Du wirst, dies thugend, nicht allein die Pflichten  
 Des edeln Manns und Ritters wohl vollziehn;  
 Ihn wirst du dir durch solche That verpflichten,  
 Den trensten Liebenden, der je erschien.  
 Von seinem andern Werth dir zu berichten,  
 Geziemt mir nicht; ihm ward so viel verliehn,  
 Daß man mit Wahrheit den, der ihn nicht kannte,  
 Beraubt des Sehens und des Hörens nannte.

## 38.

Die Kriegerinn, begierig stets, durch Proben  
 Der Tapferkeit die Ehre zu empfangn,  
 Daß einst ihr Name rühmlich werd' erhoben,  
 Macht gleich zum Brückenabenteu'r den Plan.  
 Setzt um so mehr; denn im Verzweiflungstoben  
 Kommt wenig ihr auf Tod und Leben an.  
 Vom Bahn verfolgt, daß Rüd'ger sie verlassen,  
 Muß die Unsel'ge wohl das Leben lassen.

## 39.

Gern, zärtlich Mädchen, will ich dir willfahren,  
 Spricht Bradamante, gern will ich bestehn,  
 Wenn ich's vermag, die Probe voll Gefahren,  
 Aus andern Gründen, die zu übergehn;  
 Doch mehr, weil ich von deinem Freund erfahren,  
 Was wenig Männern läßt sich zugestehn,  
 Daß er im Lieben treu ist; denn, auf Ehre!  
 Sonst glaubt' ich nur, daß Jeder treulos wäre.

## 40.

Ein Seufzer stieg bei diesen letzten Worten  
 Aus ihrer Brust, der aus dem Herzen drang.  
 Fort, sprach sie dann; und zu den Schreckensorten  
 Bringt sie am andern Tag ihr rascher Gang.  
 Sobald der Wächter sie entdeckt, der dorten  
 Dem Herrn das Zeichen giebt durch Hörnerklang,  
 Nimmt Rodomont die Wehr, nach seiner Sitte,  
 Und zeigt sich auf dem Steg, bereit zum Ritte.

## 41.

Raum naht die Heldinn sich der Brückenschwelle,  
 Als gleich der Heide sie zu tödten droht,  
 Wenn sie nicht Ross und Waffen auf der Stelle  
 Dem hohen Grab' als Opfergabe bot.  
 Die Kriegerinn, wohl wissend, Isabelle  
 Erleidt durch seine Grausamkeit den Tod  
 (Denn Fleurdelys erzählt' ihr die Geschichte),  
 Erwidert dies dem übermüth'gen Wichte:

## 42.

Kannst du, Barbar, Unschuld'ger Raub begehren  
 Zur Buße für die That, die du vollbracht?  
 Dein Blut zur Sühnung solltest du gewähren;  
 Wohl weiß die Welt, daß du sie umgebracht.  
 Mehr, als der Schmuck, die Waffen aller deren,  
 Die du vom Ross geworfen in der Schlacht,  
 Wird dies ihr Sühnung seyn und Dpfergabe,  
 Daß ich dich tödte, hier, an ihrem Grabe.

## 43.

Und lieber wird's ihr seyn aus meinen Händen,  
 Weil ich, wie Sie war, eine Jungfrau bin;  
 Und nur, um Rache würdig ihr zu spenden,  
 Kam ich hieher; nur darauf steht mein Sinn.  
 Doch eh wir unsre Kraft zum Kampf verwenden,  
 Soll ein Vertrag uns sichern den Gewinn.  
 Fall' ich, so wirst du so mit mir verfahren,  
 Wie du verfuhrst mit jenen andern Schaaren;

## 44.

Doch solltest du, wie ich es hoffe, fallen,  
 So sey dein Ross und deine Rüstung mein.  
 Sie weih' ich dann allein den Grabeshallen,  
 Die andern alle löf' ich von dem Stein;  
 Und Freiheit werden soll den Kriegern allen.  
 Der Mohr versetzt: Mir scheint gerecht zu seyn,  
 Was du begehrt; nur die Gefangnen eben,  
 Weil sie nicht hier sind, kann ich nicht dir geben.

## 45.

Sie alle schickt' ich weg nach meinem Lande ;  
Doch ich versprech' und gebe dir mein Wort,  
Bist du, durch unverschnen Streich, im Stande  
Mich abzuwerfen, und du bleibst am Ort:  
So löf' ich in so kurzer Zeit die Bande,  
Als nöthig ist, damit ein Bote fort  
Nach Libyen eil' und schleunigst dort betreibe,  
Was du verlangst, wenn ich Besiegter bleibe.

## 46.

Doch unterliegest du, wie leicht zu denken,  
Wie sich's gebührt und dir mein Mund verspricht :  
Nicht will ich dann dich um die Waffen kränken,  
Dein Name stehe bei Besiegten nicht ;  
Ich will den Sieg den schönen Augen schenken,  
Dem schönen Haar, dem schönen Angesicht,  
Die nichts als Lieb' und Anmuth spüren lassen ;  
Nur lieben sollst du mich, statt mich zu hassen.

## 47.

Bei meiner Kraft, der Verbheit meiner Glieder,  
Ist, unterliegen, dir kein schlimmes Loos.  
Die Jungfrau sah mit Lächeln auf ihn nieder,  
Mit bitterm Lächeln ; denn ihr Zorn war groß.  
Sie giebt dem Stolzen nichts zur Antwort wieder,  
Spornet ihren Kenner auf die Brücke los  
Und eilt zugleich den Goldspeer einzulegen,  
Und sprengt dem frechen Robomont entgegen.

## 48.

Auch Rodomont macht sich bereit zum Ritte ;  
 Er sprengt heran, und solch ein Lärm ertönt,  
 So kracht der Steg vom mächt'gen Hufestritte,  
 Daß wohl manch fernes Ohr davon erdröhnt.  
 Die goldne Lanze thut nach alter Sitte ;  
 Denn ihn, an Sieg in jedem Kampf gewöhnt,  
 Hebt sie vom Roß, läßt in der Luft ihn schweben  
 Und wirft ihn köpflings auf den Steg daneben.

## 49.

Vorüberreiten ist hier nicht geheuer,  
 Denn Plag zum Fußen hat der Renner kaum ;  
 Und wenig fehlt bei diesem Abenteuer,  
 So stürzt das Fräulein in den Wogenschaum.  
 Doch Rabican, erzeugt von Wind und Feuer,  
 Ist so gewandt und leicht, daß gnügend Raum  
 Am letzten Rand noch seine Füße haben ;  
 Auf Schwerdtes Schneide wüßt' er hinzutraben.

## 50.

Sie kehrt zurück zu dem gefallnen Mohren  
 Und spricht zu ihm, indem sie spöttisch lacht :  
 Jetzt kannst du sehn, wem der Gewinn erkoren,  
 Und wem das Unterliegen zugebacht.  
 Der Mohr verstummt, in Staunen ganz verloren,  
 Daß eine Jungfrau ihn zu Fall gebracht,  
 Kann oder will kein Wort darauf beginnen  
 Und ist wie ganz betäubt und wie von Sinnen.

## 51.

Langsam erhebt vom Boden sich der Wilde,  
 Geht ein'ge Schritte weit in stummer Pein,  
 Reißt alle Waffen dann sammt Helm und Schilde  
 Vom Leib herab und wirft sie an den Stein.  
 Einsam, zu Fuß, verläßt er dies Gefilde;  
 Doch schärft er einem seiner Knappen ein,  
 Nach Africa zu gehn und dem Verfügen  
 In Hinsicht der Gefangnen zu genügen.

## 52.

Er ging hinweg; nichts ward von ihm vernommen,  
 Als daß er sich in dunkle Schlucht begab.  
 Die Wehr indeß, die sie von ihm bekommen,  
 Ging Bradamant' an jenes hohe Grab,  
 Nachdem man jede Rüstung abgenommen,  
 Von welcher aus der Inschrift sich ergab,  
 Daß sie ein Ritter Karls getragen habe;  
 Die andern blieben aufgehängt am Grabe.

## 53.

Auch Oliviers und Sanfonettens prangen  
 Hier außer der des Sohns von Monobant,  
 Die, um von Roland Kunde zu erlangen,  
 Auf gradem Wege sich hieher gewandt.  
 Hier nahm der stolze Heide sie gefangen  
 Und hatte sie erst gestern fort gesandt.  
 Abnehmen läßt das Fräulein ihre Waffen  
 Vom Monument und in den Thurm sie schaffen.

## 54.

Doch hangen will sie alle Waffen lassen,  
 Die man den Heidenrittern hier entzog.  
 Es hatt' ein Fürst die feinen da gelassen,  
 Den alle Müh' um Frontalatt betrog ;  
 Ich meine die des Königs der Circassen,  
 Der lange Zeit durch Berg' und Ebnen zog.  
 Hier ließ sein zweites Roß der arme Reiter  
 Und ging ganz leicht und ohne Waffen weiter.

## 55.

Er zog von dieser Brücke voll Gefahren  
 Zu Fuß hinweg und gänzlich unbewehrt ;  
 Wie denen stets, die seines Glaubens waren,  
 Fürst Robomont das Weiterziehen nicht wehrt.  
 Doch wagt' er nicht, zu seinen Heidenschaaren  
 Zurückzugehn, weil's ihm die Schaam verwehrt ;  
 Denn nach so feckem Großthun mocht' er meinen,  
 Es sey zu schimpflich, so dort zu erscheinen.

## 56.

Von neuer Sehnsucht wird sein Herz entglommen,  
 Der nachzuziehen, die immer ihm gebracht.  
 Es war sein Glück, daß er noch bald vernommen  
 (Wer dieses ihm gemeldet, weiß ich nicht),  
 Daß sie den Rückweg in ihr Land genommen ;  
 Daher er nun, wie Lieb' ihn spornt und sticht,  
 Auf ihre Spur sich wendet sonder Weilen.  
 Doch laßt mich jetzt zu Haimons Tochter eilen !

## 57.

Nachdem sie hier durch eine Schrift erklärte,  
 Daß sie den Paß nun wiederum befreit,  
 Befragt sie Jene, die der Schmerz verzehrte  
 Und die noch immer weint' ob ihrem Leid,  
 Mit sanfter Art: wohin sie nun begehrte  
 Geführt zu sehn in ihrem Schirmgeleit.  
 Und Fleurdelys versetzt: Nach Arles, grade  
 Zum Mohrenlager wend' ich meine Pfade.

## 58.

Ich hoff' ein Schiff und Leute dort zu finden,  
 Um zu gelangen an den andern Strand,  
 Und will das Glück der Ruhe nicht empfinden,  
 Bevor ich meinen Herrn und Gatten fand.  
 Um diesem seine Fesseln zu entwinden,  
 Versuch' ich Alles; hält auch das nicht Stand,  
 Was Rodomont versprochen zu vollführen,  
 So denk' ich andre Mittel auszuspüren.

## 59.

Auf diesem Wege dir Geleit zu geben,  
 Spricht Bradamante, biet' ich gern mich an,  
 Bis Arles Mauern sich vor dir erheben;  
 Allein, mir zu Gefallen, sollst du dann  
 Dich zu dem Rüd'ger Agramants begeben,  
 Der überall bekannt ist Jedermann.  
 Dies gute Ross bring' ihm als Abgesandte,  
 Von welchem ich herab den Heiden rannte.

## 60.

Und dieses sollst du ganz genau ihm sagen :  
 Ein Rittersmann, der zu beweisen denkt  
 Und vor das Antlig aller Welt zu tragen,  
 Daß du durch Wortbruch treulos ihn gekränkt,  
 Hat, daß du schneller fertig seyst zum Schlagen,  
 Dies Roß mir anvertraut, das er dir schenkt.  
 Du sollst dich rüsten, spricht er, und bereiten,  
 Und seiner harren, um mit ihm zu streiten.

## 61.

Nichts weiter sprich. Sollt' er zu wissen streben,  
 Wer dich gesandt, so ist's dir unbewußt.  
 Und Fleurdelys, stets freundlich und ergeben,  
 Bersezt: Für dich bin ich bereit mit Lust,  
 Nicht Worte nur zu spenden, auch mein Leben,  
 Wie eben du für mich zu thun gewußt.  
 Ihr dankt die Kriegerinn mit holden Mienen  
 Und giebt sodann am Zügel ihr Frontinen.

## 62.

Das Paar der schönen Pilgerinnen wandte  
 Am Flusse sich hinab in schnellem Zug,  
 Bis man ganz nah vor Arles sich erkannte  
 Und hörte wie das Meer an's Ufer schlug.  
 Hier bleibt am Rand der Vorstadt Bradamante  
 Bei'm ersten Schlagbaum stehn und macht Verzug,  
 Um Jener die bequeme Zeit zu gönnen,  
 Mit dem Frontin zu Rüd'gern gehn zu können.

## 63.

Durch's Gatter, über'n Steg und durch die Pforte  
 Ritt Fleurdelys nun in die Stadt hinab  
 Und nahm sich einen Führer bis zum Orte,  
 Wo Rüd'ger wohnt. Hier stieg das Fräulein ab  
 Und sagt' ihm treulich Bradamantens Worte,  
 Indem sie den Frontin zugleich ihm gab.  
 Dann ging sie weg, ohn' Antwort zu erwarten,  
 Um ihres eigenen Geschäfts zu warten.

## 64.

Gedankenvoll bleibt Rüd'ger, wie geschlagen,  
 Und weiß nicht auszufinnen, welcher Mann  
 Zum Kampf ihn ruft, Schimpfreden läßt ihm sagen  
 Und Höflichkeiten ihm erzeigt sodann.  
 Er sieht nicht ein, mit allem seinem Plagen,  
 Wie dieser ihn als treulos fordern kann,  
 Noch Jemand sonst; auch wär' er wohl, von Allen,  
 Auf Bradamante ganz zuletzt gefallen.

## 65.

Daß Rodomont den Kampf mit ihm begehre,  
 Scheint noch am ersten glaublich ihm zu seyn;  
 Allein weßhalb auch der ihm dies erkläre,  
 Den Grund davon sieht er durchaus nicht ein.  
 Doch weiß er nicht, daß er im Zwiespalt wäre  
 Mit Jemand anders, als mit ihm allein.  
 Zu lang indeß scheint der Verzug der Schönen,  
 Sie fordert Kampf und läßt ihr Horn ertönen.

## 66.

Es seh ein Ritter dort, der Kampf verlange,  
 Vernahmen jekt Marsil und Agramant.  
 Auch Serpentin vernahm's und hat so lange,  
 Bis man ihm die Bewaffnung zugestand;  
 Und er versprach, daß er den Kühnen fange.  
 Rings auf die Mauer kommt das Volk gerannt;  
 Zu Hause bleiben Kinder nicht, noch Alte,  
 Denn Jeden plagt's, wer sich am besten halte.

## 67.

Mit schöner Wehr, in reichem Kriegsgewande  
 Betritt jekt Serpentin des Kampfes Raum.  
 Bei'm ersten Anprall liegt er auf dem Lande,  
 Sein fliehend Roß erreicht' ein Vogel kaum.  
 Nach setzt das Fräulein, bringt es bald zum Stande,  
 Hält höflich es dem Heiden hin bei'm Saum  
 Und spricht: Steig' auf, um deinem Herrn zu melden,  
 Hersenden mög' er einen bessern Helden.

## 68.

Der Mohrenkönig, der in großem Kreise,  
 Nicht weit vom Kampfsplatz, auf der Mauer war,  
 Erstaunt gar sehr ob dieser edeln Weise,  
 Die er an Bradamanten ward gewahr.  
 Er nimmt ihn nicht, und könnt's mit allem Preise!  
 So spricht er vor der ganzen Heidenschaar.  
 Nun meldet Serpentin, wie sie befohlen,  
 Er soll' ihr einen bessern Ritter holen.

## 69.

Grandonio von Volterna, wutentglommen,  
 Hoffährt'ger als kein span'scher Ritter schier,  
 Fleht, um das zweite Kennen zu bekommen,  
 Und eilt mit Drohn hinaus in's Kampfvorier:  
 Gar nichts soll deine Höflichkeit dir frommen;  
 Denn falls du überwunden wirst von mir,  
 Will ich dem König dich gefangen bringen;  
 Allein du stirbst, wird's mir wie sonst gelingen.

## 70.

Das Fräulein spricht: Dein häurisches Betragen  
 Soll meiner Höflichkeit nicht hindernd seyn;  
 Drum rath' ich dir, nach Hause dich zu tragen,  
 Eh hartes Land den Knochen wird zur Pein.  
 Kehr' um, und magst du deinem König sagen,  
 Um deines Gleichen stellt' ich nicht mich ein.  
 Ich kam hieher, um einen Mann zu finden,  
 Mit dem's der Mühe werth sey anzubinden.

## 71.

Des Fräuleins Wort, mit bitter scharfem Stechen,  
 Facht in der Brust des Heiden solchen Brand,  
 Daß er den Kenner, ohn' ein Wort zu sprechen,  
 Umlenkt, von Grimm und Bosheit übermannt.  
 Um lenkt auch sie, und schon sind auf den Frechen  
 Die goldne Lanz' und Rabican gewandt.  
 Kaum daß der Zauberspeer den Schild begrüße,  
 So streckt der Mohr gen Himmel seine Füße.

## 72.

Sie fängt sein Roß, beständig treu der Ehre,  
 Und spricht zu ihm: Ich sag' es dir voraus,  
 Daß meine Botschaft besser für dich wäre,  
 Als die gewalt'ge Gier nach Kampf und Strauß.  
 Den König bitt', er send' aus seinem Heere  
 Mir einen Ritter, der mir gleicht, heraus;  
 Denn mit euch Andern hab' ich nichts zu schaffen,  
 Die ihr so wenig Übung habt in Waffen.

## 73.

Nicht rathen können rings die Saracenen,  
 Wer dieser Ritter sey, von solcher Macht,  
 Und nennen die Berühmtesten her von jenen,  
 Die in der Hüg' oft schaudern sie gemacht.  
 Gar Viele sind, die Brandimart ihn wähen;  
 Die größte Zahl hat an Rinald gedacht.  
 Auch würden Viele wohl auf Roland fallen;  
 Allein sein Unglück war bekannt bei Allen.

## 74.

Lanfusens Sohn begehrt das dritte Stechen;  
 Nicht, sagt er gleich, hoff' ich zu siegen zwar;  
 Allein ich will die Schaam der Andern schwächen,  
 Wenn ich im Fallen ihnen ähnlich war.  
 Er rüstet sich und läßt's an nichts gebrechen,  
 Was sich gehört; dann wählt er aus der Schaar  
 Von mehr als hundert Rossen seiner Ställe  
 Eins, das zum Rennen taugt, von großer Schnelle.

## 75.

Als er zum Stechen gegen sie sich wandte,  
 Begrüßten Beide sich mit Höflichkeit.  
 Wenn ich es wissen darf, sprach Bradamante,  
 So seyd so gut, und sagt mir, wer ihr seyd.  
 Und als ihr Ferragu den Namen nannte,  
 Den er zu nennen immer war bereit,  
 Versetzte sie: Euch will ich's nicht versagen,  
 Doch lieber würd' ich mich mit Andern schlagen.

## 76.

Mit wem? sprach Ferragu; sie sagte leise:  
 Mit Rüdigern; doch wie sie dieses spricht,  
 Deckt zartes Rosenroth, anmuth'ger Weise,  
 Mit heller Blut ihr schönes Angesicht.  
 Sie fügt hinzu: Von seinem hohen Preise  
 Ward ich hieher gelockt, ich läugn' es nicht.  
 Nichts wünsch' ich sonst, nichts ist, was so mich zöge,  
 Als zu erspähn, was er im Kampf vermöge.

## 77.

Ganz einfach ließ sie diese Worte gehen,  
 Wobei wohl Mancher Arges sich gedacht.  
 Doch Ferragu versetzt: Erst laß uns sehen,  
 Wer in der Kriegeskunst weiter es gebracht.  
 Geschieht auch mir, was Vielen schon geschehen,  
 Dann, um zu bessern, was ich schlimm gemacht,  
 Mag jener edle Ritter sich bereiten,  
 Mit welchem du so sehr verlangst zu streiten.

## 78.

Wie sie vorhin zu reden angefangen,  
 Erhob die holde Jungfrau das Visir;  
 Und kaum sieht Ferragu die schönen Wangen,  
 So fühlt er schon sich halb besiegt von ihr  
 Und redet zu sich selbst mit leisem Bangen:  
 Ein Paradieses-Engel scheint er mir;  
 Und ehe mir sein Speer berührt die Glieder,  
 Wirft mich sein schönes Auge schon danieder.

## 79.

Sie nahmen Raum, und wie die andern Weiden,  
 So flog auch Ferragu vom Sattel fort.  
 Die Jungfrau hielt den Renner ihm bescheiden  
 Und sprach zu ihm: Kehr' um und halte Wort.  
 Voll Schaam kehrt' er zurück zum Heer der Heiden;  
 Er fand den Rüb'ger auf der Mauer dort  
 Bei Agramant, und eilt' ihm anzufagen,  
 Der Ritter wolle jetzt mit ihm sich schlagen.

## 80.

Und Rübiger, nicht wissend, wer zum Kriegen  
 Im offenen Feld die Ladung an ihn thut,  
 Wird hoch erfreut, wie schon gewiß zu siegen,  
 Und fordert Blech und Ring mit rascher Blut;  
 Denn daß er Jene sah vom Sattel fliegen  
 Durch mächt'gen Stoß, benimmt ihm nicht den Muth.  
 Wie er sich rüstet, auszieht, was im Gange  
 Der Ding' erfolgt, dies bleibt dem nächsten Sange.

---

## Sechsendreißiger Gesang.

---

### 1.

Stets bleibt dem guten Herzen Edles eigen,  
In jeder Lag'; es kann nicht anders seyn.  
Wozu Natur es und Gewohnheit neigen,  
Dem kann's hernach nicht Aenderung verleihn.  
So muß ein schlechtes Herz sich gleichfalls zeigen,  
In jeder Lage, niedrig und gemein;  
Denn die Natur schon lenkt es hin zum Bösen,  
Und schwer ist's dann, sich von Gewohnheit lösen.

### 2.

Der Bieberkeit, des Edelmuths Exempel  
Ward oft bei alten Kriegern offenbar,  
Und selten nur bei neuern; doch den Stempel  
Der Schlechtigkeit wird man sehr oft gewahr.  
Im Kriege, Hippolyt, wo ihr die Tempel  
Aus schmücktet mit Trophä'n der Feindeschaar  
Und die gefangnen Schiffe, reich beladen,  
Zuführtet euern heimischen Gestaden:

## 3.

Da sah man alles, was von grausen Thaten  
 Mohr, Türk' und Tartar jemals nur erbacht,  
 Nicht mit Venedigs Willen, das den Staaten  
 Zum Muster der Gerechtigkeit sich macht,  
 Doch von den Händen seiner Miethsoldaten  
 Mit gottlos wilber Grausamkeit vollbracht.  
 Nicht von den Flammen, die in jenen Tagen  
 Landsitz und Dorf verheerten, will ich sagen;

## 4.

Obwohl die Rach' als schändlich zu verdammen,  
 Hauptsächlich gegen euch, von dem bekannt,  
 Daß, da ihr mit dem Kaiser wart zusammen  
 Bei Padua's Belagerung, manchen Brand  
 Ihr habt verwehrt und oft sogar die Flammen,  
 An Kirch' und Dorf gelegt durch Kriegerhand,  
 Habt ausgetilgt, nach jener hohen Güte,  
 Die euch ist angeboren im Gemüthe.

## 5.

Von dieser That, von so viel ungeheuern,  
 Grausamen Thaten red' ich diesmal nicht;  
 Von jener nur, so Thränen müßt' erneuern  
 Bei Steinen selbst, wie oft man davon spricht.  
 An jenem Tage, Herr, da ihr die Guern  
 Ausfandtet an den Ort in Zuversicht,  
 Allwo der Feind, verjagt von Schiff und Bogen,  
 In feste Schanzen sich zurückgezogen.

## 6.

Wie, um der Griechen Schiffe zu verbrennen,  
 Aeneas, Hektor, drangen in die Flut:  
 So konnt' ich dort den Hercules erkennen,  
 Den Alexander, die, mit zu viel Muth,  
 Gestreckten Laufs, voraus uns allen rennen,  
 Den Feind bestürmen in des Walles Hut,  
 So wagekühn, daß Rückkehr stark bestritten  
 Dem Zweiten ward, dem Ersten abgeschnitten.

## 7.

Befreit ward Ferruffin, Gantelm gefangen.  
 Wie mußt', o Sora, dich der Schmerz durchziehen,  
 Als du dem edeln Sohne, rings umfängen  
 Von tausend Schwerdtern, seinen Helm entziehen,  
 Auf's Schiff ihn schleppen, und, mit wildem Prangen,  
 Enthaupten sahst? Was mir ein Wunder schien,  
 War, daß vom Anschau'n nicht mit Einem Male  
 Der Tod dir ward, wie deinem Sohn vom Stahle.

## 8.

Slavonischer Barbar, wo hast du Sitte  
 Des Kriegs erlernt? Schlag je des Scythen Schwert  
 Auch den Gefangnen, der, in Feindes Mitte,  
 Die Waffen niederlegt und sich nicht wehrt?  
 Du tödtest ihn, weil er mit kühnem Schritte  
 Sein Land vertheidigt? Nein, du bist nicht werth,  
 Grausame Zeit, der Sonne Licht zu sehen,  
 Da Lantal, Atreus und Thyest erstehen!

## 9.

Du konntst, Barbar, das Haupt hernieder schlagen  
 Des kühnsten Jünglings, den der Erde Plan  
 Zu seiner Zeit von Pol zu Pol getragen,  
 Von Indiens Flut bis zum Westocean!  
 Selbst Polypheme, selbst Anthropophagen  
 Treibt wohl zum Mitleid Reiz und Jugend an,  
 Nicht dich, in dem mehr Troß und Wildheit wohnen,  
 Als in Cyclopen und in Lästrygonen.

## 10.

Ein solches Beispiel, muß ich glauben, kannte  
 Man nimmer bei der alten Krieger Schaar,  
 Die stets auf Güt' und Edelmuth sich wandte  
 Und nach dem Siege niemals grausam war.  
 Nicht nur nicht arg bewies sich Bradamante,  
 Den Rittern, die sie dort so wunderbar  
 Vom Sattel hob; die Pferde hielt sie ihnen  
 Und wollte selbst, als Knappe, sie bedienen.

## 11.

Von dieser tapfern Schönen sagt' ich oben,  
 Daß sie den Serpentin, vom Stern benannt,  
 Grandonio von Volterna, jenen Groben,  
 Sammt Ferragu, vom Sattel abgerannt  
 Und jeden wieder auf sein Ross gehoben;  
 Dann auch, daß sie den dritten fortgesandt  
 Und daß er Müd'gern dort die Ladung brachte,  
 Wo man in ihr sich einen Ritter dachte.

## 12.

Held Rüd'ger, der die Forderung froh gewährte,  
 Verlangte gleich, die Waffen zu empfangn.  
 Setzt, da er vor dem König sich bewehrte,  
 Fing' das Gespräch der Herren wieder an,  
 Wer dieser Ritter sey, von solchem Werthe,  
 Der solche Wunder mit dem Speer gethan.  
 Man fragte Ferragu, der vor dem Rennen  
 Mit Jenem sprach, ob er ihn mocht' erkennen.

## 13.

'S ist keiner, sagte Ferragu, von denen,  
 Die ihr genannt, das glaubt mit Zuversicht.  
 Ich muß' ihn fast Rinaldo's Bruder wähen,  
 Als ich enthüllt erblickte sein Gesicht;  
 Doch ich empfand die Stärke seiner Sehnen,  
 Und Richardett, ich weiß, hat diese nicht.  
 Vielleicht ist's seine Schwester, Bradamante,  
 Die man mir oft als Jenem ähnlich nannte.

## 14.

Wohl sagt der Ruf, daß sie den Palabinen,  
 Und selber dem Rinald, an Stärke gleicht;  
 Doch glaub' ich nun, wie sie mir heut erschienen,  
 Daß ihr der Bruder, ja, der Better weicht.  
 Dies hörend, ändert Rüd'ger schnell die Mienen;  
 Ein Roth, wie das des Morgens, überschleicht  
 Hellglühend sein Gesicht; er fühlt, daß innen  
 Sein Herz erbebt, und weiß nicht, was beginnen.

## 15.

Er fühlt sein Herz, wie er die Kund' empfangen,  
 Von Liebespfeil verlegt, im hellen Brand,  
 Und fühlt zu gleicher Zeit, von Furcht besangen,  
 Wie Eises Kält' ihm alle Glieder spannt;  
 Von Furcht, es sey in neuem Groll vergangen  
 Die Liebesglut, die sie für ihn empfand.  
 So zweifelt er, verwirrt und ganz beklommen,  
 Ob er zurück soll bleiben, oder kommen.

## 16.

Um diese Zeit befand sich dort Marfise,  
 Voll von Begier, hinauszugehn zur Schlacht.  
 Sie war in ganzer Wehr; denn wann auch wiese  
 Die Heldinn anders sich bei Tag und Nacht?  
 Als Rüd'ger nun sich rüstet, denket diese,  
 Sie werde hier um einen Sieg gebracht,  
 Läßt sie den Rüd'ger erst zum Kampfe schreiten;  
 Drum will sie hin und selbst den Preis erstreiten.

## 17.

Sie springt auf's Roß und eilt mit raschem Streben  
 Hinaus, wo Haimons Tochter auf dem Plan  
 Jetzt Rüd'gers harret mit mächt'gem Herzensbeben,  
 Voll der Begier, im Zweikampf ihn zu fahn,  
 Und nur bedacht, die Lanze so zu heben,  
 Daß er den Stoß nicht mag zu hart empfahn.  
 Nun kommt Marfisa, durch die Pforte jagend  
 Und einen Phönix auf dem Helme tragend;

## 18.

Sey's nun aus bloßem Hochmuth, um zu weisen,  
 Daß es im Kampf nicht ihres Gleichen giebt,  
 Sey's, um den keuschen Vorsatz anzupreisen,  
 Daß sie sich nimmer einem Mann ergiebt.  
 Die Andre läßt auf ihr die Blicke kreisen;  
 Doch die Gestalt nicht sehend, die sie liebt,  
 Fragt sie, wie sie sich nennt, und muß nun wissen,  
 Die sey's, die den Geliebten ihr entrisßen;

## 19.

Vielmehr, von der sie glaubt, in ihrem Wähnen,  
 Daß sie's gethan, die sie so herzlich haßt,  
 Daß, wenn sie jetzt an Dieser ihre Thränen  
 Nicht rächen kann, sie sicher gleich erblaßt.  
 Sie schwenkt ihr Roß und kommt mit wildem Sehnen,  
 Nicht, um sie hin zu werfen; um der Last  
 Des Argwohns sich auf immer zu entschlagen,  
 Wünscht sie, den Speer ihr durch die Brust zu jagen.

## 20.

Marfisa muß bei diesem Stoß sich legen  
 Und spürt, ob hart der Boden ist, ob weich.  
 Fast muß der Aerger Wahnsinn ihr erregen,  
 So ungewohnt ist ihr ein solcher Streich.  
 Kaum Fuß gefaßt, entblößt sie schnell den Degen,  
 Um ihren Fall zu rächen alsogleich.  
 Doch Jene ruft, von gleichem Stolz befangen:  
 Was willst du thun? Ich nehme dich gefangen.

## 21.

Behandelt' ich die Andern auch mit Güte,  
 Verfah' ich so mit dir, Marfisa, nicht;  
 Denn allen Hochmuth trägtst du im Gemüthe,  
 Und Schlechtheit jeder Gattung, wie man spricht.  
 Marfisa, dies vernehmend, knirscht' und sprühte,  
 Wie wenn der Seewind sich an Klippen bricht.  
 Sie schreit; doch ganz verwirrt von Mut und Grimme,  
 Versagt sich ihr zur Antwort Red' und Stimme.

## 22.

Sie schwingt den Stahl, ohn' eben zu bedenken,  
 Ob sie die Feindinn, ob das Roß verlegt;  
 Doch Haimons Tochter dreht mit leichtem Schwanken  
 Des Pferdes Baum, das schnell zur Seite setzt.  
 Sie eilt zu gleicher Zeit den Speer zu senken,  
 Von Haß und Zorn im Innern angehezt;  
 Und kaum berührt der Speer Marfisens wieder,  
 So liegt sie rücklings auf dem Sande nieder.

## 23.

Sie zaudert nicht, sich wieder zu erheben,  
 Und haut von neuem auf die Feindinn los;  
 Doch Bradamante regt den Speer nur eben,  
 Und wieder fällt Marfisa bei dem Stoß.  
 War Bradamanten auch viel Kraft gegeben,  
 Doch war die Ueberstärke nicht so groß,  
 Daß sie mit jedem Ruck sie niederstreckte,  
 Wenn solche Kraft nicht in der Lanze steckte.

## 24.

Indessen kamen von der Franken Seite  
 Verschiedne Ritter her auf diesen Plan,  
 Der beide Lager schied und dessen Weite  
 Kaum eine Viertelmeile mocht' umfahn,  
 Wo sie mit Lust in diesem seltenen Streite  
 Die große Tapferkeit des Ihen sahn;  
 Des Ihen, doch von dem sie mehr nicht wußten,  
 Als daß sie ihn für fränkisch halten mußten.

## 25.

Kaum mag Trojans hochherz'ger Sohn gewahren,  
 Daß Diese dort so nah den Mauern stehn,  
 So scheint ihm gut, auf mögliche Gefahren  
 In jedem Fall sich weißlich vorzusehn.  
 Drum heißt er schnell sich rüsten ein'ge Schaaren,  
 Die als Bedeckung aus den Schanzen gehn;  
 Mit diesen Rüd'ger, dem Marfifens Gile  
 Den Kampf geraubt, der ihm gebührt zu Theile.

## 26.

Dort stand der Jüngling nun, von Lieb' entglommen,  
 Den Zweikampf schauend, und verlor den Muth,  
 Von Sorgen für die theure Braut beklommen;  
 Marfifens Stärke kannt' er nur zu gut.  
 Von Sorgen, sag' ich, Anfangs eingenommen,  
 Als jene Zwei losbrachen voller Wut  
 Doch als er nachmals den Erfolg gesehen,  
 Blieb er mit Staunen und Verwundrung stehen.

## 27.

Dann sehend, daß ihr Streit sich nicht entscheide,  
 Mit Einem Stoß, wie's bei den Andern war.  
 Fühlt er sein Herz gepreßt von bitterm Leide,  
 Aus Furcht, ein Unfall treffe dieses Paar.  
 Er wünschet Wohl und Sicherheit für Beide;  
 Denn Beide liebt er, ob verschieden zwar.  
 Für Diese fühlt er wilde, heiße Triebe,  
 Für Jene mehr Gewogenheit, als Liebe.

## 28.

Den Kampf zu trennen fühlt er groß Verlangen,  
 Wenn's mit der Ehre nur verträglich sey.  
 Die Andern aber, die mit ihm gegangen,  
 Befürchtend schon, es siege Karls Partei,  
 Die fast die Oberhand scheint zu erlangen,  
 Ziehn, um den Kampf zu stören, rasch herbei.  
 Die Christenritter auch nah'n dem Gedränge  
 Von jenseits, und es kommt zum Handgemenge.

## 29.

Schnell zu den Waffen rufen beide Theile,  
 Wie hier fast täglich pflegte zu geschehn.  
 Auf! steigt zu Ros! Bewaffnet euch in Eile!  
 Ein Jeder muß bei seinem Banner stehn!  
 So rufen die Trommeten sonder Weile,  
 Die kriegrüßlich hallend durch das Lager gehn;  
 Und so wie sie den Schlachtenmuth der Reiter,  
 Weckt Pauk' und Becken den der andern Streiter.

## 30.

Das Kampfgerühl, im Augenblick, entbrannte,  
 Wie sich's nur denken läßt, so wild und toll.  
 Die heldenmüth'ge Jungfrau, Bradamante,  
 Von heftigem Verdruß und Aerger voll,  
 Daß das, worauf sie all' ihr Sehnen wandte,  
 Marffens Tod, ihr nicht gelingen soll,  
 Sprengt auf dem Felde wild umher und trachtet  
 Nur Rüb'gern zu erschau'n, nach dem sie schmachtet.

## 31.

Am Silberadler, den auf blauem Schilde  
 Der Jüngling trägt, wird er von ihr erkannt.  
 Sie hält und richtet nach dem theuern Bilde  
 Gedank' und Blick, betrachtet unverwandt  
 Die Brust und Schultern, der Bewegung Milde,  
 Den schlanken Bau; doch dann, von Zorn entbrannt,  
 Daß einer Andern der Genuß geblieben,  
 Spricht sie dies Wort, von heißer Wut getrieben:

## 32.

Ein andres Weib soll diese Lippen küssen,  
 Ach! denen Ich nicht Küsse darf verleihn?  
 Nein! werd' ich selber dich entbehren müssen,  
 So sollst du mindstens keiner Andern seyn!  
 Mit mir hinab komm zu den dunkeln Flüssen,  
 Oh mich die Wut hinunterreißt allein.  
 Die Hölle soll, verlor ich dich im Leben,  
 Auf ewig dich mir zum Begleiter geben.

## 33.

Du tödtest mich, drum darfst du nicht vermeiden,  
 Der Rache Trost zu bieten meiner Noth;  
 Denn alle Rechtsprüch' und Gesetz entscheiden:  
 Wer Andre tödtet, leide selbst den Tod!  
 Doch wirst du minder noch, als ich, erleiden;  
 Du stirbst mit Recht, Ich wider Rechts Gebot.  
 Ich tödte den, der meinen Tod begehrte,  
 Doch du, Barbar, die, so dich liebt' und ehrte.

## 34.

Warum, o Hand, warum noch länger zagen,  
 Des Feindes Herz zu öffnen mit dem Stahl?  
 In Sicherheit der Lieb', in Friedenstagen,  
 Verleßt' er tödtlich mich so manches Mal,  
 Kann selber jetzt noch mich zu tödten wagen,  
 Und schenkt kein Mitleid meiner bitterm Qual.  
 Kühn, starker Muth, kühn wider diesen Frechen!  
 Sein Tod soll mich für tausend Lode rächen!

## 35.

So sprengt sie auf ihn los mit heißem Grollen,  
 Doch ruft sie: Nimm, Treulofer, dich in Acht!  
 Du wirst nicht prunken mit der Beute sollen  
 Des Mädchenherzens, bleibt mir irgend Macht.  
 Er dachte wohl, als diese Stimm' erschollen,  
 Es sey die Braut, und hatte recht gedacht;  
 Denn diesen Klang, tief im Gedächtniß haufend,  
 Ihn kennt er augenblicklich unter tausend.

## 36.

Leicht sah er ein, sie woll' an ihm sich rächen  
Und klag' ihn an mit diesen Worten hier,  
Daß er es wagte, den Vertrag zu brechen,  
Den sie gemacht; deßhalb nun winkt er ihr,  
Er wolle zur Entschuld'gung mit ihr sprechen;  
Sie aber, mit geschlossenem Helmvisir,  
Sprengt ihm, gespornt von Schmerz und Wut, entgegen,  
Um, wo vielleicht kein Sand, ihn hinzulegen.

## 37.

Da Rüd'ger sie so heftig sieht entglommen,  
Macht er sich wehrhaft und schließt fester an;  
Doch der gefällte Speer wird so genommen,  
Daß er die Schöne nicht verlegen kann.  
Die Jungfrau, die erbarmungslos gekommen,  
Um zu durchbohren den gehaßten Mann,  
Vermag, indem sie naht, sich nicht zu zwingen  
Ihn hinzuwerfen, ihn in Schmach zu bringen.

## 38.

So blieben denn, ohn' etwas zu entscheiden,  
Die Lanzen leer; auch war es wohl genug,  
Daß Amor schon ein Stechen hielt mit Weiden  
Und in ihr Herz die Liebeslanze schlug.  
Die Jungfrau nun, die Rüd'gers Schmach zu leiden  
Nicht fähig ist, lenkt ihres Bornes Flug  
Nach anderm Ort, um Thaten zu vollführen,  
Die ihren Ruhm an's Ziel der Tage führen.

## 39.

So Viele wirft sie mit dem goldnen Speere,  
 Daß an Dreihundert wenig wohl gebricht:  
 Sie schlägt allein in Flucht der Mohren Heere,  
 Sie ist's allein, die heut den Sieg erficht.  
 So lang' irrt Rüd'ger in die Läng' und Quere,  
 Bis er ihr naht und ruft: Hörst du mich nicht,  
 So ist's mein Tod. Was that ich dir, o wehe!  
 Daß du mich fliehst? O höre mich, ich flehe!

## 40.

Wie vor dem Wind, vom Mittag hergetragen,  
 Der über's Meer mit lindem Hauche wallt,  
 Der Schnee, der Strom sich löst in wenig Tagen,  
 Das Eis, noch eben von so festem Halt:  
 So auch erweicht, bei diesen kurzen Klagen,  
 Bei diesem Flehn, die Schwester des Rinald  
 Ihr Herz zum Mitleid, das, dieweil sie grollte,  
 Der strenge Zorn zum Marmor härten wollte.

## 41.

Sie will, sie kann nicht Antwort ihm ertheilen;  
 Doch querselbein spornt sie den Rabican,  
 Um weit vom Schlachtgesilde fortzueilen,  
 Und winket Rüd'gern mit der Hand heran.  
 Fern vom Getümmel lenkt sie ohne Weilen  
 Nach einem kleinen bergumschloßnen Plan.  
 Cypressen standen auf des Plazes Mitte,  
 Sie schienen alle wie von Einem Schnitte.

## 42.

Ein hohes Grabmal stand im Haine dorten,  
 Von weißem Marmor, kürzlich erst gemacht.  
 Wer drinnen liege, war mit kurzen Worten  
 Zur Kunde deß, der's wissen will, gebracht;  
 Doch als die Jungfrau nahe diesen Orten,  
 Gab sie, vermuth' ich, auf die Schrift nicht Acht.  
 Der Ritter folgt' ihr nach und spornet' und rannte,  
 Bis er den Busch erreicht' und Bradamante.

## 43.

Doch daß ich wieder zu Marsisen kehre,  
 Die unterdeß auf's Roß gestiegen war  
 Und jene sucht, die sie mit ihrem Speere  
 Auf Einen Stoß hinwarf so wunderbar.  
 Sie sah die Heldinn scheiden von dem Heere,  
 Sah' Rüd'gern, der ihr nachfolgt' aus der Schaar,  
 Und dachte nicht, daß er aus Liebe ginge,  
 Vielmehr, den Kampf zu enden mit der Klinge.

## 44.

Sie spornet ihr Roß, um Diesen nachzujagen,  
 Und kommt mit ihnen fast zugleich dort an.  
 Wer je geliebt, dem brauch' ich nicht zu sagen,  
 Wie ungern Beide jetzt ihr Kommen sahn.  
 Am mindsten konnt' es Bradamant' ertragen,  
 Die hier zu sehn, die ihr solch Leid gethan.  
 Denn wer bewirkt, daß ihr nicht glaublich bliebe,  
 Es sporne sie zu Rüd'gern her die Liebe?

## 45.

Von neuem muß sie Rüd'gern untreu nennen:  
 Treuloser, ruft sie, nicht genügt' es dir,  
 Daß ich durch Ruf soll deine Falschheit kennen,  
 Auch zeigen noch willst du sie selber mir?  
 Du willst, ich seh' es wohl, von mir dich trennen;  
 Sie sey erfüllt, die schmäähliche Begier!  
 Ja, sterben will ich; aber mit mir sterben  
 Soll diese, die mich fortreißt in's Verderben.

## 46.

Erboßt wie eine Viper, fährt die Wilde  
 Mit diesen Worten auf Marffisen los  
 Und stößt mit ihrem Goldspeer nach dem Schilde  
 Und wirft so stark sie auf der Erde Schooß,  
 Daß halb ihr Helm sich eingräbt ins Gefilde.  
 Doch kam ihr nicht unvorgesehn der Stoß;  
 Vielmehr sie that was möglich war dagegen  
 Und mußte doch ihr Haupt zur Erde legen.

## 47.

Die Tochter Haimons, die den Tod will leiden,  
 Wenn nicht Marffisa stirbt, ist so entbrannt,  
 Daß sie den Speer verschmäh't, der, nie zu meiden,  
 Bei jedem Stoß den Gegner wirft auf's Land.  
 Sie denkt vielmehr vom Kumpf das Haupt zu schneiden,  
 Das ja noch halb begraben ist im Sand.  
 Den goldnen Speer wirft sie auf's Feld hinunter,  
 Ergreift den Stahl und springt vom Roß herunter.

## 48.

Allein sie kommt zu spät; denn wieder stehen  
Sieht sie Marfisen schon, und so in Wut  
(Weil sie so leicht sich mußte fallen sehen  
Zum drittenmal, trotz aller ihrer Gut),  
Daß des besorgten Rüd'ger Schrein und Flehen  
Nicht stillen kann die zu gewalt'ge Blut.  
So blenden Haß und Zorn die Kriegerinnen,  
Daß sie wie Rasende den Kampf beginnen.

## 49.

Sie kommen gleich bis auf die halben Klingen  
Und eilen nun, von großem Zorn durchsacht,  
So nah einander auf den Leib zu bringen,  
Daß nur die Faust noch übrig bleibt zur Schlacht,  
Die Schwerdter jetzt, die keinen Nutzen bringen,  
Wirft man hinweg, auf neuen Kampf bedacht;  
Und Rüd'ger bittet, fleht voll heißen Strebens,  
Doch alle seine Worte sind vergebens.

## 50.

Um also mit Gewalt den Kampf zu enden  
(Denn alles Flehn bringt nimmermehr Gewinn),  
Gilt er, die Dolche Beiden zu entwenden,  
Wirft sie zu eines Baumes Füßen hin  
Und sucht, ist nun kein Stahl in ihren Händen,  
Durch Flehn und Drohn zu beugen ihren Sinn.  
Allein umsonst; denn Faust und Ferse schaffen  
Zum Kampfe Rath, bei'm Mangel andrer Waffen.

## 51.

Doch Rüd'ger läßt nicht ab; bald die, bald diese  
 Zieht er zurück bei'm Arm und bei der Hand  
 Und treibt's so lange fort, bis nun Marfise  
 Sich gegen ihn entflammt von Jorneßbrand.  
 Was hat die Welt, das ihrer werth sich wiese?  
 Auch Rüd'gers Freundschaft wird nicht mehr erkannt.  
 Sie reißt sich los von Jener, faßt den Degen  
 Und wendet rasch sich Rüd'gern entgegen:

## 52.

Schlecht ist es, Rüd'ger, fremdem Kampf zu wehren;  
 Du handelst frech und ohne Recht und Fug.  
 Doch diese Hand soll dich's bereuen lehren,  
 Euch Beide zu besiegen ist sie g'nug.  
 Er suchte noch zum Frieden sie zu kehren  
 Durch freundlich sanftes Wort; doch sie betrug  
 Sich gegen ihn als Uebermüth'ge, Wilde,  
 Und Zeitverlust war jedes Wort der Milde.

## 53.

Am Ende, selbst von Jorn geröthet, schickte  
 Sich Rüdiger zum Kampf und zog das Schwert.  
 Nicht Rom, Athen, noch sonst ein Ort, erblickte  
 Jemals ein Schauspiel, so des Sehens werth  
 Und das die Schauer so ergözt', erquickte,  
 Wie dieses Freud' und Herzenslust gewährt  
 Der eifersuchtentglommenen Bradamante,  
 Indem es jeden Argwohn ihr verbannte.

## 54.

Sie hatt' ihr Schwerdt vom Boden aufgenommen  
Und stand, den Kampf betrachtend, still beiseit.  
Dem Kriegesgott schien Nüb'ger gleichzukommen  
An Kraft des Arms und an Geschicklichkeit;  
Doch einer Furie, die, von Wut entglommen,  
Der Höll' entstiegen, glich Marfis' im Streit.  
Zu Anfang will der junge Held indessen  
Sich nicht mit ihr in ganzer Stärke messen.

## 55.

Er kennt die Kraft des Schwerdtes sonder Gleichen,  
Womit er manche Probe schon gemacht.  
Wohin es kommt, muß jeder Zauber weichen,  
Verliert zum mindesten seine vor'ge Macht.  
Drum läßt er immer flach die Klinge streichen  
Und nimmt mit Schneid' und Spitze sich in Acht.  
So fährt er lange fort sich vorzusehen,  
Doch endlich mußt' ihm die Geduld entgehen.

## 56.

Marfisa heßt, um ihm den Kopf zu spalten,  
Zu einem fürchterlichen Hieb ihr Schwerdt.  
Der Ritter eilt den Schild empor zu halten,  
So daß der Streich auf seinen Adler fährt.  
Ihn zu durchhau'n verbent des Zaubers Walten,  
Doch wird des Arms Betäubung nicht verwehrt,  
Und hatt' er andre jetzt, als Hektors Waffen,  
Konnt' ihm der wilde Hieb den Arm entrafen;

## 57.

Und konnte dann ihm leicht das Haupt zerschlagen,  
 Wie es Marfisa wollt' in ihrer Wut.  
 Kaum kann er noch den schönen Adler tragen,  
 Kaum sich zu regen ist die Linke gut.  
 Drum will er allem Mitleid nun entsagen;  
 Aus seinen Augen sprüht's wie Fackelglut,  
 Und mächt'gen Stoß vollführt er im Erboßen.  
 Weh dir, Marfisa, hätt' er dich gestoßen!

## 58.

Das Eisen fuhr in eine der Cypressen;  
 Zu sagen, wie's geschah, vermag ich nicht.  
 Mit Spannen war die Wund' im Baum zu messen,  
 So sehr war dieser Ort von Bäumen dicht.  
 Erschüttert wurden Berg und Plan indessen;  
 Die Erde bebt und eine Stimme bricht  
 Aus jenem Grabmal im Cypressenhaine  
 Zugleich hervor; ihr glich auf Erden keine.

## 59.

Die Schreckenstimme ruft: Der Hader ende  
 Sich zwischen euch! Wild ist's und unerlaubt,  
 Wenn eine Schwester fällt durch Bruderhände,  
 Wenn Schwesterarm des Bruders Leben raubt.  
 Nicht eitel ist das Wort, das ich euch spende;  
 Marfisa, Müß'ger, was ich sage, glaubt!  
 Ein Saame hat das Daseyn euch erkoren  
 In Einem Schooß; ihr seyd zugleich geboren.

## 60.

Vom zweiten Küb'ger und von seinem Weibe,  
Der Galaciella, wurdet ihr zugleich.  
Ihm gaben, daß er nicht auf Erden bleibe,  
Der Gattinn Brüder einst den Todesstreich.  
Und trug die Mutter damals euch im Leibe,  
Wart ihr von ihrem eignen Blute gleich,  
Doch wollten sie, die Arme zu ertränken,  
Auf schwacher Barke sie dem Meere schenken.

## 61.

Allein das Schicksal, das, schon vor dem Leben,  
Euch hoher That Vollbringung zuerkannt,  
Führt' unbeschädigt euer Schifflein, neben  
Den Syrten hin, an unbewohnten Strand,  
Wo sich, nachdem sie euch der Welt gegeben,  
Die fromme Seel' empor zum Himmel wand;  
Denn also wollt' es Gott und eu'r Verhängniß.  
Zum Glücke war ich nah in der Bedrängniß.

## 62.

So gut wie möglich an so ödem Strande,  
Gab ich der Mutter ein Begräbniß dort  
Und trug euch Zarte, sorgsam, im Gewande,  
Bis zu Carena's steilen Höhen fort.  
Die Jungen lassend, trat aus wald'gem Lande  
Dann eine zahme Löwinn, auf mein Wort,  
Die euch an ihrer Brust, wie ich beehrte,  
Zweimal zehn Monden lang mit Sorgfalt nährte.

## 63.

Einst, da ich eine Wandrung unternommen  
 Und von der Wohnung weggegangen war,  
 Mußt' eine Schaar arab'scher Räuber kommen;  
 Euch heut vielleicht sich die Trinn'ung dar.  
 Marfisa ward von diesen mitgenommen;  
 Durch schnellern Lauf mied Rüb'ger die Gefahr.  
 Tief schmerzte dein Verlust mich, und er machte,  
 Daß ich nun Rüb'gern eifriger bewachte.

## 64.

Du, Rüb'ger, weißt, ob dir bei seinem Leben  
 Dein Lehrer Atlas treue Sorge bot.  
 Schon hatten mir die Sterne kund gegeben,  
 Verrath bring' unter Christen dir den Tod.  
 Um dich dem bösen Einfluß zu entheben,  
 Hielt ich dich Jenen fern mit Müh' und Noth;  
 Doch deinen Willen konnt' ich nicht besiegen,  
 Ward krank und mußte bald dem Gram erliegen.

## 65.

Und eh' ich starb, sah ich an dieser Stelle  
 Dich mit Marfisen einst im Kampf voll Graun;  
 Drum ließ ich durch der Geister Kraft und Schnelle  
 Aus schweren Steinen dieses Grab erbau'n.  
 Zum Charon sprach ich dann: Du sollst, Gefelle,  
 Nicht eher meinen Geist aus diesen Lu'n  
 Hinunter ziehn, bis Rüb'ger mit Marfisen  
 Sich diesen Ort zum Kampfe wird erkiesen.

## 66.

So hat demnach mein Geist schon viele Tage  
 Auf euch geharrt in diesem schönen Hain.  
 Dir, Bradamante, wehre nicht die Plage  
 Der Eifersucht, dich Rüd'gern ganz zu weihn.  
 Doch nun ist Zeit, daß ich dem Licht entsage  
 Und geh' in meine dunkle Wohnung ein.  
 Hier schwieg's; Bewundrung, Staunen übermannten  
 Marfisen jetzt, Rüd'gern und Bradamanten.

## 67.

Rüd'ger erkennt Marfisen mit Ergehen  
 Als Schwester an, wie sie ihn Bruder nennt;  
 Und die Umarmungen des Paares verkehren  
 Nicht mehr die Schöne, die für Rüd'ger brennt.  
 Man sucht sich in die Kindheit zu versehen:  
 „Ich that, ich sagt', ich war'' — und man erkennt,  
 Je mehr man die Erinnerung ergründet,  
 Daß alles wahr sey, was der Geist verkündet.

## 68.

Der Ritter nun verheimlicht nicht Marfisen,  
 Wie tief im Herzen Bradamant' ihm ruht.  
 Wie manches Gute sie ihm schon erwiesen,  
 Erzählt er ihr mit heißer Liebesglut  
 Und läßt nicht eher ab, als bis er Diesen  
 In große Liebe kehrt des Hasses Mut  
 Und macht, daß Beide sich zum Friedenszeichen  
 Umarmungen und Schwesterküsse reichen.

## 69.

Marfisa fängt von neuem an zu fragen,  
 Wer und von welchem Stamm ihr Vater war;  
 Wer ihn erlegt und wie man ihn erschlagen,  
 Ob in den Schranken, ob in Heereschaar;  
 Und wer gemacht, daß durch des Meeres Plagen  
 Die um ihr Leben kam, die sie gebar.  
 Denn hörte sie als Kind auch von dem allen,  
 So war es doch fast gänzlich ihr entfallen.

## 70.

Und Rüd'ger nun berichtet, sie entsprangen  
 Aus Troja's Reich, vom großen Hector her.  
 Denn als Astyanax beglückt entgangen  
 Ulyffes Händen und der List Gefähr  
 (Ein Knabe gleiches Alters ward gefangen  
 An seiner Statt), da floh er über's Meer,  
 Kam, lang' umirrend, nach Siciliens Strande  
 Und herrschte später in Messina's Lande.

## 71.

Sein Stamm besaß, dießseits der Meerespforten,  
 Dann einen Theil vom Galabresenland,  
 Bis er nach mehrern Altern, sich von dorten  
 Zu der erhabnen Stadt des Mars gewandt.  
 Aus diesem Blut, in Rom und andrer Orten,  
 Sind Kaiser, Könige, mit Ruhm bekannt;  
 Und zwar von Constans an und Constantinen  
 Bis hin zu Karl, dem Sohne von Pipinen.

## 72.

Der erste Rüd'ger ist von diesen Schaaren,  
 Und Giambaron und Buovo und Rambald,  
 Und noch ein Rüd'ger, der, wie du erfahren,  
 Mit seiner Kraft die Mutter überwallt.  
 Der Väter Thaten wird dir offenbaren  
 Die Weltgeschichte, die davon erschallt.  
 Dann sagt' er, wie in Welschland Krieg entglommen,  
 Als Agolant, Almont, Trojan gekommen;

## 73.

Und wie die Tochter Agolants erschienen,  
 Die tapferlich, von hoher Kraft gestählt,  
 Bestegt gar viele von den Palabinen;  
 Wie Liebe dann für Rüd'ger sie besielt,  
 Daß sie verschmäht, dem Vater mehr zu dienen,  
 Und bald, getauft, mit Jenem sich vermählt;  
 Wie Beltram nun Blutschande nicht geachtet  
 Und frevelnd nach des Bruders Weib getrachtet;

## 74.

Wie er, in Hoffnung dieses zu erwerben,  
 Land, Vater und zwei Brüder nicht verschont.  
 Er öffnet Risa's Thore dem Berberben;  
 Da haust der wilde Feind, wie er gewohnt.  
 Wie Agolant und seine bösen Erben  
 Dann Galaciellen, die im sechsten Mond  
 Schon schwanger war, auf's Meer, bei Sturm und Wetter,  
 Hinausgestoßen, ohne Hülf' und Retter.

## 75.

Marfisa stand, von Freudigkeit durchglommen,  
 Und horchte still auf ihres Bruders Wort,  
 Entzückt, daß sie aus diesem Quell gekommen,  
 Der klare Bäche führt' an manchen Ort;  
 Denn diesem Born, wie sie schon längst vernommen,  
 Entsprang Mongrana hier und Clermont dort,  
 Die auf der Welt, seit vielen, vielen Jahren,  
 Vor allen reich an großen Männern waren.

## 76.

Doch als der Bruder dahin kam, zu sagen,  
 Daß Agramantens Vater, Ohm und Ahn  
 Den edlen Rüd'ger durch Verrath erschlagen  
 Und seiner Gattinn solches Leid gethan,  
 Da konnt' s die Schwester länger nicht ertragen  
 Und stel ihm ein: Mein Bruder, hob sie an,  
 Mit deiner Gunst, wohl war es ein Verbrechen,  
 Nicht lange schon des Vaters Tod zu rächen.

## 77.

Konntst du Almont, Trojan nicht niederstrecken,  
 Weil diese früher schon in's Grab gesandt,  
 So mußttest du die Rach' am Sohn vollstrecken.  
 Warum, derweil Du lebst, lebt Agramant?  
 Nie wirst du dich befrei'n von diesem Flecken,  
 Daß du, beleidigt durch der Seinen Hand,  
 Nicht nur versäumt, den König zu ermorden,  
 Sein Höfling auch, sein Söldner bist geworden.

## 78.

Ich schwör's bei Gott (denn Christum will ich ehren,  
 Den wahren Gott, der meines Vaters war),  
 Nicht will ich je der Rüstung mich entwehren,  
 Bis ich gerächt der Eltern theures Paar.  
 Von nun an soll mein Vorwurf dich beschweren,  
 Seh' ich dich jemals wieder in der Schaar  
 Des Agramant und andrer Mohrenfürsten,  
 Wird nicht dein Schwerdt nach ihrem Blute dürsten.

## 79.

O wie erhebt mit wönnigem Vergnügen  
 Jetzt Bradamant' ihr schönes Angesicht!  
 Auf fordert sie den Freund, dem zu genügen,  
 Was so verständig seine Schwester spricht,  
 Als Rüd'gers Sohn zu Karln sich zu verfügen,  
 Der auf des Vaters Ruhm so viel Gewicht  
 Noch immer legt, ihn für so groß erkennt,  
 Daß er ihn noch ganz unvergleichlich nennet.

## 80.

Verständig sagt er drauf der Bradamante,  
 Dies hätte sollen gleich zuerst geschehn;  
 Doch weil er nicht so gut die Sachen kannte,  
 Wie späterhin, ließ er die Zeit vergehn.  
 Da Jener nun zum Ritter ihn ernannte,  
 Ihn wehrhaft machte, wär's ein groß Vergehn,  
 Ja Hochverrath, wenn er ihn jetzt entseelte,  
 Ihn, den er sich einmal zum Herrn erwählte.

## 81.

Doch wohl gelob' er, wie er in die Hände  
 Der Liebsten schon gelobt, nicht zu verzichten,  
 Sobald nur die Gelegenheit sich fände,  
 Mit Ehr' und Anstand von ihm weg zu ziehn.  
 Die Schuld, daß dies nicht längst geschehen, wende  
 Sich auf den Mandricard, und nicht auf ihn,  
 Da er von dem, wie ihr ja nicht entgangen,  
 In jenem Kampf so manche Wund' empfangen.

## 82.

Marfisa, täglich an sein Bett gekommen,  
 Sey deß die beste Zeuginn offenbar.  
 Viel ward darob gesprochen und vernommen  
 Von der berühmten Kriegerinnen Paar.  
 Am Ende nun ward der Beschluß genommen,  
 Daß Rüd'ger noch zu seines Königs Schaar  
 Heimkehren soll, bis sich ein Anlaß finde,  
 Wie er mit Karln rechtmäßig sich verbinde.

## 83.

Zur Freundin sprach Marfisa: Laß ihn gehen,  
 Und alle Furcht und Sorge laß vorbei;  
 In wenig Tagen mach' ich, sollst du sehen,  
 Von aller Herrschaft Agramants ihn frei.  
 So sagte sie, doch ohne zu gestehen,  
 Was für ein Plan in ihrem Herzen sey.  
 Der Ritter nun nimmt Abschied von den Weiden  
 Und lenkt sein Roß zurück zum Heer der Heiden;

## 84.

Da tönt vom nahen Thal mit lautem Klange  
Ein Klaggeschrei, das aufmerksam sie macht.  
Es scheint, als klagen Weiber, ängstlich bange,  
Und Alle geben auf dies Jammern Acht.  
Hier aber sey ein Ende dem Gesange,  
Und seyd zufrieden, daß ich ihn vollbracht;  
Denn Befres noch versprech' ich zu erzählen,  
Wollt ihr bei meinem nächsten Sang nicht fehlen.

---

## Siebenunddreißigster Gesang.

---

### 1.

O möchten doch die hochbegabten Frauen,  
So wie sie manchmal Tag' und Nächte weihn,  
Um sorgsam irgend ein Talent zu bauen,  
Das ohne Fleiß Natur nicht kann verleihn;  
Wodurch gar oft, wie wir bewundernd schauen,  
Nicht dunkle Werke lobenswerth gedeihn:  
O möchten sie auch so für Künste wachen,  
Die sterbliches Verdienst unsterblich machen!

### 2.

Und möchten sie in gleicher Art verstehen,  
Selbst zu verew'gen ihre Trefflichkeit,  
Und nicht erst bei Autoren betteln gehen,  
Die so von Mißgunst glücken und von Neid,  
Daß sie das Gute schweigend übergehen  
Und Böses nur ausklatschen weit und breit:  
Dann schwäng' ihr Name sich so weit nach oben,  
Wie Männerruhm sich nie vielleicht erhoben.

## 3.

Gar Viele sind, die nicht nur eifrig ringen,  
 Durch Wechsellob einander beizustehn,  
 Auch mit dem größten Fleiß zur Kunde bringen,  
 Was etwa Schlimmes von den Frau'n geschehn.  
 Man will nun nicht, daß sie empor sich schwingen,  
 Und strebt nur, tief erniedrigt sie zu sehn.  
 Die Alten thun, als werd' im Lob der Frauen  
 Ihr Lob geschwächt, wie Sol im Nebelgrauen.

## 4.

Doch hat und hatte Zung' und Hand mit nichten  
 (Es sey nun daß man redet oder schreibt  
 Und strebt, dem Bösen Zuwachs anzudichten,  
 Und künstlich stets das Gute nieder treibt)  
 Die Macht, der Frauen Ruhm so zu vernichten,  
 Daß nicht ein Theil davon noch übrig bleibt;  
 Wenn auch nicht solcher, der das Ziel erreiche,  
 Noch solcher auch, der ihm nicht weit entweiche.

## 5.

Harpalyce — Lomyris — die zur Seite  
 Des Turnus — die an Hektors Seite rang —  
 Die einst mit Thyren und Sidoniern, weite  
 Meerflut durchschiffend, bis nach Libyen drang —  
 Zenobia dann — und die im kühnen Streite  
 Affyrer, Perser, Indier einst bezwang —  
 Nicht Diese nur sind werth, und wenig Andre,  
 Daß ihrer Waffen Ruhm die Welt durchwandre.

## 6.

Und keusche Frau'n, treu, klug, in Muthes Fülle,  
 Gab's nicht allein in Rom und Griechenland;  
 Nein, wo die Sonn' ihr Flammenhaar enthülle,  
 Von Indiens Ufern bis Hesperiens Rand.  
 Doch ihren Preis und Ruhm deckt Grabeshülle,  
 Kaum Eine wird von Tausenden genannt;  
 Und dieses zwar, weil jener Zeit Autoren  
 Frech, lügenhaft und neidisch sich verschworen.

## 7.

Dennoch, ihr Frauen, die ihr Lust empfindet  
 In wackerem Thun, verfolget euern Pfad.  
 Nie halte Furcht, daß ihr den Ruhm nicht findet,  
 Der euch gebührt, euch ab von hoher That;  
 Weil, so wie Gutes mit der Zeit verschwindet,  
 Auch Böses ja nicht ew'ge Dauer hat.  
 Wenn euch die Federn nicht viel Schönes sagen  
 In vor'ger Zeit, thun sie's in unsern Tagen.

## 8.

Marull, Pontan, bewiesen längst durch Proben,  
 Sammt beiden Strozzi, daß sie euch verehrt;  
 Wie Bembo jezt, Capell und der euch loben,  
 Der, so wie Er zu seyn, den Hofmann lehrt;  
 Und Ludwig Alamán, und Zwei, erhoben  
 Durch Mavors Gunst, und doch den Musen werth,  
 Die von den Herrschern jener Stadt entsprangen,  
 Die Menzo theilt und tiefe See'n umfängen.

## 9.

Der Eine dieser, schon aus eignen Drange  
 Ehrfurcht und Achtung euch zu weihn bemüht,  
 Füllt Cynthus und Barnasß mit Lobgesange,  
 Der himmelan euch zu erheben glüht.  
 Allein die Lieb' und Treu, von keinem Zwange  
 Der Noth gebeugt, das standhafte Gemüth,  
 So Isabella würdigt' ihm zu zeigen,  
 Macht Euch ihn mehr noch, als sich selber eigen.

## 10.

So wird er nie aufhören noch erschlaffen,  
 Euch zu erhöh'n durch des Gesanges Macht.  
 Und schmäh't euch wer, eilt Keiner zu den Waffen  
 So schnell wie Er, auf eure Wehr bedacht;  
 Denn sicher hat, der Tugend Schutz zu schaffen,  
 Kein Ritter wen'ger seines Lebens Acht.  
 Er weiß zum Schreiben Andern Stoff zu geben,  
 Und giebt durch Schrift dem fremden Ruhme Leben.

## 11.

Und würdig ist er des Gefühls der Wonne,  
 Daß eine Frau, so reich an Kraft und Muth,  
 Wie je ein Weib geschaut ward von der Sonne,  
 Die Treu ihm wahrte sonder Wankelmuth,  
 Für ihn in That und Namen die Colonne,  
 Verachtend des Geschicks empörte Mut.  
 Wohl ist sie sein, er ihrer, werth erfunden;  
 Nie hat ein Paar sich würdiger verbunden.

## 12.

Am Oglio ward ihm neue Ruhmesbeute,  
 Wo unter Schiff und Wagen, Schwerdt und Brand,  
 Er manch so wohl geschriebnes Blatt verstreute,  
 Daß drob der nahe Fluß wohl Reid empfand.  
 Nächst ihm läßt herrlich eures Ruhms Geläute  
 Auch Ventivoglio hallen weit durch's Land;  
 Tribulz, Guidett und Molza, den, ihr Schönen,  
 Apoll erfor, um euer Lob zu tönen;

## 13.

Und Hercul, der Carnuter Fürst, entsprungen  
 Von meinem Herrn, der in der Lüfte Strom,  
 Klangvoller Schwan, sich singend aufgeschwungen,  
 Daß euer Ruhm schallt durch des Himmels Dom;  
 Und auch mein Vasto, der zu Huldigungen  
 Wohl tausend Städten wie Athen und Rom  
 Den Stoff verleiht, und dennoch scheint zu streben,  
 Euch durch sein Lied Unsterblichkeit zu geben.

## 14.

Und außer diesen und noch andern Vielen,  
 Die euch geweiht und weihn des Ruhms Tribut,  
 Vermögt ihr durch euch selbst ihn zu erzielen.  
 Denn viele Frau'n, indeß die Nadel ruht,  
 Gehn kühnlich, als des Musenchors Gespielen,  
 Und schöpfen tief aus Aganippe's Flut;  
 So daß ihr Weistand nöth'ger uns erschienen,  
 Wann sie geschöpft, als unser Weistand ihnen.

## 15.

Wollt' ich, wer diese sind, genau erzählen  
Und Jeder ganz das würd'ge Lob verleihn,  
So würd's an Zeit zu andern Liebe fehlen,  
Und manches Blatt noch müßt' ich ihnen weihn.  
Und wollt' ich fünf nur oder sechs erwählen,  
So würden mir die Andern böse seyn.  
Was denn zu thun? Soll ich von Allen schweigen?  
Soll ich nur einer Einz'gen Ehr' erzeigen?

## 16.

Nur Eine wähl' ich aus dem ganzen Kreise,  
Doch die schon längst dem Neide so entrann,  
Daß keine Frau, wenn ich nur Diese preise,  
Und Niemand sonst, es mir verargen kann.  
Denn nicht genug, daß ihre süße Weise  
Ihr für sich selbst Unsterblichkeit gewann:  
Sie macht, daß Todte selbst dem Grab' entschweben,  
Und wen Sie nennt, der lebt unsterblich Leben.

## 17.

Wie Phöbus ja die reine Schwester gerne  
Mit mehrerm Lichte stets zu schmücken schien,  
Als Venus, Maja und die andern Sterne,  
Die mit dem Himmel oder einsam ziehn:  
So hat er Ihr, der Keine naht von Ferne,  
Beredsamkeit und Kraft zumeist verliehn  
Und ihrem Wort so großer Anmuth Wonne,  
Daß sie uns strahlt wie eine zweite Sonne.

## 18.

Victoria heißt sie; ihr, die unter Siegen  
 Geboren ist, die immer um sich her  
 Victorien sieht mit Siegeskränzen fliegen,  
 Ziemt trefflich dieser Name, hoch und hehr.  
 Ist Artemisiens Ruhm so hoch gestiegen,  
 Weil sie den Mann geliebt: um wie viel mehr  
 Muß Sie empfahn? Denn schöner ist's, den Gatten  
 Der Grabesnacht entziehen, als ihn bestatten.

## 19.

Ward einst Evaduen und Laodamien,  
 Argien, Porcien, Arrien und der Zahl  
 Von andern Frau'n verdientes Lob verliehen,  
 Weil sie in's Grab begleitet den Gemahl:  
 Wie sehr ist dann Victoria vorzuziehen,  
 Die Lethe's Strom' und jenem, der neunmal  
 Das Schattenreich umfängt, den Mann enthoben,  
 Selbst trotz des Todes und der Parcen Loben!

## 20.

Beneidet' Alexander den Peliden  
 Um der Mäonischen Posaune Klang:  
 O Franz Pescara, lebt' er jetzt hienieden,  
 Mehr fühlt' er gegen Dich des Neides Drang,  
 Weil dir solch keusches, theures Weib beschieden,  
 Das deinen Ruhm verewigt durch Gesang  
 Und so ihn hallen läßt, der Welt zum Staunen,  
 Daß du nicht brauchst noch hellere Posaunen.

## 21.

Wollt' ich so viel von dieser Hohen schreiben,  
 Wie es der Stoff erheischt und mein Begehrt,  
 So würd' ich's weit, und doch so weit nicht treiben,  
 Daß nicht sich sagen ließe noch viel mehr.  
 Marfisa müßte ganz bei Seite bleiben  
 Und die Genossen, und die schöne Mähr,  
 Die ich versprochen hab' euch zu erzählen,  
 Wenn ihr bei diesem Sang nicht würdet fehlen.

## 22.

Mich zu vernehmen ist ja eu'r Begehren,  
 Und meines, zu befried'gen euern Kreis;  
 Drum will ich's mir bei besser Zeit gewähren,  
 Vollständig ihr zu weihn den würd'gen Preis.  
 Nicht, daß ihr meine Lieder nöthig wäret,  
 Ihr, die so viele selbst zu schaffen weiß;  
 Mein, um genugguthun dem heißen Streben,  
 Die hehre Frau zu preisen, zu erheben.

## 23.

Kurz, schöne Frau'n, es waren aller Zeiten  
 Von euch gar viele der Geschichte werth;  
 Nur muß' Autorenneid es so zu leiten,  
 Daß ihr des Ruhmes nach dem Tod' entbehrt.  
 Dies endet nun, da euern Trefflichkeiten  
 Ihr durch euch selbst Verewigung gewährt.  
 Verstanden dies die beiden Schwiegerinnen,  
 Bekanntet wär' ihr würdiges Beginnen.

## 24.

Ich meine Bradamanten und Marfisen,  
 Sie, deren Thaten, deren Siegestrophä'n  
 An's Licht zu ziehn, ich mich bemüht erwiesen;  
 Allein mir fehlen immer neun von zehn.  
 Doch gerne sag' ich, was ich weiß von diesen;  
 Theils, weil man schöne That, die still geschehn,  
 Aufhellen muß, theils aus gerechtem Triebe,  
 Euch Frau'n zu dienen, die ich ehr' und liebe.

## 25.

Schon wollte Rüd'ger nun, wie ihr vernommen,  
 Nachdem er Abschied nahm, von dannen ziehn;  
 Schon hatt' er jenem Baum sein Schwerdt entnommen,  
 Wogegen jetzt kein Hinderniß erschien:  
 Als ein Geschrei, das nicht von fern gekommen,  
 Ihn stutzig macht und nöthigt zu verziehn.  
 Drauf, mit den Frauen, sprengt er fort in Eile,  
 Damit er, wo es Noth sey, Hülf' ertheile.

## 26.

Stets heller wird, indem sie weiter jagen,  
 Der Jammerton, stets klarer jedes Wort.  
 In's Thal gelangt, erkennen sie, es klagen  
 Drei Frau'n in wunderbarer Kleidung dort.  
 Ein Unhold hat die Röcke, die sie tragen,  
 Boshaft verkürzt bis an des Nabels Ort;  
 Und weil sie sonst kein Vergungsmittel sehen,  
 So sitzen sie, nicht wagend aufzustehen.

## 27.

Wie jener Sohn Vulcans, zum Seyn gebiehen  
Dhn' eine Mutter, aus dem Erdenland,  
Den Pallas durch Aglauros ließ erziehen,  
Die allzu große Neubegier empfand,  
Den garst'gen Fuß dem Auge wollt' entziehen,  
Im Wagen sitzend, den er selbst erfand:  
So hielten diese Frau'n mit keuschen Sorgen  
Im Sitzen ihre Heimlichkeit verborgen.

## 28.

Dem edeln Paar der kriegerischen Frauen  
Erregte dieses Anblicks Schändlichkeit  
Solch eine Farbe, wie in Pästums Auen  
Die junge Rose trägt zur Frühlingszeit.  
Die Tochter Haimons sah bei'm ersten Schauen,  
Es sey Allania hier in solchem Leid,  
Allania, die von Island, als Gesandte,  
Vor kurzem sich nach Frankreichs Ufern wandte.

## 29.

Sie wußte bald auch, wer die Andern wären,  
Denn, wo die Eine, sah sie auch die Zwei;  
Doch eilte sie, ihr Wort an die zu kehren,  
Die sie am meisten ehrt von diesen Drei.  
Wer dieser Frevler sey, war ihr Begehren,  
Der ruchlos, aller Zucht und Sitte frei,  
Dem fremden Blick die Heimlichkeit entdeckte,  
So die Natur mit allem Fleiß versteckte.

## 30.

Am Zeichen, das die Jungfrau pflegt zu tragen,  
 Und an der Stimme Ton erkennt sofort  
 Allania jene, die vor wenig Tagen  
 Vom Sattel warf die stolzen Ritter dort.  
 Ein rohes Volk, erzählt sie auf ihr Fragen,  
 Bei einem Schloß, nicht weit von diesem Ort,  
 Hab' ihr die Kleider abgekürzt, unglimpflich,  
 Und sie mißhandelt und gepeitscht, höchst schimpflich.

## 31.

Was aus dem Schilde wärd, sey ihr entnommen,  
 Und aus den Königen, die, im Verein  
 Mit ihr, aus so entferntem Land gekommen,  
 Ob sie gefangen, ob getödtet sey'n.  
 Sie habe, spricht sie, diesen Weg genommen,  
 Sey gleich das Fußgehn ihr zur großen Pein,  
 Um ob der Schmach bei Karln sich zu beschweren  
 Und an den Frevlern Rache zu begehren.

## 32.

Dem Ritter und den beiden Kriegerinnen,  
 Zum Mitleid schnell so wie zu tapfrer That,  
 Sah man die Heitre vom Gesicht entrinnen  
 Bei'm Sehn und Hören dieser Mißthat.  
 Vergessend jedes andre Thun und Sinnen,  
 Und ohne daß Allania sie bat,  
 Noch sie ermahnt', ihr Rache zu ertheilen,  
 Beschlossen sie, nach jenem Ort zu eilen.

## 33.

Sie hatten, stets bereit zu guten Zwecken,  
 Die Waffenröck' einmüthig dargebracht;  
 Und jener Armen Blöße zu bedecken  
 fand ziemlich sich genügend diese Tracht.  
 Daß nicht Allania soll dieselben Strecken  
 Zu Fuße gehn, hat Haimons Tochter Acht;  
 Denn mit auf ihren Kenner nimmt sie diese,  
 Die beiden Andern Rüd'ger und Marfise.

## 34.

Allania zeigt der tapfern Bradamante  
 Nach jener festen Burg die nächste Bahn;  
 Und diese wieder tröstet die Gesandte,  
 Sie solle Nach' ob jener Schmach empfahn.  
 So kam man aus dem Thal heraus und wandte,  
 Bald rechts, bald links, sich einen Berg hinan,  
 Dhn' eher Rast und Ruhe zu verlangen,  
 Als bis die Sonn' in's Meer hinab gegangen.

## 35.

Man traf ein Dorf am Ziel der Tagesreise,  
 Desß Häuser hoch auf steilem Hügel stehn.  
 Hier fand man gut Quartier und gute Speise,  
 Wie's nur an solchem Orte mag geschehn.  
 Sie schau'n umher, und können rings im Kreise,  
 Wohin sie blicken, nichts als Frauen sehn,  
 Jung oder alt; und bei so vielen Frauen  
 Ist nicht ein einzig Mannsgesicht zu schauen.

## 36.

Wie Jason sammt der Argonauten Bande  
 Vordem erstaunt' ob jener Frauen Schaar,  
 Die ihre Väter, Brüder, rings im Lande  
 Erschlagen hatt', und Söhn' und Männer gar;  
 Daher auf Lemnos ganzem Inselstrande  
 Kein männlich Antlitz mehr zu schauen war:  
 So staunte Rüd'ger und die mit ihm kamen,  
 Als sie Quartier an diesem Abend nahmen.

## 37.

Hier ward Mlanien und den andern Weiden,  
 Auf's Wort der Fräulein, ein Gewand verliehn,  
 Das mindestens gnügte, ganz sie zu bekleiden,  
 Wenn's auch nicht eben fein und zierlich schien.  
 Ein Weib läßt Rüd'ger zu sich her bescheiden,  
 Aus diesem Ort, um Nachricht einzuziehn,  
 Wo denn die unsichtbaren Männer wären;  
 Und sie erwiedert dies auf sein Begehren:

## 38.

Was euch vielleicht als seltsam aufgefallen,  
 Daß so viel Frauen hier sind, ohne Mann,  
 Muß zur unendlich schweren Last uns fallen,  
 Denn wir Unsel'gen leben hier im Bann;  
 Und Väter, Söhne, Gatten, von uns allen  
 So inniglich geliebt, riß der Tyrann,  
 Der uns beherrscht, grausam von unsrer Seite,  
 Damit der Bann uns größte Qual bereite.

## 39.

Aus seinem ganzen Gau, zwei kleine Stunden  
 Von hier entfernt und unser Vaterland,  
 Hat uns, nachdem wir tausend Schmach empfunden,  
 Der Bäterich an diesen Ort verbannt,  
 Hat Qualen aller Art, selbst Todeswunden,  
 Uns Armen und den Männern zuerkannt.  
 Erführten sie sich je, zu uns zu kommen,  
 Und hört' er je, daß wir sie aufgenommen.

## 40.

Er will nicht näher, als ich sag', uns leiden,  
 So fürchterlich ist seines Hasses Wahn;  
 Und unsre Männer müssen streng' uns meiden,  
 Als steck' ihn schon Geruch von Weibern an.  
 Wir sahn die Bäume zweimal sich entkleiden  
 Und zweimal wieder ihren Schmuck empfangen,  
 Seit er uns quält durch seines Wahnsinns Loben,  
 Und Niemand hat sich wider ihn erhoben;

## 41.

Weil alle Leute so vor ihm erbeben,  
 Daß selbst der Tod nicht größere Furcht erschafft.  
 Denn außer des Gemüths verruchtem Streben,  
 Gab ihm Natur fast überird'sche Kraft.  
 Er ist so stark wie andre Hundert eben,  
 Und seines Leibes Bau ist riesenhaft.  
 Zwar drückt er hart die Frau'n aus seinem Lande,  
 Doch fremden droht noch größere Qual und Schande.

## 42.

Wenn ihr die Ehr' und wenn ihr diese Frauen,  
 Die mit euch ziehn, gern unverleßt bewahrt,  
 So rath' ich euch, nach anderm Weg zu schauen,  
 Von sicherer, besser, vortheilhafter Art.  
 Denn dieser führt zu jenes Mannes Gauen,  
 Wo ihr an euch den schlimmen Brauch erfahrt,  
 Den der Barbar erfand, mit Schimpf und Schaden  
 Die Frauen und die Ritter zu beladen.

## 43.

Des Schlosses Herr, vielmehr Tyrann zu nennen,  
 Heißt überall Marganor der Barbar,  
 Weil Nero selbst, und wen die Völker kennen  
 Als argen Wütrich, nicht verruchter war.  
 Er brennt, wie Wölfl' auf's Blut der Schaafse brennen,  
 Auf Menschenblut, zumal der Frauenschaar.  
 Mit Schande läßt er alle Frau'n verzagen,  
 Die ihr Geschick nach jener Burg verschlagen.

## 44.

Die Frau'n und Mäd'ger wünschten zu erfahren,  
 Was solche Wut in ihm erregen kann,  
 Und haten drum das Weib, doch fortzufahren  
 Und Alles kund zu thun von Anfang an.  
 Wildheit und Grausamkeit, beginnt sie, waren  
 Von jeher eigen dem verruchten Mann;  
 Allein er wußt' es lange zu verstecken  
 Und ließ sein böses Herz nicht gleich entdecken.

## 45.

So lange noch die beiden Söhne lebten,  
Die, sehr verschieden von des Vaters Bild,  
Aus Eugendfynn vor schlechter Handlung bebten,  
Den Fremden hold und niemals roh noch wild,  
Da blühten Sitt' und Anmuth hier, da strebten  
Nach edeln Thaten Alle, gut und mild.  
Denn was die Söhne wünschten, das versagte  
Der Vater nie, obwohl der Geiz ihn plagte.

## 46.

Man nahm die Frau'n und Ritter, deren Reise  
Des Weges ging, so freundlich auf allhier,  
Daß in der Brüder adeliche Weise  
Der Fremden manche sich verliebten schier.  
Auch trugen Beide schon im edeln Kreise  
Der Ritterschaft des Ordens heil'ge Zier.  
Den hieß man Lanacer, und den Cylander,  
An Kraft und Muth und Schönheit gleich einander.

## 47.

Wohl waren sie und wären stets geblieben  
Des höchsten Lobbs und jeder Ehre werth,  
Dafers sie dem Verlangen, das man Lieben  
Zu nennen pflegt, sich nicht zum Raub gewährt.  
Nun wurden sie vom guten Pfad vertrieben,  
Zum Labyrinth des Irrthums hingefehrt,  
Und alles Gute, das sie je erworben,  
Ward nun besleckt auf einmal, und verdorben.

## 48.

Einst kam ein edler Herr aus Griechenland  
 Auf seinem Weg' im Schloß Marganors an ;  
 Mit ihm ein Weib, sein durch der Liebe Bande,  
 So hold und schön, wie man nur wünschen kann.  
 Gylander glaubt, entflammt von raschem Brande,  
 Er sey dahin, wenn er nicht Sie gewann ;  
 Es müsse, dünkt ihm, sollt' er diese meiden,  
 Im Augenblick sein Leben von ihm scheiden.

## 49.

Durch Bitten würd' er doch sie nicht bewegen,  
 Drum sucht' er nun sie mit Gewalt zu fahn.  
 Nicht weit vom Schloß, auf dieses Baares Wegen,  
 Verborg er sich, mit Waffen angethan.  
 Wohl hindert' ihn an reifen Ueberlegen  
 Der alte Muth, der Liebe heißer Wahn ;  
 Denn als der Ritter kaum herangekommen,  
 Ward, Speer an Speer, der Angriff unternommen.

## 50.

Leicht wähnt' er, Sieg und Schöne zu erjagen  
 Und hinzuwerfen ihn, so wie er stieß ;  
 Allein sein Panzer ward wie Glas zer schlagen,  
 Da sich der Feind als tücht'ger Meister wies.  
 Man ging, um dies dem Vater anzufagen,  
 Der ihn auf einer Bahre holen ließ  
 Und, todt ihn findend, ihm mit vielen Zähren  
 Bei seinen Ahnen ließ ein Grab gewähren.

## 51.

Allein deshalb fand der und jener dorten  
 Nicht minder willig Aufnahm' und Quartier;  
 Denn Höflichkeit in Thaten und in Worten  
 War Lanacers wie seines Bruders Zier.  
 Im selben Jahr erschien aus fernen Orten  
 Ein Edelmann mit seiner Gattinn hier.  
 An ihm war Muth und Kühnheit zu erkennen,  
 Sie war was schön und reizend nur zu nennen;

## 52.

Und, so wie schön, auch sittsam und entschlossen,  
 In That und Wahrheit jedes Lobes werth.  
 Der Ritter war von hohem Stamm entsprossen  
 Und so voll Muth, wie einer je bewährt.  
 Wohl ziemte sich dem würdigen Genossen  
 Auch ein Weib von so erhabnem Werth.  
 Der Ritter hieß Olind von Longueville,  
 Und seine Gattinn nannte sich Drusille.

## 53.

Sie weckt' in Lanacern so heiße Liebe,  
 Wie einst sein Bruder für die Frau empfand,  
 Die, zur Vergeltung unrechtmäß'ger Triebe,  
 So bittres, rauhes End' ihm zugewandt.  
 Eh' aber ihm der Tod nur übrig bliebe,  
 Um zu entgehn dem neuen, wilden Brand,  
 Schien es auch diesem für erlaubt zu schätzen,  
 Des Gastrechts heil'ge Sitte zu verlegen.

## 54.

Doch weil er nun des Bruders Beispiel hatte,  
 Der gleicher Art sein Leben jüngst verspielt,  
 Will er sie so entführen, daß ihr Gatte  
 Für diesen Frevel niemals Rach' erzielt.  
 Bald schwand nicht nur das Wesen, auch der Schatte  
 Von jener Tugend, die ihn ehemals hielt,  
 Daß ihn die Flut des Lasters nicht ertränkte,  
 In deren Schwall sein Vater sich versenkte.

## 55.

Er sammelt Zwanzig, wohlbewehrt zum Streiten,  
 Und führt bei Nacht und heimlich diesen Troß,  
 Um Hinterhalt am Wege zu bereiten,  
 In eine Höhle, fern genug vom Schloß.  
 Hier ward nun Tags darauf von allen Seiten  
 Blind umringt, dem man den Weg verschloß;  
 Und trotz dem langen, muth'gen Widerstreben,  
 Verlor er doch die Gattinn und das Leben.

## 56.

Nach diesem Mord führt Tanacet gefangen  
 Die Schöne mit sich; doch in solcher Dual  
 Ist nur der Tod ihr einziges Verlangen,  
 Nicht leben will sie ohne den Gemahl.  
 Sie stürzt', um ihren Willen zu erlangen,  
 Von-einem Abhang sich hinab in's Thal  
 Und ward, obwohl des Lebens nicht entledigt,  
 Am Haupt und allen Gliedern stark beschädigt.

## 57.

Man mußte sie auf eine Bahre legen  
Und brachte so sie in das Schloß hinauf.  
Mit Sorgsamkeit ließ Tanacer sie pflegen,  
Um nicht geraubt zu sehn den theuern Kauf;  
Und während man der Heilung sah entgegen,  
Bot er zur Hochzeitfeier Alles auf.  
Denn der so schönen und so keuschen Dame  
Gebührt der Gattinn, nicht der Vulinn Name.

## 58.

Nur hierauf ging sein Sinnen und sein Wähnen,  
Nichts Andres dacht' und sprach und sing er an.  
Wohl sieht er sich als Ursach ihrer Thränen  
Und thut, um sie zu stillen, was er kann.  
Allein umsonst; je heißer ward sein Sehnen,  
Je mehr er stets sie zu besänft'gen sann,  
Je mehr erstarkte sie im Haß und Grolle,  
Im festen Vorsatz, daß er sterben solle.

## 59.

Doch aber tilgt in ihr des Hasses Fülle  
Die Ueberlegung nicht; wohl sieht sie ein,  
Sie müsse jetzt, daß sich ihr Wunsch erfülle,  
Von List und von Verstellung Hülfe leihn,  
Verbergen unter ganz verschiedner Hülle  
Die Sehnsucht, ihn dem Untergang zu weihn,  
Und thun, als sey sie von dem vor'gen Triebe  
Nun ganz befreit, und nur für ihn voll Liebe.

## 60.

Ihr Antlig zeigt Versöhnung, aber Rache  
 Schreit laut ihr Herz, von Gram und Wut gequält.  
 Lang' überlegt sie bei sich selbst die Sache;  
 Erwägt und zweifelt, und verwirft und wählt.  
 Sie denkt zuletzt, daß sie's am besten mache  
 (Und dabei bleibt's), wenn sie sich selbst entseelt.  
 Und wann und wie auch kann sie besser sterben,  
 Als, rächend des geliebten Manns Verderben?

## 61.

Sie läßt sich nun so froh und heiter schauen,  
 Als sey ihr höchster Wunsch der Fraualtar.  
 So wenig scheint ihr jetzt davor zu grauen,  
 Daß sie entfernt, was noch im Wege war.  
 Sie putzt und schmückt sich mehr als andre Frauen,  
 Auch scheint Oind vergessen ganz und gar.  
 Allein sie will die Hochzeit so begehen,  
 Wie's in der Heimath pflege zu geschehen.

## 62.

Daß dieser Brauch, des Feier sie begehrte,  
 Dort heimlich sey, war freilich falsch genug;  
 Doch weil ihr Sinn sich nur auf Rache kehrte,  
 Und sonst auf nichts, ersann sie diesen Trug,  
 Der jetzt die süße Hoffnung ihr gewährte,  
 Zu tödten den, der ihren Herrn erschlug.  
 Drum wagte sie an Tanacer die Bitte  
 Und sagt' ihm dann die vorgegebne Sitte.

## 63.

Wenn eine Wittwe, sprach sie, sich vermähle,  
 So müsse sie, eh's ihr vergönnt, zu frein,  
 Verfühnen erst des todten Mannes Seele  
 Und in dem Tempel selbst, wo sein Gebein  
 Begraben liegt, zur Tilgung aller Fehle,  
 Hochämter ihm und Todtenmessen weihn;  
 Worauf, sogleich nach dieses Opfers Ende,  
 Der Bräutigam der Braut den Trauring spende.

## 64.

Doch über den deshalb zur heil'gen Stäte  
 Gebrachten Wein sprach' an dem Traualtar  
 Der Priester unterdeß die Weihgebete  
 Und segne diesen Brauttrank immerdar.  
 In einen Becher gieß' er ihn und trete  
 Zu den Verlobten hin und reich' ihn dar.  
 Des Weins Besorgung sey der Braut Gebühren,  
 Wie auch, zuerst ihn an den Mund zu führen.

## 65.

Der Jüngling, der nicht sieht, was dran gelegen,  
 Daß sie das Fest nach ihrem Brauch beginnt,  
 Erwiedert gleich, er habe nichts dagegen,  
 Falls die gesetzte Frist nur bald verrinnt.  
 Er merkt es nicht, daß sie auf solchen Wegen  
 Nur ihres Gatten Mord zu rächen sinnt.  
 Nach Einem Ziele geht sein ganzes Trachten  
 Und er vermag auf Andres nicht zu achten.

## 66.

Ein Weib war mit Drusillen auf der Reise  
 Gefangen damals und noch jetzt bei ihr.  
 Die rief sie nun und sagt' in's Ohr ihr leise,  
 So, daß es Niemand hört' im Burgrevier:  
 Vergit' ein schnelles Gift auf jene Weise,  
 Die du so gut verstehst, und bring' es mir.  
 Denn mir ist jetzt ein Mittel kund geworden,  
 Den Bösewicht, Manganors Sohn, zu morden.

## 67.

Für meine Rettung sorg' ich, und für deine;  
 Wie? sag' ich dir, sobald uns Zeit verschafft.  
 Die Alte sucht die Kräuter nun im Haine  
 Und kehrt zurück mit dem gepreßten Saft.  
 In einen Krug mit süßem Gandier-Weine  
 Mischt Jene nun des Giftes böse Kraft  
 Und hebt ihn auf zum nahen Hochzeittag;  
 Denn nun war vom Verzug nicht mehr die Frage.

## 68.

Im Prachtgewand, mit reichem Schmuck behangen,  
 Kam sie zum Tempel hin am Tag der Wahl.  
 Hier, auf zwei Säulen, stand mit ernstem Prangen  
 Der Sarg Ulinds, wie sie zuvor befahl.  
 Ein feierliches Hochamt ward begangen,  
 Und Frau'n und Männer hörten's ohne Zahl.  
 Manganor kam, mehr als gewöhnlich heiter,  
 Mit ihm sein Sohn und andre der Begleiter.

## 69.

Kaum war das heil'ge Todtenamt beschlossen,  
Der gift'ge Wein gesegnet am Altar  
Und, wie sie wollt', in den Pokal gegossen,  
Da bot der Priester ihn Drusillen dar.  
Nachdem sie schnell so viel davon genossen,  
Als ihr geziemt' und als genügend war,  
Gab sie dem Bräut'gam ihn mit frohen Mienen,  
Und dieser trank bis daß der Grund erschienen.

## 70.

Er giebt den Kelch zurück, und, voll Bergnügen,  
Will er mit offenen Armen sie umfahn;  
Doch plötzlich ändert sie in Mien' und Zügen  
Die sanfte Huld, so lieblich seinem Wahn.  
Aus ihren Augen flammt's gleich Blitzeßflügen;  
Sie stößt ihn fort, verbeut ihm sich zu nah  
Und ruft mit wilder Stimme, wie von Sinnen:  
Hinweg, Berräther, hebe dich von hinnen!

## 71.

Du solltest Freud' und Lust von mir erwerben,  
Und ich von dir nur Thränen, Leid und Dual?  
Von meinen Händen, will ich, sollst du sterben!  
So wisse denn, Gift war in dem Pokal.  
Zu ehrhaft ist dein Henker, dein Verderben  
Zu leicht und kurz; dies kränket mich zumal.  
Denn nicht so schändlich giebt es Händ' und Strafen,  
Die deine Frevel weit nicht übertrafen.

## 72.

Wohl muß es mich bei diesem Tode fränken,  
 Kein ganz vollkommenes Opfer zu begeh'n;  
 Denn glich' es völlig meinem Wunsch und Denken,  
 So wär' an ihm kein Mangel zu erspähn.  
 Vergebung möge mir mein Gatte schenken  
 Und huldreich auf den guten Willen sehn!  
 Nicht tödten konnt' ich dich, wie ich's begehrte;  
 So that ich's denn, wie's das Geschick gewährte.

## 73.

Allein die Strafe, so ich nicht hienieden  
 Dir geben kann, wie's meinem Wunsch gefällt,  
 Dort, hoff' ich, wird sie deinem Geist beschieden,  
 Vor meinem Aug', in jener andern Welt. —  
 Dann sagte sie, und fröhlich und zufrieden  
 Hob sie den dunkeln Blick zum Himmelszelt:  
 Nimm von der Gattinn, mein Blind, dies schwache  
 Sühnopfer an, dir dargebracht zur Rache;

## 74.

Und suche mir die Gnade zu erflehen,  
 Daß ich in Eden heute sey mit dir.  
 Spricht auch der Herr; dort sey nicht einzugethen  
 Ohn' ein Verdienst, so sag', ich bring's mit mir;  
 Denn dieses wilden Ungethüms Trophäen,  
 Sie bring' ich dar als heil'ge Tempelzier.  
 Und wo ist ein Verdienst, so hoch und theuer,  
 Als das, zu tilgen solch ein Ungeheuer?

## 75.

So endet sie die Rede sammt dem Leben,  
Und froh scheint noch im Tod' ihr Angesicht,  
Daß sie dem Wütrich seinen Lohn gegeben,  
Der einst getilgt des Gatten Lebenslicht.  
Ob ihr der Geist des Jünglings im Entschweben  
Veranging oder folgte, weiß ich nicht.  
Das erste glaub' ich; weil er mehr genommen,  
Mußt' ihm zuerst des Giftes Wirkung kommen.

## 76.

Marganor sieht ihn sinken und verschneiden,  
Und hält in seinem Arm den todten Sohn.  
Durchbohrt von plötzlich ungeheuern Leiden,  
Verschied beinah mit ihm der Vater schon.  
Zwei hatt' er einst, jetzt keinen mehr von beiden;  
Zwei Weiber gaben ihm so bitterm Lohn.  
Die Eine führt' herbei des Eines Ende,  
Todt blieb der Andre durch der Andern Hände.

## 77.

Mitleid und Lieb', Haß, Zorn und Schmerz durchwühlen  
Des armen Vaters Brust mit wilder Haß,  
Und sterben will er, und die Rachsucht fühlen;  
Auf brüllt er, wie das Meer, vom Sturm erfaßt.  
Drusilla nun soll seine Rache fühlen;  
Er stürzt hinzu und findet sie erblaßt.  
Und doch, von Zorn betäubt, von Haß erblindet,  
Verlegt er noch den Leib, der nicht empfindet.

## 78.

So wie die Schlang' in eine Lanzenspize,  
 Die sie im Sande hält, vergeblich beißt;  
 Und wie der Schäferhund, geschwind wie Blize,  
 Rennt nach dem Stein, womit der Wandrer schmeißt,  
 Ihn anpackt mit vergebner Wut und Hitze  
 Und ungerächt nicht von ihm los sich reißt;  
 So fällt, grausamer noch als Hund und Schlange,  
 Marganor auf die Leich' im Bornesdrange.

## 79.

Doch diese zu zerfleischen, zu zerhauen,  
 Das tilgt und lindert nicht des Frevlers Wut.  
 Der Tempel war fast ganz gefüllt mit Frauen;  
 Die greift er an, schont keiner Einz'gen Blut,  
 Und gegen uns verübt des Schwerdtes Grauen,  
 Was mit dem Gras des Bauern Sense thut.  
 Hier ist kein Schuß; in wenigen Sekunden  
 Sind Dreißig todt und Hundert voll von Wunden.

## 80.

Nicht Einer wagt auf Widerstand zu finnen,  
 So fürchten ihn die Seinen, jung und alt.  
 Die Frauen und das niedre Volk entrinnen;  
 Wer nur hinaus kann, macht gewiß nicht Halt.  
 Gehemmt ward erst dies rasende Beginnen  
 Durch seiner Freunde Bitten und Gewalt.  
 Man eilt' ihn in die Burg hinauf zu tragen,  
 Und unten ließ er nichts als Schmerz und Klagen.

## 81.

Allein da seine Wut noch immer währte,  
 Beschloß er, alle Weiber sollten fort;  
 Denn sammt und sonderß uns zu tödten, wehrte  
 Des Volks und seiner Freunde bittend Wort.  
 Doch ein Befehl desselben Tags erklärte,  
 Für Frauen bleib' in seinem Gau kein Ort.  
 Und so gesiel' s ihm, uns hieher zu schicken;  
 Weh der, die sich bei'm Schlosse läßt erblicken!

## 82.

So wurden nun die Männer von den Frauen,  
 Die Söhne von den Müttern weggethan.  
 Mag's keiner von Marganors Leuten schauen,  
 Wenn jemals einer wagt, sich uns zu nah'n!  
 Denn Viele mußten Strafe schon voll Grauen,  
 Und Viele selbst den ärgsten Tod empfahn.  
 Im Schlosse hat er ein Gesetz errichtet,  
 Der schlimmsten eins, davon man je berichtet:

## 83.

Die Frau, die sich genacht des Thales Strecken  
 (Und manchmal doch wird dieser Weg gewählt),  
 Wird fortgejagt, will dies Gesetz voll Schrecken,  
 Nachdem man derb mit Ruthen sie gequält;  
 Auch kürzt man ihr Gewand, um aufzudecken,  
 Was sonst Natur und Sittsamkeit verhehlt,  
 Sollt' eine mit bewehrten Rittern kommen,  
 So wird alsbald das Leben ihr genommen.

## 84.

Nacht im Geleit von Rittern eine Schöne,  
 So schleppt sie der erbarmungslose Mann,  
 Als Opfer, auf das Grab der tobtten Söhne  
 Und schlachtet sie mit eigner Hand sodann.  
 Er nimmt die Wehr den Rittern mit Gehöhne,  
 Und in's Gefängniß wirft sie der Tyrann.  
 Er kann's; denn Tag und Nacht ist ein Geleite  
 Von mehr als tausend Kriegern ihm zur Seite.

## 85.

Ich sag' euch mehr: Wer Freiheit will erwerben,  
 Muß auf die Hostie schwören dieses Wort,  
 Eh man ihn losgiebt, daß er, bis zum Sterben,  
 Die Weiber wolle hassen fort und fort.  
 Wollt ihr demnach die Frauen da verderben  
 Und euch dazu, so zieht nach jenem Ort,  
 Wo der Verräther haust, und laßt euch zeigen,  
 Ob Grausamkeit, ob Stärke mehr ihm eigen.

## 86.

Den Kriegerinnen regt bei diesen Worten  
 Erst Mitleid sich, dann Zorn mit größter Macht;  
 Gleich wären sie geeilt nach jenen Orten,  
 Wär's Tag gewesen, so wie jezo Nacht.  
 Bedürft'ger Raft pflegt die Gesellschaft dorten;  
 Kaum aber hat Aurora kund gemacht,  
 Die Sterne sollten Platz der Sonne schaffen,  
 So sieht man auf, nach angelegten Waffen.

## 87.

Schon im Begriff zum Zug sich anzuschicken,  
Vernehmen sie im Rücken auf einmal  
Ein starkes Rossgestampf; und Alle blicken  
Nach diesem Lärm zugleich hinab in's Thal.  
Sie sehn, so weit ein Stein sich ließe schicken,  
In einem engen Hohlweg eine Zahl  
Von etwa zwanzig wohlbewehrten Streitern,  
Fußknechten eines Theils, zum Theil auch Reitern.

## 88.

Sie führen eine Frau von hohen Jahren  
Auf einem Pferde mit sich durch das Land,  
Wie's Missethättern pflegt zu widerfahren,  
Verdammt zum Strick, zum Nichtblock oder Brand.  
Die Alte ward, obwohl sie fern noch waren,  
Sogleich am Kleid und am Gesicht erkannt.  
Es konnten leicht die Weiber aus dem Flecken  
In ihr Drusillens Kammerfrau entdecken;

## 89.

Die Kammerfrau, die, wie ihr erst vernommen,  
Morganors Sohn mit ihr auf's Schloß gebracht,  
Und die hernach den Auftrag übernommen,  
Das Gift zu mischen, das ihn umgebracht.  
Sie war nicht in die Kirche mitgekommen,  
Weil sie vorher den Ausgang sich gedacht;  
Vielmehr begab sie sich indeß von hinnen,  
Um Sicherheit durch Fliehen zu gewinnen.

## 90.

Allein Marganor hatte Kund' empfangen,  
 Sie habe sich nach Oesterreich gefehrt,  
 Und suchte stets, sie wieder zu erlangen;  
 Denn er bestimmt' ihr Feuer oder Schwerdt.  
 Am Ende macht' habfüchtiges Verlangen,  
 Durch den versprochenen reichen Lohn genährt,  
 Daß ein Baron, bei welchem sie ihr Leben  
 Gesichert hielt, Marganorn sie gegeben.

## 91.

Auf einem Saumthier, gleich den Kaufmannswaaren,  
 Hatt' er sie dann nach Kostnig ihm gesandt;  
 Und unterwegs konnt' ihr kein Wort entfahren,  
 Weil sie, geschnürt, im Kasten sich befand.  
 Von dorten ward das Weib durch diese Schaaren  
 (So wollt' es der, der Mitleid nie empfand)  
 Hieher gebracht, damit der Wütrich habe,  
 Woran er seine Wut und Rachgier labe.

## 92.

So wie der Strom, auf Viso's Höhn entsprungen,  
 Je näher er sich wälzt der Meeresflut,  
 Wenn er den Lambro und Tessin verschlungen,  
 Die Abda und des andern Schwalls Tribut,  
 Sich mächt'ger fühlt von Stolz und Kraft durchdrungen:  
 So wächst auch Rüd'gers höchst gerechte Wut,  
 So wächst der Zorn der beiden tapfern Frauen,  
 Je mehr sie von Marganors Trevel schauen.

## 93.

So ward ihr Herz von Grimm und Haß entglommen  
 Durch alles, was der grause Wütrich that,  
 Daß man beschloß, er solle Lohn bekommen,  
 Trotz jenen Söldnern, die er um sich hat.  
 Doch schneller Tod schien nicht genug zu frommen  
 Und viel zu leicht für solche Missethat;  
 Nein, fühlen sollt' er ihn und lange sterben,  
 Umringt von Qual und Marter und Verderben.

## 94.

Doch es geziemt, die Alte zu befreien,  
 Eh diese Häfcher sie dem Tode nah'n.  
 Verhängte Jügel, schneller Sporn verleihen  
 Den schnellen Rossen eine kurze Bahn.  
 So harter Angriff, als von diesen Dreien,  
 Ward auf die Ueberfallnen nie gethan.  
 Sie müssen schnelle Flucht für Gnade halten  
 Und lassen Schild und Rüstung sammt der Alten:

## 95.

So wie ein Wolf, der, schwer mit Raub beladen,  
 Zur Höhle geht, und, wann er eben denkt  
 Am sichersten zu seyn vor allem Schaden,  
 Durch Hund' und Jäger steht den Weg beschränkt,  
 Wegwirft die Last und zu den dicht'sten Pfaden  
 Des dunkeln Waldes schnell die Schritte lenkt:  
 Nicht minder rasch sind Diese jetzt zum Fliehen,  
 Als erst die Andern, auf sie los zu ziehen.

## 96.

Man läßt nicht nur die Alte dort, die Waffen,  
 Auch von den Pferden eine große Zahl.  
 Und springt, um leichte Flucht sich zu verschaffen,  
 Von Klippen und von Felsenhöhn in's Thal.  
 Desß freu'n sich Rüd'ger und die Frau'n und raffen  
 Drei von den Pferden auf ohn' alle Wahl,  
 Um sie mit jenen Dreien zu befrachten,  
 Die gestern die drei Rosse schwitzen machten.

## 97.

Nun säumen sie nicht länger hier und reiten  
 Geschwind nach dem verruchten, bösen Ort.  
 Die Alte soll, verlangt man, sie begleiten  
 Und sehn die Rache für Drusillens Mord.  
 Sie aber sorgt, Gefahr sich zu bereiten,  
 Will nicht, und weint und heult in einem fort.  
 Doch Rüd'ger hebt sie, ohne viel Besinnen,  
 Auf den Frontin und jagt mit ihr von hinnen.

## 98.

Im Thale zeigte sich, nach kurzem Ritte,  
 Ein Ort, der viele Häuser in sich schloß.  
 Von keiner Seite hindert' er die Schritte,  
 Weil Mauer nicht noch Graben ihn umschloß.  
 Ein steiler Felsen lag in dessen Mitte;  
 Auf seinem Rücken prangt' ein hohes Schloß,  
 Nach welchem sie mit feckem Muth sich wandten,  
 Weil als Marganors Wohnung sie's erkannten.

## 99.

Raum rücken sie in's Dorf von dieser Seite,  
So ziehn die Wächter, die am Eingang stehn,  
Den Schlagbaum zu; auch sehn sie in der Weite,  
Beim Ausgang sey das Gleiche schon geschehn.  
Und sieh, schon läßt Marganor, im Geleite  
Von einer Schaar zu Fuß und Roß, sich sehn  
Und meldet gleich, mit kurzem, stolzem Worte,  
Den schändlichen Gebrauch in seinem Orte.

## 100.

Marfisa, die vorher im Ueberlegen  
Mit Bradamanten und mit Rüd'gern stand,  
Spornst, statt der Antwort, ihm ihr Roß entgegen;  
Und, stark und mächtig, wie sie längst bekannt,  
Braucht sie die Lanze nicht erst einzulegen,  
Noch nimmt sie das berühmte Schwerdt zur Hand.  
Indem sie mit der Faust den Helm ihm hämmert,  
Hat Dhnmacht schon ihn auf dem Roß umdämmert.

## 101.

Und mit Marfisen sprengt zugleich die hehre  
Jungfrau von Frankreich los, und Rüd'ger auch.  
Dhn' abzusetzen, raubt er mit dem Speere  
Sechs Leuten auf einmal den letzten Hauch.  
Zwei fühlen in der Brust des Schaftes Schwere,  
Drei Andre dann im Kopf, im Hals, im Bauch;  
Am Sechsten, flieh'nden, wird der Speer zerbrochen,  
Der ihn vom Rückgrat bis zur Brust durchstochen.

## 102.

Die mit der Wucht des Goldspeers Bradamante  
 Im Flug berührt, die stürzen insgesammt.  
 Sie scheint ein Blitzstrahl, der vom Himmel brannte  
 Und, was er trifft, zerschmettert und zerflammt.  
 Theils nach der Burg, theils nach der Ebne rannte  
 Das flücht'ge Volk; doch Mancher auch verrammt  
 In Häusern, Kirchen sich mit größter Schnelle,  
 Und Niemand, als die Todten, bleibt zur Stelle.

## 103.

Marfisa band, ohn' alles Widerstreben,  
 Marganors Händ' auf seinem Rücken fest  
 Und gab ihn so der Alten aufzuheben;  
 Der Auftrag war für sie ein großes Fest.  
 Man will den Ort den Flammen übergeben,  
 Wenn dieser nicht sich reuig finden läßt,  
 Marganors schändliches Gesetz vernichtet  
 Und das dagegen nimmt, was Sie errichtet.

## 104.

Nicht Mühe braucht es, daß man dies erhalte;  
 Denn Alles war in großer Angst und Noth,  
 Daß nicht Marfisa hier noch schlimmer schalte  
 Und sie verbrenn' und tödte, wie sie droht.  
 Auch haßten den Marganor Jung' und Alte,  
 Und eben so sein schändliches Gebot.  
 Doch es gehorchen stets die großen Massen  
 Am meisten dem, den sie am meisten haßen.

## 105.

Weil sie einander nicht vertrau'n, nicht wagen  
Laut zu gestehn, was Jeder längst gedacht,  
So läßt man den ermorden, den verjagen,  
Dem Gut, dem Ehr' entreißen durch die Macht.  
Doch, schweigt man hier, gen Himmel fliehn die Klagen,  
Bis Gottes und der Heil'gen Rach' erwacht,  
Die den Verzug, wie lang' auch sie geschlafen,  
Hernach ersetzt durch unermessne Strafen.

## 106.

Das ganze Volk, von Zorn und Haß entglommen,  
Kühlt nun durch That und Worte seinen Muth;  
Denn, sagt man, Holz sucht Jeder zu bekommen  
Vom Baum', entwurzelt durch des Sturmes Wut.  
Den Herrschern mag Marganors Beispiel frommen:  
Ein böses Ende nimmt, wer Böses thut.  
Die Großen wie die Kleinen, alle sehen,  
Mit Freuden ihn bestraft für sein Bergehen.

## 107.

Jetzt ließen Viele, deren Schwestern, Frauen  
Und Töchter oder Mütter er erschlug,  
Den Geist des Aufruhrs ohne Hülle schauen  
Und wollten tödten ihn mit Recht und Fug.  
Ihn zu beschützen vor des Volkes Klauen,  
War Müd'gern und den Schönen Mühe g'nug;  
Denn dies war ihr Entschluß: er solle sterben  
Durch Kummer, Noth und äußerstes Verderben.

## 108.

Man gab der Alten, die ihn haßte, schlimmer,  
 Als je ein Weib den Todfeind hassen mag,  
 Ihn nackt, doch so gebunden, daß er nimmer  
 Auf Einen Ruck sich zu befrei'n vermag.  
 Nun röthet sie den ganzen Leib ihm immer,  
 Zur Rache für ihr Leid, durch manchen Schlag  
 Mit einem spitzen Treiberstock, den eben  
 Zu diesem Zweck ein Bauer ihr gegeben.

## 109.

Die Botinn auch und die mit ihr gegangen,  
 Noch nicht vergessend ihre Schmach und Pein,  
 Sie lassen nicht die Arme müßig hangen  
 Und dringen, gleich der Alten, auf ihn ein.  
 Allein die Kräfte schwächt zu groß Verlangen;  
 Jedoch, um Luft der Rachgier zu verleihn,  
 Wird hier gekragt, wird dort ein Stein geschmissen,  
 Die quält mit Nadeln ihn und die mit Bissen.

## 110.

So wie ein Wetterbach, wenn langer Regen,  
 Geschmolzner Schnee den Hochmuth ihm geschwellt,  
 Vom Berge stürzt und mit gewalt'gen Schlägen  
 Felsstück' und Bäume fortreißt, Ernt' und Feld;  
 Doch schleunig muß der eitle Stolz sich legen,  
 Wenn so die Kraft entflieht, die Woge fällt,  
 Daß Weiber, Kinder leicht hinüber hüpfen,  
 Oft, ohne nur die Füße zu betüpfen:

## 111.

So war Marganor. Wo nur ausgesprochen  
 Sein Name ward, beb't ihm des Volkes Schaar;  
 Doch jetzt ist ihm des Stolzes Horn gebrochen  
 Und seine Kraft gezähmt so ganz und gar,  
 Daß selbst von Kindern wird ihm Hohn gesprochen:  
 Die rupfen ihm den Bart, und die das Haar.  
 Die Frau'n und Küd'ger wandten nun die Schritte  
 Nach jener Felsburg in des Ortes Mitte.

## 112.

Man übergab sie, ohne Widerstreben,  
 Mit allen ihren Schätzen, nicht gering;  
 Vonon, was nicht der Plünderung preis gegeben,  
 Ullania sammt ihren Frau'n empfing.  
 Hier fand man auch den Goldschild, und daneben  
 Die drei Monarchen, die Marganor fang.  
 Sie kamen her (ich sagt' euch von der Buße,  
 Die sie erwählt) entwaffnet und zu Fuße.

## 113.

Sie gingen ja zu Fuß und wehrlos immer,  
 Seit Bradamante sie vom Sattel nahm,  
 Und blieben so bei jenem Frauenzimmer,  
 Das von so weit entlegnen Ufern kam.  
 Ich weiß nicht, war's ihr besser oder schlimmer,  
 Daß sie die Waffen abgelegt aus Schaam.  
 Wohl besser war's, wenn ihr Geleit sie schützte;  
 Doch schlimmer noch, wenn dieser Schutz nicht nützte.

## 114.

Man hätte sie alsdann, gleich allen Schönen,  
 Die ein bewaffnetes Geleit erwählt,  
 Sogleich geschleppt zu den erblichnen Söhnen  
 Und auf dem Grab' als Opfer sie entseelt.  
 Der Tod ist schwerer doch, als sich gewöhnen  
 Das aufzudecken, was man sonst verhehlt;  
 Auch tilgt sich jede Schmach, die man bestanden,  
 Wenn man beweist, es war Gewalt vorhanden.

## 115.

Doch ehe nun die Kriegerinnen scheiden,  
 Verlangen sie den Schwur von Jedem dort,  
 Daß alle Männer ihre Frau'n bekleiden  
 Mit unumschränkter Herrschaft in dem Ort;  
 Und schwere Strafe soll ein jeder leiden,  
 Der je sich auflehnt wider solches Wort.  
 Kurz, hier ertheilt man alle Macht den Frauen,  
 Die wir an anderm Ort bei Männern schauen.

## 116.

Auch dies Versprechen mußten sie gewähren:  
 Es werde keinen, die des Weges ziehn,  
 Ob sie zu Fuß, ob sie zu Pferde wären,  
 Hier Aufenthalt, ein Obdach nur verliehn,  
 Eh sie bei Gott und Heiligen erklären,  
 Und wenn ein andrer Schwur noch stärker schien,  
 Die Frauen stets als Freunde hochzuachten  
 Und deren Feind' als Feinde zu betrachten;

## 117.

Und wenn sie etwa schon ein Weib genommen,  
Und wenn sie früher oder später frei'n;  
Stets ihrer Frau'n Geboten nachzukommen  
Und stets gehorsam ihrem Wink zu sehn.  
Marfisa sprach, sie wolle wieder kommen,  
Eh noch die Bäume sich entlaubt im Hain;  
Und wenn sie dies Gesetz verabsäumt fände,  
So mache Schwerdt und Brand dem Ort ein Ende.

## 118.

Man hebt sodann, eh sie von hinnen eilen,  
Druffillen von dem Abort, wo sie lag,  
Um mit Lind Ein Grab ihr zu ertheilen,  
So reich und prächtig, wie man dort vermag.  
Die Alte färbt, so viel sie kann, derweilen  
Morganors Rücken roth durch manchen Schlag,  
Und jammert nur, daß oft die Kraft ermatte  
Und nicht ihm rastlos wehzuthun gestatte.

## 119.

Bei einer Kirch', auf freiem Plage, sehen  
Die Kriegerinnen eine Säule hier,  
An welcher des Gesetzes Worte stehen,  
Das der Tyrann gemacht aus Nachbegier.  
Dort hängen sie, nach Weise der Trophäen,  
Den Helm, den Schild, die ganze Waffenzier  
Morganors auf und setzen gleich daneben  
Das neue Burggesetz, das sie gegeben.

## 120.

Sie weilten noch so lang' an diesen Orten,  
 Bis ihr Gefäß auf dieser Säule stand,  
 Das Gegentheil von jenen harten Worten,  
 Die allen Frauen Schmach und Lob erkannt.  
 Doch die von Island blieb noch länger dorten,  
 Um wieder herzustellen ihr Gewand;  
 Denn ohne Fuß und Schmuck an Hof zu kommen,  
 Daß hätte sie für große Schmach genommen.

## 121.

Drum blieb Ullania, da die Andern gingen;  
 Marganor aber blieb in ihrem Zwang.  
 Doch da ihr schien, er könne leicht entspringen,  
 Den armen Frau'n zu neuem Weh und Drang,  
 Ließ sie ihn einst von einem Thurme springen,  
 So hoch, wie er noch nie im Leben sprang.  
 Allein von dieser will ich nichts mehr sagen,  
 Von jenen nur, die jetzt nach Arles jagen.

## 122.

Den ganzen Tag, und noch am andern, eilte  
 Man bis zum Abend fort und kam nunmehr  
 An einen Platz, wo sich die Straße theilte,  
 Die hier nach Arles führt' und dort zum Heer.  
 Bei der Umarmung und bei'm Abschied weilte  
 Das Liebespaar; doch blieb er hart und schwer.  
 In's Lager ziehn die Schönen, Rüd'ger wendet  
 Sich nach der Stadt; hier ist mein Sang geendet.

---

## Achtunddreißigster Gesang.

---

### 1.

Ihr holden Frau'n, die ihr des Liebes Tönen  
Gefällig horcht, ich seh's euch am Gesicht:  
Daß Rüd'ger jetzt von seiner treuen Schönen  
So schnell sich wieder trennt, behagt euch nicht.  
Ihr könnt so wenig euch damit versöhnen,  
Als es den Wünschen seiner Braut entspricht;  
Auch schließet ihr daraus, wie ich bemerke,  
Sein Liebesbrand sey von geringer Stärke.

### 2.

Hätt' er von ihr, trotz ihren Weigerungen,  
Aus andern Gründen jetzt sich abgewandt,  
Und wenn's ihm auch der Schätze mehr errungen,  
Als Crösus oder Craffus je gekannt:  
So glaubt' ich selbst, nicht bis in's Herz gedrungen  
Seh jener Pfeil, der auf ihn abgeschandt;  
Denn mit so großem, seligem Entzücken  
Kann Silber oder Gold uns nie beglücken.

## 3.

Doch da er's that zur Rettung seiner Ehre,  
 So werd' ihm Lob, und nicht Entschuld'ung nur.  
 Ihn träfe Schimpf und Schmach mit aller Schwere,  
 Verführ' er anders, als er jetzt verfuhr.  
 Und wenn das Fräulein drauf bestanden wäre,  
 Nicht weichen soll' er jetzt von ihrer Spur,  
 So zeugte dies von schwachem Liebesbrande;  
 Wo nicht, gewiß von wenigem Verstande.

## 4.

Denn da, wer liebt, so des Geliebten Leben,  
 Und mehr noch, als sein eignes, lieben muß  
 (Ich meine den, dem nicht die Haut nur eben  
 Gefügelt ward durch Amors Bogenschuß),  
 So muß er mehr für dessen Ehre streben,  
 Als für den eignen fröhlichen Genuß;  
 Denn Ehre muß man mehr als Leben schätzen,  
 Geh't dieses gleich vor jeglichem Ergehen.

## 5.

Dem Herrscher treu zu seyn in allen Lagen,  
 War Rüd'gers Schuldigkeit; und dieser Pflicht  
 Vermag er, ohne Schmach, nicht abzusagen,  
 Weil gänzlich ihm ein gült'ger Grund gebricht.  
 Und hat Almont den Vater ihm erschlagen,  
 So fällt die Schuld auf Agramanten nicht,  
 Der, was der Ahnen Grausamkeit gewütet,  
 Durch manche Wohlthat Rüd'gern vergütet.

## 6.

Von Rüd'gern ist es recht, zurückzukehren  
 Zu seinem Herrn; recht ist von Ihr geschehn,  
 Daß sie nicht unternahm, ihm dies zu wehren,  
 Wie sie's vermochte durch verdoppelt Flehn.  
 Und konnt' er jetzt den Wunsch ihr nicht gewähren,  
 So wird sie doch ihn einst befriedigt sehn;  
 Doch ließ man einmal nur die Ehre fahren,  
 So stellt man sie nicht her in hundert Jahren.

## 7.

Der Ritter eilt der nahen Stadt entgegen,  
 Wo sich der Rest des Mohrenheers befand.  
 Marfis' und Bradamante ziehn hingegen,  
 Nicht minder nun befreundet als verwandt,  
 Dahin, wo Karl jetzt zu den letzten Schlägen  
 All seine Kräfte sammelt' und verband,  
 Sey's zur Belagerung, sey's zum offenen Kampfe,  
 Um Frankreich zu befrei'n vom langen Krampfe.

## 8.

Sobald man Bradamanten wahrgenommen,  
 ertönt im Lager sübelndes Geschrei.  
 Ein Jeder grüßt und ehrt sie, freud'entglommen,  
 Und freundlich nickt sie Jedem, wer es sey.  
 Rinald, so wie er hört, sie sey gekommen,  
 Eilt zu ihr hin; auch Richard eilt herbei,  
 Auch Richardett und alle die Verwandten,  
 Und Jeder grüßt voll Freude Bradamanten.

## 9.

Doch als man nun erfährt, daß mit ihr heute  
 Marfisa, die berühmte Heldinn, naht,  
 Die von Catay bis Spanien durch die Beute  
 Von tausend Palmen sich verherrlicht hat:  
 Da bleiben reiche nicht noch arme Leute  
 Im Zelt zurück; es strömt auf ihrem Pfad  
 Das Volk herzu mit Drängen, Stoßen, Drücken,  
 Um sich durch Weider Anschau'n zu beglücken.

## 10.

Sie eilten, Karln sich ehrfurchtsvoll zu zeigen.  
 Man sah an diesem Tage, schreibt Turpin,  
 Marfisen sich zuerst zum Knieen neigen.  
 Sie hielt allein den Sprößling des Pipin  
 Für würdig, so viel Ehr' ihm zu erzeigen;  
 Vor welchen Fürsten auch sie schon erschien,  
 Die bei den Christen = oder Heidenschaaren  
 An Schätzen reich, durch Hoheit herrlich waren.

## 11.

Karl nahm sie auf mit freundlichem Bestreben;  
 Entgegen ging er ihr bis vor sein Zelt.  
 Vor allen Königen und Fürsten, neben  
 Den Kaiser selbst, ward ihr der Stuhl gestellt  
 Und Urlaub dem, der ihn nicht nahm, gegeben;  
 Nur wen'ge Gute blieben dort gefellt.  
 Die großen Herrn und Paladine blieben;  
 Der schlechte Pöbel ward hinaus getrieben.

## 12.

Marfisa nun begann mit holdem Munde:  
 Erhabner Kaiser, hehr an Kraft und Muth,  
 Der du von Indien zum Tirynth'schen Sunde,  
 Von Scythiens Eis bis Aethiopiens Blut  
 Verehren machst des Kreuzes heil'ge Kunde,  
 Du, über alle Herrscher weis' und gut;  
 Dein Ruhm, der jede Schranken überflogen,  
 Hat mich zum Ziel der Welt hieher gezogen.

## 13.

Mich trieb der Neid — der Wahrheit sey die Ehre!  
 Dich zu bekriegen, kam ich nur herbei,  
 Damit kein so gewalt'ger König wäre,  
 Der nicht vom Glauben, dem ich diene, sey.  
 Drum röthet' ich mit Blut der Christenheere  
 Das Schlachtgefild; und Zeichen mancherlei  
 Der Feindschaft sind's, die ich dir zugebachte,  
 Als mich ein Zufall dir zur Freundinn machte.

## 14.

Zum Schaden deines Heers zumeist entschlossen,  
 Erfuhr ich — wie? sag' ich zu besser Zeit —  
 Ich sey vom edeln Rübiger entsprossen,  
 Den einst verrieth des Bruders wilder Neid.  
 Die Mutter trug, in ihrem Schoos verschlossen,  
 Mich über's Meer; ich kam zur Welt im Leid.  
 Ein Zaubrer hat mich sieben Jahr erhalten,  
 Doch Araber entriffen mich dem Alten.

## 15.

Ich ward durch Kauf des Perserkönigs Beute;  
 Doch, aufgeblüht, erschlug ich ihn alsbald,  
 Weil er Verderben meiner Unschuld dräute;  
 Ihn nebst dem ganzen Hofe macht' ich kalt,  
 Worauf ich sein verrucht Geschlecht zerstreute  
 Und nahm sein Reich. Mir glückt' es bergestalt,  
 Daß ich, kaum achtzehn Jahr' erst überschritten,  
 Schon sieben Königreiche mir erstritten.

## 16.

Ob deinem hohen Ruhm von Neid befangen,  
 Beschloß ich nun, wie ich dir kund gethan,  
 Hinab zu stürzen deines Namens Prangen;  
 Vielleicht gelang, vielleicht mißrieth mein Plan.  
 Jetzt aber ward gebändigt mein Verlangen,  
 Der Flügel sank dem wuthbeschwingten Wahn;  
 Denn als ich hergelangt, ward mir verkündet,  
 Daß mich mit dir des Blutes Band verbündet.

## 17.

Wie dir mein Vater Sipp' und Knecht gewesen,  
 Bin ich dir Sipp' und Magd, Monarch von Rom!  
 Von allem Neid und Haß bin ich genesen;  
 Versinken sie in des Vergessens Strom!  
 Für Agramant nur sey mein Haß erlesen,  
 Für den, der seinem Vater oder Ohm  
 Verwandt sich nennt; sie haben ja verschuldet,  
 Daß meiner Eltern Paar den Tod erduldet.

## 18.

Dann fuhr sie fort, sie wolle Christum ehren  
Und, wenn sie erst vertilgt den Agramant,  
Mit Karls Vergunst zurück nach Hause kehren  
Und taufen dort ihr Reich im Morgenland,  
Und wider alle Länder sich bewehren,  
Wo man dem Mahom dient und Trevigant ;  
Mit dem Gelöbniß, was sie noch erobre,  
Erkenne Karl und Christum nur als Obre.

## 19.

Der Kaiser nun, der minder nicht, als weise  
Und heldenkühn, berebten Mundes war,  
Beehrt Marfisen mit gerechtem Preise,  
Auch ihren Vater und der Ahnen Schaar ;  
Antwortet ihr durchaus leutsel'ger Weise  
Und legt ganz offen sein Gemüth ihr dar.  
Er schloß damit, daß er als Anverwandte  
Und Tochter sie mit großer Huld erkannte.

## 20.

Dann steht er auf, hält nochmals sie umschlossen  
Und küßt sie auf die Stirn mit Vatersinn.  
Mit frohem Antlitz treten nun die Sprossen  
Von Clermont und Mongrana zu ihr hin.  
Wer aber sagt, wie sich Rinald ergossen  
In Ehr' und Lob? Er sah der Kriegerinn  
Erhabne Tapferkeit in vielen Fällen  
Bei der Belagrung von Albracca's Wällen.

## 21.

Wie Guido sich erfreut, an diesen Stätten  
 Das hehre Weib zu sehn, wer spricht es aus?  
 Und Aquilant und Gryph sammt Sansonetten,  
 Mit ihr vereint in jener Stadt voll Graus;  
 Und Maleghs, Vivian sammt Richardetten,  
 Die sie so treulich unterstützt' im Strauß  
 Mit jener manuzischen Verrätherbande  
 Und den Verkäufern aus dem span'schen Lande.

## 22.

Nun ward sogleich viel Sorg' und Rath gepflogen  
 Und reich geschmückt zum nächsten Tag ein Ort,  
 Allwo die Taufe werd' an ihr vollzogen;  
 Der Kaiser selbst besorgte dies sofort.  
 Die Bischöf' und die großen Theologen,  
 Gar tief gelehrt in Christi heil'gem Wort,  
 Versammelt' er, daß sie zuvor Marfisen  
 Im wahren Grund des Glaubens unterwiesen.

## 23.

Und ihr ertheilt des Sacramentes Gnade  
 In heil'ger Tracht der Erzbischof Turpin.  
 Karl selber hebt sie aus dem Segensbade  
 Mit den gehör'gen Taufceremonien.  
 Allein zur Hülfe muß ich nun nachgrade  
 Dem von Vernunft geleerten Haupte ziehn.  
 Mit dem Gefäß, das auf Elias Wagen  
 Istolf herab von Himmelshöhn getragen.

## 24.

Der Paladin stieg aus dem lichten Kreise  
 Herab zum höchsten Berg der Erdenwelt  
 Und nahm das Fläschchen mit sich auf die Reise,  
 Das Rolands sämmtlichen Verstand enthält.  
 Ein seltnes Kraut von hohem Werth und Preise  
 Ward vom Apostel dort ihm zugestellt,  
 Daß er damit, wenn er nach Nubien eile,  
 Die Augen des Senap berühr' und heile;

## 25.

Damit ihm der zum Lohne Volk gewähre,  
 Um auf Biserta loszugehn mit Macht.  
 Wie er dies unerfahrne Volk bewehre,  
 Es brauchbar mach' im heißen Dienst der Schlacht,  
 Durch Wüsten führ', ohn' Unfall, seine Heere,  
 Wo glüh'nder Staub oft blind die Menschen macht.  
 Und wie er soll' in Allem sich verhalten,  
 Wird pünktlich ihm erklärt vom heil'gen Alten.

## 26.

Dann mußt' er sich dem Flügelroß vertrauen,  
 Das Atlas erst, dann Nubiger bekam.  
 Der Paladin verließ die heil'gen Auen,  
 Nachdem er Urlaub vom Apostel nahm,  
 Und konnte bald das Reich der Nubier schauen,  
 Indem er immer längs dem Nile kam.  
 In ihre Hauptstadt senkt' er sich hernieder  
 Aus luftgen Höhn, und fand Senapen wieder.

## 27.

Unmäßig war die Lust, die Herzensweide,  
 Die seine Rückkehr diesem Herrn verschafft;  
 Denn wohl gedacht' er, wie Astolf dem Reide  
 Der scheußlichen Harpyen ihn entrafft.  
 Doch als dem Herzog glückt, ihn auch vom Leide  
 Der Blindheit zu befreien durch jenen Saft  
 Und sein Gesicht ihm wieder zu gewähren,  
 Da will er ihn wie einen Gott verehren.

## 28.

Er giebt nicht nur ihm die verlangten Schaaren,  
 Noch hunderttausend Mann soll er empfangen,  
 Um mit Biserta feindlich zu verfahren;  
 Er beut sogar sich selbst Astolfen an.  
 Kaum faßte diese Leut' — und alle waren  
 Zu Fuße doch — des Feldes weiter Plan.  
 Das Land ersetzt die Koffe, die ihm fehlen,  
 Mit Elephanten nur und mit Kamelen.

## 29.

Oh nun die Schaaren ausziehen um zu kriegen,  
 Ward, als die Nacht schon auf der Erde weilt,  
 Der Hippogryph vom Paladin bestiegen  
 Und mittagwärts die Richtung ihm ertheilt;  
 Bis er den Berg erreichte, wo zu liegen  
 Der Südwind pflegt, der nach den Bären eilt.  
 Er fand die Höhl', aus deren engem Rachen  
 Der Wütende hervorbricht beim Erwachen.

## 30.

Mit einem Schlauche war Astolf versehen,  
Den er mit leiser und geschickter Hand,  
Wie ihm vom Meister das Gebot geschehen,  
Vor jene dunkle Felsengrotte spannt,  
Wo Notus schlummert, matt vom langen Wehen,  
Dem Wind' ist diese List so unbekannt,  
Daß, wie er Morgens nun nach altem Brauche  
Ausfliegen will, er selbst sich fängt im Schlauche.

## 31.

Der Ritter kehrt, erfreut ob solcher Beute,  
Nach Nubien schnell zurück und macht nunmehr  
Sich mit den Schwarzen auf den Weg, noch heute;  
Die Lebensmittel bringt man hinterher.  
Der edle Held führt glücklich seine Leute  
Dem Atlas zu, ohn' einige Beschwer,  
Auf dem mit feinem Sand bedeckten Pfade,  
Und fürchtet nicht, daß ihm der Südwind schade.

## 32.

Dieffeits des Jochs, wo man die ebenen Lande  
Von Africa zusammt dem Meere sieht,  
Erwählt Astolf den besten Theil der Bande,  
Der leichter sich der Kriegszucht unterzieht;  
Und rechts und links, an eines Hügels Rande,  
Stellt er die Schaaren auf, in Reih' und Glied.  
Er selbst ersteigt, allein, des Hügels Zinne,  
Gleich einem Mann, der etwas Großes sinne.

## 33.

Demüthig säumt er nicht, das Knie zu biegen,  
 Indem er betend seinen Herrn beschwört.  
 Dann läßt er viele Stein' hinunter fliegen,  
 Voll Zuversicht, sein Flehen sey erhört.  
 Worüber nicht kann wahrer Glaube siegen?  
 Zuwider der Natur und unerhört  
 Sah man im Laufe wachsen diese Steine  
 Und Hals und Schnauze bilden, Leib und Beine.

## 34.

Mit hellem Wiehern sprang die ganze Heerde  
 Den Berg hinab, und, angelangt im Thal,  
 Die Kroppe schüttelnd, sind sie sämmtlich Pferde,  
 Grau dieses, jenes braun, das dritte fahl.  
 Im Thale stand mit lauernder Geberde  
 Die Schaar Astolfs und fing sie allzumal;  
 Und Jeder hatte bald sein Roß erkoren,  
 Denn Zaum und Sattel waren mit geboren.

## 35.

Fast hunderttausend Mann zu Fuße waren  
 So durch Astolf in Reiter umgewandt.  
 Ganz Africa durchstrich er mit den Schaaren,  
 Fing große Meng' und raubt' und steckt' in Brand.  
 Die Länder bis zur Rückkehr zu bewahren  
 War Fürst Branzard bestellt von Agramant,  
 Sammt dem von Fersa, dem der Algazeren,  
 Die nun entgegen ziehn des Herzogs Heeren.

## 36.

Erst lassen sie ein Schiff vom Ufer eilen,  
 Das rudernb, segelnd, durch die Wogen flieht,  
 Dem Agramant die Nachricht zu ertheilen,  
 Wie Nubiens Fürst sein Land mit Krieg durchzieht.  
 Bei Nacht und Tage fährt es, sonder Weilen,  
 Bis es die Küste der Provence sieht  
 Und seinen König findet, halb bezwungen,  
 In Arles, dicht vom Heere Karls umschlungen.

## 37.

Als Agramant die große Noth vernommen,  
 In welche jetzt, derweil er Frankreichs Staat  
 Erobern will, sein eignes Reich gekommen,  
 Da ruft er schnell die Fürsten zum Senat.  
 Ein- oder zweimal schauet er beklommen  
 Marsilen und Sobrinen an im Rath,  
 Die Ältesten und Weisesten von allen,  
 Die sich vereint, und läßt dies Wort erschallen :

## 38.

Obwohl ich weiß, ein jeder Feldherr sage  
 Nicht ohne große Schmach : Das dacht' ich nicht !  
 So sag' ich's doch. Wenn einem Unglückschlage  
 Der ganze Sinn des Menschen widerspricht,  
 So scheint's, daß er Entschuld'ung in sich trage.  
 Dies ist mein Fall. Ein Fehler von Gewicht  
 War's, Africa der Waffen zu berauben,  
 Wenn Nubiens Angriff möglich schien zu glauben.

## 39.

Doch wer, als Gott, der nur allein die Decke  
 Der Zukunft hebt, wer hätte je gedacht,  
 Daß ein so fernes Volk zum schlimmsten Zwecke  
 Erscheinen sollte mit so großer Macht,  
 Von uns getrennt durch jene Sandesstrecke,  
 In ew'gen Aufruhr durch den Wind gebracht?  
 Doch ist's gekommen, hat mit Mann und Rossen  
 Mein Reich verheert, Biserta selbst umschlossen.

## 40.

Hierüber nun sollt ihr mir Rath ertheilen:  
 Soll ich von hinnen ziehn ohn' ein'gen Lohn?  
 Soll ich vielmehr so lange hier verweilen,  
 Bis ich besiegt Pipins verwegnen Sohn?  
 Kann ich dem eignen Thron zum Beistand eilen,  
 Und doch auch stürzen diesen Kaiserthron?  
 Wer etwas weiß, der mag es uns entdecken,  
 Daß wir das Beste finden und vollstrecken.

## 41.

So sprach der Fürst und schaute dann mit Schweigen  
 Marsilen an, der sich zunächst befand,  
 Als wollt' er ihm durch diese Blicke zeigen,  
 Ihm sey die Pflicht der Antwort zugewandt.  
 Marsil steht auf, um Knie und Haupt zu neigen,  
 Und beut der Ehrfurcht Zoll dem Agramant;  
 Kehrt dann zurück zu seinem Ehrenorte  
 Und spricht, nach kurzem Sinnen, diese Worte:

## 42.

Berkünden mag der Ruf Heil oder Plagen,  
Gewöhnlich, Herr, vergrößert sein Bericht.  
Drum laß' ich nie zu sehr mich niederschlagen  
Und hege nie zu große Zuversicht.  
Was gut auch oder schlimm sich zugetragen,  
Die Hoffnung hält der Furcht das Gleichgewicht.  
Geringer, als man sagt, denk' ich die Sachen,  
Die erst den Weg durch so viel Zungen machen.

## 43.

Und um so minder darf ich ihm vertrauen,  
Je mehr, was er erzählt, unglaublich scheint.  
Ob dies nun glaublich sey, ist leicht zu schauen,  
Daß mit so großen Schaaren, wie man meint,  
Ein König aus so weit entlegnen Gauen  
Im kriegerischen Africa erscheint,  
Den Sand durchschreitend, wo der hart geplagte  
Cambyses einst sein Volk zum Unglück wagte.

## 44.

Wohl glaub' ich, von den Höhn kam eine Bande  
Von Arabern, die manchen Ort verlegt,  
Geplündert und zerstört mit Schwerdt und Brande,  
Da man gewiß sich wenig widersetzt;  
Und Fürst Branzard, den du zu dieser Lande  
Statthalter und Regenten hast gesetzt,  
Hat Tausend dir für jede Zehn geschrieben,  
Um allen Vorwurf von sich weg zu schieben.

## 45.

Vom Himmel sind vielleicht die Nubierschaaren  
Herabgeregnet, ich will's zugestehn;  
Vielleicht, daß sie verhüllt in Wolken waren,  
Da auf dem Wege Niemand sie gesehn:  
Doch fürchtest du von solchem Volk Gefahren  
Für deinen Staat, auch ohn' ihm beizustehn?  
Dein Heer dort müßt' in schlechtem Felle stecken,  
Erregt' ein solch unkriegrißch Volk ihm Schrecken.

## 46.

Doch magst du immer ein'ge Schiffe senden;  
Sobald sie nur erblicken dein Panier,  
Ja, wenn die Schiffe sich vom Lande wenden,  
Fliehn sie gewiß zurück in ihr Revier:  
Seyn Araber, seyn Nubier die Glenden,  
Die nur dein Aufenthalt im Lande hier,  
Durch's Meer getrennt von deinen Ländern allen,  
So fest gemacht, dein Reich zu überfallen.

## 47.

Du mußt den Augenblick zur Rache fassen,  
Jetzt, da von Karln sein Neffe sich gewandt;  
Denn, außer Roland, leistet in den Massen  
Des Christenheers dir Keiner Widerstand.  
Doch wirfst du jetzt den Sieg entschlüpfen lassen,  
Es sey aus Leichtsinn oder Unverstand,  
So zeigt er statt des Schopfes dir die Blage,  
Und unser Heer bleibt schimpflich auf dem Blage.

## 48.

Durch dies' und andre klugerdachte Worte  
 Will Spaniens Fürst bereden den Senat,  
 Das Heer nicht wegzuziehn von diesem Orte,  
 Bevor man Karln verjagt aus seinem Staat.  
 Allein Sobria gewahrt, zu welcher Pforte  
 Der Schleichweg leitet, den Marsil betrat,  
 Der nicht für Aller Wohl, nur seinetwegen  
 Den Rath ertheilt', und redet so dagegen:

## 49.

Als ich zum Frieden rieth in vor'gen Tagen,  
 Herr, hätt' ich falsch doch prophezeihn gemußt!  
 Ach, oder hättest du, wird wahr mein Sagen,  
 Damals vertraut Sobrins getreuer Brust,  
 Und nicht dem Rodomont, zu kühn im Wagen,  
 Dem Martassin, Alzird und Marlabust!  
 Wohl möcht' ich sie anjezt, in diesen Hallen,  
 Hier vor mir sehn, den Rodomont vor allen.

## 50.

Er wollt' es, prahlt' er, so mit Frankreich machen,  
 Wie's dünnem Graze pflege zu ergehn;  
 Versprach, dir in den Himmel, in den Rachen  
 Der Hölle nach, ja, selbst voran zu gehn.  
 Jetzt aber fragt, bei schlecht bestellten Sachen,  
 Er sich den Bauch in schnödem Müßiggehn;  
 Und ich, der, weil ich Wahres prophezeihete,  
 Ein Feiger hieß, bin jetzt noch dir zur Seite;

## 51.

Und werd' es seyn, bis ich vollbracht dies Leben,  
 Das ich, obwohl von Jahren schwer gedrückt,  
 Für dich an Leben wage, sonder Beben,  
 Und wenn auch Frankreichs größter Ruhm ihn schmückt.  
 Wer kann mit Recht sich wider mich erheben?  
 Wann ward ein schlechtes Thun mir vorgerückt?  
 Nicht mehr als ich, ja, kaum so viel vollbrachte  
 Gar Mancher wohl, der sich weit größer machte.

## 52.

Ich sag's, damit Gewißheit sey vorhanden,  
 Was ich gesagt und sagen will sogleich,  
 Sey nicht aus Lück', aus Feigheit nicht entstanden,  
 Vielmehr aus Lieb' und Dienerpflicht zugleich.  
 Ich rathe dir, fehr' um zu deinen Landen,  
 Sobald du kannst zieh' heim ins Vaterreich;  
 Denn weise nennt man nicht des Manns Beginnen,  
 Der Seins verliert, um Fremdes zu gewinnen.

## 53.

Ist hier Gewinn? Wir, deine Thronvasallen,  
 Verließen, zwei und dreißig stark, den Strand.  
 Zähl' ich uns jetzt: kaum ist von diesen allen  
 Der Dritte da; den Rest schlug Feindeshand.  
 Gott gebe nur, daß ihrer mehr nicht fallen;  
 Allein ich fürchte, hältst du länger Stand,  
 So wird man kaum den Vierten, Fünften finden,  
 Und dein unselig Volk wird ganz verschwinden.

## 54.

Daß Roland fehlt, ist wohl als Glück zu loben;  
 Wo wenig, wäre Keiner sonst vielleicht.  
 Doch die Gefahr ist drum nicht aufgehoben,  
 Wenn später auch die Noth ihr Ziel erreicht.  
 Rinald ist da, der durch so viele Proben  
 Bewiesen hat, daß er dem Roland gleicht.  
 Sein Stamm ist da, sammt allen Paladinen,  
 Die unserm Volk zum ew'gen Schrecken dienen.

## 55.

Bei ihnen ist auch jener Mars der zweite  
 (Obwohl mein Mund ungern die Gegner ehrt),  
 Der Brandimart, so heldenkühn im Streite,  
 Dem Roland gleich an kriegerischem Werth,  
 Den er zum Theil an Andern, mir zur Seite,  
 Zum Theil auf meine Kosten oft bewährt.  
 Auch ist ja Roland lange schon von dannen,  
 Und wir verloren mehr, als wir gewannen.

## 56.

Und haben wir bis jetzt Verlust erfahren,  
 So fürcht' ich sehr, er steigert sich fortan.  
 Den Mandricard vermessen unsre Schaaren;  
 Gradaß ist von uns fern, der tapf're Mann.  
 Marfisa ließ zur schlimmsten Zeit uns fahren,  
 Auch Rodomont, von dem ich sagen kann,  
 Wär' er, wie heldenkühn, so treu und ehrlich,  
 Macht' er Gradaß und Mandricard entbehrlich.

## 57.

Indeß nun dieser Beistand uns entnommen  
 Und so viel Tausend unsers Volks erlegt,  
 Auch, die da kommen sollten, längst gekommen,  
 Und uns kein Schiff mehr Volk herüber trägt:  
 Hat Kaiser Karl vier Helden noch bekommen,  
 Die man mit Roland und Rinaldo wägt,  
 Und zwar mit Recht; es giebt vier solche Streiter  
 Von hier bis an den Caucasus nicht weiter.

## 58.

Ich weiß nicht, ob dir Guido schon erschienen,  
 Und Sansonett, und Gryph und Aquilant.  
 Sie acht' ich mehr und fürchte mehr von ihnen,  
 Als von der andern Helden tapfrer Hand,  
 Die, um dem Reiche wider uns zu dienen,  
 Deutschland gestellt und jedes andre Land:  
 Sind gleich die neuen Schaaren wohl zu achten,  
 Die dort im Heer nach unserm Schaden trachten.

## 59.

Erleiden wirst du mehr, als du erlitten,  
 So oft du dich hinauswagst in die Schlacht.  
 Hat unser Volk oft mit Verlust gestritten,  
 Als wir noch sechszehn waren gegen acht:  
 Was wird geschehn, da Deutsche, Schotten, Britten  
 Und Welsche sich vereint mit Frankreichs Macht?  
 Stehn gegen zwölf nur sechs aus unserm Lande,  
 Was läßt sich hoffen, als Verlust und Schande?

## 60.

Willst du nicht ab von diesem Kriege lassen,  
 So kommst du hier um Volk und dort um Reich;  
 Doch willst du den Entschluß zur Rückkehr fassen,  
 So rettetest du den Staat und uns zugleich.  
 Unwürdig wärs, Marsilen zu verlassen;  
 Undankbar nennt ein Jeder solchen Streich.  
 Ein Mittel giebt's: mit Frankreich Frieden schließen;  
 Gefällt es dir, kann's Jenen nicht verdrießen.

## 61.

Doch dünkt es schimpflich dir, in diesen Kriegen  
 Der Angegriffne, Frieden zu erstehn;  
 Und sollte Kampf dir mehr am Herzen liegen,  
 Von dem du den Erfolg bis jetzt gesehn:  
 So sey zum mindesten doch bedacht, zu siegen;  
 Und, glaubst du mir, so wird's vielleicht geschehn,  
 Besern du Einem Ritter, den ich meine,  
 Den Zwist vertraust; und Rüd'ger sey der Eine.

## 62.

Rüd'ger vermag — ich brauch's nicht erst zu sagen,  
 Mann gegen Mann, die Waffen in der Hand,  
 Sich gegen Roland und Rinald zu wagen  
 Und jeden Ritter aus dem Christenland.  
 Doch wenn sich Alle gegen Alle schlagen,  
 Und würd' er übermenschlich auch genannt,  
 So ist er Einer nur im Waffenspiele  
 Und gegen ihn stehn seinesgleichen Viele.

## 63.

Wenn du es also meinst, so sollt' ich meinen,  
 Man sagte Karl'n: um endlich dieser Flut  
 Ein Ziel zu setzen, die du von der Seinen,  
 Und er vergießet von der Deinen Blut,  
 Mög' er zum Kampf mit einem von den Deinen  
 Hersenden einen Mann von Kraft und Muth.  
 Die sollten dann ausfechten eure Kriege,  
 Bis einer sieg' und einer unterliege;

## 64.

Mit dem Vertrag: wer von dem Paar erlegen,  
 Des König soll dem andern zinsbar seyn.  
 Karl, den' ich wohl, hat sicher nichts dagegen,  
 Ist auch anjekt des Krieges Vortheil sein.  
 Doch darf ich kühnlich das Vertrauen hegen  
 Zu Rüd'gers Arm, er werd' uns Sieg verleihn.  
 Er wird's, und ständ' er wider Mars im Streite;  
 So sehr ist ja das Recht auf unsrer Seite.

## 65.

Mit diesen und noch kräft'gern Worten brachte  
 Sobrin den Plan in's Werk, den er erfand.  
 Man wählte die Gesandten aus und machte  
 Noch diesen Tag den Vorschlag Karl'n bekant,  
 Der in dem Kampf gewiß zu siegen dachte,  
 Da solche Schaar von Helben ihn umstand.  
 Rinaldo war's, den er zum Kämpfer setzte,  
 Weil er, nach Roland, ihn am meisten schätzte.

## 66.

Wohl sah man Freud' und Jubel sich erheben  
 Bei Freund und Feind ob des Vertrags Beschluß;  
 Denn durch die lange Noth war Alles eben  
 An Leib und Seele matt und voll Verdruß.  
 Ein Jeder nahm sich vor, sein übrig Leben  
 Soll' ihm vergehn in ruhigem Genuß,  
 Indem er jenen Jorn und Grimm verdamnte,  
 Der seine Brust zu Kampf und Streit entflamnte.

## 67.

Rinald, gar sehr geschmeichelt durch die Kunde,  
 Daß Karl in ihn, vor jedem andern Mann,  
 Vertrauen setzt in solcher wicht'gen Stunde,  
 Nimmt hoch erfreut den edeln Auftrag an.  
 Er achtet Rüd'gern nicht und glaubt im Grunde,  
 Daß dieser ihm nicht widerstehen kann;  
 Denn er vermeint ihn nimmer seines Gleichen,  
 Mußt' auch durch ihn jüngst Mandricard erbleichen.

## 68.

Hingegen Rüd'ger, ob er gleich vollkommen  
 Die Ehre fühlt, daß König Agramant  
 Aus Guten als den Besten ihn genommen  
 Und solche wicht'ge That ihm zuerkannt,  
 Zeigt dennoch sich bekümmert und beklommen;  
 Nicht etwa, weil die Furcht ihn übermannt —  
 Er zagt nicht vor Rinald, noch würd' er zagen,  
 Müßt' er zugleich sich auch mit Roland schlagen —

## 69.

Doch weil er weiß, daß seine Vielgetreue  
 Rinalden sey als Schwester zugesellt,  
 Die schriftlich stets ihn reizt und quält auf's neue,  
 Weil sie von ihm sich für beleidigt hält.  
 Fügt er zur alten Kränkung jetzt die neue,  
 Daß er Rinald bekämpft, vielleicht ihn fällt,  
 So wird sie, statt der vor'gen Lieb', ihn hassen  
 Und ganz gewiß sich nie besänft'gen lassen.

## 70.

Grämt Rüdiger sich schweigend ob dem Zwange  
 Des Kampfes, den er ungern übernahm,  
 So weint und klagt die Gattinn laut und bange,  
 Da diese Nachricht ihr zu Ohren kam.  
 Sie schlägt die Brust, beströmt, verlegt die Wange,  
 Zerrauft das goldne Haar in wildem Gram  
 Und nennt mit Klag' und Vorwurf ihren Ritter  
 Höchst undankbar, ihr Schicksal hart und bitter.

## 71.

Was für ein Ziel auch mag der Kampf erwerben,  
 Für Sie kann nichts als Leid daraus entstehen.  
 Nicht denken will sie, Rüd'ger könne sterben  
 In diesem Streit; sonst müßte sie vergehn.  
 Und ließe Gott des Frankenreichs Verderben  
 Zur Strafe mancher Missethat geschehn,  
 So würde nicht nur ihr Rinald verschneiden,  
 Noch Schlimmres, Härtres müßte sie erleiden;

## 72.

Weil, ohne sich auf immer zu entehren,  
 Ohn' ihres Hauses Feindschaft, sie alsdann  
 Nie mehr zurück zu ihrem Gatten kehren  
 Und öffentlich sein Weib sich nennen kann.  
 Und doch war dies ihr einziges Begehren,  
 Worauf sie alle Tag' und Nächte sann;  
 Auch gaben sie einander solch Versprechen,  
 Daß keine Neu es mehr vermag zu brechen.

## 73.

Doch Jene, stets gewohnt, in schlimmen Lagen  
 Der edeln Jungfrau Beistand zu verleihn,  
 Melissa mein' ich, konnt' es nicht ertragen,  
 Zu hören ihr Geseufz, ihr kläglich Schrei'n.  
 Sie kam um sie zu trösten, ihr zu sagen,  
 Zur rechten Zeit soll' ihr geholfen seyn,  
 Wei sie den nahen Kampf zu stören denke,  
 Der so in Sorg' und Thränen sie versenke.

## 74.

Rinald indes und Müdiger bereiten  
 Zum großen Kampf die Waffen allzumal.  
 Dem, welcher für das röm'sche Reich zu streiten  
 Erforen ward, gebührte deren Wahl;  
 Und da er niemals ritt seit jenen Zeiten,  
 Da man Bajard, sein gutes Roß, ihm stahl,  
 Wollt' er zu Fuß, mit Blech und Ring versehen,  
 Mit Dolch und Streitart nur den Kampf bestehen.

## 75.

Vielleicht war's Zufall nur, vielleicht gewährte  
 Der kluge Maleghs ihm diesen Rath,  
 Weil die Erfahrung gnugsam ihn belehrte,  
 Welch gier'ge Schneide Balisarda hat.  
 Genug, man setzte fest, nicht mit dem Schwerde  
 Zum Kampf zu gehn, wie ich zu wissen that.  
 Auch ward bestimmt, auf einem Plan, dem alten  
 Berühmten Arles nah, den Kampf zu halten.

## 76.

Raum trat Aurora nun, die frühbereite,  
 Aus Lithons Haus in's freie Himmelsfeld  
 Und gab dem Tag, der Stunde, die zum Streite  
 Erforen sind, den Anfang auf der Welt,  
 Da traten auch zugleich von jeder Seite  
 Kampfordner vor und ließen ein Gezelt,  
 Den Schranken nah, an jedem End' erheben  
 Und stellten einen Betaltar daneben.

## 77.

Bald ward nun auch das Heer der Saracenen,  
 Die Stadt verlassend, Schaar auf Schaar, entdeckt;  
 Auch König Agramant, umringt von Jenen,  
 Bewaffnet, mit barbar'scher Pracht bedeckt.  
 Er ritt auf einem Braunen, schwarz von Mähnen,  
 Die Stirne weiß, zwei Füße weiß gefleckt.  
 Dicht neben ihm war Rüd'ger, dem zu dienen  
 Marsilen selbst nicht zu gering erschienen.

## 78.

Den Helm, den er im wilden Kampfesdrange  
 Dem Tartarkönig nahm, den er erschlug;  
 Den Helm, gerühmt in herrlichem Gesange,  
 Den Hector schon vor tausend Jahren trug,  
 Trägt neben ihm Marsil mit stolzem Gange.  
 Der andern Fürsten und Barone Zug  
 Belud sich mit den andern Waffenstücken,  
 Die reichlich Gold und Edelsteine schmücken.

## 79.

Auch König Karl mit seinen Kriegsgenossen  
 Kommt aus des Lagers hohem Wall daher.  
 Die Schaaren sind in Reih' und Glied geschlossen,  
 Als führt' er in die Schlacht sein tapfres Heer.  
 Er wird von seinen edeln Pairs umschlossen,  
 Und bei ihm ist Rinald, in voller Wehr,  
 Bis auf den Helm, Mambrius in vor'gen Tagen,  
 Der wird vom Dänen Dgier ihm getragen.

## 80.

Die eine Streitart trägt ihm Rayms, die zweite  
 Der König von Bretagne, Salomon.  
 Karl stellt sein Kriegsvolk auf die eine Seite,  
 Ihm gegenüber stehn die Heiden schon.  
 Frei bleibt dazwischen eine große Weite,  
 Wo Niemand steht, von keiner Nation;  
 Wer sie betritt, die Kämpfer ausgenommen,  
 Soll, nach gemeinem Spruch, um's Leben kommen.

## 81.

Nachdem man erst dem Kämpfer für die Heiden  
 Die zweite Wahl der Waffen zuerkannt,  
 So traten nun zwei Priester, von den beiden  
 Parteien, vor, mit Büchern in der Hand.  
 In deren einem Christi Thun und Leiden,  
 Und in dem andern Mahoms Lehre stand.  
 Mit Jenem sah man Kaiser Karl erscheinen,  
 So wie den Herrn der Mohren mit dem Seinen.

## 82.

Karl hob die Hände zu des Himmels Hallen,  
 So wie er zum Altar der Christen kam,  
 Und sprach: O Gott, dem Lode selbst verfallen,  
 Um uns zu lösen von des Todes Gram;  
 O Jungfrau, die dem Höchsten so gefallen,  
 Daß er aus dir die irdsche Hülle nahm,  
 Den heil'gen Schooß neun Monde lang bewohnte  
 Und dennoch stets der reinen Blume schonte;

## 83.

Für mich und jeden meiner künft'gen Erben  
 Gelob' ich hier — das nehmt als Zeugen wahr:  
 Dem Agramant, und wer nach seinem Sterben  
 Einst herrschen wird ob seiner Völkerschaar,  
 (Sollt' im Gefecht mein Kämpfer heut verderben),  
 Entricht' ich zwanzig Lasten Gold im Jahr  
 Und will den Waffenstillstand gleich beginnen,  
 Der ew'ge Dauer soll fortan gewinnen.

## 84.

Und halt' ich's nicht, herab dann möge fahren  
Eu'r Schreckenszorn auf mich zur selben Frist,  
Doch nur auf mich und meiner Kinder Schaaren,  
Auf keinen sonst, der jetzt hier um uns ist;  
Damit dann Alle, was es sey, erfahren,  
Wenn man des euch gethanen Schwurs vergißt.  
Auf's Evangelium legte, dieses sagend,  
Karl seine Hand, den Blick gen Himmel schlagend.

## 85.

Nun ging man zum Altare, den die Mohren  
Mit reichem Schmuck, nach ihrer Art, versehen.  
Hier ward vom Agramant der Eid geschworen,  
Gleich über's Meer mit seinem Volk zu gehn,  
Wenn Rüd'ger im Gefechte heut verloren;  
Auch woll' er Karln Tribut dann zugestehn  
Und mit ihm schließen einen ew'gen Frieden,  
Mit dem Beding, wie Karl vorhin entschieden.

## 86.

Dann ruft er laut, die Feier zu vollenden,  
Den großen Mahomet zum Zeugen an  
Und schwört auf's Buch in seines Priesters Händen,  
Treu zu erfüllen, was er kund gethan;  
Worauf sie schnell sich von dem Plage wenden  
Und Jeder sich den Thron wieder nahn.  
Nach ihnen schwuren auch die Kämpfer beide,  
Und dieses war enthalten in dem Eide.

## 87.

Rüd'ger verspricht, wenn seines Königs Treiben  
 Den Zweikampf stört durch Selbstthat oder Wort,  
 Nicht mehr sein Ritter noch Vasall zu bleiben  
 Und ganz dem Kaiser sich zu weihn sofort.  
 Rinald auch schwört, sollt' ihn sein Herr vertreiben,  
 Auf welche Weis' es sey, vom Kampfesort,  
 Eh' einer überwunden ist von ihnen,  
 So woll' er künftig Agramanten dienen.

## 88.

Ein Jeder kehrt zurück auf seine Seite,  
 Sobald der feierliche Schwur vollbracht;  
 Doch kurze Frist, und durch des Feldes Weite  
 Schallt die Trommet' und ruft zur wilden Schlacht.  
 Jetzt naht das kühne Kriegerpaar zum Streite,  
 Mit Kunst die Schritte lenkend und Bedacht.  
 Und seh, schon sind sie in den Kampf verschlungen;  
 Das Eisen tönt, bald hoch, bald tief geschwungen.

## 89.

Den Kolben jetzt, und jetzt den Hammer, fahren  
 Sie nach dem Fuße bald, bald nach dem Haupt,  
 Wobei sie solche Schnell' und Kunst bewähren,  
 Daß Keiner leicht, wenn man's erzählt, es glaubt.  
 Doch Rüd'ger, der den Bruder jetzt der Ehren  
 Bekämpfen sollte, die sein Herz geraubt,  
 Traf immer so behutsam ihn und sachte,  
 Daß er in Argwohn mindern Muths sich brachte.

90.

Mehr, als zu treffen, sucht' er auszuweichen  
Und wußte selbst nicht Wunsch und nicht Entschluß.  
Rinaldo's Tod würd' ihm zum Schmerz gereichen,  
Und selbst zu sterben wär' ihm auch Verdruß.  
Allein ich sehe jetzt mich an dem Zeichen,  
Wo die Erzählung sich vertagen muß.  
Das Weitere wird im andern Sang berichtet,  
Falls auf den andern Sang ihr nicht verzichtet.

---

## • A n m e r k u n g e n .

---

### Neunundzwanzigster Gesang.

St. 19. Was Gycnus einst gewesen und Achill. Gycnus, Sohn des Neptun; Achilles, Sohn des Pelcus und der Thetis, waren beide unverwundbar.

St. 28. Die sterbend brach Tarquinius Herrscherstab — Lucretia, die durch ihren Tod des Tarquinius Vertreibung aus Rom veranlaßte.

Dasselbst. Ich schwör' es bei der unverletz-  
barn Welle — des Stryx; ein Schwur, der den alten  
Göttern unverbrüchlich war.

St. 29. Diese zu Gunsten aller Isabellen gegebene  
Verheißung ist ohne Zweifel eine Huldigung des Dichters  
für Isabelle von Este, vermählte Herzogin von Mantua,  
die Schwester Alfonso's und Hippolyts. Vergl. Ges. 13.  
St. 59 — 61.

St. 30. Zum dritten Himmel — zum Himmels-  
kreise der Venus, wo die Seelen der Liebenden ihren Aufent-  
halt haben.

Dasselbst. Der neue Brehus — Brehus ist ein über-  
aus grausamer Ritter aus dem Sagenkreise der Tafelrunde.

St. 33. Den Hadrian errichten ließ in Rom —  
das Grabmal des K. Hadrian, jetzt die Engelsburg.

St. 48. Robomonts Geschichte fortges. Ges. 31. St. 65.

St. 49. Geschichte der Fleurdelys fortges. Ges. 31.  
St. 38.

St. 59. Syene, eine Stadt in Oberägypten, an den Gränzen Aethiopiens. — Die Garamanten, eine Völkerschaft im innern Africa, die den Jupiter Ammon verehrte.

### Dreißigster Gesang.

St. 3. und Sie kennt mein Lieben — nach der von Morali aufgenommenen Lesart: Essa (sa), s'io l'amo.

St. 10. Gibraltars (Zibelterra's) — beide Namen stammen von dem arabischen Ghibil=al=Tarif (Tarifs Felsen), welchen Namen dieser Ort von dem maurischen Feldherrn Tarif erhielt, der zur Zeit des Einbruchs der Araber in Spanien im J. 711 hier zuerst landete.

St. 16. Rolands Geschichte fortges. Ges. 39. St. 35.

Dasselbst. Da singt ein Andrer wohl in besserem Tone. Mehrere Ital. Dichter, Brusantino, Paolucci und Andere, haben die spätern Abenteuer Angelica's besungen, doch, wie es scheint, nicht in besserem Tone. Wenigstens sind ihre Gedichte nicht sehr bekannt geworden.

St. 39. Erinnert euch: mit einem Lanzen splitter u. s. w. S. Ges. 14. St. 38 ff.

St. 40. Als Mandricard die Waffen Hectors erkämpfte, befreite er die hier genannten Ritter, die, früher dies Abenteuer versuchend, dabei in Gefangenschaft geriethen. S. Verl. Roland, B. 3. Ges. 1. u. 2.

St. 46. Einst jenes großen Schüßers von Paris — Rolands.

St. 48. Der weiße Vogel kommt von beiden Seiten u. s. w. Beide Kämpfer führten im Schilde den weißen Adler (nachmals das Wappen des Hauses Este).

Dasselbst. Wie in Thessalien er in frühern Zeiten

Mehrmals erschien, doch andre Flügel schlug.

Der Dichter spielt an auf die Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus, bei Pharsalus in Thessalien, wo beide Heere den

römischen Adler führten, der andre Flügel schlug, nämlich nicht weiße, sondern schwarze. Ariost sagt mehrmals, weil er, dem Virgil, Dvid und Florus folgend, vermuthlich annimmt, die spätere Schlacht des Octavianus und Antonius gegen Brutus und Cassius sey auf eben diesem Plage geschehen.

St. 70. Doch seit er Agricans Geschlecht erlegte — Mandricarb war der Sohn des Tartarkönigs Agrican.

St. 75. Müdigers Geschichte fortges. Ges. 31. St. 88. dann Ges. 35. St. 63.

St. 93. Daß Rinalds Gemahlinn, deren Ariost nur beiläufig erwähnt, Clarissa hieß, ist aus dem Verl. Roland bekannt. Ausführlicher berichtet von ihr Torquato Tasso in seinem Jugendgedichte Rinaldo.

### Einunddreißigster Gesang.

St. 7. Bradamantens Geschichte fortges. Ges. 32. St. 10.

St. 26. Bis sich der träge Nordbär umgekehrt. Träge wird das Gestirn des Bären genannt, weil es vermöge seiner Stellung nach dem Nordpol einen sehr kleinen Kreis beschreibt, indeß die entfernteren Gestirne einen größeren Kreis durchlaufen.

St. 41. Wie sie sich einst erzürnt um Truffalbinen u. s. w. Die Geschichte Truffalbines, des grausamen und arglistigen Königs von Baldach, der von Rinald befehdet, von Gryph, Aquilant und andern Mittern vertheidigt ward, erzählt Bojardo im Verl. Roland, B. 1. Ges. 13 u. ff.

St. 49. Die dritte, vierte Wacht — In den römischen Lagern ward die Nacht in vier Wachen (vigiliae) abgetheilt, deren jede aus drei Stunden bestand.

St. 50. Und Bären, Ziegen, giftberaubte Schlangen, d. h. die Sternbilder, die man mit diesem Namen belegt hat.

St. 56. Stark wie Achilles Myrmidonen-  
Bande — Krieger aus einer Theffalischen Völkerschaft, die  
dem Achilles zur Belagerung von Troja folgten.

St. 58. Galäsus (h. T. Galaso), ein Fluß in Un-  
teritalien, in der Gegend von Tarent, wo starke Schaafzucht  
getrieben wird. Cinyphs oder Cinyphus (h. T. Zenises),  
ein Fluß in Nordafrika, an dessen Ufern, wie aus einer  
Stelle bei Virgil (Georg. III. 311 ff.) zu schließen ist, zahl-  
reiche Ziegenheerden zu weiden pflegen.

St. 70. Wie unserm Fluß entstieg u. s. w. —  
dem Po bei Ferrara, bei den Alten Eridanus, in welchen  
Phaethon hinabstürzte.

St. 79. Geschichte der Fleurbelys fortgef. Ges. 35. St. 33.

St. 91. 92. Gradassens Heereszug nach Spanien und  
Frankreich, um Bajard und Durindana zu erobern, und wie  
Maleghs dessen Zweikampf mit Rinald verhinderte, erzählt Bo-  
jarbo im Berl. Roland, B. 1. Ges. 4. u. ff.

St. 102. Nun läßt er noch den Sohn des  
Duovo kommen — Maleghs.

St. 107. Milons Sohn — Roland.

St. 109. Nie sollen Hautefeuille und Pois-  
tiers wagen — Zweige des den Clermonts feindlichen  
Maynzer Stammes.

St. 110. Rinalds und Gradassens Geschichte fortgef.  
Ges. 33. St. 78.

### Zwei und dreißigster Gesang.

St. 11. Pyrois, Methon — zwei von den vier  
Pferden des Sonnenwagens.

Dasselbst. Als der, dem Josua seinen Flug  
benahm — Josua hieß bekanntlich die Sonne still stehen,  
um seinen Sieg über die fünf Könige der Amoriter vollenden  
zu können. Jos. G. 10. V. 12. 13.

Dasselbst. Und jede Nacht scheint länger zu verziehen u. s. w. Jupiter verlängerte die Nacht, in welcher er mit Alcmenen den Hercules erzeugte, bis zur Dauer von drei Nächten.

St. 48. Weßhalb er ihn ihr gab u. s. w. S. Ges. 23. St. 14. 15.

St. 63. Bochus — König von Mauritanien, Schwiegervater und Bundesgenosse des Jugurtha.

St. 83. Als Argus seine Kuh — Io, die in eine Kuh verwandelte Geliebte Jupiters, ward auf Befehl der eifersüchtigen Juno durch den hundertäugigen Hirten Argus bewacht.

St. 89. Tristan, nur wenig von ihr eingenommen u. s. w. Tristan, einer der berühmtesten Ritter der Tafelrunde, ward von seinem Oheim, dem Könige Mark von Cornwall, nach Irland gesandt, um die dem leßtern verlobte Königstochter Yseult abzuholen. Die Mutter der Braut gab dieser einen Zaubertrank mit, der ihr die Liebe ihres Gemahles sichern sollte. Durch Versehen genossen Tristan und Yseult während der Ueberfahrt von diesem Trank und verliebten sich in einander.

### Drei und dreißigster Gesang.

St. 1. Der Dichter nennt in dieser Stanze die berühmtesten alten Maler, wie in der folgenden einige der größten unter den neueren.

Dasselbst. Clotho — eine der drei Parcen.

St. 2. — gleich groß in Stein und Farben,  
Er, Michael — wohl nennt man Engel ihn;

Michel=Angelo, bekanntlich ein eben so großer Bildhauer wie Maler.

St. 4. An des Avernus Flut, in Nursia's Grotten — Am See Avernus in Campanien ward der

Eingang in die Unterwelt angenommen. In Nursia's Grotten, gewöhnlich die Grotten der Sibylle genannt, halten, nach dem Volksglauben, die Zauberer ihre Zusammenkünfte. Sie befinden sich im Monte-Bittore, unweit des heutigen Norcia im Herzogthum Spoleto.

St. 6. Unser Volk — die Franzosen.

St. 7. Zu dem, der hier nach Marcomir befehlt — Pharamund, Sohn des Marcomir, soll zu Anfang des fünften Jahrhunderts in Frankreich geherrscht haben.

St. 13. Sigisbert, König der Franken, ward von dem griechischen Kaiser Mauritius durch eine große Summe Goldes erkaufte, um in Italien einzufallen und die Longobarden von dort zu vertreiben. Er drang über den Jovisberg (den großen St. Bernhard) in die Lombardei, ward aber von dem Longobardenkönig Gutar besetzt und zurückgetrieben.

St. 14. K. Chlodowig zog mit einem großen Heere zur Eroberung Italiens aus. Grimoald, Herzog von Benevent, der ihm entgegen gezogen war, machte einen verstellten Rückzug und überließ ihm sein Lager, in welchem sich eine große Menge Weins befand. Die Franken, trunken und schlafend, wurden hierauf in der Nacht von Grimoald überfallen und getödtet.

St. 15. K. Childebert sandte, um Chlodowigs Tod zu rächen, drei Feldherren mit drei Heeren nach Italien, die größtentheils durch Seuchen aufgerieben wurden.

St. 16. K. Pipin zog, auf Antrieb des Papstes Stephan, nach Italien und besiegte den Longobardenkönig Aistulf. Sein Sohn, Karl der Große, nahm den Sohn des Aistulf, Desiderius, nach langer Belagerung in Pavia gefangen und machte dem Longobardenreich ein Ende.

St. 17. Pipin der Jüngere, Karls Sohn, zog gegen die Venetianer und nahm alles Land von der Mündung des Po bis zur Hauptstadt. Nachdem er die Inseln um Venedig besetzt hatte, ließ er bei Malamocco eine hölzerne Brücke schlagen, die von den Stürmen, zu großem Schaden seines

Seees, zerstört ward. — Rialto, eine berühmte Brücke in Venedig.

St. 18. Ludwig, König von Burgund, drang in Italien ein, ward von Berengar I. besiegt und gefangen, doch unter der Bedingung frei gelassen, daß er Italien nicht mehr bekriegen wolle. Er brach diesen Vertrag, ward von Berengar II. besiegt, seiner Augen beraubt und so in sein Land zurückgeschickt.

St. 19. Rudolf, König von Burgund, ward von den Italiänern über die Alpen gerufen, um den ihnen verhaßten Berengar II. zu vertreiben. Es glückte ihm; allein Berengar rief die Hunnen (Ungarn) und Baiern zu Hülfe, welchen Rudolf nicht zu widerstehen vermochte. Jetzt beriefen die Italiäner den Grafen Hugo von Arles, der jene besiegte und zehn Jahre lang das Reich besaß. Da er nachmals die Gunst des Volkes verlor, ward er genöthigt, mit Berengar III. einen Vertrag zu schließen, kraft welches, nach dem Tode Hugo's und seines Sohnes Lothar, das Reich dem Berengar zu Theil ward.

St. 20. Karl von Anjou, Bruder Ludwigs IX. von Frankreich, kam auf Antrieb des Papstes Clemens IV. nach Italien. Er besiegte den K. Manfred von Neapel, natürlichen Sohn Kaisers Friedrich II., und später, in der Schlacht bei Tagliacozzo, Friedrichs unglücklichen Enkel, Conrabin, den er in Neapel enthaupten ließ. Der unerträgliche Druck der Franzosen veranlaßte dann die unter dem Namen der Sicilianischen Vesper bekannte Verschwörung. Alle Franzosen in Sicilien wurden, auf das Zeichen der Vesperglocke, an Einem Tage erschlagen.

St. 21. u. 22. Der Graf von Armagnac kam nach Italien, um den Florentinern gegen Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, Hülfe zu leisten. Er umzingelte die Festung Alessandria, ward aber zugleich von einer Seite durch die Besatzung, von der andern durch den Herzog ange-

griffen. Sein Heer ward vernichtet, und er selbst starb als Gefangener an seinen Wunden.

St. 23. Johanna II., Königin von Neapel, vermählte sich mit dem Grafen Jakob De la Marche; doch da dieser sie des Reiches berauben wollte, vertrieb sie ihn mit Hülfe des Franz Sforza und nahm Alfons von Aragon zum Sohn und Nachfolger an. Dieser besetzte Ludwig und Reinier von Anjou, die auf den Thron von Neapel Anspruch machten. Alfonsen folgte sein Sohn Ferdinand, den Johann von Anjou, Reiniers Sohn, vergeblich bekämpfte.

Dieselbst. Salentinen, Bruttier, Daunern, Marsen — Völker in Unteritalien.

St. 24. Karl VIII. von Frankreich, Erbe der Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel, zog nach Italien, ging über den Liris (den heutigen Garigliano) und besetzte ohne Widerstand das ganze Königreich, bis auf die Insel Ischia, unter welcher der Gigant Typhon oder Typhoeus soll begraben liegen. Hier widersetzte sich ihm Inigo del Basto, aus dem Hause Avalo, welchem diese Insel damals gehörte.

St. 27. Die bis zum Pharus — zur Meerenge von Messina.

St. 28. Nireus, Achill, Ulysses und Nestor sind aus den Homerischen Gedichten bekannt. Labas war ein berühmter Schnell-Läufer Alexanders des Großen.

St. 29. In Kreta ward Jupiter geboren, in Theben Hercules und Bacchus, in Delos Apoll und Diana.

St. 30. Der in dieser und den vorhergehenden Stanzzen, wie auch an mehreren andern Stellen des Ras. Roland, so hoch gefeierte Held ist Alfonso d'Avalo, Marchese del Basto, Sohn des obengenannten Inigo. Er war allerdings ein ausgezeichnete Feldherr Karls V., doch scheint er das ihm so reichlich zugetheilte Lob mehr einer persönlichen Vorliebe des Dichters als seinen überwiegenden Verdiensten zu verdanken.

St. 31. Ludwig Sforza, Herzog von Mailand, regte

Karl VIII. zum Zuge nach Italien auf, um seinen alten Feind, Alfons von Aragon, König von Neapel, zu demüthigen. Karls unerwartet glückliche Fortschritte erweckten Ludwigs Besorgniß. Er verbündete sich mit Venedig und dem Papst Alexander VI., um Karl den Rückweg nach Frankreich abzuschneiden. Allein der König machte sich Bahn mitten durch das feindliche Heer und erreichte glücklich seine Staaten.

St. 32. Nach Karls Abzuge aus Neapel, vernichtete Ferdinand, Alfons's Sohn, mit Hülfe des Herzogs von Mantua, in kurzer Zeit das zurückgelassene französische Heer, und von dieser so glücklich angefangenen Eroberung blieb den Franzosen bald nicht eine Spanne Landes.

St. 33. Ein Mohrenslave im französischen Heere, den Alfons von Pescara bestochen, versprach, den Truppen Ferdinands das Castel nuovo zu öffnen. Allein um doppelt zu verdienen, verrieth er für große Belohnung den Franzosen diesen Plan und tödtete den Alfons durch einen Pfeilschuß.

St. 34. R. Ludwig XII. von Frankreich, mit Venedig und dem Papste verbündet, eroberte Mailand und fing den Herzog Ludwig Sforza mit dem Beinamen il Moro (sey er von dem Maal einer Maulbeere, das er gehabt haben soll, oder von seiner dunkeln Gesichtsfarbe so genannt). Gleich seinem Vorfahr Karl VIII. schickte er dann ein Heer gegen Neapel, das bei'm Uebergange über den Garigliano von den Spaniern geschlagen und vernichtet ward.

St. 35. Der spanische Feldherr, Ferdinand Gonsalvo mit dem Beinamen el gran capitano, schlug die Franzosen bei Seminara und bei Cirignola in Apulien. In der letztern Schlacht blieb der französische Anführer, Herzog von Nemours.

St. 36. Den zeigt er nun u. s. w. Bernardino di Corti, welchem Ludwig Sforza das Castell von Mailand anvertraut hatte, verkaufte es den Franzosen.

Daselbst. Den Schweizer dann u. s. w. Die von L. Sforza besoldeten Schweizer lieferten ihn, gegen eine beträchtliche Geldsumme, in die Hand des Feindes.

St. 37. Cäsar Borgia, der berühmte Sohn Papsts Alexander VI., wußte sich bei Ludwig XII. so einzuschmeicheln, daß dieser ihn zum Herzog von Valentinois ernannte und ihm eine Verwandte des Königs von Navarra, Charlotte von Albret, zur Gemahlinn gab. Auf Ludwigs Gunst gestützt, ließ er die vornehmsten römischen Dynasten theils ermorden, theils vertreiben und machte sich zum Herrn von Romagna.

Daselbst. Er zeigt, wie Ludwig u. s. w. Papst Julius II., der die Eichel im Wappen führte, vertrieb mit Ludwigs Hülfe die Familie Bentivoglio, deren Wappen eine Säge war, aus Bologna und machte sich diese Stadt unterwürfig.

St. 38. Die Schlacht bei Ghiaradabba (14. Mai 1509.) zwischen den Franzosen und den Venetianern war eine der blutigsten in diesen Kriegen. Mehr als 8000 der letzteren blieben auf dem Platze, und ihr Anführer, Bartholom. von Alviano, ward gefangen.

Daselbst. Seht, wie er's nicht vom Papste will ertragen u. s. w. P. Julius II., angebracht gegen Herzog Alfons von Ferrara, weil dieser die Partei der Franzosen nicht verlassen wollte, überzog ihn mit Krieg und nahm ihm Modena und andre seiner Besitzungen. Dagegen vertrieb R. Ludwig die päpstlichen Truppen aus Bologna und setzte die Familie Bentivoglio wieder in den Besitz dieser Stadt.

St. 39. Felsina — der alte Name von Bologna. Chiassi oder Ciassa — ein Ort am adriatischen Meere, unweit Ravenna.

St. 40. Ueber die Schlacht bei Ravenna vergl. die Anmerk. zu Ges. 14. St. 2.

St. 41. Nach dieser blutigen Schlacht rief der Papst die Schweizer wiederum nach Italien. Diesen gelang es, die

Franzosen aus Mailand zu vertreiben und den jungen Maximilian, den Sohn Ludwigs Moro (ein Zweiglein vom Maulbeerbäume) auf den Thron seines Vaters zu setzen.

St. 42. Die Franzosen kehrten abermals zurück, wurden aber von Herzog Maximilian mit Hilfe der besoldeten Schweizer (die seinen Vater verrathen hatten) bei Novara geschlagen. Für diesen Sieg erhielten die Schweizer vom Papst den Titel: Beschützer der heiligen Kirche.

St. 43. Nach dem Tode Ludwigs XII. beschloß sein Nachfolger, Franz I., die bei Novara erlittene Niederlage zu rächen. Er ging über die Alpen und schlug in der berühmten zweitägigen Schlacht bei Marignano (13. und 14. Septbr. 1515.) die Schweizer dergestalt auf's Haupt, daß ihrer mehr als 8000 (nach Einigen gegen 15000) blieben. Der Ueberrest ging nach Hause.

St. 44. Nach der Schlacht bei Marignano fiel das ganze Herzogthum Mailand in die Gewalt der Franzosen. Maximilian mußte sich ergeben und ward wie sein Vater, doch auf bessere Bedingungen, nach Frankreich geführt. Der Connetable Karl von Bourbon vertheidigte im folgenden Jahre die Citadelle von Mailand gegen das andringende kaiserliche Heer; allein da die Franzosen sich sehr verhaßt gemacht, mußten sie einige Jahre später (1521) Mailand wiederum verlassen.

St. 45. Seht einen andern Franz — Franz Sforza, der zweite dieses Namens, Maximilians Bruder.

St. 46. Friedrich Gonzaga, Herzog von Mantua, wehrte den Franzosen die Rückkehr nach Mailand durch Besetzung der Pässe am Ticino und durch die tapfere Vertheidigung Pavia's.

Dasselbst. Die zwei Marchesen — Pescara und del Vasto, beide aus dem Hause Avalo.

St. 47. Der von des Regers list'gem Regumschlungen — vergl. die Anmerkung zu St. 33. dieses Ges.

St. 48. Dies ist der Held — vergl. die Anmerkung zu St. 30. dieses Ges.

St. 49. Bicocca — ein Castell bei Pavia.

St. 50 — 53. Beschreibung der entscheidenden Schlacht bei Pavia (24. Febr. 1525.), in welcher Franz I. gefangen ward. Die beiden Marchesen, Pescara und del Vasto, hatten an dem Siege der Kaiserlichen den größten Antheil.

St. 54. Der gefangene König ward nach Spanien geführt und blieb dort bis im März 1526, da er endlich gegen seine beiden Söhne, die als Geißeln dem Kaiser übergeben wurden, die Freiheit erhielt. Allein er erneuerte bald den Krieg in Italien, und zwar zur selben Zeit, da sein eignes Reich von England angegriffen ward.

St. 55. Im Jahre 1527 ward Rom von einem Heere Kaiser Karls V., unter Anführung des von Frankreich abgefallenen Karl von Bourbon, eingenommen und außerschecklichste verwüstet und geplündert. Dies geschah im Angesichte des Heeres der Lique, dessen Anführer unter sich uneins waren. Papst Clemens VII. flüchtete sich mit vielen Cardinälen in die Engelsburg und mußte nach siebenmonatlicher Belagerung seine Freiheit theuer erkaufen.

St. 56. Lautrec, den Franz I. dem Papste zu Hülfe geschickt, zögerte so lange, bis dieser ohne ihn frei geworden war. Hierauf wandte er sich gegen Neapel.

Dasselbst. — — die Stadt, wo der Sirene  
Leiche

Begraben liegt — Neapel, wo die Sirene Parthenope soll begraben seyn.

St. 57. Andreas Doria, damals in Diensten Franz I., schlug bei Capo d'Orso die kaiserliche Flotte, die der Stadt Neapel zu Hülfe eilte. Doch blieben die Franzosen nicht lange im Besitze des Königreiches, weil sie größtentheils durch Krankheiten ausgerieben wurden.

St. 64. Glücksel'ge Thier' — Murmelthiere und andre Winterschläfer.

St. 76. Die Geschichte Ullania's und der drei Könige fortgef. Ges. 37. St. 25.

St. 78. Bradamantens Geschichte fortgef. Ges. 35. St. 31.

St. 91. Rinalds Geschichte fortgef. Ges. 38. St. 65.

St. 96. Gradassens Geschichte fortgef. Ges. 40. St. 46.

St. 98. Arzilla — ein Seehaven im Königreiche Fez.

St. 107. Battus Grab — die Stadt Cyrene, von Battus erbaut, nennt Catull C. VII. Balti veteris sacrum sepulcrum. Nicht weit davon war ein berühmter Tempel des Jupiter Ammon.

St. 106. Uns heißt er Priester oder Pfaff Johannes. Die Sage von einem christlichen Könige in Africa oder Asien, der den seltsamen Titel Priester Johannes führen sollte, war im Mittelalter sehr verbreitet. Marco Polo versetzt ihn in die Tartarei.

St. 116. Draus einen Marmortempel dir zu bau'n — nach der von Morali aus ältern Ausgaben hergestellten Lesart: *Edificar dell' alta reggia mia.*

### Vierunddreißigster Gesang.

St. 2. Der fehlte sehr u. s. w. — Wahrscheinlich ist hier Papst Julius II. gemeint, der nach der Schlacht bei Ravenna die Schweizer nach Italien rief.

St. 3. Des Galais und Zetes Tapferkeit — Galais und Zetes, die geflügelten Söhne des Boreas und der Dritthya, befreiten den blinden Thracischen König Phineus auf ähnliche Weise von den Harpyien, wie hier Astolf den Senap.

St. 12. Anaxarete — eine schöne Jungfrau in Cypern, verschmähte die Liebe des Iphis, der sich aus Verzweiflung vor ihrer Thür erhängte. Zur Strafe ihrer Härte ward sie von den Göttern in Stein verwandelt.

St. 14. Theseus betrog Ariadne; Jason Medea; Aeneas (der Latinus' altes Reich gestört) verlieb die Dido; Amnon, Davids Sohn, hinterging die Thamar und reizte dadurch seinen und ihren Bruder Absalom zu blutiger Rache. 2. Sam. 13.

St. 19. Als eines Esels Sinn den Klang der Leier — nach dem alten Sprichwort: *Asinus ad lyram*.

St. 38. Mit Lästrygonen oft — die Lästrygonen werden in der Odyssee (B. 10.) als grausame Menschenfresser geschildert.

St. 39. Nie hat Eurystheus, Juno nie, Alciden u. s. w. Eurystheus, König von Mycenä, legte dem Hercules, auf Anstiften der Juno, die bekannten zwölf Arbeiten auf.

St. 58. Von dem die Rede bei den Brüdern scholl — „Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm (dem Petrus): Er stirbet nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?“ Ev. Joh. 6. 21. B. 23.

St. 61. Und nun Aurora scheidet von dem Greise u. s. w. — von Lithonus, ihrem Gemahle.

St. 64. Den treuen Vetter — Rinald, der Rostlands Nebenbuler bei Angelica war.

St. 80. Und das Geschenk war dieses u. s. w. Nach der Behauptung vieler katholischer Geschichtsforscher, begründete K. Constantin der Große die weltliche Macht des Papstes, indem er die Stadt Rom nebst andern Gütern dem heil. Papst Sylvester schenkte. Ariost scheint von der Wirkung dieses Geschenkes keine bessere Meinung zu haben, als Dante im Inferno, Ges. 19. äußert:

„Ah Constantin, welch Unheil ist gediehen  
Aus der Befehrung nicht, aus jener Gabe,  
Die du dem ersten reichen Papst verliehen!“

## Fünfunddreißiger Gesang.

St. 4. Um zwanzig Jahre früher blüht's heran u. s. w. Das mit MD bezeichnete Jahr ist d. J. 1500. Zwanzig Jahre früher (1480) ward Hippolyt von Este geboren, dem der Dichter in diesen Stenzen seine Huldigung darbringt.

St. 6. Jetzt einen kleinen, niedern Ort umfaßt — Ferrara, wie es zu den Zeiten Karls d. Gr. mag gewesen sehn.

St. 14. Weiß, wie eu'r Zeichen, Herr — wie der Adler im Estensischen Wappen.

St. 26. Hat mit der grausen Achtung uns versöhnt — Octavianus und seine Mittriumvirn Antonius und Lepidus ächteten, um sich die Herrschaft zu sichern, viele der angesehensten Römer.

St. 28. Elisa — gewöhnlicher Dido genannt, die, nach Virgil, sich dem Aeneas ziemlich leicht ergab.

St. 31. Astolfs Geschichte fortges. Ges. 38. St. 24.

St. 52. Rodomonts Geschichte fortges. Ges. 46. St. 101.

St. 53. Des Sohns von Monodant — Branimarts.

St. 54. Den alle Müh' um Frontalatt betrog — Sacripant. Vergl. Ges. 27. St. 113 ff.

St. 63. Geschichte der Fleurdelys fortges. Ges. 39. St. 38.

## Sechsenddreißiger Gesang.

St. 2. Im Kriege, Hippolyt u. s. w. — Anspielung auf den Sieg des Card. Hippolyt über die Venetianer, welchen er viele Galeren nahm, deren Flaggen in der

Kirche zu Ferrara aufgehängt wurden. Vergl. d. Anmerk. zu Ges. 3. St. 57.

St. 5 — 9. Die Venetianer waren mit einer starken Flotte in den Po eingelaufen; allein da Alfons ihre Schiffe beschloß, gingen die Truppen auf's Land und verschanzten sich. Hippolyt sandte eine Schaar unter Anführung des Hercules Cantelmo, Sohnes des Herzogs von Sora, und des Alexander Ferruffino, um die feindlichen Schanzen anzugreifen. Der Angriff mißglückte; Ferruffino entkam, Cantelmo aber ward von den sclavonischen Soldaten gefangen. Und da diese sich nicht vereinigen konnten, wem der Gefangene gehören sollte, brachten sie ihn auf ein Schiff und schlugen ihm den Kopf ab. Guicciardini, Lib. VIII. Es scheint, daß Ariost dieser That Augenzeuge war.

St. 8. Da Tantal, Atreus und Thyest ersehen — drei durch Grausamkeit berühmte Könige des Alterthums.

St. 9. Selbst Polypheme, selbst Anthropophagen — Polyphemus, der aus der Odyssee bekannte Cyclop. Anthropophagen — Menschenfresser.

St. 14. Daß ihr der Bruder, ja, der Better weicht — Rinald und Roland.

St. 60. Ariost weicht in der Erzählung der Abstammung und des Unterganges der Eltern Rübigers und Marsfisens, hier und St. 70—74., von dem Berichte Bojardo's in einigen Umständen ab. Vergl. die Anmerkung zu Ges. 2. St. 32.

St. 61. Neben den Syrten hin — Sandbänke im Meere an der Nordküste von Africa.

St. 71. Diesseits der Meerespforten — der Meerenge von Messina.

Dasselbst. Zu der erhabnen Stadt des Mars — Rom.

St. 75. Entsprang Mongrana hier und Clermont dort — zwei Hauptzweige des Stammes, von welchem Rüdiger und Marfisa entsprossen sind.

### Sieben und dreißigster Gesang.

St. 5. Der Dichter erwähnt in dieser Stanze sieben kriegerische Frauen des Alterthums: Harpaluce, Tochter eines thracischen Königs; Lomyris, Königin der Massageten; Camilla, der Volscer; Penthesilea, der Amazonen; Dido, Königin von Carthago; Zenobia, von Palmyra; Semiramis, von Assyrien.

St. 8. Der, so wie Er zu sehn, den Hofmann lehrt — Graf Balthasar Castiglione, Verfasser eines Buches, der Hofmann betitelt.

Dasselbst. Die Menzo theilt und tiefe See'n umfängen — die Stadt Mantua. Ariost deutet auf zwei Fürsten aus dem Hause Gonzaga.

St. 9. Füllt Cynthus und Parnas mit Lobgesänge — Cynthus, ein Berg auf der Insel Delos, auf welchem Apoll geboren ward.

St. 10. So Isabella würdigt' ihm zu zeigen — Isabella Colonna, verlobt mit Ludwig Gonzaga, hielt ihm die Treue, ungeachtet der Drohungen des Papstes Clemens VII., der, weil Gonzaga die Waffen gegen ihn getragen, sich dieser Verbindung widersezte.

St. 17. Als Venus, Maja und die andern Sterne — Maja sezt der Dichter für Mercur, den Sohn der Maja.

St. 18. Victoria heißt sie — Victoria Colonna, die Gemahlinn des Marchese Franz von Pescara, berühmt durch ausgezeichnete Dichtungen, unter welchen die auf den Tod ihres Gemahls hervorragen.

Dasselbst. Ist Artemisiens Ruhm so hoch gestiegen — Artemisia, Königin von Carien, ließ ihrem

Gemahl Mausolus das berühmte Grabmal erbauen, das zu den sieben Weltwundern gerechnet ward.

St. 19. Ward einst Cyadnen u. s. w. Der Dichter nennt hier fünf Frauen des Alterthums, die den Tod ihrer Gatten nicht überleben wollten: Cyadne, Gemahlinn des Capaneus; Laodamia, des Proteus; Argia, des Polynices; Porcia, des Brutus; Arria, des Pätus.

Dasselbst. — — — und jenem (Strome), der  
neunmal

Das Schattenreich umfängt — der  
Styr, nach Virgils Aeneis, VI. 439.

St. 20. Beneidet Alexander den Peliden u. s. w. Alexander d. Gr. soll am Grabe Achills geweint haben, ihm das Glück beneidend, daß Homer seine Thaten besang. Vergl. Petrarca's berühmtes Sonett: *Giunto Alessandro alla famosa tomba etc.*

St. 27. Wie jener Sohn Vulcans u. s. w. Erichthonius, König von Athen, aus dem Saamen Vulcans ohne Mutter erzeugt, war mit Schlangenfüßen geboren. Pallas übergab ihn in einem verschlossenen Korbe ihrer Priesterinn Aglauros, die, gegen das Verbot der Göttinn den Korb öffnend, mit Wahnsinn bestraft ward. Erichthonius bediente sich, um seine mißgestalteten Füße zu verbergen, eines von ihm selbst erfundenen vierrädrigen Wagens.

St. 28. Solch eine Farbe, wie in Pästums Auen u. s. w. Die Rosen von Pästum, in Unteritalien, waren bei den Alten sehr berühmt.

St. 36. Wie Jason sammt der Argonauten Bände u. s. w. Als die Argonauten auf der Insel Lemnos landeten, fanden sie, daß die Frauen daselbst alle Männer getödtet hatten, weil diese, welchen Venus eine unüberwindliche Abneigung gegen ihre Weiber eingefloßt, Thracische Weischläferinnen hielten. Nur der König Thoas ward von seiner Tochter Hypsipyle gerettet.

St. 92. So wie der Strom, auf Biso's Höhn entsprungen — der Po.

Achtunddreißigster Gesang.

St. 2. Als Crösus oder Crassus je gekannt — Jener war König von Lydien, Dieser ein edler Römer; Beide durch außerordentlichen Reichthum berühmt.

St. 12. Der du von Indien zum Tirynth'schen Sunde — d. h. bis zu den Säulen des Hercules, der von der Stadt Tiryns in Argolis, wo er erzogen ward, den Beinamen der Tirynthische erhielt.

St. 20. Bei der Belagerung von Albracca's Wällen — Während dieser langwierigen Belagerung, deren Beschreibung einen großen Theil vom ersten und zweiten Buche des Verl. Roland einnimmt, standen Rinald und Marfisa meistens zusammen.

St. 21. Mit ihr vereint in jener Stadt voll Graus — der Stadt der Frauen. S. Ges. 19. u. 20.

St. 29. Der nach den Bären eilt — d. h. gen Norden.

St. 30. Notus — der Südwind.

St. 35. Atolfs Geschichte fortges. Ges. 39. St. 19.

St. 43. Den Sand durchschreitend u. s. w. Cambyses, König von Persien, unternahm einen Feldzug gegen die Ammonier, ein Volk an der Gränze von Cyrenaica. Allein in den Libyschen Wüsten ward sein ganzes Heer vom Sande begraben, den heftigen Stürme auflegten.

St. 78. Den Hellenen in herrlichem Gesange — in Homers



87887









OTANOX  
czyszczenie  
2009

**KD.3384.4**  
nr inw. 4512

